Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

in zwölf Bänden.

Vierter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Bürger,

ein deutsches Dichterleben.

Roman

von

Otto Müller.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Alles sollte kommen, wie es kommen mußte, um das ebenso schicksalsreiche als vielgeprüfte Leben unseres Dichters dem durch eine lange Zeit vorbereiteten tragischen Moment, und durch diesen bedingt, seiner endlichen Versöhnung entgegenzuführen. Freilich trat diese Versöhnung, die nur der Tod auf der einen, und das Leben im kurzen Besitz seltener Glückseligkeit auf der andern Seite vermitteln konnte, langsam und wie ein Orakelspruch, räthselhaften Sinnes voll, zu einer Zeit ein, als Bürger schon lange nicht mehr den Muth hatte, darin blos eine natürliche Consequenz seines Schicksals zu erblicken. Sie trat zu einer Zeit ein, als er, völlig zerfallen mit der Welt und seinem Inneren, keinen anderen Trost mehr hatte, als den, daß es kaum noch schlimmer werden könne.

An dem Krankenlager Dora's, fünf Monden schon von der Geliebten getrennt, die in Obersachsen eine kranke Schwester verpflegte und von der er nur selten eine dürftige Nachricht bekam, hatte er Zeit und Muße genug gehabt, das letzte Decennium seiner Vergangenheit einer Prüfung zu unterwerfen, die eben nicht ermuthigend für ihn ausfallen konnte.

Er mochte fühlen, daß die Tage der freudigen Jugend dahin seien und der alte Schwung seiner Energie ihn nicht mehr wie

sonst über die Enttäuschungen dieses Lebens hinwegführen konnte. So im Anblick der leidenden Gattin, die ihm langsam vor den Augen hinstarb, täglich und stündlich an die Kränkungen gemahnt, mit denen er diesem edlen Herzen seine Liebe vergolten, gab es Momente, wo sein ganzes Leben, dem der letzte Trost, der es hätte aufrichten können, dem die Nähe der Geliebten fehlte, wie in einer grauenhaften Oede versank und nicht selten aus den Schatten seiner Erinnerungen die Reue ihm mit den hohlen Augen der Vernichtung in die Seele schaute.

Da, zur guten Stunde für den Muthlosen, kam, wie schon einmal, als er sich von Gott und Welt verlassen sah, gleich einem Friedensboten vom Jenseits, die rettende, ehrwürdige Erscheinung Vater Gleim's, der eines Morgens am Frühlingsschluß des Jahres 1784 mit dem Doctor Junghof von Göttingen anlangte, um den Mann, der ihm theuer war wie kein Anderer, vor dem größten Unglück im Leben zu bewahren, in der Noth ohne Freund zu sein. Denn wen Vater Gleim liebte, der hatte, so wußte es der redliche Greis nicht anders, keinen anderen Freund, als den Vater Gleim, und war verlassen, wenn dieser nicht bei ihm war. Ein solcher Mann, dessen Herz nach seinem eigenen Ausspruch, seit fünfzig Jahren von den Blüthen und Früchten der Freundschaft lebte und dem es mit diesen schönen Worten ein heiliger Ernst war, mußte auch wohl die Kunst verstehen, ein niedergebeugtes Gemüth aufzurichten und ihm einen Theil jenes Friedens einzuflößen, der seine Mienen gleich dem Abendlächeln nach einem langen glücklichen Tage überglänzte. — Und wie verstand Vater Gleim diese Kunst! Wie war es ihre beständige liebevolle Ausübung, was seinen Namen dem der edelsten Menschenfreunde aller Zeiten gleichstellt! — Mehr als sein schriftstellerisches Wirken ist es dieser unerschütterliche Glaube an die Freundschaft, was seine Erscheinung in der deutschen Literatur

ebenso einzig als erhebend macht. Was Klopstock von ihm in der an ihn gerichteten Ode sagte, das konnte jeder seiner Freunde von ihm sagen: Du Eifersüchtiger, der du mein Herz tyrannisch, liebreich herrschend bewahrst.

Gottes Frieden dem Hüttchen meines Bürger's! sagte er, als er, von dem Freunde unterstützt, in das Haus kam, und wirklich schien mit seinem Eintritt ein guter Engel in dieser Wohnung der Trauer und der Leiden eingekehrt, so liebreich wußte er hier zu trösten, so freudig dort zu ermuthigen. Selbst Dora, obwohl sie heute den verehrten Greis zum erstenmal sah, fühlte sich durch seine Gegenwart wunderbar gehoben. Der „Halladat" Gleim's, dieses „rothe Buch" des weisen Derwisches aus dem Morgenland, war ja auf ihrem Schmerzenslager so oft ihr Trost und ihre Erhebung gewesen, und nun erschien der weise Seher selbst, ganz so wie sie ihn sich gedacht, mit der schlichten Einfalt im Wesen und der herzinnigen Freundlichkeit in Blick und Sprache. Selbst das Sterben dünkte ihr süß in solchen Mannes Nähe, und ihm die Hand drückend, sagte sie zu ihm:

Nicht wahr, auch ich darf Sie Vater nennen? Und wenn es Gottes Willen sein sollte, daß ich diesen Frühling nicht überlebe, so sterbe ich doch nun um Vieles beruhigter, da ich meine letzte und theuerste Sorge in das Herz des edlen Halladat niederlegen darf. — In einigen Tagen, sagte sie, als Junghof sich mit Bürger entfernt hatte und Beide in den Garten gegangen waren, sind es zehn Jahre, daß ich Bürger's Braut wurde, und nun ich von ihm scheiden soll, möcht' ich gerne mit dem Bewußtsein sterben, daß ich ihn nicht einsam zurücklasse. Bringen sie ihm darum, wenn ich gestorben, diesen Ring, daß er ihn mit meinem letzten Segen an Molly's Finger stecke und sich gleich nach meinem Tode in der Niedecker Kirche mit ihr

trauen lasse. Sie sollen nicht warten! — fügte sie mit leiser Stimme hinzu und sank in das Kissen zurück.

Gleim, dem das Schicksal des edlen Weibes nicht unbekannt geblieben war, wurde durch diese Bitte auf das Innigste gerührt, und die Hand auf ihre Stirne legend, nickte er nur stumm mit dem Haupte. Es war einer der wenigen Fälle, wo ihm, einem fremden Leiden gegenüber, das Wort des Trostes versagte, und er mußte sich lange sammeln, ehe er seines schmerzlichen Gefühls so weit Meister wurde, um ihr in liebevoller Rede Muth und Zuversicht einzusprechen.

Sagen Sie Bürger, daß er Molly kommen lasse, bat sie ihn dann. Ich möchte sie gerne noch einmal sehen.

Gleim stand auf und versprach, ihrem Manne sogleich diesen Wunsch mitzutheilen, indem er hinzusetzte, er hoffe, daß sie bis zu Molly's Ankunft genesen sein werde.

Vielleicht, lieber Vater, sagte Dora mit dem ihr eignen anmuthigen Lächeln.

Er ging hinaus in den Garten, wo er beide Freunde auf der Bank unter einem blühenden Apfelbaum sitzen sah.

Junghof blickte ihn ernst und fragend an.

Wir haben Sie lange bei der Kranken allein gelassen, sagte er aufstehend und trat ihm entgegen.

Ach, welch' ein herrlicher Baum! rief Gleim und betrachtete mit einer Mischung von Freude und Wehmuth die Blüthenpracht über seinem Haupte. Dann eröffnete er Bürger Dora's Wunsch, Molly bei sich zu haben, indem er bemerkte, die Pflege der Schwester sei jedenfalls zu wünschen.

Gott, o Gott! Sie wird es nicht überleben! rief Bürger aufspringend und schritt, beide Hände vor dem Gesicht, in heftiger Bewegung mehrmals auf und nieder.

Lassen wir Molly vorerst in Sachsen, sagte Junghof nach

einer Pause. Bis sie käme, und wenn sie auch mit Extrapost reiste, würde sie doch nur eine leere Stätte finden.

Was sagen Sie? rief Gleim erschrocken. Steht es wirklich so schlimm?

Junghof legte des Greisen Hand in die Bürger's und sagte blos mit einem bedeutsamen Blick auf das Haus:

Bleiben Sie bei diesem, ich will zu ihr gehen.

Er entfernte sich und Bürger sank mit lautem Weinen an Gleim's Brust. Dieser, der die Wohlthat der Thränen kannte, suchte sie nicht zu trocknen. Er führte ihn nach der Bank und erst, als sich die Erschütterung seines Gemüthes einigermaßen gelegt hatte und er fester geworden war, fing der Greis an zu reden und ergriff, was ihm zunächst lag, den Gegensatz der ruhigen, schönen Natur zu dem immer leidenden ringenden Menschenherzen, holte dann aus dem Leben jener die Trostgründe für dieses, und so einfach sie auch waren, so oft sie auch schon ausgesprochen waren, auf den Lippen Vater Gleim's hatte jedes Wort eine höhere innigere Bedeutung, denn ein Herz voll Liebe und Milde betonte es mit dem Accent der freudigsten Zuversicht. Das war des alten Halladat große Kunst, gerade aus den nächsten und schlichtesten Lebensbeziehungen die höchsten Ideen von Gott, Seele und Unsterblichkeit zu entwickeln und auf rein menschlichen Standpunkt zurückzuführen. Dann wurde, wie ein Biograph von ihm so schön als treffend äußert, der Seher Gottes zum Menschenfreund, und schwerlich mochte Einer es besser verstehen, so mit Liebe weise zu sein.

Je länger er sprach, um so getrösteter fühlte sich Bürger, und selbst der Gedanke, daß der Mann mit dem liebevollen Wort wie wenige Menschen die Gunst der Himmlischen erfahren, so daß es schien, als sei er nicht sowohl da, um Leiden zu ertragen, als vielmehr Leiden zu lindern, trug nicht wenig zu

seiner Ermuthigung bei. Es war für den Vielgeprüften ein herzstärkendes Gefühl, hier einen Menschen zu sehen, dessen langes reiches Leben fast nur von einem Schmerz wußte, welchen er aber darum auch bis an seinen Tod so heilig hielt, wie das Gedächtniß Dessen, dem er galt. Das war der Schmerz um den Tod seines Freundes Christian von Kleist, des Frühlingssängers, und aus ihm trat er geweiht und erhoben wie aus einem Tempel, wo nur er beten durfte, in das fremde Leiden ein. Denn das Auge, das um einen Kleist weinte, wußte was Thränen sind und durfte darum auch mit Andern weinen.

Erst spät erinnerte sich der Greis, daß Junghof so ungewöhnlich lange ausbleibe, und sie waren eben im Begriff, aus dem Garten zu gehen, als der Doctor ihnen mit den biblischen Worten entgegentrat: Die ihr suchet, werdet ihr nicht mehr finden.

Dora hatte vollendet, und Dank der Nähe der Freunde, Bürger fand die Kraft und Fassung des Gemüthes, von Jenen geleitet, in die Sterbekammer zu treten und an ihrer Leiche aus Gleim's Hand den Ring, aus seinem Mund den letzten Willen der verklärten Gattin zu empfangen.

Als der Abend herannahte, kehrte Junghof nach Göttingen zurück und ließ Vater Gleim in Wölmershausen, mit dem Versprechen, sich am Begräbnißtag Nachmittags bei guter Zeit wieder einzufinden. Gleim, der sich durch die Reise sehr ermüdet fühlte, suchte noch bei Tage das Bett; und Bürger, nachdem er an Boie und Dora's ältere Schwester in Sachsen den leidlosen Heimgang der treuen Gattin in wenigen Zeilen gemeldet hatte,

schritt mit dem Sinken der Sonne zum Dorfe hinaus, gebeugten Hauptes nach der theueren Höhe, wo er so oft mit Einer, die ihm heute, ach! nur heute nicht hätte fehlen sollen, Abends und Morgens, in frohen und trüben Stunden, geweilt hatte. Dorthin, wo der wilde Birnbaum stand, umblüht vom weißen Schlehdorn, von dem sich Molly so manchen Zweig auf den Hut gesteckt hatte, zog es ihn, so heute wie immer, wenn ein Leid sein Gemüth bewegte, und schon auf halbem Wege kamen ihm dann die Erinnerungen jener Tage entgegen, wo sein Herz, eingefriedigt in Molly's Liebe, des Anblicks der freundlichen Natur bedurfte, um sich erst recht seines Glückes bewußt zu werden.

Er langte auf dem Hügel an, eben als das Abendroth an dem Gebirge aufglühte und wie aus einer großen, leuchtenden Opferschale über den in hellem Grün prangenden Wald das Gold des Himmels in die von tiefblauem Duft erfüllten Thalgründe niederströmen ließ.

Schweigend, wie versunken in den Anblick des Lichtes, ruhte rings die ganze Natur, gleich jenem Frieden, wie er jetzt in seliger Verklärung Dora's Antlitz überglänzte, als sei auch das Sterben nur ein Traum, dem man lächeln könne wie jeder Traumestäuschung!

Wer jenes Gefühl kennt, welches das Herz beschleicht, wenn wir vom Sterbebette eines theuren Menschen weg, mit dem Eindruck des Todes in das Schaffen und Walten der lebendigen Natur hinausschreiten, sie und uns ärmer wissend um ein Leben, und doch nirgends eine Störung, eine Lücke in der Schöpfung entdecken, der wird die Empfindung verstehen, mit welcher Bürger, das Haupt an den Birnbaum gelehnt, in den goldnen Tod der Sonne schaute, als sei es dort, wohin Dora gegangen, um nimmer wiederzukehren.

Ja, ja, das ist's! sagte er leise. Dorthinaus muß es

gehen, wenn noch ein Ausweg ist aus dieser Welt der Dämmerung und der Prüfung. Und darum, du freundliches Licht, grolle mir nicht im Scheiden, daß ich dich ihr so oft verdüsterte und ihrem Leben so wenig heitere Sonnenblicke bereitete! Es war ja nicht anders in meine Macht gegeben, und als ich ihr Liebe und Treue gelobte bis in den Tod, da wußt' ich noch nicht, daß auch ein Gott in unsrem Geiste lügen kann, selbst wenn er uns die theuersten Eide auf die Zunge legt. O diese Eide, arme Dora, die ich dir in der Blindheit meiner Liebe gelobte, die ich dir in der Hellsehung derselben Liebe brach, lass' sie nicht auf meine Seele fallen! — Du siehst vielleicht nun heller; dort wo dein seliger Geist im Lichte wandelt, gibt's keine Täuschung mehr, dort, wo die ewige Liebe wohnt, wird auch das Herz nur gerichtet nach seiner ewigen Liebe, nicht nach seinem menschlichen Irren. Lebe wohl und sei versöhnt! rief er mit ausgebreiteten Armen, als in diesem Augenblick die Sonne in dem Purpur untersank, und fiel weinend auf die Kniee nieder.

Und wie gesandt aus dem Lichte, welches Dora's letzten Tag mit hinunter nahm in die Schattendämmerung, beugte sich jetzt der Engel der Versöhnung über seine Schulter und aufschauend sah er in das vom Abendroth überhauchte Antlitz seiner Molly, die unter Thränen zu ihm niederlächelte.

Noch eh' er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, noch eh' er nur wußte, wie ihm geschah, hing sie an seinem Halse, und unter Weinen und Küssen, unter Thränen, so heiß wie ihre Lippen, erzählte sie ihm, wie sie eben jetzt aus Sachsen gekommen, wie sie, um ihn und Dora zu überraschen, durch die Hinterthüre in's Haus getreten sei, und den Buchonkel auf der Treppe sitzend gefunden habe, der ihr die erste Nachricht vom Tod der Schwester gegeben hätte. — Das Alles erzählte sie ihm, noch eh' er recht wußte, ob er wache oder träume. Erst

als sie schwieg und mit einem Blick des Schreckens nach dem Dorf hinunter schaute, stumm nach dem Friedhof deutete, wo die weißen Kreuze aus dem Tannengrün hervor schimmerten, kam er allmählig aus seinem Staunen heraus. Er stand von der Erde auf, die nun nicht mehr unter ihm wankte, und wußte, daß der Himmel ihm in Molly's Ankunft ein sichtbares Zeichen gegeben habe, wußte, daß sein Gebet, welches ihn vorhin auf die Kniee niedergeworfen hatte, erhört sei.

Er riß sie mit Ungestüm an seine Brust, wie die letzte Rettung seines Lebens.

Bleibe bei mir! stammelte er unter häufigen Thränen; geh' nicht in deinen lichten Himmel zurück, eh' meine Seele dir nachfolgen kann, du mein Engel, mein Schutzgeist!

Sie erwiderte nichts; aber in dem Auge, das sie zu ihm aufschlug, glaubte er zu lesen, daß der Himmel, dem er sie entstiegen wähnte, noch tief in seinem Glanze ruhte; in der Innigkeit, mit der sie sich an ihn schmiegte, glaubte er zu fühlen, daß auch sie nichts mehr von Scheiden wissen wolle.

So standen sie dort, fest umschlungen, wie zwei durch die wilden feindlichen Stürme des Lebens von einander getrennte Herzen, die sich endlich nach langer leidvoller Trennung mitten im Sturme wiederfinden und das Schicksal segnen, das sie schied und einte.

Und wie das Abendroth mehr und mehr im Westen verglühte, bis zuletzt nur noch ein leiser Purpurstreifen gleich der Narbe eines ausgeweinten Schmerzes durch den Himmel glitt; wie die Glocken jetzt so traumhaft durch die Landschaft tönten, als wollten sie den Frieden der Natur in das Menschenherz läuten und auf ihren verhallenden Feierklängen die letzte Mühe des Tages hinübertragen in das unbekannte Land, da fühlten sich Bürger und Molly von einem großen Leid genesen, da hatte

ihre Sehnsucht die langersehnte Robinsons-Insel endlich gefunden, und ihre Liebe, „lange gejagt wie vom Falken die Taube", durfte sich nun mitten im Leben wie in einem stillen Ocean ihre Hütte bauen.

Süß duftete der Schlehdorn, da Molly mit der Hand leise über seine Blüthenzweige strich, als wollte sie sagen: Auch du blühst wieder!

Mir ist noch Alles wie ein Traum, sprach sie, und von Allem begreif' ich nichts, als die fürchterliche Angst und Unruhe, die mich hierher trieb und, je näher ich Wölmershausen kam, in mir zur sicheren Gewißheit wurde, daß ein Unglück meiner bei euch warten werde. Ich wollte euch durch meine Ankunft überraschen und wußte doch, daß mir selbst die schmerzlichste Ueberraschung bevorstünde. Es lag mir wie Blei in den Füßen, als ich durch den Garten wandelte und mir Alles so verödet entgegentrat. Schon an dem vielen Unkraut auf den Beeten erkannte ich, daß hier lange Dora's Hand unthätig gewesen war, und der Rebstock unter meinem Schlafzimmer ließ recht wie eine Trauerweide die langen Zweige niederhängen.

Dort unten, er deutete dabei auf das Dorf, bleiben wir nicht, sagte Bürger tiefathmend. Wenn wir unsere Dora beerdigt haben, müssen wir fort!

Wenn wir unsere Dora beerdigt haben, wie das doch so schauerlich klingt! sagte sie nach einer Pause und drückte sich fester an ihn. Sie zitterte heftig. Bürger! Bürger! Es liegt etwas in den Worten, das mir die Brust wie ein Alp zusammenschnürt. Wenn wir unsere Dora beerdigt haben, o! dann wird es ein Grab sein — ein Grab, das wir täuschen, ein stummes, kaltes Grab!

Mein Kind, mein süßes Herz! Was hast du? versetzte Bürger, der alle seine Fassung nöthig hatte, um ihr die Bewegung seines Innern zu verbergen.

Oft hab' ich mich gefragt, was aus uns werden sollte, was aus dir und mir werden sollte, wenn Dora uns stürbe! sagte sie zögernd. Und da war es immer, immer wie ein Schrecken ohne Ende, was mir die Antwort aus dem Munde nahm. Ihr Leben konnt' ich ertragen, denn sie hatte ja Augen, zu strafen, hatte ein Herz voll Liebe, der Schuldigen zu vergeben. Gott weiß es, ich mußte ihr manchmal in's Auge sehen, mußte ihr manchmal an das Herz sinken, um nur zu wissen, daß ich dich lieben dürfe, so wie ich dich einmal lieben muß, ganz und ungetheilt. Aber nun ist das anders! Was wird mir das Grab sagen, das stumme todte Grab, wenn ich zu ihm trete und es frage: Darf ich, darf ich ihn lieben, wie ich ihn einmal lieben muß? — Es wird stumm bleiben und todt, und keine Blume wird darauf gedeihen, die ich mit meiner Hand pflanze, kein Strauch, als die Myrthe, mir zum Hohne, weil ich sie entweihte. — Bürger! Bürger! Halte mich, küsse mich, daß ich nicht vor Scham in die Erde versinken muß, tiefer als Dora's Grab, tiefer als das Grab deiner gottverfluchten Lenore!

Bei dieser Vorstellung gerieth ihr ganzes Wesen in eine sichtbare Erschütterung und wenig fehlte, so hätte auch ihn die Angst überwältigt. Was sie eben ausgesprochen, war ihm ja selbst schon lange kein Geheimniß mehr; auch ihm graute seit Monaten vor dem Moment, wo mit Dora's Grab die Kluft sich schließen sollte, die ihn seit zehn Jahren von der Geliebten trennte, und sein einziger Trost war der Gedanke gewesen, daß in Molly's Herzen, glücklicher als das seine, diese dunkle Vorstellung nicht aufkommen werde.

Und doch lag sie ihr so nahe, so nahe als ihm selbst; doch mußte auch sie vor der sonnigen Stunde zittern, wo Dora's Leben ihr keinen Schatten mehr machte und sie ein Glück ohne Schuld besitzen durfte, das sie durch eine Schuld erkauft hatte!

Diese Stunde hatte nun geschlagen, der Himmel hatte von den drei Menschen, die sich zehn Jahre lang an dem Räthsel seines unerforschlichen Rathschlusses in Leid und Gram abmühten, Eines zum Opfer gefordert, und gerade das schuldlose, duldende Haupt war es gewesen, das sich dem unerforschlichen Rathschluß in Ergebung neigte. Das Brett, welches drei Schiffbrüchige durch den wilden Orkan tragen sollte, war zu schmal; die Hand der Liebe ließ es los, winkte noch einmal den beiden Andern aus den Wogen und sank unter. Erst auf dem grünen Eiland, wo sich Beide gerettet in die Arme sanken, fehlte ihnen jene Hand der Liebe, um den Bund ihrer Herzen, so theuer erkauft, zu segnen.

So straft das Glück in seinem Lächeln die Schuld, die es in der Trübsal verzeihen mochte; so verliert der Schmerz der Sehnsucht seine heilige Weihe und in ihr das muthvoll begeisterte Auge, mit dem es noch eben in den grollenden flammenden Himmel schaute, wenn die Stürme endlich schweigen, die Donner verhallen, und der erlöste, gerettete Geist, so muthig in dem Kampf, zagend das goldne Frühroth begrüßt! — Sonnenglanz im Auge, Nachttrauer im Herzen — o wer ein Tiresias wäre, hier ein ewiges Räthsel in der Menschenbrust zu lösen, ohne dem Auge die Sonne, ohne dem Herzen die Trauer zu rauben! —

Längst war der dämmernde Purpurstreifen im Westen erloschen. Aus dem Walde herüber, dort, wo einst in birkengrüner Einsamkeit zwei Herzen sich geliebt, von denen das eine vermodert, das andere verschollen, rauschte die Nacht nach der Höhe, flüsterte in dem Schlehdorn, der wie mit Geisterhand weiße Blüthen über Bürger und Molly streute, und noch hatte keines von ihnen den Muth gefunden, in das Haus zurückzukehren, in dessen Garten Unkraut wucherte, an dessen Wand der Weinstock wie eine Trauerweide niederhing.

Aber was die Sonne nicht kann, thut der Mond, sagt ein altes Sprichwort; und ob es ihr auch bei dem Anblick wie ein Stich durch das Herz fuhr, sie griff nicht nach dem Herzen, sie griff nach Bürger's Hand, wo der Ring im Strahl des Mondes erglänzte, den Vater Gleim ihm von Dora überbracht hatte.

Das ist ihr Brautring! rief Molly bewegt. O! Warum ließest du ihr nicht das Letzte, was sie noch von ihrem guten Recht festhielt bis in den Tod?

Behüte Gott! sagte Bürger, dem sich mit einmal ein Felsen von der Brust wälzte, behüte mich Gott vor dieser allerärgsten Sünde! — Sie hätte den Ring mit in's Grab genommen, wenn sie nicht selbst, als das Letzte, was sie von ihrem guten Recht dir abtreten konnte, ihn dir freiwillig überlassen hätte. — Ja, Molly! Du sollst ihn fortan tragen, ein Symbol jener Liebe, mit der ihn Dora trug bis an ihr Lebensende, und mit diesem theuren Ringe, mein Liebchen, wollen wir denn einen Bund schließen, glücklicher als der, den ich einst in der Gartenlaube von Niedeck mit deiner Schwester schloß. O komm' komm', lass' mich dir den Verlobungskuß geben, zwar um manches Jahr zu spät, aber dafür auch mit dem Bewußtsein, daß unsere Liebe, erstarkt und geweiht durch lange leidvolle Prüfung, ihre Feuerprobe längst bestanden hat.

Warte noch, mir scheint das zu früh, versetzte sie zögernd. Es ist Etwas in mir, das mir sagt, die wahre Feuerprobe unserer Liebe sei noch nicht bestanden, es müsse hier noch Etwas geschehen, etwas ganz Außergewöhnliches, Etwas, was über gewöhnliche Menschenkräfte hinausgeht, um Dora's gekränkten Geist mit unserer Liebe zu versöhnen. Aber noch weiß ich's nicht, noch hat das Alles keinen Halt in meinem Kopfe, ich muß erst darüber nachdenken — und bis dahin, fügte sie mit zitternder Stimme hinzu, bis dahin behalte den Ring, Bürger,

den du nicht zum zweitenmal übereilt aus den Händen geben darfst.

Molly, Molly! Welche Gedanken kommen dir? rief er erschüttert, als er sie so erbangend vor sich stehen sah, die eine Hand auf dem klopfenden Herzen, die andere an der brennenden Stirne. Ihr ganzes Wesen war in der höchsten Aufregung und Verwirrung, Angst und Unentschlossenheit malten sich in ihren Zügen, ihre Blicke irrten unstät durch die Ferne, kurz, er wußte nicht, wie er sich dies Alles erklären sollte. Er legte den Arm um ihre Schulter, er zog sie sanft an sich und suchte sie durch die zärtlichsten Betheuerungen seiner Liebe aufzurichten und ihr Muth einzusprechen; aber obwohl sie sich mit der alten Innigkeit an ihn schmiegte, obwohl sie ihm lächelnd zuhörte, es war doch Etwas in ihr, das ihm widerstrebte, das er nicht besiegen konnte, so viel er auch in sie drang, sich ihm zu entdecken.

Wenn ich es selber weiß, dann sollst du es hören, versicherte sie ihn. Noch ist es mir selbst eine unbekannte Gewalt, die mich erfaßt; noch trau' ich nicht dem unerklärlichen Gefühl, das mir alle Sinne durcheinander wirft! O laß mich erst zur Ruhe kommen, laß mich erst nur einmal an Dora's Grab gebetet haben, dann sollst du sehen, daß ich das Rechte wähle und es dir überlasse, darüber zu entscheiden. Nur jetzt nicht, Bürger, nur jetzt nicht! rief sie und warf sich unter Küssen an seinen Hals. Komm', laß uns hinunter gehen zu Vater Gleim. Er wird sich schon um unsertwillen noch ein Stündchen von seinem Schlafe abbrechen und uns durch seine freundliche Rede aus dieser Verwirrung heraushelfen.

Sie nahm ihn an dem Arm und zog ihn mit liebreicher Hast nach dem Pfade zum Dorf hinunter. Als sie an dem blühenden Hollunderstrauch anlangten, der in der Ecke des Friedhofs stand, nahm ein Geräusch hinter dem Busch ihre Auf-

merksamkeit in Anspruch. Beide sahen über die Hecke und erkannten zu ihrem Erstaunen beim Mondschein den Buchonkel, der mit Hacke und Spaten eifrig beschäftigt war, unweit des Grabhügels, auf welchem das uns wohlbekannte Kreuz mit dem Namen „Lenore“ stand, ein frisches Grab zu bereiten.

Bürger schauerte zusammen, Molly aber sagte leise:

Laß ihn gewähren, Lieber! Das Alter macht Gräber und die Jugend legt sich hinein; daran find' ich nichts auszusetzen, als daß der Buchonkel selbst noch bei diesem traurigen Geschäft seinen alten Groll nicht vergessen mag. Denn sieh' nur, gerade dicht an dem trauten Plätzchen, wo wir so oft glücklich beisammen saßen, will er für sie die letzte Ruhestätte bereiten, gewiß nicht ohne die geheime Absicht, uns in Dora's Grab ein Denkmal des ewigen Schreckens zu errichten, uns anzudeuten, daß sie da, wo wir ihren Frieden raubten, den Frieden wieder gefunden habe. Aber es soll ihm nicht gelingen, und unser Tiefsinn wird den des Alten noch zu Schanden machen!

Bürger konnte die Nacht kein Auge schließen und stand mehrmals im Begriff, zu Molly hinüberzugehen und bei ihr Schutz und Trost gegen die wachsende Unruhe und Beklommenheit seines Innern zu suchen. Nur der Gedanke, daß sie durch die Reise allzu ermüdet sein möchte, hielt ihn davon ab, und so öffnete er denn gegen Mitternacht das Fenster, welches nach dem Friedhof hinausging, um sich in der kühlen Nachtluft die heiße Brust zu kühlen.

Aber die Luft war so schwül, und ein Gewitter, das erste in diesem Jahre, stand wie eine Nacht in der Nacht in dem

Hintergrund der Landschaft. Und wie es jetzt, noch ohne Blitz und ohne Donner, durch die Wälder rauschte gleich der Flucht der Erdensünden und Nachtgeister vor dem Zorne des ewigen Himmels, da wurde ihm, der sonst eben kein Freund von solchen gewaltsamen Naturscenen war und besonders eine unbesiegbare Furcht vor Gewittern hatte, bald ganz heimlich und traulich zu Muthe in diesem Bangen der Natur, in diesem allmähligen Nahen und Näherkommen einer ewigen Macht über den Wolken, die in finsterer Majestät herantrat. Die Beklommenheit seiner Seele verlor sich, je näher das Ungewitter heranzog, schon zuckten Blitze durch die schwüle Atmosphäre, schon donnerte es in den Bergen, und noch immer wollte in der Seele des einsamen Wittwers keine Angst aufkommen.

Ruhigen Blickes, fest den Zorn des Himmels im Auge, schaute er in das schwarze Gewölk, wo hier ein dunkles Gorgonenhaupt auftauchte, seine Schlangen die Blitze, sein Schrecken der Donner; dort eine weite Pelikans-Wunde sich aufthat, ein anderes Golgatha jenseits der Wolken, brennend im uralten Schmerze der Welt, und auf Augenblicke die Erde wie mit dem Blut einer sterbenden Gottheit übergießend. Nie hatte Bürger noch solch ein majestätisches Gewitter gesehen, nie so tief und mächtig empfunden, was der Mensch wäre, wenn Gott nicht seiner gedächte; und dennoch war das Gefühl kein geängstigtes, was ihm jetzt eine Thräne in's Auge drückte, als er bei einem neuen Blitz die Kirche und den Friedhof auf einen Moment im hellen Glanze vor sich erblickte, ein Gethsemane, durch das der Engel der Erlösung in lichter Glorie zu wandeln schien. Und noch stand diese Thräne in seinem Auge, als plötzlich die Thüre aufgerissen wurde, Molly, bleich wie das Entsetzen, in das Zimmer stürzte und ihm mit dem Angstschrei: Bürger! Bürger! Welch' eine Nacht! um den Hals fiel.

Erst jetzt, als er sie, die ihr Antlitz zitternd mit beiden Händen bedeckte und es fest wider seine Brust drückte, in den Armen hielt, erst jetzt fiel ihm ein, daß sie ja von jeher eine kindische Furcht vor Gewittern gezeigt und sie niemals ohne eine wahre Seelenangst überstanden hatte.

Sie war im Nachtkleid und ihre ganze Erscheinung zeigte, daß sie sich wenig Zeit genommen hatte, um aus dem Bett in seine schützenden Arme zu eilen. Erst, als sie sich ein wenig erholt und in seiner Nähe wieder aufgelebt war, dachte sie an die Unordnung ihrer Kleidung und schnell überlegt fuhr sie in Vater Gleim's damastenen Schlafrock, der auf einer Stuhllehne hing. Einen ihrer grünen Saffian-Pantoffel hatte sie auf dem Gange verloren und Bürger mußte ihn ihr holen.

So wenig es ihnen um das Lachen zu thun war, war doch diese Metamorphose zu komisch, als daß nicht Beide, der Eine aus seiner Ueberraschung, die Andere aus ihrer Angst heraus, laut auflachen mußten, als Molly so ehrwürdig auf dem Sopha saß, daß Vater Gleim, wenn er jetzt zufällig in das Zimmer getreten, gewiß zurückgeprallt wäre und an seinen Doppelgänger geglaubt hätte.

Da lacht man auch noch! sprach Molly, als ein neuer Donner, heftiger als alle vorhergehenden, das Haus erschütterte. Das ist die wahre Nacht, wie sie auf einen solchen Tag des Unglücks folgen mußte, fuhr sie nach einer Weile schwerathmend fort. — O Bürger! Bürger! Was ist aus der Welt geworden, seit Dora nicht mehr in ihr ist. Siehst du, wie schnell sich der Himmel beeilt, uns mit seinen Schrecken heimzusuchen! Hab' ich mein Lebtag solch ein Gewitter gesehen! — Ich war eingeschlafen, mein Kopfkissen getränkt von heißen Thränen, der Schlaf hatte mir im Weinen die Augen zugedrückt und noch im Traume weinte ich fort. Ich befand mich wieder in Sachsen

bei der kranken Louise in dem kleinen Garten neben dem Hause. Sie war, so träumte mir, heute zum Erstenmal im Freien und erlabte sich des Rosenduftes und des Anblicks ihrer beiden prächtigen Buben, die vor uns im Kiese spielten. Wir saßen in der blühenden Bohnenlaube. Mir aber war so unheimlich in dem sonnigen Garten und alle Blumen und Sträucher kamen mir vor wie aus buntem Papier und Flittergold gemacht, gerade so, als hätte der Buchonkel sie bis zum Täuschen ähnlich zusammengesetzt und dann in die Erde gesteckt. Da tratest du in den Garten, die Hand vor der Stirne, und hattest deine Hochzeitsweste an. Ich wollte dir entgegen eilen, aber Louise hielt mich am Arme fest und sagte lächelnd: Er ist es ja nicht. Und wirklich, wie ich dich näher ansah, war's ein anderer Mann, und nur die Weste war die rechte. Er ging auf die Kinder zu, nahm eins nach dem andern in den Arm und küßte sie liebreich. Dann kehrte er sich um, und wie er so langsam den Weg, den er gekommen, zurückwandelte, ward es hinter ihm dunkel und immer dunkler. Die Kinder aber liefen erschrocken in das Haus und Louise eilte ihnen nach. Ich wollte ihr rufen, wollte ihr nachlaufen, aber Stimme und Füße versagten mir den Dienst, ich konnte nicht aus der Laube heraus und die rothen Bohnenblüthen sperrten Mäuler auf wie kleine Nattern und züngelten und zischten nach mir, als wollten sie mich stechen. Und wie es so ganz schattenhaft um mich war, öffnete sich plötzlich die Gartenthüre und herein traten zwei Frauengestalten, die eine dritte, welche blind zu sein schien und vom Haupt bis zu den Füßen in einen langen schwarzen Schleier gehüllt war, der beständig an der Buchs-Einfassung des Weges hängen blieb, an den Händen führten. So wie sie näher kamen, wußte ich, daß es die Lenore war und die Pfarrerstochter von Taubenhain. Die Eine hatte ihr schwarzes Rabenhaar zerrauft, der Bast hing

ihr an den Händen herab und die braunen, glanzlosen Augen sahen beständig starr auf die verschleierte Gestalt. Die Pfarrerstochter trug ein welkes Kränzlein in den Locken, von welchen Blumen weiß ich nicht, dazwischen stack die große Haarnadel, womit sie ihrem Kind in das Herz gestochen hatte und war blutig. Doch erschien sie mir lange nicht so schrecklich, als die Lenore, war auch schmächtiger und zarter gebaut, und viel blässer als diese. Nur Eins an ihr machte mir Grauen. Das war ein rother, schmaler Streifen, der um ihren schneeweißen Hals lief und an dem sie beständig mit der linken Hand hin und her fuhr, als sei es ein rothes Schnürchen, das, weil zu fest gebunden, ihr den Athem beklommen mache. Langsam nahten sie der Laube, wo ich wie gelähmt an allen Gliedern auf der Bank saß und deutlich fühlte, wie durch meine Adern das Blut nur noch langsam rollte. Und als sie nun dicht vor mir standen, zogen sie Beide wie verabredetermaßen zu gleicher Zeit langsam den Schleier von der unbekannten Frauengestalt, und als er niederfiel, sah ich — — — aber vergiß nur nicht, daß es ein Traum ist, lieber Bürger, was ich dir da erzähle, sagte sie bittend, und bemühte sich trotz ihrer inneren Erregung, die Sache als einen Scherz zu erzählen, — denke dir, sah ich mich selbst, aber todt, maustodt, bleich wie die Pfarrerstochter, die Augen geschlossen, und doch starrte mich's an aus den Augen wie ein kaltes Marmorbild. In diesem Augenblick hörte ich donnern, ich schrie auf und erwachte dabei so schnell, daß ich mich noch im Traum schreien hörte. Aber so sehr ich auch sonst den Donner fürchte, diesmal kam er mir doch willkommen, denn ich glaube, daß ich wirklich in dem Traume noch gestorben wäre, hätte ich länger in meine todte Gespensterlarve geschaut. — Ach! Es ist possierlich schauderhaft gewesen, wie ich aussah! rief sie lachend, während ein leiser Schauer bei dieser Erinnerung sie durchfröstelte.

Das bedeutet langes Leben, sagen die alten Weiber im Dorf, sprach Bürger, den die fieberhafte Aufregung ihres Wesens besorgt machte und der sich darum alle Mühe gab, ihre Seele aus der Beängstigung herauszubringen, in welche der Traum und das Gewitter sie versetzt hatten.

Da dieses allmählig an Heftigkeit nachließ, die Donner immer seltener und schwächer wurden und der Wind, der mit dem Regen kam, die Wolken verjagte, so ward es Bürger endlich möglich, Molly's Gemüth zu beruhigen. Sie trat sogar mit ihm an das Fenster, und mit verschlungenen Armen schauten Beide, Eins an das Andere wie an seinen letzten Stab gelehnt, in den wolkenzerklüfteten Himmel, an dem nur noch manchmal ein blasses Flimmern und Weben sichtbar wurde, während die empörte Nacht schreckensmüde zu dem friedlichen Regiment des stillen Mondes zurückkehrte, der jetzt groß und leuchtend hinter der Kirche hervortrat und zu der Erquickung der duftenden Gewitterkühle sein mildes Licht gesellte.

Ach, das ist doch wieder Leben in dieser Welt der Gespenster und der Leichen! Das thut wohl nach Alpdrücken und Gewitterschwüle! sagte Molly, indem sie sich zum Fenster hinauslehnte und mit tiefen Zügen die frische, würzige Luft einathmete.

Bürger versetzte nach einer Pause:

Mir ist an deinem ganzen Traume nichts fatal, als der fremde Mensch, der Louisens Buben küßte und meine Hochzeitsweste anhatte.

Still davon! rief Molly und legte ihm hastig die Hand auf den Mund. Und mit zitternder Stimme setzte sie hinzu:

Ich will dir's nur sagen, wer's war, er kam oft zu uns nach Niedeck, ein ganzes Vierteljahr hindurch fast jeden Abend, und ich ging dann gewöhnlich mit ihm und Dora in der Allee spazieren. Er war ein Friese von Geburt und hielt sich damals

in unserer Nachbarschaft auf, wo er bei einem tüchtigen Landwirth die Oekonomie erlernte. Sein Name war Franz Wello und jetzt lebt er in Waldeck, wo er sich ein schönes Gut gekauft hat. Dora hätte ihn geheirathet, wenn du nicht gekommen wärest. Wie er aber in deine Weste und in meinen Traum hinein kam, begreif' ich nicht.

Franz Wello? wiederholte Bürger nachdenkend. Dann eilte er, wie von einer plötzlichen Ahnung ergriffen, nach seinem Pult, holte einen versiegelten Brief hervor, den er aufriß und nach seiner Unterschrift sah. Molly trat verwundert zu ihm, sah gleichfalls in den Brief und sagte überrascht.

Ach, das ist ja Wello's schöne Handschrift! Und da steht auch wirklich sein Name!

Stumm überreichte er ihr den Brief, der an Dora gerichtet war, von welcher ihn Bürger vor ohngefähr drei Jahren, nachdem sie ihn wieder versiegelt hatte, mit der Bitte empfangen, ihn erst nach ihrem oder Wello's Tode zu lesen.

Von seinem Inhalt aber ist nichts weiter bekannt geworden, als was wir schon früher andeuteten. — Bürger und Molly haben ihn und sein Geheimniß zu Dora in's Grab gelegt.

In dem Hause schweigsamer Trauer, wo noch die gelben Citronen dufteten, welche an die Leichenträger vertheilt worden waren, gab's aber dennoch an dem späten Nachmittag von Dora's Begräbnißtag einen Ort, wo es festlich und sonnig wie lange nicht aussah. Das war Buchonkels Stübchen, in das heute zum erstenmal seit vielen Jahren die Abendsonne durch das westliche Fenster leuchtete, durch dasselbe Fenster, welches nach

dem Friedhof hinausging und, wie wir wissen, vom Buchonkel in seinen „portugiesischen" Stunden mit Packpapier dicht verklebt worden war, so daß schlechterdings kein Sonnenstrahl durchdringen konnte. Heute aber war das Fenster plötzlich hell und blank geworden, und sogar noch beide Flügel waren weit geöffnet, als sei von dieser Seite ferner nichts mehr zu besorgen, als hätte mit Dora's Grabhügel der Friedhof seinen unheimlichen Charakter verloren.

Der Buchonkel selbst saß im hellgelben reinlichen Kamisol am Fenster, schaute beständig mit lächelndem, verklärtem Angesicht nach dem Friedhof hinüber, und war aller guten Dinge froh. Friedlicher, getrösteter kann es seinem klassischen Vorbild, dem Oedipus auf Kolonos im dämmernden Haine der Eumeniden, nicht um's Herz gewesen sein, als ihm an dem Fenster, von wo er den stillen Anger des Todes überblickte und mit der Abendsonne um die Wette hinüber lugte nach der traulichen Stätte, wo die Müden schlummern neben den Nichtmüden.

Wie in seiner Klause, so war es auch in seiner alten Seele hell und freundlich geworden, und die frühere trübe Dämmerung und feindliche Stimmung mußte dem heiteren Sonnenlicht weichen. Alle Dämonen seines Innern waren wie ausgetrieben; er nannte wieder Molly sein liebes Kind und Bürger seinen wackeren Amplissimus laureatus und that so vertraut und herzlich mit Beiden, als sei er sein Lebtag nicht anders gewesen. Er wußte gar nicht, was er ihnen Alles zu lieb thun sollte; er war wieder ganz die alte Dienstfertigkeit und Meistergeschäftigkeit selber, versorgte Haus und Dorf mit seiner Gutmüthigkeit und seinen bunten Schächtelchen, und wollte Jedermann Etwas schenken. Auch in den häuslichen Angelegenheiten wußte er bald die durch Dora's langes Siechthum herbeigeführte Unordnung zu entfernen; er fütterte die Hühner, bis sie so fett wurden, daß sie keine

Eier mehr legten, sägte den Kühen im Stall die Hörner ab, damit sie nicht einander die Augen ausstießen, gätete im Garten Kraut und Unkraut aus, stellte überall Mäusefallen auf, und als er einmal unbeachtet war, schleppte er sogar das Sauerkrautfaß aus dem Keller nach dem Boden und hing sämmtliches Sauerkraut zum Trocknen auf den dort ausgespannten Waschleinen auf.

Vater Gleim kehrte nach einem vierzehntägigen Aufenthalt nach Göttingen und von da nach Halberstadt zurück, in der freudigen Gewißheit, daß er seinen Bürger am Aufgang eines neuen Lebens zurückgelassen habe, noch zuversichtlicher als dieser selbst überzeugt, daß das Schicksal nun den Köcher seiner herben Pfeile leergeschossen habe und endlich aufhören müsse, den vielgeprüften Dichter zu verfolgen. Es war ein erschütternder Abschied gewesen am Waldessaum, bis wohin sie den ehrwürdigen Gast bekleidet hatten. Alle Drei weinten laut, Molly zumal war ganz untröstlich und hing wie ein Kind, das von dem Vater scheiden soll, an des Alten Brust. Endlich riß sich dieser los, legte Beider Hände ineinander und mit den thränenerstickten Worten: Seid Eures Glückes werth wie Eurer Liebe! eilte er in seinen Wagen, aus dem er ihnen noch zuwinkte, bis der Wald ihn den weinenden Blicken der Zurückgebliebenen entzog.

Ach, welch' ein Mensch ist da von uns gegangen! seufzte Bürger wehmüthig.

Das sind die Engel, die in unser Leben treten! erwiderte Molly und trocknete sich die nassen Augen. Sie leiden mit uns, sie trösten uns, und wenn sie von uns geschieden sind, fühlen wir erst, was wir mit ihrer Gegenwart entbehren. Man dünkt sich so sicher, so wohlaufgehoben in einem Herzen, welches, wie das unseres Gleim's, nicht für Einen oder den Anderen, nein, für alle Menschen in gleicher Liebe und Wärme schlägt; man ruht

an ihm aus, wie an dem Herzen der Menschheit und denkt doch bei sich: Für dich schlägt's am Wärmsten. Und daß ich dir, dir diesen Freund verdanke, mit den Silberlocken und dem jungen Geiste, das ist's, was mir ihn doppelt theuer macht! Denn ein Freund, empfangen aus der Hand der Liebe, wird für diese selbst das heiligste Band, weil im Freunde die so vereinigten Seelen eine dritte finden, in deren Besitz sie sich selbst erst recht besitzen dürfen.

Du süße Schwärmerin! sagte Bürger und zog sie an sein Herz. Gut, daß Vater Gleim's Silberlocken mich vor diesem Freunde schützen! Aber nun, mein eigensinniges Mädel, da wir doch von aller Welt, selbst von Vater Gleim verlassen sind — nun wär' es wohl an der Zeit, an Dora's letzte Worte zu denken.

O Mann meiner Liebe, wie kannst du mich so quälen! sprach sie bewegt mit erschütternder Stimme. Sagt's dir denn nicht dein Herz, was ich die ganze Zeit über leide — nur um meiner Liebe willen leide? Und willst dennoch diesen Schmerz nicht gelten lassen! O, das ist hart, das ist grausam!

Ich verstehe dich nicht! versetzte Bürger betroffen und wurde sehr ernst. In diesem einen Gefühl versteh' ich dich nicht — kann mir's nicht deuten, kann es nicht fassen, warum du, gerade du es bist, Molly, die zehn Jahre lang in Noth und Kampf, unter tausend Leiden und Kränkungen mein eigen war, mein eigen, wie die Flamme in der Flamme, die Welle in der Welle sich besitzet, und die nun mit einmal, da der freundliche Port des Friedens sich uns öffnet, da es nur eines Wortes bedarf, und die Glocken von Niedeck läuten zum Zweitenmal, so seltsam mir widerstreben mag! — Das ist unbegreiflich, wenigstens, das mußt du mir zugeben, für Einen, der's nicht begreifen kann, sagte er mit einem bitteren Lächeln, während seinen Blick Trauer und Unmuth verdüsterten.

Halt! rief Molly mit heller Stimme und hob die Hand wie gebietend, indem ihr Auge selig lächelnd ihm in das Herz glänzte. Hätt' ich doch mein Lebtag nicht gedacht, daß auch deine Molly nicht sicher wäre vor deinem ironischen Mundwinkel! sagte sie und schüttelte das Haupt. Willst mir wohl gar sagen, was ich dir zehn Jahre durch war und was ich dir nicht mehr bin? — Ei! Ei! Herr Poet, das sind ungereimte Liebesklagen, die nicht mit den andern gedruckt werden dürfen! Es ist wirklich gut, daß Vater Gleim fort ist, fügte sie mit zitternder Stimme hinzu und zerdrückte hastig zwei große Thränen. Diese Ruhe in dem Kampfe ihres Innern, diese Beherrschung ihrer Rührung vor den Augen des Geliebten verliehen ihrem Wesen einen unbeschreiblichen Reiz; und als sie jetzt die Hände faltete, ihn eine Weile so innig mit dem getrübten Blicke anschaute und dann im Siegesjauchzen in seine Arme stürzte, da hätte er noch Vieles an ihr unbegreiflich finden können und würde es doch begriffen haben. —

„Lass' sie nur gewähren," schrieb ihm die Schwägerin aus Sachsen, der er seine Noth mit Molly geklagt hatte. „Ohne daß sie mir ein Wort mitgetheilt hat, kenne ich doch den Zustand ihres Inneren auf das Bestimmteste, und kann es mir recht gut erklären, daß sie bei ihrer schwärmerischen Gefühlsweise und nach so traurigen und erschütternden Eindrücken, wie die der letzten Zeit, eine so schnelle Verbindung, wie du sie wünschest und wie sie die selige Dora wünschte, nicht gutheißen mag. Ich selbst, wie ich sie nach meinem innersten Gefühl beurtheile, kann Molly um dieses Eigensinnes willen, wie du es nennst, nicht einmal verdammen und bin sogar überzeugt, daß eine so schnelle Entscheidung Eures Schicksals eher schädlich als glücklich zu nennen wäre. Abgesehen davon, was die Welt zu einer so raschen Verbindung sagen würde, ist mir's eine schreckliche Vor-

stellung, daß Dora's Tod so plötzlich bestätigen sollte, woran während ihrer Lebzeit kein Mensch glaubte. Ich sehe es darum als eine heilige Pflicht an, die ihr euch selbst, aber mehr noch, die ihr dem Gedächtniß der edlen Seele schuldig seid, wenigstens so lange zu warten, bis man aufgehört hat, euch aus einem Verhältniß ein Verbrechen zu machen, das, wenn es eins ist, euch selbst das meiste Herzleid bereitet hat."

So schrieb die Schwester, ein besonnenes, klares Gemüth, das freilich mit seinen Gefühlen und Ansichten nicht in jene Welt der Ideale paßte, worin Bürger und seine Geliebte so einheimisch waren. Auch irrte sie darum total in der Auffassung von Molly's Benehmen und entschuldigte es durch Gründe, welche diese gewiß am Allerletzten würde gelten haben lassen. Gerade das Reinmenschliche in Molly's Gefühl übersah sie ebenso gut als Bürger selbst, jenes Gefühl, in dem ein edles Herz erbebt, wenn plötzlich das Glück da ist und ein einziger Moment herrlich und vollständig erfüllen soll, woran sich die Sehnsucht dieses Herzens viele Jahre lang wie an einem seligen Traume nährte und darüber vergaß, daß es nur ein Traum war.

So zaudert der Fuß des müden Wanderers, wenn er endlich halb verdürstet der grünen, kühlen Oase naht und die Palmen ihm von ferne Erquickung zuwinken; so wankt der Kranke, der vom langen Schmerzenslager sich erhebt, in der Frühlingsluft, und der Duft der Rose berauscht ihn fast; — so ist es mit Allem, was wir in heiliger Sehnsucht, begeisterter Inbrunst erstreben, was uns voranwandelt gleich einer leuchtenden Feuersäule, bis wir endlich vor der goldenen Pforte unseres Himmels stille stehen und an seiner Schwelle erst uns entsinnen, daß hier der Neid der Götter wohnt.

Zehn Jahre lang war es die hohe und einzige Begeisterung ihres Herzens gewesen, an einem Besitze festzuhalten, den ihr

das Schicksal streitig machte; nicht nach dem Blut ihres Herzens zählte sie die Opfer, womit sie dieses unerbittliche Schicksal zu versöhnen strebte; jener Enthusiasmus, wie ihn nur die Liebe des Weibes in dieser reinen Weihe, in diesem unwandelbar heiteren Gefühle sich erhalten kann, ließ sie das Leben übersehen, das sich ihr feindlich und drohend gegenüberstellte, das beständig neue Leiden, neue Kämpfe erfand, ihren Muth und ihren Glauben wanken zu machen; und wenn sie es zuweilen nicht übersah, wenn ihre Kraft wirklich an diesem beständigen Widerstand der äußeren Verhältnisse einmal erlahmte, ihr Geist irre ward an sich selbst und an Gott, und sie mit Grauen und Schrecken den Muth aus ihrer Seele schwinden sah — was hatte dann nicht ein tröstendes Wort aus des Freundes Mund, ein Blick aus seinem Auge für eine herzstärkende Zaubergewalt für sie, ja, wie war es nicht selten die Muthlose, die Gebeugte dann selbst, die den Muthlosen tröstete, den Gebeugten aufrichtete und in seinem Schmerze sich ermannte.

Es ist eben die Geschichte einer jeden Liebe, welche in der Poesie ihre erste Bedingung, ihre letzte Rechtfertigung findet; die Geschichte einer jeden Liebe, welche auf der einen Seite der Tadelsucht und dem moralischen Achselzucken der Menschen, auf der andern dem idealen Bewußtsein Derer zu gute kommt, welche dieser Menschen Stimme und Urtheil nicht gelten lassen und nur ihr Glück als einzigen competenten Richter anerkennen wollen.

Aber kein Glück in der Schuld! lautet des Himmels ewiger Spruch, womit er den Engel der Strafe ausschickt, ihn in Schmerz und Reue den Menschen zu verkündigen, die sein Paradies verloren haben. Kein Glück in der Schuld, es müßte denn eine Schuld geben, die den Muth hätte, ihres Glückes zu entsagen, um Das, was an ihm rein und göttlich war, dem Himmel, der es so nicht wollte, rein und göttlich zurückzugeben

und von jenem Glücke nichts für sich zu behalten, als den Schmerz der Reue, als den Trost der Entsagung.

So hatte Molly den schwärmerischen Muth, in dem Moment, der dieses Glück ihr in seiner ersten Reinheit zurückführte, der es noch einmal ihr schenkte, ohne die traurige Bedingung, seinen reinen Besitz auf Kosten alles Dessen zu erringen, was ihr so lange heilig und theuer war, und so als schnöden Raub an fremdem Gut hinzunehmen, was doch ihr Eigenstes war, sie hatte den Muth, in diesem Moment die endliche Versöhnung ihres Schicksals zu erblicken; und dasselbe Bewußtsein, welches sie durch lange leidvolle zehn Jahre zu all' dem schweren Glücke stark und freudig gemacht, es ließ sie nun ebenso stark und freudig diesem Glücke entsagen, nicht um ihm den Rücken zu wenden — nein, um es wie eine heilige Schuld an jene Stunde abzuzahlen, wo dieses Glück ihr zum erstenmale gelächelt hatte. — Mag Schwärmerei, wie sie das Unglück eine edle Seele lehrt, im Verein mit dem Gefühle, dieses Unglück nicht unverschuldet zu tragen, ihren großen Antheil an diesem Entschluß haben, so finden wir doch in dieser harmonischen Seele, in dieser so ruhevoll begnügten Natur mehr als eine tiefere Bestätigung seiner Wahrheit und Redlichkeit. Nicht büßen wollte Molly, indem sie ihrem Bürger entsagte, nicht den Schleier nehmen und in's Kloster gehen wollte sie; mit sich selbst war sie ja versöhnt von dem Augenblick an, wo sie liebte; und nur ihrem Schicksale gegenüber, vielleicht auch den Schmerzen, die sie sich und Andern bereitet, wollte sie durch eine freudige Entsagung beweisen, daß ein Herz, welches den Muth hat, um seiner Liebe willen mit der Welt in den Kampf zu treten, auch den Muth habe, um derselben Liebe willen mit der Welt Frieden zu schließen. —Ja, so innig und hochheilig hielt sie noch immer, und mehr noch, indem sie mit sicherem Fuße dem Altare zuwandelte, auf

dem sie dem Himmel, den sie sich schon versöhnt wußte, ihre Liebe opfern wollte, so innig und hochheilig hielt sie noch immer diese Liebe fest, daß ihr eine jede andere Ausgleichung als die beschlossene unmotivirt und alltäglich erschienen wäre. Sie war überzeugt, daß nach solcher Liebe und solchem Glück den Geist nichts Gewöhnliches mehr befriedigt; daß er, welcher so liebte und so litt, sich selbst, seiner Liebe und seinen Leiden den Stab brechen würde, wenn er seines Muthes, seiner Freiheit sich begäbe, um das in Ruhe zu besitzen, „was nun einmal nicht für die Ruhe taugt."

Flog ich zur Sonne, so will ich auch in der Sonne sterben, sagte sie, und beschloß, Bürger zu schreiben.

Allein wie es oft zu gehen pflegt, wenn wir mit einem großen Entschlusse fertig sind, so geschah es auch hier. Ihr Entschluß stand fest, wie sie glaubte, unabänderlich fest; aber von Tag zu Tag zauderte sie, ihn Bürger zu entdecken, und zuletzt kam ihr dieser mit der unerwarteten Nachricht in die Quere, daß er seine Entlassung aus dem Edelmannsdienst bei der adeligen Familie nachgesucht und sie am heutigen Morgen wirklich erhalten hätte.

Dieses Ereigniß vereitelte ihren ganzen Plan. Denn ich rechne dabei nur auf mich, wie ich durch dich bestehe, sagte Bürger. Mit meiner Molly im Bunde wird es mir überall besser als in diesem Hungerdorf glücken, ihr und mir ein sorgloses Dasein zu bereiten. Und was haben wir hier zu verlieren, was wir nicht überall eben so gut und viel besser noch wiederfinden werden? Das elende Amt, welches mich an Leibes- und Seelen-

vermögen zu Grund zu richten droht, ist doch wahrlich nicht der Rede werth, und das bischen Armuth, welches es abwirft, läßt sich anderswo viel leichter erwerben. — Nein! Nein! Der Mensch soll kein Hund sein, so lange noch ein Gottesfunke in ihm ist! Wir lassen dem gnädigen Herrn seine abgenagten Knochen, mit denen er uns recht im wahren Sinne zu Tode füttert, und ziehen im künftigen Monat hinüber nach Göttingen auf den Katheder. Da sind für's Erste Briefe von den dortigen edlen Gönnern und Freunden, einer herzstärkender wie der andere, sagte er, indem er sich an Molly's Ueberraschung weidete, welche mit zitternder Hast die Briefe durchflog, die er vor ihr auf den Tisch legte.

Der berühmte Humanist Heyne schrieb ihm:

„Ich gebe Ihnen die aufrichtige Versicherung, daß ich Sie freundschaftlich und nach allem meinem geringen Vermögen in Ihrem Vorhaben mit Rath und That unterstützen werde. Ihr Vorhaben selbst und den Plan desselben kann ich nicht anders, als vollkommen billigen. Auf der andern Seite freue ich mich, einen Mann zu den Wissenschaften zurückkehren zu sehen, der eigentlich für dieselben bestimmt war. Ich zweifle gar nicht, wenn Sie einmal diese Laufbahn wieder betreten, so werden Sie gar bald Anderen voreilen."

Kästner, der große Mathematiker, schrieb:

„Ich wünsche von Herzen, daß Ihre Unternehmung Ihnen sehr vortheilhaft sein möge. Brauchen Sie meinen Rath, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen meine Dienstfertigkeit zu zeigen. Ich bin bis zu Ende des Juni Decanus. An der Gewährung Ihres Verlangens, dächte ich, wäre nicht zu zweifeln."

Lichtenberg, der gelehrte Physiker und satyrische Schriftsteller, meldete:

„Kommen Sie ja bald herein, lieber Freund. Ich habe allerlei zu reden. Zu meinem Collegio haben sich 112 Zuhörer aufgeschrieben und an achtzig Louisd'or habe ich eingenommen. Ich sage dies, um Appetit zu machen. Mit Ihnen wird's wahrlich noch besser gehen, denn Sie sind ein gesunder Mann und können leicht drei Stunden des Tages lesen. Machen Sie nur, daß Sie bald herkommen. Sie machen gewiß Ihr Glück, sobald Sie nur diesen Zweck recht in's Auge fassen und mit unverwandtem Blicke immer gerade darauf zugehen, sollten auch, wie in der herrlichen Erzählung in „Tausend und eine Nacht", tausend Stimmen hinter Ihnen drein belfern. —"

Wie hast du mir aber nur das Alles verheimlichen können! sagte sie beklommen, nachdem sie die Briefe der drei berühmten Professoren durchlesen hatte. Was sie dir da schreiben, hätte ich dir ja Alles viel schöner und trostreicher sagen können.

Ich sage dir's ja noch immer früh genug, erwiderte Bürger. Denn nun die Würfel gefallen sind und ich meines elenden Amtes quitt und ledig bin, beginnt erst deine liebreiche Thätigkeit, und ich erwarte und erflehe von dir als die erste Bedingung meiner glücklichen Zukunft, daß du mir jetzt Dora's Ring abnimmst.

Est-ce là tout? rief Molly und stürzte an seinen Hals. Ja, nun gib ihn mir, Bürger, nun gib ihn mir gleich, eh' mir das Herz bricht vor lauter Seligkeit! — Ach! du weißt nicht, Lieber, was ich seither gelitten habe, und wie ich unglücklich war, weil ich mich berufen glaubte, dein und mein Schicksal nach Willkür zu lenken. Ich war thöricht genug, mir einzubilden, daß es in meiner Macht stünde, dir zu entsagen, auf ewig zu entsagen. — Ja, denke dir nur, ich wollte heroisch sein, wollte wie Abraham mein Liebstes und Einziges dem Himmel opfern, um deinem und meinem Herzen die schwerste

Reue zu ersparen, ein großes unendliches Glück zum gewöhnlichen Lebensbedarf herabsinken zu sehen. Wie wir es angefangen hatten, so sollt' es auch ausgehen, ein schöner Stern, der im Abendroth aufging und im Morgenroth untersank; es mochte ein Torso bleiben, ein unvollendet Gedicht, und sein Schluß sollte einem anderen Leben vorbehalten sein. Ich träumte mir's so schön, so rührend, dieses Entsagen, diese Heiligung unserer Liebe, aus seinem lichten Himmel sollte Dora's versöhnter Geist zweien Menschen lächeln, die ihrem Grabe kein höheres Glück danken wollten, als das gewesen, welches die Verklärte ihnen im Leben zugestanden — siehst du, Bürger, so schwärmte ich und befürchtete kaum, daß du mir meinen Entschluß vernichten würdest.

Stumm und staunend hatte er ihr bis dahin zugehört; aber länger konnte er's nicht ertragen, sich so, wenn auch nur in Gedanken, von Molly aufgegeben zu sehen, und mit bebender Stimme sagte er:

Nenn' ihn mir nicht heroisch, diesen Entschluß! Ich erblicke darin nichts weiter, als die Verirrung eines schönen Gefühls, das sich vor seiner eigenen Sonnenhelle flüchtet und sich wie der Magier Persiens eine Binde vor das Auge legt, wenn er zum Urquell des ewigen Lichtes beten will. — Und dieser Egoismus, Molly, dieser grausame Egoismus! Als wenn du das Recht hättest, dir aus meinem Lebensglück eine Märtyrerkrone zu flechten! Als wenn ich deinen theuren Besitz von dir zum bloßen Lehen trüge, das du mir kündigen könntest, wie jeden andern Pakt! Nein, Kind, das war zu hoch gezielt, dieser Pfeil, der mir das Herz durchbohrt hätte, er mußte weit vom Ziele ab in's Blaue fliegen.

Grolle nur fort! sagte Molly gerührt. Ich hab's schon verdient, daß du mich tüchtig ausschmählst. Wie ich's nun ansehe, komm' ich mir vor wie die Unnatur selber! — Denn während ich

im halben Rausche des Fanatismus meine Liebe gottselig spreche, während ich immer mehr Boden unter mir verliere und zuletzt nur noch in einem Taumel fortwanke, hast du das Leben im Auge, das schöne beglückende Leben im sicheren Besitze, schreitest ruhig voran und handelst mit Verstand und Besonnenheit. — Ja, du hast Recht! Es war zu viel Sonnenhelle über mich gekommen, zu viel Glück, als daß es mich nicht wie ein Schwindel hätte erfassen sollen. Wer mag denn aber auch zehn Jahre lang einen Stern im Auge haben und ruhig zusehen, wie er uns plötzlich in die Brust sinkt! Wer mag zehn Jahre lang mit Sturm und Wogen ringen und nicht die Augen wie zum ewigen Schlummer schließen, wenn uns endlich eine rettende Welle auf die grüne, glückselige Insel trägt!

Und ihr Auge fest in dem seinen, zog sie ihm leise den Ring seiner ersten Gattin von dem Finger, betrachtete ihn eine Weile und steckte ihn dann ruhig an ihre rechte Hand „als Symbol und Erbtheil“.

Zitternd an ihn geschmiegt, flüsterte sie:

Nun schreib' aber auch dem Pfarrer in Niedeck. Haben wir den einen Willen Dora's erfüllt, so dürfen wir auch mit dem andern nicht säumen.

Er zog sie an sein Herz und in langem, innigem Kuß, als sei es der erste und solle der letzte sein, hing sie an seinem Munde, und der Buchonkel, der eben mit einem großen Butterbrod in die Stube trat, da er sah, daß Alles gut war, sprach im wunderlichen Gegensatz zu seinem Gefühle die Worte der schönen Roxane aus Hahn's unvollendet gebliebener Tragödie: „Persepolis“:

„Schwer rächt und furchtbar das Geschick den Frevel,
Den einmal schon die Götter uns vergaben.“

Die Briefe Kästner's, Heyne's und Lichtenberg's hatten keineswegs zu viel versprochen, und als Bürger, der nun öfters nach Göttingen kam, die Universitätsverhältnisse immer genauer kennen lernte, glaubte er bald nicht anders, als daß sie seinem Plane über alles Erwarten günstig sein würden. Je näher er dem Ziele seiner Erlösung rückte, desto frischer und grüner schlugen seine Kräfte und sein Muth aus der noch gesunden Wurzel des bisher von oben verwüsteten Baumes. Er war bald fest entschlossen, sich dem akademischen Leben und insbesondere dem Studium der Geschichte, Philosophie und Aesthetik zu widmen.

Zwar gab es auch Freunde, welche von dem Schritte abriethen und meinten, Göttingen sei keineswegs der Ort, wo ein Dichter gedeihen könne. — Die Zeiten des Hainbundes lagen Manchem, der dort in Amt und Ansehen stand, noch schwer in den Gliedern; aber die angeborene Elasticität von Bürger's Geist war schon mit der Aussicht auf eine Veränderung seiner Lage hergestellt, immer lebendiger erwachte sein Muth, immer mächtiger trieb ihn sein Ehrgeiz, er lächelte jenen wohlgemeinten Warnungen, und im Bewußtsein der ihm von Gott verliehenen Kräfte begann er seine häuslichen Anstalten zum Umzug nach Göttingen zu treffen.

Wir haben im vorigen Abschnitt gesehen, wie Molly in dem Augenblick, der ihr die Gewißheit gab, daß Bürger, hätte er's auch gewollt, nicht mehr zurück konnte und daß nur ein muthiges Vorschreiten auf der einmal betretenen Bahn allein zum Ziel und Heil führen könne, wie sie in diesem Augenblick jeden Gedanken an eine Trennung verwarf und nun als freundliche und heilige Bestimmung erkannte, was sie noch jüngst mit allem schwärmerischen Gefühl ihrer Seele aufgeben wollte, da sie

nur in einer vollständigen Resignation auf seinen Besitz die alleinige Rettung und Rechtfertigung ihrer Liebe erblickte. — Aber so tief sie auch von diesem ethischen Gefühle durchdrungen war, so unmittelbar ihrem Gemüth dieser Gedanke auch kam, eben so leicht gab sie ihn wieder auf, als Bürger sie durch diese unerwartete Wendung der Dinge aus ihrer idealen Welt zurückrief und sie dadurch überzeugte, daß die Mission ihres Herzens noch nicht zu Ende, daß er noch auf ihre liebreiche Thätigkeit zählen mußte. Wir wollen in Alledem wahrlich keinen Widerspruch, keine Inconsequenz ihrer Gefühle entdecken. Eine Liebe, die während eines Zeitraums von zehn Jahren allen Wolken und Stürmen des Lebens lächelte und bis zum letzten Moment der Entscheidung diesen idealen, madonnenhaften Charakter sich bewahrte, eine solche Liebe darf allerdings heroisch genannt werden; und wenn Bürger recht hatte, sie des Egoismus zu beschuldigen, so war es sicher nur jener edle Egoismus eines Herzens, das die keusche Vestaflamme seiner Liebe schirmen will bis zu seinem letzten Schlag; jener edle Egoismus, der uns so weich und innig aus den frommen Legenden der Religiosen in die Seele klingt, wie die Glocke, wenn sie das mit Gott und seinem Glück versöhnte Herz zur Andacht ruft.

Schon war Dora's Grab ein einziger Blumenflor und unter den Vorbereitungen zur Abreise, die sich dem anfänglichen Plane Bürger's zuwider bis in die Mitte des October verzögert hatte, war endlich der Tag gekommen, an welchem eines frühen Morgens Bürger auf seinem braunen Pferdchen, das er heute zum letztenmal reiten sollte, denn es war bereits als ein zu kostbares Vergnügen für einen unbesoldeten Magister der Philosophie an einen Pachter verkauft worden und hatte sogar die Promotionskosten müssen decken helfen, durch den Wald ritt, desselben Weges, auf dem am Abend vorher Molly in der Chaise des Niedecker

Amtmanns mit Karl, der für's Erste dort bleiben sollte, ihm vorausgefahren war.

Mehr Träumen als Sinnen im Herzen, ritt er so dahin eines Weges, der ihn schon einmal in den Hafen des Glücks hatte führen sollen. Wie damals der Abend, so war es jetzt der Morgen, welcher sonnig den Wald durchfunkelte, hier einen Busch in Feuer hüllte, dort als einziger Strahl durch die Buchenwipfel glänzte und mit dem Liede der Goldamsel an Helle wetteiferte. Aber wie es ihn auch, je weiter er in den Wald hineinkam, immer lebendiger an seine erste Brautfahrt gemahnte, wie sie auch wieder in ihm auflebte, dieselbe Empfindung der Ruhe in der Sehnsucht, der Gewißheit in der Erwartung, des Muthes in dem Bangen, doch dünkt ihm heute das Alles bedeutungsvoller; denn der Wald mit seinem Rauschen legte ihm ja in das Geheimniß der Zukunft die Räthsel der Vergangenheit, rauschte prophetisch aus dieser herüber in die Tage der Zukunft, und zwischen Geheimniß hier und Räthsel dort pochte das Dichterherz unter der wohlerhaltenen Hochzeitsweste mit der gestickten Frühlingsidylle auf den langen Schößen.

Zwar die Weste war aus der Mode gekommen; man trug jetzt Westen en paille mit Goldschlitzen und silbernen Tressen, knapp um die Brust gelegt und oft bis an den Hals zugeknöpft. Aber was auch Molly gegen die alte Atlasweste einwenden mochte, Bürger bestand darauf, sie anzuziehen.

Denn erst jetzt soll sie erfüllen, was du damals sagtest, hatte er ihr geantwortet, ob du's wirklich hineingezaubert hast, daß kein Herzleid hindurch kann, alle Pfeile des Schicksals von ihr abprallen, alle Sorgen des Lebens sich an ihr brechen, wie die Woge am grünen Blumenstrand.

Guten Morgen, Herr Amtmann! sagte eine wohlbekannte Stimme, und aus seinen Träumen aufschauend, sah er den alten

Schullehrer aus Wölmershausen in seinem schlichten Sonntagskleid am Wege stehen, der jetzt, nachdem unser Reiter das Pferd angehalten hatte, näher trat und ihm die Hand reichte.

's ist ein schöner Morgen, Herr Amtmann, für Einen, der noch Etwas in der Welt zu suchen hat, sagte der Alte und streichelte des Braunen Hals. Nun gehen Sie auch fort aus der Gegend, und wer weiß, wie's nun wird mit den armen Leuten. Der neue Amtmann soll ein gar barscher, strenger Herr sein, grausam bis zum Blutschinden, und auf die Sporteln erpicht, wie der Jude auf den Zins. Da haben mich denn die Dorfleute, weil sie sich's nicht selbst getrauen vor dem gnädigen Herrn, an den Weg gestellt, daß ich Ihnen, Herr Amtmann, auflauern und Ihnen in ihrem Namen sagen solle, wie weh' es Allen thut, daß Sie von uns gehen und selbst Nichts aus dem armen Dienst mitnehmen, als Herzleid und Kränkung. Na! Herr Amtmann! fügte er hinzu, als er die Thränen bemerkte, welche über Bürger's Wangen rollten, heut' dürfen Sie nicht weinen, heut' ist Ihr zweiter Ehrentag, und daß Sie den Segen der armen Leute mitnehmen, ist auch ein Trost! Schön'n Gruß an Mamsell Molly! sagte der Alte mit thränenerstickter Stimme, schüttelte noch einmal zum herzlichen Lebewohl Bürgers Hand und eilte, sich die Augen wischend, schnell in den Wald.

Bürger's weiches Herz war für solche Auftritte nicht geschaffen. Er weinte wie ein Kind und konnte lange nicht der Rührung Meister werden, welche diese so unerwartete Scene ihm bereitet hatte. Er schämte sich fast dieses schlichten Beweises von der Anhänglichkeit seiner armen Bauern wie einer großen unverdienten Ehre, und die Scheu und Furchtsamkeit, womit sie ihm ihren Segen gleichsam verstohlen hinter dem Rücken des gnädigen Herrn in die Tasche schoben, war ihm mehr werth,

als wenn sie ihm mit Glocken und Böllern das Abschiedsgeleit gegeben hätten.

Endlich hatte er den Wald hinter sich und gelangte, nachdem er einen Hohlweg durchritten, in die freie Landschaft.

O Camoens! Camoens! rief er gerührt aus, da in diesem Augenblick die Glocken von Niedeck durch Sonnenglanz und Wolkenbläue herübertönten. Das muß dein Entzücken gewesen sein, als du nach langer Verbannung Lissabon wiedersahst, und den Hain und das Haus, wo du einst in den Tagen der Jugend Katharinen von Attayde liebtest! Und liegt's nicht auch hinter mir wie eine lange, endlos lange Verbannung? Nehm' ich Mehr daraus mit, als die eine alte Liebe, die eine alte Sehnsucht? Hab' nicht auch ich Jahrelang auf ödem Felsen gesessen, abgeschieden von Welt und Menschen, trauernd wie du auf Macaos Felsen? — Darum flink, mein Brauner, flink! Trage mich zum Hafen hinüber und frage nicht lange nach dieses Lebens wunderlichem Doppelsinn! Am Ende ist's ja doch nur die alte Mähr von dem ausgeweinten Schmerz und dem jungen Glücke; von dem Frühling, der todt, und dem Frühling, der lebt!

Mit diesen Worten gab er dem Pferde die Sporen, und rasch, als wolle er aus dem todten Frühling in jenen, der lebt, hinüberfliegen, ging es dahin in scharfem Trab, den er erst mäßigte, als er an dem Pachthof anlangte, welcher nur noch wenige Minuten von Niedeck entfernt lag. Er wollte, obwohl mit seinem Bewohner bekannt, vorüberreiten, als das Fenster des unteren Stockes aufgerissen wurde und ein Mann in Hemdärmeln: Bürger! Herzlieber Bürger! hinausrief. Hinter diesem stand ein Anderer, der jubelte und grüßte in Einemfort, und an der Meerschaumpfeife, mit der er ihn beständig näherwinkte, erkannte er endlich seinen Voß und in dem Andern seinen Boie.

Das war eine Ueberraschung! Er sprang vom Pferde,

welches, als wüßt' es den Weg zum Hafer noch besser als den zum Hafen, den Zaum auf dem Sattelknopf, in gestrecktem Galopp die Allee hinauf nach Niedeck fortsprengte.

Und nun gab's ein Wiedersehen, wie sich's nicht glücklicher hätte treffen können.

Ach, du Schelm! sagte Boie gerührt. Schon vor zehn Jahren sah ich dir's an, daß du heute diesen Weg kommen würdest; da bin ich denn mit meinem Schwager Voß und seiner Frau auf einer Reise nach Kassel heute hier angelangt und wir legten uns in den Hinterhalt, um dich aufzufangen und uns bei deinem Hochzeitsschmaus zu Gaste zu bitten.

Voß, der wackere eutinische Leue, wie ihn A. W. v. Schlegel scherzhaft nannte, mit den großen Freudethränen in den redlichen Augen, warf sich jubelnd an seinen Hals und rief überglücklich:

O je, Bürger! Was sind Sie für ein stattlicher Mann geworden! Ich dachte mir Sie verkümmert und verkommen in dem elenden Leben, und Sie grünen und blühen ja wie die Gesundheit selber! Sieh nur, Boie, klagte er nicht beständig über theuere Zeiten und nimmt doch ein ganz stattliches Bäuchlein mit aus dem Edelmannsdienst! — Ernestine! Ernestine! So komm' doch, rief er in das Haus hinein, und wirklich trat alsbald eine junge, schlanke Dame in hellblauem Kleide aus der Thüre, die mit herzlichem Willkommgruß auf den Dichter zueilte und ihm die Hand drückte.

Küsse ihn, Ernestine! Es ist Bürger, unser Balladenkönig! rief Voß und schob sie dem Freunde zu.

Das würde seine Molly mir nicht vergeben, meinte sie lachend, aber Bürger versicherte, daß er sich das zu verantworten getrauen wolle, nahm die liebe anmuthige Frau in die Arme und herzte sie tüchtig ab.

Ach! Sie müssen ein guter Freund von meinem Mann

sein, sagte sie mit einem schalkhaft traurigen Blick auf Voß. Der ist sonst die Eifersucht selber, und ich wollte fast wetten, daß er mir acht Tage lang diesen Kuß nachtragen wird.

Da wäre wieder einmal ein wacker Stück von unserem seligen Hainbund beisammen! rief Boie. Aber nun auch fort nach Niedeck! Was wird Molly denken, wenn der Gaul ohne den Bräutigam anlangt!

Er eilte in das Haus, holte seinen Rock, und die kleine glückliche Gesellschaft wanderte unter heiteren Gesprächen dem Dorfe zu. Voß war der Erste, welcher nach einer Weile ein in Weiß gekleidetes Frauenzimmer mit fliegenden Haaren und gerungenen Händen durch die Allee ihnen entgegen eilen sah. Ach, meine arme Molly! rief Bürger erschrocken und lief ihr entgegen.

Gott! O Gott! Was ist geschehen? jammerte diese und warf sich ihm krampfhaft um den Hals. Eben kommt dein Pferd in den Hof gelaufen, das halbe Dorf hinter ihm drein, und Alles ruft deinen Namen!

Bürger suchte die vor Schrecken Halbentseelte zu beruhigen und erzählte ihr den Vorgang. Sie aber zitterte an allen Gliedern, und die Angst hatte ihr ganzes Wesen so heftig ergriffen, daß sie sich lange nicht über die Grundlosigkeit derselben beruhigen wollte.

Andere Hochzeitsgäste, und unter ihnen auch der befreundete Amtmann von Niedeck, eilten jetzt gleichfalls voll Sorge, ein Unglück ahnend, der Gesellschaft entgegen, und Alle dankten Gott, als sie Bürger wohlbehalten erblickten. Unter Jubel zog man in das Dorf ein, dessen Einwohnerschaft durch das ungewöhnliche Ereigniß in Bewegung gerathen war. In dem Amthause angelangt, wo die zurückgebliebenen Gäste in banger Erwartung einer Nachricht entgegensahen, gab's neue Freude,

und man wünschte sich Glück, daß dieser Tag, welcher der Freude geweiht sein sollte, sich nicht in einen Trauertag verwandelt hatte. Man scherzte über die voreilige Besorgniß und die alten Herren konnten es nicht unterlassen, Molly zu necken und sie mit dem Gaule ohne Bräutigam wacker aufzuziehen.

Bürger mußte einen Augenblick die Einsamkeit suchen, um aus dieser Verwirrung seines Gemüthes herauszukommen. Der Gedanke an das Unglück, welches, wenn auch nur als blinder Lärm, diesen so entscheidenden Tag angekündigt hatte, beunruhigte ihn, je mehr die übrige Gesellschaft bemüht war, daraus manche heitere Nutzanwendung für die frohe Zukunft des Brautpaares zu entnehmen. Freilich war es nur ein Wetterleuchten gewesen, kein vernichtender Donnerschlag, aber wie jenes oft in schwüler Sommernacht dem wirklichen Gewitter vorausgeht, so ängstigte es auch ihn und erschien ihm fast in der Täuschung eben so unheilvoll, als wenn es sich wirklich erfüllt hätte.

Erst in der Gartenlaube, unter den Rosen der alten Erinnerung, wurde er allmählig wieder ruhiger, und wie aus dunklen Wolken trat ihm der schöne Tag in seiner hellen Verheißung, in seiner himmlischen Erfüllung vor die Seele. Bald war die letzte bange Ahnung überwunden und ein gewisser heiterer Fatalismus ließ ihn sogar in dem eben erlebten Schrecken einen Wink des Himmels erblicken, daß er ihn von nun an vor Schmerz und Unheil bewahren wolle.

Und wie dieser Schrecken sich als Täuschung erwiesen, als eine Wolke ohne Donner, so erschienen ihm nun auch in dieser Stunde alle die Schmerzen und Kämpfe, welche sie von jener Stunde trennten, wo er sich schon einmal vor den dunklen Ahnungen seines Herzens in diese Laube geflüchtet hatte, als Bilder der Täuschung, als Wolken, vor denen er ohne Noth ge=

bebt hatte, und über der ausgeglühten Lava dieser Schmerzen grünte und blühte schöner als zuvor der alte Frühling wieder auf. Er hatte sich in diesem langen leidvollen Kampfe ein Bewußtsein der Kraft errungen, eine Freudigkeit des Muthes, eine Ruhe der Seele, ohne welches Alles er das Glück dieses Tages kaum ertragen zu können glaubte.

Das ist der Lohn des Siegers, unter seines Sieges Palmen zu ruhen und das Feld zu überschauen, wo er so lang in heißem Kampf um ihren Schatten stritt; das ist die Wohlthat des Schmerzes, der sich selber seine Wunden heilt und sein Weh in Narben begräbt. Und so tritt der Geist des edlen Menschen, um Vieles reicher, um Vieles gestärkter, aus der Nacht der Leiden hervor, in sich den Engel, der ihm den Kelch des Schmerzes reichte, denselben Kelch, aus dem er den Tod trank und die Erlösung. Dann wird der Schmerz zur Weihe, die des Sehers Auge klärt und in das versöhnte Gemüth wie ein andrer Seher niederschaut.

Solcher Träume voll, merkte er nicht, wie Jemand nahte, draußen durch die Hecke ihn eine Weile beobachtete und dann leise, schwebenden Fußes in die Laube trat.

Da sind wir nun wieder, sagte Molly, und aufschauend war ihm zu Sinne, als überglänze ihre Erscheinung ein Strahl der Gottheit, so entzückend schön, wie neugeboren in dem Leben ihrer eignen Schönheit, stand sie vor ihm. Das Gefühl ihres Glückes verlieh ihrem Wesen einen Reiz, den er so anmuthig in diesen schwärmerischen dunklen Augen, in diesem Rosenhauch ihrer Wangen noch nicht gesehen hatte.

Ja, da sind wir nun wieder, mein Kind! rief der entzückte Bräutigam und zog sie neben sich auf die Bank. Ruhe hier, ruhe! Hier ist Ziel und Ausgang — hier dürfen wir ruhen! — Weißt du's noch, Molly, wann wir zum letztenmal hier beisammen waren? Und wie du mir da sagtest, du würdest nie einen Dichter heirathen? — Siehst du nun, wie man sich irren kann!

Sie erwiderte:

Damals wußt' ich aber auch nicht, wie ein Dichter lieben kann; ich hatte ganz falsche Begriffe von euch Herren mit der Leyer und meinte immer, ihr liebtet nur, weil ihr's für eure Poesie nöthig hättet, weil ihr sonst keine Lieder schreiben könntet. Nun aber weiß ich das Alles viel besser; nun weiß ich, warum ich nie einen Mann würde geliebt haben, der nicht die Poesie nöthig hat, um so zu lieben, wie ich geliebt sein will. So viel sich auch die Menschen anstellen mögen, es zu ändern, es gibt ja doch nur eine Wahrheit im Leben, und das ist der Geist, der liebebeseligte Geist, der den Gottesfunken der Menschheit in sich trägt. Aber es ist auch eine Liebe gewesen, Bürger! sagte sie mit tiefer Stimme und blickte ihm fest in die Augen. Wie ich heute Morgen die Sonne in meinem Zimmer sah, in demselben Zimmer, wo ich so viele Jahre lang mit Dora geschlafen hatte, da war's mir, als sei es wieder der Morgen, an welchem ich einst ihr Bett leer erblickte und wußte, daß sie fort war, fort mit dir, der mich ohne Abschied zurückgelassen hatte. Ich fuhr mit dem Kopf unter die Decke und mußte mich wirklich besinnen, ob es heute sei, oder vor zehn Jahren.

Arme, arme Molly, seufzte er aus tiefer Brust, was hast du um meinetwillen erdulden müssen! Wie habe ich dein junges Leben so lange in Noth und Trübsal niedergehalten! Wie hättest du so glücklich, so zufrieden werden können, wenn — —

Ja, wenn du mich damals in den Ziehbrunnen hättest fallen lassen, statt mich am Kleid festzuhalten und mich zu duzen! fiel sie ihm hastig in's Wort. Und ist dir's denn vielleicht besser ergangen, armer, armer Bürger? sagte sie, indem sie seinen betrübten Ton annahm. Ach! Ich dächte, wir Zwei hätten einander, was das betrifft, nichs vorzuwerfen. Ich kann dir nicht beschreiben, welches Gefühl es mir ist, heute, an diesem Tage zu wissen, daß wir Beide gelitten haben, was nur Menschen immer leiden können. Ja, ich glaube bestimmt, es mußte so kommen; in Leid und Freud, in Trübsal und Wonne mußten wir's erfahren, wie schwer ein solcher Tag sich vom Himmel erkaufen läßt! — Ach! so was Patriarchalisches liegt in diesem Gefühl, sich sagen zu können, daß man durch Jahr und Tag, in allen Stunden Nichts that, litt und duldete, was nicht nach diesem einen Ziel hinstrebte, was nicht nothwendige Bedingung war, ohne welche es nimmer erreicht und errungen werden konnte. So betrachte ich alle diese Leiden nun als die einzig mögliche Rettung, als den glücklichen Ariadnefaden, der uns endlich aus diesem Labyrinth herausführte, bis zu dem Punkte, wo er angeknüpft war. Und das ist hier — an dieser Stelle, in dieser Laube, und jetzt erst mein' ich's zu erkennen, warum Dora wollte, daß wir uns in Niedeck trauen lassen sollten.

Aber der Myrthenkranz, Molly, — ich seh' ihn nicht in deinem Haar? fragte Bürger. Hat nicht das Fräulein von Uslar, unsere edle Gönnerin und die einzige Seele im Wölmershäuser Herrenhaus, von der wir Gutes erfuhren, hat sie sich's nicht ausbedungen, daß du ihn tragen müßtest?

Wenn du's willst, dann in Gottesnamen! versetzte sie. Aber kein anderer Mensch in der Welt, selbst unsere großmüthige Freundin nicht, könnte mich bestimmen, einen Brautkranz in mein Haar zu stecken.

So lassen wir ihn weg, sagte er lächelnd.

Sie drückte erfreut einen innigen Kuß auf seine Lippen und sagte:

Führ' mich zum Altar, so wie ich hier bin — nicht anders. Was kümmert es uns, wenn's auch die Leute auffallend finden, daß mir jener grüne Zweig fehlt! Seitdem ich einmal als kleines Kind ein Dorfmädchen im Sarge liegen sah, mit dem Myrthenkranz in den Locken, graut mir vor dieser Sitte, die das Grab mit dem Altar gemein haben soll.

So zieh' den Harnisch an, wie du damals sagtest, versetzte Bürger mit Laune.

Dazu ist es leider auch zu spät, erwiderte sie erröthend und schmiegte sich schüchtern an ihn. Mit dir kämpf' ich nicht mehr und spreche höchstens mit Leonidas: Komm' und hole sie.

Sonne! Sonne, steh' still! rief Bürger begeistert, als in diesem Augenblick die Glocke ertönte, dieselbe Glocke, die ihn schon einmal zur Kirche gerufen hatte.

Er stürzte erschüttert vor Molly nieder, nieder zog es ihn wie die Allmacht seines Schicksals, und unter dem friedlichen Geläute der Glocke, die so lange in seinem Leben als grauenvolles Echo jener Stunde nachgehallt hatte, wo Molly sich von ihm losriß, betete er heute das heiße Dankgebet seiner Erlösung, sein Altar ihre Kniee, sein Himmel ihre Augen, und sein Gott in diesem Himmel ihrer Augen — die Liebe.

Und wieder standen über Beider Häuptern die Sterne ihres Lebens, ein Stern, einzig und unzertrennlich, und wie von dorther:

„Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint"

fiel der Glockenklang in ihre Brust und hallte darin wider in allen Tönen des Entzückens und der Seligkeit.

Komm, mein Geliebter, komm! rief Molly. Die Glocken läuten uns den Himmel offen, retten wir uns in seine Seligkeit hinein, eh' uns das Herz bricht!

Sie zog ihn von der Erde empor aus der Laube, und wie trunken wandelte er an ihrem Arme dem Hause zu. An der Thüre empfing sie Boie, recht wie ein behäbiger Brautführer, einen großen Hochzeitsstrauß im Knopfloch, und neben ihm stand die freundliche Ernestine Voß. Beide nahmen das Brautpaar an der Hand, den Bräutigam die Schwester, der Bruder die Braut. Am Thore harrten sie, bis die übrigen Gäste sich ihnen angeschlossen hatten. Dann setzte sich der hochzeitliche Zug durch die versammelte Volksmenge nach der Kirche in Bewegung.

Es war derselbe alte, feierliche Choral: „Du o schönes Weltgebäude," womit auch heute, auf Bürger's ausdrücklichen Wunsch, der Schullehrer des Ortes das Brautpaar begrüßte; aber an dem Altare, wo einst der greise, ehrwürdige Priester ihn mit Dora getraut hatte, erschien jetzt ein junger Pfarrherr, und auch die Kerzen waren verschwunden.

Dort stand ich! flüsterte Molly im Vorschreiten und blickte nach dem Pfeiler, der die Emporbühne stützte. Bürger nickte ihr bedeutsam zu und sie traten vor den Geistlichen. Dieser, als ein ausgezeichneter Kanzelredner in der ganzen Umgegend berühmt, hielt einen herrlichen Vortrag, recht aus dem Feuer der unmittelbaren Eingebung und Begeisterung heraus. Alles lauschte bewegt seinen Worten, worauf er den Act der Trauung in der üblichen Weise vollzog und mit dem Kirchengebet schloß. Molly sank mit dem „Amen" an Bürgers Herz und stammelte: Nun ist's gut! Er hielt sie lange mit Innigkeit umschlossen,

bis der Priester nahte und ihm die Hand drückte. Dann folgte eine allgemeine herzliche Beglückwünschung und die beiden Neuvermählten wanderten von einer Brust an die andere. An dem Altare, der sie eben mit ihrem Bürger auf ewig verbunden, empfing Molly mit Wort und Mund von Ernestinen die Versicherung unwandelbarer Freundschaft, und Beide schlossen an dieser heiligen Stätte einen Bund, den nur der Tod trennen sollte.

Ah! Das ist wieder die Welt! sagte Molly tiefathmend, als sie an Bürger's Arm aus der Kirchenthüre trat, ihr Auge leuchtend, jetzt wie in milder Rührung der Andacht, jetzt wie in der Verklärung des Triumphes.

Es war schon spät am Abend und die Nacht so dunkel, daß man keine Hand vor den Augen sehen konnte, als die schwerfällige Landkutsche, wohinein der Niedecker Amtmann das junge Ehepaar unter Segenswünschen, Hochzeitskuchen und Braten sicher emballirt hatte, an einem Gartenhause vor dem Gronerthor in Göttingen stillhielt, und Bürger aus dem Schlag heraus den Hausbesitzer, einen ehrlichen Seiler seines Handwerks, welcher eben ein Fenster im unteren Stocke geöffnet hatte, um ein Licht ansprach.

Ach! Sind Sie es, Herr Magister? rief der Mann verwundert über die so späte Ankunft. Und ist Ihre Frau Liebste auch da?

Er kam mit einer Laterne heraus, öffnete den Schlag und half Bürger aus dem Wagen, worauf sich auch Molly unter einer Last von Schachteln und Gepäck aller Art lachend hervor in's Freie arbeitete.

Da sind wir, Meister, mit Sack und Pack, und wollen nun in Frieden beisammen unter einem Dache hausen, sagte sie freundlich und besah sich in der Dunkelheit das kleine, bescheidene Häuschen, dessen oberen Stock Bürger gemiethet hatte. Es lag einige Dutzend Schritte von der Straße entfernt, ganz unter großen Bäumen versteckt, und vor ihm befand sich der Hausgarten.

Der Seiler sagte treuherzig:

's ist freilich ein bischen eng beisammen, Frau Magisterin, aber man behilft sich eben, und eine freundlichere Wohnung finden Sie in der ganzen Stadt nicht. Mit dem Frühesten haben Sie hier außen die Sonne und behalten Sie bis zum Abend. O! 's ist prächtig hell, und wer einmal hier wohnt, der zieht so leicht nicht wieder in die rauchige Stadt.

Darauf führte Bürger, während der Seiler dem Kutscher die Koffer und das übrige Gepäck in das Haus schaffen half, seine junge Gattin die schmale Treppe hinauf, „in die Hütte, die ihm ihre Liebe zum Palast machen sollte."

Grüß dich Gott, Molly! sagte er dann, als sie Hut, Shawl und Mantel abgelegt hatte und sich das trauliche Stübchen betrachtete.

Hier wohnst du, sagte er, und die Thüre zu seinem anstoßenden Arbeitszimmer öffnend, hier ich.

Lieber Bürger, das ist wirklich recht eng beisammen! rief sie lachend. Da müssen wir guten Frieden halten, wenn wir Platz haben wollen. Denn wahrhaftig, aus dem Wege können wir uns hier nicht weit gehen! Aber wohnlich ist's — wohnlich, wie ich noch kein ander Logis gesehen habe. Ich bin erst ein paar Minuten darin, und schon mein' ich Jahr und Tag hier gelebt zu haben. Was gilt's, in diesem Wandschrank kann man eine halbe Haushaltung unterbringen.

Sie eilte mit dem Licht in der Hand auf den Wandschrank zu, öffnete die mit einer Tapete überzogene Thüre, um hinein zu sehen, trat aber schnell wieder zurück, indem sie die Thüre des Alkovens mit Heftigkeit zuwarf.

Nun, der Wandschrank ist doch geräumig? sagte Bürger unbefangen, und faßte die tief Erröthende unter dem Kinn.

Siehst du, Neugierde, so geht's, wenn man den Leuten in die Wandschränke guckt!

Da fängst du gleich zu hofmeistern an, erwiderte sie über und über roth und drückte ihr glühendes Antlitz wider seine Wangen.

Nun zeige mir aber auch die Küche, flüsterte sie und zog ihn aus der Stube auf den Gang. Ich muß heute Abend noch die ganze Einrichtung kennen lernen, damit ich morgen beim Einräumen nicht lange zu suchen habe.

Er mußte über diesen Einfall lachen, schloß ihr jedoch bereitwillig die Küche auf, die Speisekammer daneben, und fragte sie dann in vollem Ernst, ob sie auch noch den Boden und den Keller und die Waschküche heute in Augenschein nehmen wolle?

Ach ja, die Waschküche! Wo ist die? rief sie, nahm ihm hastig das Licht aus der Hand, lief damit an das Küchenfenster, welches sie öffnete, um in den Hof hinunter zu leuchten. Da kam ein Zugwind und löschte ihr das Licht aus, eh' sie noch wußte, wo die Waschküche war.

Wenn's nicht der Buchfink war auf dem alten Apfelbaum vor dem Hause, so war's sicherlich das muntere Rothschwänzchen auf dem Scheunendach, welches in der Frühe des anderen Morgens den Kutscher des Niedecker Amtmanns beim Anspannen der beiden Rappen vor die schwerfällige Landkutsche lustig accompagnirte. Nachdem Jost Alles in Ordnung gebracht, die Stränge noch einmal geprüft, den Hafersack in den Wagen geschoben hatte, war er eben im Begriff, auf den Bock zu steigen, als er noch einmal zufällig hinauf nach der Wohnung des jungen Paares schaute, das er gestern Abend von Niedeck herein geführt hatte. Der Alte traute kaum seinen Augen, als er die Frau Magisterin schon im Morgenkleide am geöffneten Fenster erblickte, mit von der Arbeit und der Morgenluft gerötheten Wangen, wie sie emsig beschäftigt war, die Fensterscheiben blank zu putzen, als gält' es, Gott weiß, welchen Tag der Herrlichkeit.

Na! Das fängt früh an zu wirthschaften, sagte er sich und schaute, an seinen Rappen gelehnt, vergnügt zu der jungen munteren Frau hinauf, die jetzt den Aermel des Gewandes, der sie an der Arbeit hinderte, in die Höhe geschoben hatte, und scheuerte und putzte, bis die Fenster so blank und glänzend waren, wie der weiße runde Arm, der sich dieser ungewohnten Arbeit unterzog. Dann stellte sie mehre blühende Nelkenstöcke auf das Brett vor dem Fenster und hierbei geschah es, daß sie des Mannes ansichtig wurde.

Guten Morgen, Jost, grüßte sie freundlich hinunter, und er: Guten Morgen, Mamsell Molly — nix für ungut, Frau Magisterin! ebenso freundlich hinauf.

Na! Das muß ich sagen, fuhr er dann schmunzelnd fort, der Herr Amtmann hat sich da eine ganz neue Sorte von Weibsen heimgeführt, wie sie nicht alle Tage in Sachsen und

Hannover auf den Bäumen wachsen. Aber mit dem Fensterputzen hätt's wahrlich heut' Morgen noch ein Bissel Zeit gehabt und der Herr Liebste würd' es heute gewiß nicht so genau mit der Propertät genommen haben.

Molly wurde roth, drückte eine Nelke unter die Nase und drohte ihm lachend mit dem Finger, indem sie sagte:

Er war immer ein Schalk, Jost, und ließ Niemanden ungeneckt. Aber wenn ich wieder nach Niedeck komme, soll Er eine Antwort kriegen, von der Er sich zur Zeit nichts träumen läßt. Ihr wißt's von Alters her, daß mit mir nicht gut Kirschen essen ist. Und bis dahin adieu, Jost; grüßt mir die Niedecker vielmals und haltet Eure Rappen hübsch im Zaum, daß sie nicht mit Euch durchgehen.

Noch einmal nickte sie ihm freundlich mit dem Kopf und schloß schnell das Fenster.

Wenn das keine Ehe wie im Himmel gibt, so ist sie nicht Schuld daran, murmelte der Alte, indem er auf den Bock stieg und langsam zum Garten hinausfuhr.

So, nun heißt's Muth, Molly! sagte sie sich, als sie hinter den Blumenstöcken dem Wagen nachsah, der jetzt rasch auf der Landstraße dahinrollte. Ja, Muth, o Gott, Muth gib mir, daß ich ihn erfüllen, daß ich bestehen kann vor dem seligen Traum meiner Jugend, einmal an einem Tage Bürger's Gattin zu sein und für ihn zu sorgen und zu schaffen, was in meinen Kräften steht. — Frühling, Frühling meiner Liebe! Verlaß mich nicht im heißen, mühevollen Sommer, wo die Aehre langsam reift, nicht im Herbste, wo das Korn des Fleißes und des Schweißes geerntet, und nicht im rauhen Winter, wo das Brod theuer und die Armuth noch einmal so arm wird — Frühling meiner Liebe, o verlaß mich an keinem Tage, wo es eine Sorge gibt für meinen Bürger!

So war denn endlich der edle Dulder Odysseus in seinem Ithaka angelangt und die freundliche Herbstsonne, welche am ersten Morgen des Göttinger Aufenthaltes durch die niederen blanken Fenster in das trauliche Dichterstübchen fiel, sah darin einen Mann, der, in köstliche Knasterwolken gehüllt, aller glücklichen Hoffnung voll und zu allem guten Werk wie neugeboren, Pläne für die Zukunft machte: wie hier ein Nagel eingeschlagen, dort ein griechischer Tragiker übersetzt, hier Molly's Arbeitstischchen dicht neben seinem Schreibtisch zu stehen kommen, dort junge reiche Engländer in Kost und Logis genommen, hier ein Astloch im Fußboden ausgefüllt, dort altenglische Balladen mit Benutzung der Göttinger Bibliothek an's Tageslicht gezogen werden und manchen blanken Honorar-Gulden in die Wirthschaft liefern sollten. Die ganze Elasticität seines thätigen Geistes erwachte wieder, er konnte nicht müde werden, in die weiteste Zukunft hinein zu bauen; da gab's ja, nun man dem Leben einmal muthvoll zu Leibe gerückt, tausend Aussichten und Hülfsquellen, an die früher kein Mensch gedacht hatte, am allerwenigsten der vom Gram entmuthigte, von tausendfachem Herzeleid niedergebeugte Dichtergeist.

Von dem Muthe seiner Liebe gehoben, von der Gewißheit seiner Erlösung beseelt, fühlte er sich wie verjüngt in dem neuen Leben, er hatte das verlorene Element seiner Jugend wiedergewonnen, hatte die freudige Gewißheit, daß der Boden, auf dem er wandelte, die Luft, die er einathmete, ihn nicht sinken, ihn nicht verkommen lassen würden; er war ja hier am Herde der Wissenschaft und Intelligenz, auf einer Universität, wo mit jedem Semester eine frische, lernbegierige Jugend zum Ersatz in die lichtgewordenen Reihen der Zurückgebliebenen einrückte, wo der Umgang mit so manchem edlen, gebildeten Manne fördernd und

anregend auf Geist und Gemüth einwirken konnte — und auch war's ja seiner Molly freundliches Werk, daß die Sonne ihm so hell und glücklich durch die blanken Scheiben in das Herz schien, aus dem Herzen in die Zukunft, aus dieser in das Herz zurück.

In freudiger Rührung hörte sie ihm zu, wie er aus dem Reichthum seiner Phantasie die glänzendsten Träume für zukünftige Tage schuf, und wie Alles, was er thun und gewinnen wollte, als müsse es so sein, von ihr ausging, zu ihr zurückkehrte, als verstehe es sich von selbst, daß sie bei all' dem mit Hand an's Werk lege und jede Unmöglichkeit, jedes unüberwindliche Hinderniß mit einem Lächeln leichtlichst beseitige.

Da klopfte es an der Thüre.

Gib Acht, ein Student, der mein Colleg über Aesthetik belegen will, sagte er lächelnd und rief ein kurzes „Herein", so ohngefähr, wie er es von Kästner und anderen Professoren gehört hatte.

Und statt Eines rückten schon drei Musensöhne in das Zimmer, entschuldigten mit vieler Bescheidenheit ihren frühen Besuch, Einer, ein artiger Ostpreuße, erzählte Bürger ganz aufrichtig, daß er schon seit acht Tagen jeden Morgen vor das Gronerthor gehe, um zu sehen, ob der gefeierte Dichter noch nicht angelangt sei, und alle Drei drückten ihm zuletzt ihren lebhaften Wunsch aus, daß er sie zu seinen Zuhörern in den Vorlesungen über Aesthetik und Literaturgeschichte zählen möge. Bürger, der schon für diese Fälle gerüstet war, nöthigte die Studenten zum Niedersitzen, antwortete mit aufgehobenem Zeigefinger, gab manchen schätzbaren freundlichen Wink, den sie, die Hände auf den Knieen, ehrerbietig aufnahmen, und begleitete sie zuletzt, nachdem er ihre Namen auf einen Bogen Papier gekritzelt hatte, bis an die Treppe.

O du Seneca! rief Molly lachend, als er zurückkehrte und klingelte munter in den hohlen Händen mit den neun Ducaten, welche die Studenten auf den Tisch gelegt hatten.

Es kamen schon an diesem ersten Morgen noch mehrere Studenten, und als Bürger gegen Mittag im wohlgesetzten akademischen Amtsschritt in die Stadt wandelte, um einige Besuche abzustatten, hatte er bereits die Namen von eilf Zuhörern auf dem Papierbogen und dreiunddreißig Dukaten Colleggeld in der Kasse.

Das Gerücht von seiner Ankunft und das Gerücht von Molly's Ankunft liefen bald neben einander her durch die ganze Stadt und man beeilte sich von verschiedenen Seiten, dem interessanten Ehepaar alle mögliche Aufmerksamkeit zu erzeigen. Die wenigen gebildeten Kreise Göttingens, in welchen damals noch einiger Sinn für Poesie und schöne Literatur herrschte und in denen die nüchterne Wissenschaft und die herzlose Verstandesphilosophie das Interesse am Schönen noch nicht völlig erstickt hatten, öffneten sich bald dem Dichter und seiner Gattin, und mehr noch als die seinige war es Molly's reizende, herzgewinnende Erscheinung, der Adel ihres Wesens, was ihr in jenen Kreisen die unbedingteste Huldigung erwarb. Daß auch die Neugierde, eine Frau kennen zu lernen, in deren leidvolle Liebesgeschichte gute und böse Zungen so manche romantische Episode einzuflechten gewußt hatten, ihr gutes Stück Antheil an dieser Zuvorkommenheit haben mochte, läßt sich wohl vermuthen; ebenso, wie wir zur Ehre der Göttinger Moralität damaliger Zeit berichten müssen, daß in mancher Gesellschaft niemals so viel dünner Thee in die bitterste Galle geschüttet wurde, als in jenen Tagen, wo Bürger und seine Molly moralische Spießruthen laufen mußten. Da war die Frau Professorin Z., und die Frau Syndikus W., da war die Frau Geheimeräthin K.

und ihr thränentriefender Mops, knurrseligen Angedenkens, ferner die drei wohlbeleibten Stiftsfräulein von ***, und ihr superbes „Domdechantchen“, der Herr von H—g. mit dem Kandiszucker im Mund, welche insgesammt Himmel und Hölle aufboten, um einen Scandal zu verhüten und die leichtfertige Schöngeisterei nicht in ihrer geweihten Nähe aufkommen zu lassen.

Die Ehe soll unter allen Umständen heilig sein, sagte die Frau Geheimeräthin und die Frau Professorin schluchzte: Ach Gott! Wohin würde es mit der Welt kommen, wenn so was, dem Himmel sei Dank, nicht zu den seltenen Ausnahmen gehörte!

Sagen Sie, zu den seltenen Verirrungen des menschlichen Herzens! ergänzte die Frau Syndikus W., und die drei Stiftsfräulein blickten mit leisem Erröthen auf ihr Orakelchen, das Domdechantchen, dieses aber nahm bedächtig den Kandis aus dem Mund und sagte mit zwirndünnem Tremulo:

Ja, meine Gnädigen, solche Geschichten gehören in das Kapitel des Unerhörten, und ich fände es ganz in der Ordnung, wenn die öffentliche Meinung eine solche Aufführung mit ihrem wahren Namen „Verbrechen“ bezeichnete. Wäre ich Mitglied des Cardinal-Collegs, ich würde den Antrag stellen, die Poemata dieses Magisters als ein Satanswerk durch Henkershand auf dem Kapitol den Flammen übergeben zu lassen. Nur das verbrannte Gehirn eines Freigeistes kann so teuflischen Unsinn, wie die „Lenore“, den „wilden Jäger“, die „Pfarrerstochter von Taubenhain“ in das Publiko bringen. Ach! Und dieses Publikum, dieses blödsinnige Publikum ist entzückt, enchantirt von solchem Raffinement; die Töchter lesen den „Raub der Europa“, die „Frau Schnips“, die „Nachtfeier der Venus“, lesen die abscheulichsten Lieder, die schlüpfrigsten Sonette, als seien's classische Meisterwerke; die Studiosi brüllen in allen

Wirthshäusern „Herr Bacchus ist ein Ehrenmann“, ja, es gibt sogar gewisse Ehefrauen aus den höhern Ständen, welche die Gedichte an Molly in der Kirche lesen, denken Sie sich, meine Gnädigen, während der Predigt! — O! Es ist ganz unglaublich, welches Unheil ein einziger Mensch, ein Mensch, der nicht einmal ein Examen mit Ehren bestehen konnte, durch seine Freigeisterei auf Erden anrichten kann, und unsere sonst so hochweise Regierung in Hannover wird es noch früh genug erfahren, welchen Gewinn die Georgia Augusta an diesem sauberen Hainbunds-Früchtchen gemacht hat.

Nichtsdestoweniger war der Hörsaal bei der ersten Vorlesung Bürger's bis zum Ersticken mit Zuhörern angefüllt und ein dreimaliges begeistertes Lebehoch empfing ihn, als er zum Erstenmal den Katheder bestieg. Die Neuheit seines Vortrags, die eigenthümliche poetische Auffassung der Wissenschaft, welche so ganz von der seitherigen dürren und trockenen Methodik des Katheder-Schlendrians abwich, zumeist aber sein Ruf und das Interesse, das man an des berühmten Dichters Person nahm, machten seine Collegia längere Zeit zu den besuchtesten des Cursus, und selbst durchreisende Fremde, Gelehrte, Künstler, Dichter, mitunter auch Personen von hohem Range, saßen vor seinem Katheder und betrachteten sich den Mann in der Nähe, dessen Genius bereits zu so großer Anerkennung bei der Nation gelangt war.

Freilich fehlten ihm die glänzenden Eigenschaften des Vortrags. Unscheinbar trat seine Gestalt auf; die für seinen übrigen Körper fast zu großen und markirten Züge des Gesichtes, die

Kühnheit in seiner Stirn und Nase, die schönen Augen voll Empfindung und Fantasie, die zum Himmel gerichtete Haltung des Kopfes hätten jedoch sowohl das Anspruchlose seiner Figur, als auch den Kummer seines bleichen Gesichtes, den das Glück der Gegenwart nicht verwischen konnte, bald in Vergessenheit gebracht, wäre nur der Strom seiner Rede rascher und kühner geflossen. Aber so leicht und brillant er sich auch im traulichen Freundeskreise aussprach, wenn er der unmittelbaren Eingebung seines Genius folgte, wenn er einen bedeutsamen Gegenstand mit Begeisterung auffaßte, oder eine große Idee ihn anregte und das Dichterfeuer in ihm emporglühte, so sehr er dann Meister der Sprache und Rhetorik war, auf dem Katheder war sein Vortrag keineswegs bedeutsam. Er sprach langsam, oft matt; und wenn auch seine Gewohnheit, mitunter lange Pausen zu machen und erst während der Rede zu versuchen, ob ein Gedanke ihm selbst ganz klar werden wolle, dem gebildeten Zuhörer interessant sein mochte, so verloren doch die Gewöhnlichen, die größere Menge darüber die Geduld, und seine Worte fanden bei ihnen keinen Nachhall. Aber auch die alltäglichsten Köpfe fühlten einen Hauch seiner Begeisterung, wenn er auserlesene poetische Stellen recitirte, mit seiner klangvollen Stimme, die besonders für lyrische Declamation, unterstützt von seiner genauen Kenntniß des Versbaus, jede Art des Wohllauts in sich vereinigte.

So machte er denn allmälig die Wahrnehmung, die ihm übrigens keine weitere Besorgniß einflößte, daß seine Vorlesungen, wie die der meisten übrigen Professoren, nur noch von Studenten, und bald auch unter diesen nur von Solchen besucht wurden, die ein höheres künstlerisches Streben, ein wahres wissenschaftliches Bedürfniß zu ihm führte. Immer aber blieb noch ein artiges Häuflein von Auserlesenen zurück, in deren

jungen Herzen er den Funken des eignen Geistes entzünden durfte und die ihm in unbedingter Verehrung zugethan waren.

Das Verhältniß zwischen Lehrer und Lernenden wußte Keiner so schön und bedeutsam für beide Theile festzustellen, als Bürger; und bald fand sich mancher junge, fähige Kopf ebenso sehr durch seine Freundschaft beglückt, wie ihn früher der Geist des edlen Dichters und die Vorlesungen des feingebildeten Kenners des Schönen, des tiefsinnigen Denkers, angezogen hatten

---

Während Bürger sich in dieser, seiner Neigung wie seinen Talenten angemessenen würdigen Thätigkeit bewegte und Tag und Nacht in den verschiedenen Disciplinen der schönen Wissenschaften arbeitete, um das gewonnene Terrain zu erhalten und immer weiter auszudehnen, war Molly ihrerseits in frühen und späten Stunden thätig, des geliebten Mannes Dasein in einer beständig heiteren und sorglosen Unabhängigkeit von jenen drückenden Plagegeistern zu erhalten, welche sich so oft in einer poetischen Haushaltung einzustellen pflegen. So fremd und wenig geläufig ihr auch Anfangs diese tausenderlei kleineren und größeren Vorkommenheiten des häuslichen Lebens erschienen, so wenig sie sich seither Mühe gegeben hatte, die Anspruchlosigkeit und Einfachheit ihres Wesens auch auf äußere Verhältnisse überzutragen, so leicht und sicher fand sie sich doch bald in den ungewohnten Zustand, und mit musterhafter Gewissenhaftigkeit stand sie ihrem schönen Berufe vor. Gab's auch noch manche verbrannte und versalzene Suppe, und wetteiferte sie auch eine geraume Zeit hinter ihrem Spinnrocken mit dem Seiler, wer von ihnen den dauerhaftesten Faden verfertigte — die verbrannte

oder versalzene Suppe wurde doch zuletzt unter Scherz und Lachen gegessen, und das Fädchen lief immer dünner und feiner durch die zarten Finger auf die Spule.

Es gab bald für Beide keine Sorge, keine Entbehrung des Lebens mehr, die nicht unter der Hand zum glücklichsten Gegentheil ausgeschlagen wäre. Was man nicht ändern konnte, wurde belacht; das Merkstibi! flog wie ein Federball aus der Hand des Einen in die des Andern, und in der Schule der Liebe lernten sie das Leben. Was verschlug es ihnen auch zum Beispiel, wenn bei der ersten empfindlichen Kälte, als man nicht mehr ohne Feuer in der Stube sein konnte, Molly das Brennmaterial, woran Keins von Beiden gedacht hatte, aus der Rumpelkammer holte, und ein paar wackere Holzschuhe und ein wurmstichiger Rohrstuhl ein lustig Flackerfeuer gaben! — Bis dieses ausgebrannt war, lag ja schon das schönste Klafter Holz vor dem Hause, und Molly setzte ihrem Manne auf das Tiefsinnigste auseinander, daß der Mensch wohl daran thue, wenn er auch in seinen Sorgen ökonomisch sei.

Was hat man denn vom Leben, wenn man immer in der Zukunft herumtappt und für Brod sorgt, das noch nicht einmal gebacken ist? Den läßt der Himmel am Ersten im Stich, der sein Glück nicht in der allernächsten Gegenwart sucht, der nicht dieses Glück leicht und heiter ergreift und sich daraus das goldene Fädchen Zufriedenheit abspinnt. Die Zeit ist ja so gut und läßt Einem Zeit, sich nach dem nöthigen Lebensbedarf umzusehen. Hätt' ich das Holz früher fahren lassen, so hätt' ich auch früher an den Winter denken müssen, im warmen Sonnenschein hätte mich dann gefröstelt, kurz, der Winter wäre vor dem Holz dagewesen! Nun sind beide da, und von heute an wird das Feuern in der Küche eingestellt und wir kochen im Ofen.

Man darf übrigens nicht glauben, daß Molly das Leben wirklich so leicht genommen habe. Es war nur die liebevolle Sorge, den Gatten, der so gern zu muthlosen Reflexionen über seine Zukunft neigte und dem solche trübselige Betrachtungen nicht selten den Schwung der Begeisterung lähmten, in seiner idealen Welt frei und unabhängig zu erhalten, und es sollte immer sonnig und sorglos in dieser schönen Welt sein. Er wußte nicht, und sie war glücklich, daß er nicht einmal ein Auge dafür hatte, mit welchem Ernst sie diesen Vorsatz ausführte, wie sie das Kleinste zu Rathe hielt, ohne ihn auch nur ahnen zu lassen, daß dieß mit Absicht und Vorbedacht geschähe. Es war, seit sie in der Stadt lebten, mehr Idylle in ihrer Liebe, als in dem grünsten Saatfeld in Wölmershausen, wenn die Wachteln schlugen und die Dorfglocken läuteten; und wie sie in Allem das Echo seiner Seele war, so verstand sie auch dieses idyllische Leben, das nun einmal zu den Sympathien seines Herzens gehörte, ihm selbst dann noch zu erhalten, als seine äußeren Verhältnisse, sein Beruf und seine Umgebung eine so ganz veränderte Gestalt gewonnen hatten. Wie sie für seine Zukunft sorgte, in seiner Gegenwart thätig war, so hatte sie auch die glücklichen Tage der Vergangenheit nicht aus dem Auge gelassen, und wenn sie von ihnen erzählte, war die Erinnerung fast eben so schön, als das, woran man sich erinnerte.

So war das neue Jahr vor der Thüre, unter Schneegestöber und grimmiger Kälte ging der letzte December trüb und traurig vorüber. Man hatte verschiedene Einladungen für den Sylvesterabend erhalten, darunter eine zu Lichtenbergs, wo

heute großer Ball stattfinden sollte. Aber weder Bürger noch Molly zeigten Lust, diesen Einladungen zu folgen; denn im Grunde waren sie sich gerade genug, um selbander aus dem alten Jahr in das neue zu gehen, wie aus der blauen Stube in die grüne. Bürger zudem hatte den ganzen Tag in einer ungewöhnlich gedrückten und beklommenen Stimmung zugebracht, das traurige Wetter draußen machte ihn hypochondrisch, und als mit dem Anbruch der Dämmerung Molly in seine Stube trat, um seine letzte Entscheidung zu vernehmen, ob man gehen oder bleiben wolle, fand sie ihn auf dem Sopha ausgestreckt, wie er ihr selbst sagte, in einer Verfassung des Gemüths, wie sie ihn lange nicht heimgesucht hatte.

Sie setzte sich zu ihm nieder und fragte ihn besorgt, ob er sich etwa unwohl fühle?

Ich leide Höllenschmerzen, liebes Kind, sagte er lächelnd, denn ich leide wieder einmal an meinem lieben alten Ich! — Du glaubst nicht, wie mir eben zu Muthe ist; ich habe das Gefühl, als stünd' ich vor einer verschlossenen Thüre, von der ich weiß, daß sie sich plötzlich wie durch Zauberei aufthun und mir etwas ganz Außerordentliches zeigen wird. So oft dieser Tag in mein Leben trat, war er mir fatal, und ich athmete erst wieder freier auf, als der erste Glockenschlag der Mitternacht verhallt war und ich wußte, daß das alte Jahr glücklich hinter mir sei. Guter Gott! Man erlebt ja so Vieles in einem Jahr, daß man sich nicht wundern darf, wenn Einem vor seinen letzten Athemzügen bangt, als müsse es da noch einmal alle Kraft zusammennehmen, um uns mit einem recht tüchtigen Rippenstoß Valet zu sagen.

So wollen wir zu Hause bleiben, antwortete Molly. Ich lasse Citronen holen und wir brauen heute unseren Punsch auf eigne Rechnung. Was sollen wir uns auch unter die langweiligen

Gesichter setzen und ihnen die letzten Stunden des Jahres durch unsere Gegenwart verkümmern! — Lieber Himmel! Das arme Gesindel hat ja doch, seit wir in Göttingen sind, so wenig glückliche Stunden mehr, daß man's ihm schon gönnen muß, bei einer so außerordentlichen Gelegenheit, wie ein Jahreswechsel ist, einmal vor uns sicher zu sein.

Du wirst es noch mit allen Leuten verderben! sagte Bürger und mußte laut lachen über die Treuherzigkeit, mit welcher sie heute aller Welt Frieden vor ihrer bösen Zunge verhieß.

Der Professor Querner, dein Todfeind, zum wenigsten küßt mir gewiß nicht wieder so bald die Hand, erwiderte sie hastig. Dem hab' ich's neulich bei Junghofs eingetränkt, und selbst der gute Feder, der daneben stand, schüttelte den Kopf über meine Bosheit.

Nun war es für diesmal mit Bürger's Hypochondrie zu Ende. Er lachte so unmäßig, daß ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen.

Erzähl's noch einmal, Molly! Ach, nur noch einmal! rief er bittend. Wie war's doch gleich? Der Hemdeknopf ging ihm auf und fiel auf den Boden —?

Grad' als er mir die Hand küßte mit demselben spitzen Schnabel, mit dem er gegen dich am Morgen desselbigen Tages auf dem Katheder losgehackt hatte.

Und da sprangst du auf —

Nein, ich stand ganz ruhig auf, bückte mich, hob das elfenbeinerne Knöpfchen von der Erde auf und sagte: Herr Professor, es ist Ihnen da Ihr Giftzahn ausgefallen.

O! O! O! stöhnte Bürger und hielt sich den Leib. Der arme Querner ist nun auf Lebzeiten ein geschlagener Mann! Wo er sich sehen läßt, wird er mit dem Zahne gefoppt! Am

anderen Morgen schon hatten ihm boshafte Studenten einen Zahnstocher auf den Kathederpult gelegt, und als beim letzten Doctorschmaus der satyrische Kästner mit seinem trockenen unerschütterlichen Ernste zu ihm sagte: Nun, Herr Collega, wollen wir dem Herrn Candidaten einmal auf den Zahn fühlen, gab's durch den ganzen Saal ein olympisches Gelächter.

Er wird nicht der Letzte sein, der seine Lektion kriegt, sagte Molly mit frohem Muthe. Geh' du nur immer getrost vorwärts, ich decke dir den Rücken! Nächstens kommen die Philologen daran, die den Leuten so geheimnißvoll in die Ohren flüstern, du seist kein Grieche. Und hab' ich die abgefertigt, so treff' ich die Anti-Kantianer, und dann die Juristen, und zuletzt die Herren von der Weltgeschichte, die beständig an den Quellen sitzen und darüber den Strom nicht rauschen hören.

Du bist eine geborene Professorsfrau! rief Bürger und herzte das liebe, muntere Wesen. Wenn du mir beistehst, so kann mir schwerlich die nächste Professur entgehen.

Hast du mich unter die Haube gebracht, so denk' ich dich auch mit Gotteshülfe noch unter den Doctorhut zu bringen! versetzte sie. Aber im Ernste, Männchen! — So weit ich bis jetzt die Räder des Universitäts-Fatums habe schnurren hören, sind's doch zuletzt auch hier die Weiber, die den Faden drehen, und es wird mir oft ordentlich unheimlich zu Muthe, wenn ich sehe, wie so mancher Koryphäus der Wissenschaft von seiner Frau am Gängelband geführt wird. Bis in den Plenar-Senat hinein tragen diese Sokratesse den Pantoffel ihrer Xantippen, und ich glaube zum Exempel, der berühmte Rechtsgelehrte B. fragt immer erst vorher bei seiner Frau an, ob er diesen oder jenen Paragraphen im Justinian verwerfen oder vertreten, ob er diese oder jene Rechtsgrundsätze aufstellen solle. — Und was nun gar die Besetzung der Aemter anbelangt, so gleicht hierin vollends

die Universität einem Amazonenstaat. Da geht Alles nach Weibergunst. Vom Pedellendienst bis zum ersten Lehrstuhl der Theologie gibt's keine Vacanz, daß nicht alsbald in allen Kaffeegesellschaften über deren Wiederbesetzung berathen würde. Oft steht ein Katheder Jahrelang leer, blos weil man sich nicht über die Wahl des Candidaten einigen kann, bis endlich zuletzt die meisten Stimmen obsiegen und es nun in allen gelehrten Zeitschriften heißt: Die und die Fakultät hat den und den rühmlichst bekannten Gelehrten zum Professor ernannt. Da ist der Professor K. So oft ich den Mann sehe, möcht' ich auf die Kniee niedersinken und Gott danken, daß das Pulver erfunden ist! Und welches Verdienst hat der Mann? Kein anderes, als daß er ein einzig Mal in seinem Leben eine kluge Antwort gab, was geschah, als die Frau Geheimeräthin ihn fragte, ob er ihre älteste Tochter heirathen wolle? — Ein Vierteljahr drauf hatte er eine Frau und einen Katheder und wird, so Gott will, noch einmal ein tiefsinniges Buch über irgend einen griechischen Autor schreiben, von dem man nicht einmal mit Bestimmtheit sagen kann, ob er wirklich existirt hat.

Nein, das ist zu arg! rief Bürger aufspringend und nahm die Muthwillige in die Arme. Wenn das deine wahren Ansichten sind, so wollen wir noch heute Nacht aufpacken und nach Wölmershausen, oder zum Förster Eckhart in den Wald ziehen und nach Buchonkels Maultrommel oder des alten Generals Pfeife tanzen!

Hättest du heute Abend bei Lichtenbergs mit der Frau Professorin E. eine Menuet getanzt und der Frau B. ein artig Neujahrsgedicht überreicht, das wäre gescheidter, sagte Molly und lachte unmäßig.

Darauf kann die Eine gerade so lang warten, als die Andere, betheuerte er und durchschritt wie ein entschlossener Held mit verschränkten Armen das Zimmer.

An demselben Abend war es, wo ein einsamer Wanderer mit Anbruch der Nacht aus dem Walde schritt, durch welchen der Weg nach Wölmershausen führte. Auf dem Hügel stand er still und ließ sich vom kalten Nordost die Schneeflocken in's Gesicht jagen. Die Kälte nahm mit jedem Augenblick zu, die Luft wurde immer schneidender, der Schnee fiel immer dichter und rieselte hörbar durch das Gezweig der Bäume. Der Wanderer aber, obwohl er nur einen gewöhnlichen Tuchrock anhatte und ohne Mantel auf der windigen Höhe stand, ein Spiel der Wolken und Stürme, schien das Alles nicht zu beachten und starrte, auf seinen Stab gestützt, ohne Regung in die Nacht hinaus, als sei er völlig fühllos gegen solches Ungemach, oder wolle des Sturmes und des Winterfrostes spotten. Plötzlich fuhr er sich mit der Hand gegen die Stirne und lachte wild auf, daß selbst der Sturm vor diesem gräßlichen Lachen einen Augenblick zu verstummen und die Nacht wie vor ihrem eigenen Schrecken zu erschauern schien.

— — — Er war der letzte Mensch, Alles um ihn todt, keine Seele mehr in der Welt, sein Herz der letzte Pulsschlag des Erdenlebens. Nur das Nichts war noch da und träumte in stummer, willenloser Finsterniß über Menschengrüften und ausgeloderten Vulkanen. Die Zeit, die Allesvernichtende selbst hatte sich ihres Rechtes begeben, stand still am Weltende wie eine abgelaufene Uhr, und der Tod hielt seinen schwarzen Sabbath. Unter sich, tief in der Erde, hörte er das Wimmern der alten Titanen, und über seinem Haupte jauchzten die Dämonen der Vernichtung ihr uraltes, grausiges Lied. Kein Stern am Himmel, keine Leuchte auf Erden! — Das Licht war dahin, das freundliche Lebenspendende, und nur hier und da aus dem Moder wankten blaue bleiche Flämmchen empor, wie der Athem

der Verwesung. Der große Pan war todt, und wie ein Kind am todten Vaterbusen hielt er die gestorbene Natur in seinen Armen. Eine namenlose Angst erfaßte den Letzten, der noch sterben sollte. Er wollte beten, aber es war kein Gott mehr auf Erden, er wollte fluchen, aber die Hölle war dahin, noch einmal lachte er auf, gellender als zuvor, und stürzte mit rückwärts gewandtem Antlitz, als verfolge es ihn wie die letzte Schuld der Menschheit, den Hügel hinunter, der Nacht in die Arme, die immer vor ihm zurückwich und ihn doch immer tiefer in ihre finstere Umgarnung hineinlockte. Wild und wilder tobte das Fieber in seinem Hirne, je weiter er vorwärts eilte, sein Blut kochte in allen Adern, in allen Nerven zitterte der Tod.

An den ersten Häusern der Vorstadt verließ ihn die letzte Kraft, der gebrochene Körper stürzte zusammen, ein Jammerschrei, der weithin gehört wurde, rang sich noch aus seiner Brust, und mit dem Gesicht vorwärts fiel er bewußtlos auf die schneebedeckte Erde nieder. Es kamen sogleich Leute mit einer Laterne aus dem nächsten Hause am Wege, fanden den Unglücklichen und trugen ihn unter lautem Wehklagen in das Haus.

Unterdessen saß Bürger im traulichen Stübchen bei seiner Molly und hatte ihr aus Romeo und Julie einige Scenen vorgelesen, die er jüngst übersetzt hatte. Es mochte gegen zehn Uhr sein und sie berathschlagten eben, ob man noch bis zum Anfang des neuen Jahres wachbleiben, mithin auch noch einen neuen Punsch brauen, oder schlafen gehen wolle, als unten im Garten eine wohlbekannte Stimme gehört wurde, die um Einlaß bat. Bürger eilte mit dem Hausschlüssel hinunter und öffnete mit

dem Ausruf: Prost Neujahr, August Wilhelm! die Thüre. Unter jedem Arm eine Champagner-Flasche trat der also Begrüßte, ein schlankes Bürschchen von höchstens achtzehn bis zwanzig Jahren, im Ballkostüm mit frisirtem Haar und feinen Glacehandschuhen, in eine Wolke von Parfümerien gehüllt, in das Zimmer und erzählte in äußerst munterer Laune, wie er auf dem Ball beim Buchhändler Dietrich gewesen sei, sich dort erschrecklich ennuyirt habe, drei Liebeserklärungen und einen Heirathsantrag gemacht und sechs Körbe erhalten hätte.

Ich spielte eben, fuhr der heitere Erzähler fort, mit der schönen Miß Ellwood Hero- und Leanderches, das heißt, sie stand liebäugelnd am einen Ende des Saales und ich lieblorgnettirend an dem andern, und überlegte gerade, ob ich mich in den Bosporus werfen solle, der zwischen uns wogte, um zu ihr hinüberzuschwimmen, als der Gastgeber zu mir trat und mich kopfschüttelnd fragte, wo denn Frau Molly und der Freund geblieben seien? — Ich war eben drauf und dran, dich bei dem alten Herrn, der in solchen Fällen keinen Spaß versteht, mit nervösem Nasebluten zu entschuldigen, als in dem Saale eine auffallende Bewegung entstand, welcher bald auf allen Seiten ein unmäßiges Gelächter folgte. Endlich erfuhr man denn, daß dem Professor Querner, als er eben im Begriffe stand, der Baronesse von Rauenthal die Hand zu küssen, abermals ein Hemdeknöpfchen abgesprungen und auf den Parketboden gerollt wäre. Der arme, so von einem tückischen Schicksal verfolgte Professor hatte sich unsichtbar gemacht und Dietrich suchte ihn vergebens in allen Zimmern. Von ungefähr, als ich ihm nachging, sah ich auf einem Tisch in der Nische verschiedene blanke Weinflaschen mit vielversprechenden Etiquetten. Du weißt, Bürger, ich gönne dem Philister Alles, einen neuen Sonntagsrock, ein redlich Gewissen, Nankinghosen, eine gute Besoldung, Freude an Kindern und

Kindskindern, Alles gönn' ich ihm, nur Champagner nicht! — Ein Philister, der Champagner trinkt, versündigt sich in meinen Augen an dem Weltgeist und nimmt mir den Glauben an die Menschheit. Eher mag er noch ein Gelegenheitsgedicht machen, oder sonst jeden dummen Streich — nur Champagner soll er nicht trinken. Von dieser letzten Grundwahrheit meiner Weltansicht ausgehend und sie noch auf den Burgunder ausdehnend — hier zog er wirklich zu Bürger's und Molly's Erstaunen mit triumphirendem Blick aus jeder Tasche seines Fracks eine Burgunderflasche hervor und stellte sie neben die zwei Champagnerflaschen auf den Tisch — schob ich mit der Gewandtheit Philadelphias diese da in die Taschen, stellte die zwei andern in meinen Hut, legte mein Taschentuch drüber und ging aus der Stube. Auf der Hausflur begegnet mir der alte Dietrich: Was haben Sie da? frug er mich neugierig und blickte verwundert auf den verdeckten Hut. Ich aber lege den Finger auf den Mund, ziehe ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, sage nichts als: Pst! Pst! das Hemdeknöpfchen! und passire.

Nach diesem erschöpfenden Bericht seiner Heldenthat ließ sich Schlegel neben Molly auf dem Sopha nieder und nahm geduldig die Strafpredigt hin, mit welcher sie ihm, während Bürger nach dem Ausruf: Pah, es ist ja nur ein Buchhändler! die gestohlene Flasche entkorkte, in sein diebisch Elster-Gewissen redete.

Jetzt sprang der Propf an die Decke und machte mit seinem Knalle der moralischen Vorlesung Molly's ein Ende. Sie schlürfte den Schaum vom Glase und sagte lächelnd: Das ist und bleibt doch vom gestohlenen Gut das Beste, und da's eben nur Schaum ist, beunruhigt es auch mein Gewissen nicht weiter.

Bürger leerte das Glas auf Dietrich's Wohl. Schlegel, der schon mit einer ganz artigen Weinlaune angelangt war, wurde immer munterer und Alles an ihm sprudelte von Witz

und heiterem Leben. Er küßte Molly's Hand, indem er vorsichtig seine Hemdeknöpfchen festhielt und rief:

Es ist und bleibt also Grundwahrheit: Wir Dichter sind allein dem Champagner ebenbürtig! Nur wir verstehen ihn zu trinken, nur in unserem Geiste leuchten seine Funken, duften seine Blumen, und die Würze, die Weihe, womit er die Organe durchdringt, den Sinn beseligt, finden nur durch eine Dichterkehle den Weg zu ihrer wahren Bestimmung. Ach! Wenn ich einmal den Kelch der Erlösung leeren sollte, müßt' es von diesem Wein sein, und ich wollte aus ihm den Schmerz der Schönheit bis auf die Nagelprobe leeren. Was wissen die andern Menschen von Genuß! Ihnen ist Genuß Alles, was ihnen die Mühe erspart, die uns keine Mühe dünkt, nämlich poetisch zu fühlen. Nur der Genius genießt, nur er weiß, daß er genießt, nur er fühlt, daß das, was ihn beseligt, nicht von Außen als ein Fremdes in ihn kommt, sondern nur als Theile seines geistigen Wesens, ja, als dieses geistige Wesen selbst zu ihm zurückkehrt. Darum kann ich an einer Rose riechen, was ich in Worten nicht aussprechen kann, darum hör' ich in den Tönen einer entzückenden Musik nur die Stimmen meines Inneren, darum tritt mir aus dem Meisterwerke der Kunst mein Ich entgegen und schaut mich an wie mit der Hellsehung meines eigenen Geistes, wie ein längst geahnetes, längst besessenes Glück.

Bürger richtete das sinnende Auge auf den jungen Freund und sagte mit Rührung:

Aus dir spricht eine Zukunft, die schöner sein wird, als diese Gegenwart. Ihr Dichter von Heute habt Vieles voraus vor Jenen, die gestern kamen und ehegestern. Ich habe nur wenige Lieder, die das aussprechen, was mir von Außen kam wie eine Rückkehr meines eigensten Lebens in mein Inneres. Es gab eine Zeit, du weißt es, Molly, da hätte ich Bände

solcher Lieder schreiben können, da hätte ich Sonnengold und Blumenduft, Plato und Raphael in meine eigenste Sprache übersetzt. O! daß nur im Schmerze der Genius die trunkenen Augen öffnet und sie so oft wieder schließt, weil ihm genügt, daß er sah, was noch Keiner sah!

In diesem Augenblick hörte man im Garten eine rauhe Männerstimme und es pochte Jemand mit einem Stock sehr vernehmlich wider den Laden des Seilers.

Ist das nicht der Förster Eckhart? fragte Molly betroffen und eilte an's Fenster. Wer da? rief sie hinunter.

Guten Abend, Frau Magisterin, erwiderte wirklich die wohlbekannte Stimme. Haben Sie ihn?

Es ist wahrhaftig der Eckhart! rief Molly, und Bürger, der des Försters Frage gehört hatte, sagte erschrocken: Gewiß ist dem Buchonkel ein Unglück zugestoßen.

Er eilte, nichts Gutes ahnend, mit dem Lichte hinunter und holte den Förster herauf, der weiß wie ein Schneemann mit einer ausgelöschten Laterne in die Stube trat und sich erschöpft auf den nächsten Stuhl warf.

Um's Himmelswillen, was habt Ihr, Eckhart? fragte Bürger. Mit guter Botschaft kommt Ihr sicherlich nicht bei diesem Wetter nach Göttingen?

So ist er nicht hier? So wissen Sie nicht — —? rief der Alte erschrocken.

Ach, der Onkel! sagte jetzt auch Molly, von einer dunklen Ahnung ergriffen und faßte zitternd des Försters Arm.

Den such' ich nicht bei Ihnen, erwiderte der Alte. Der ist daheim und wohl. Ich suche einen Andern, den ich hier zu finden glaubte, einen Schwerkranken, der mir heute Abend in der Fieberhitze aus dem Bette sprang und in Sturm und Nacht davonging. Ja, staunen Sie nur, Herr Magister! Ich suche

Niemand anders als den armen Menschen, der vor drei Tagen mit dem Tod in dem blassen Gesicht in mein Haus kam, ein Bild des leibhaftigen Jammers, den ich nicht wiedererkannt hätte, wenn nicht der Buchonkel sich seiner besser als ich wieder erinnert hätte. Jetzt werden Sie's wissen, wen ich bei Ihnen zu finden hoffte — — setzte er zögernd hinzu.

Nein! Nein! rief Bürger in der peinvollsten Ungewißheit, während Molly schon auf einen Namen rathen wollte, den ihr aber der Förster aus dem Munde nahm, indem er die Hände faltete und mit einer Thräne im Auge sagte:

Ach! Daß der edle Mensch, den Sie einst so lieb hatten — so enden mußte, so schmählich, wie ein Fluchbeladener in stockfinsterer Nacht auf der kalten Erde! — Das Lied war dem armen Herrn Hahn gewiß nicht an seiner Wiege gesungen worden — nein, gewiß nicht!

Hahn! Mein armer Hahn! rief Bürger erschüttert und lief, den Kopf in beiden Händen, aller Fassung baar und ledig in der Stube umher. Es war ein schrecklicher Auftritt, Niemand wußte was anzufangen sei; Molly wollte ihren Mann trösten und war selber untröstlich, der alte Förster weinte stille vor sich hin, und Schlegel, obwohl er Hahn nicht persönlich kannte, war doch von der Vorstellung eines so jammervollen Untergangs gleichfalls auf's Tiefste ergriffen.

Noch war kein Wort gesprochen, als jetzt mit Einmal die Glocken aller Kirchen in Göttingen das neue Jahr einläuteten und man deutlich den Jubelruf hörte, mit welchem es von Jung und Alt in den Straßen begrüßt wurde. Bürger stürzte auf die Kniee nieder und betete; der Förster stand aufrecht in der Stube und stammelte mit gefalteten Händen: Das gilt dem armen Herrn Hahn! kurz, ein jeder glaubte das feierliche Glockengeläute zu verstehen, glaubte zu wissen, daß

der Unglückliche in diesem Augenblick seinen letzten Kampf kämpfe.

Eckhart, obgleich auf das Aeußerste erschöpft, war doch der Erste, der zu einem Entschluß kam.

Etwas muß geschehen! sagte er. Wir dürfen nicht so müßig in der Stube sitzen bleiben, uns selbst zum Troste müssen wir ihn suchen, bis er gefunden ist. Als ich sein Bett leer fand, seine Kleider fort sammt Hut und Stock, da glaubte ich's ganz bestimmt zu wissen, daß ich ihn auf dem Wege nach Göttingen finden würde. Ich schickte den Knecht in's Dorf, um schleunigst Leute zu holen, die den Wald nach allen Seiten durchsuchen sollten; selbst aber machte ich mich mit einer Laterne auf den Weg nach der Stadt und habe wohl tausendmal seinen Namen in die stockfinstere Nacht hinausgerufen. Denn ich muß es Ihnen nur sagen, Herr Magister, er hatte eine rechte Sehnsucht nach Ihnen, so eine wahre Herzenssehnsucht, und je wilder die Fieberglut in seinen Adern tobte, um so mächtiger strebte seine letzte Kraft, sein letzter Wunsch nach Ihnen. Es war, als hätte sein Geist nur noch den einen Gedanken, und beständig rief er: Küsse mich, Bürger, küsse mich! Auch sah er Sie oft, besonders am heutigen Nachmittag, an seinem Bette stehen und redete so anmuthig von dem Lorbeerkranz auf Ihrer Stirne, von der goldenen Leyer in Ihrem Arme, von dem Schimmer um Ihr Haupt, daß man's nicht ohne Rührung anhören konnte. Einmal blickte er lange starr auf eine Stelle, lächelte dann, ach! ich kann's Ihnen nicht beschreiben, wie glücklich er lächelte und sagte, als wäre er plötzlich genesen, als sei es mit einmal klar in seinem Kopfe geworden, indem er mir die Hand drückte: Eins war doch auch mir vergönnt, Eckhart, und einen Freund, wie ich ihn habe, findet so leicht kein Anderer wieder. Ich glaube gewiß, daß Bürger längst da wäre, wüßte er, wie krank ich bin.

O Gott! Das sagte er und ich eile nicht, ihn zu suchen! rief Bürger bewegt unter häufigen Thränen. Kommt, Eckhart, kommt! Ihr wißt Bescheid im Walde, wir nehmen Leute und Fackeln mit, und ruhen und rasten nicht, bis wir ihn haben! Es ist immer möglich, daß er noch lebt — geh' zu Junghof, lieber Schlegel — — bitt' ihn, daß er — —

Eine Stimme, welche in diesem Augenblick laut nach dem Seiler rief, unterbrach ihn jetzt. Bürger öffnete das Fenster fast zu gleicher Zeit mit seinem Hauswirth unten, und eine Frau erzählte unter Weinen und Wehklagen, daß in ihrem Hause, dem letzten an der Straße linker Hand, ein fremder junger Mann im Sterben liege, der dringend nach dem Herrn Magister verlange und wohl die nächste Stunde nicht überleben werde.

Alsbald eilte Schlegel fort, um Junghof zu holen. Bürger lief, wie er war, ohne Hut, in Schlafrock und Pantoffeln die Treppe hinunter, und der Förster mit Molly konnte ihm kaum folgen, so schnell stürzte er auf das bezeichnete Haus zu. An der Thüre erst erreichten sie ihn und alle Drei traten zu gleicher Zeit in die Stube. Es war die Wohnung der größten Armuth, das ganze Zimmer schwarz und rauchig. An dem Bette, wo der Sterbende in den letzten Zügen lag, saß ein hundertjähriger Greis, der Urgroßvater der sieben kleinen Enkel, die ihn zitternd umstanden, und hielt des fremden Mannes Hand in der seinigen.

Hahn schien zu schlummern und sein Athem ging leicht und frei, kein Schmerz, kein Kampf war in seinen Mienen, nur die nassen dunklen Locken, welche ihm auf der Stirn klebten, gaben seinem Gesicht einen entstellten Ausdruck.

Bürger sank stumm neben dem Lager nieder und legte leise seinen Arm um des Freundes Haupt.

Der Greis sagte mit Rührung: So hab' ich noch kein

Sterben gesehen, und wenn Sie in seine Augen blicken könnten, Herr Magister, wie sie glänzen, Sie möchten den armen, fremden Herrn gewiß nicht bedauern, daß er so früh dahin scheiden muß.

Friedrich! Mein Friedrich! stammelte Bürger und streichelte ihm sanft die Wangen und die Stirne, auf welche schon der Todesengel mitleidsvoll wie zur letzten Erquickung des nach Erlösung lechzenden Lebens seinen kühlen Thau niederträufelte.

Bei dem Tone der Stimme schlug Hahn sogleich die dunklen Augen groß auf, sah den Freund ohne ein sichtbares Zeichen von Ueberraschung lange mit Innigkeit und Rührung an und schüttelte dann lächelnd den Kopf, als könne er sich die Trauer in seinen Mienen nicht erklären.

Schön, o schön! sagte er hierauf mit dem Ausdruck der seligsten Befriedigung in Blick und Stimme. Wie hätt' ich auch mein Leben in Gottes Hand zurückgeben können, ohne dir vorher noch einmal seine glücklichsten Stunden gedankt zu haben? Nun aber, ich fühl' es am Zittern der ungeduldigen Seele, nun aber bin ich auch zu Ende und es rinnt mir das flüchtige Leben immer unaufhaltsamer aus diesem so lange standhaften Körper in den Strom der Ewigkeit hinüber! Sie lassen es los, die müden zerstörten Organe, und ich habe ein Gefühl, so selig, als zög' es mich wie an Sommerfäden fort und empor in reine frühlingstrunkene Lüfte. Es müssen Blumen hierherum stehen, sagte er mit tieferem Athem, ja viele Blumen aus dem grünen Wald, und darunter ist's der Thymian und der erdige Moosgeruch, der mich fast betäubt. Schafft das Moos fort, das dumpfe, moderige Moos — ich kann's nicht mehr aushalten! rief er und seine Brust hob sich schwer und schwerer. Molly wischte dem Schwergeängstigten mit einem Tuche den Schweiß von der Stirne, dankbar lächelte er aus seinem Kampfe zu ihr

auf und sah einmal erst sie, dann den Freund lange an, mit einem Blicke, so mitleidsvoll und wehmüthig, daß Bürger ihn lange nicht wieder loswerden konnte, diesen unheimlichen Prophetenblick des brechenden Freundes-Auges. Ja, er hat oft in späteren Jahren gestanden, daß ihm in diesem Moment der Gedanke gekommen sei, Hahn habe mit diesem Blick ein Jahr und weiter in seine Zukunft gesehen.

Jetzt kam Junghof mit Schlegel. Er überzeugte sich sogleich, daß der Kranke, der ihn nicht zu erkennen schien, schwerlich bis zum Tagesanbruch leben würde. Er ließ die Kinder in ein Nachbarhaus schaffen und gab seine ärztlichen Verordnungen. Eckhart mußte ihm den Verlauf der Krankheit erzählen, und Junghof glaubte schon jetzt, was sich auch später bestätigt hat, aus Allem mit Gewißheit schließen zu können, daß der Arme, als er in das Försterhaus gekommen, bereits einem unheilbaren Irrsinn anheimgefallen war. Er äußerte sich jedoch nicht weiter darüber und bot seine ganze Kunst auf, dem Tode die theuere Beute zu entreißen. — Vergebens! Als der Morgen graute und die Chorknaben am Groonerthore, nahe bei Bürgers Haus, das Neujahrslied sangen, hatte Hahn vollendet, und war ruhmlos, namenlos — doch in Frieden dahingegangen, wohin, wie die frommen Chorknaben sangen:

„Wir eilen mit dem Strom der Zeit
„Stets näher hin zur Ewigkeit.
„Wo, was den Geist uns dann beseelt,
„Nicht mehr nach Tag und Stunden zählt.“

Die Studenten begruben ihn nach zwei Tagen Abends bei Fackelschein mit den üblichen Ehren, und Bürger, obwohl ihn das Ganze sehr erschütterte, hielt an seinem Grabe eine improvisirte Rede, worin er in kurzen, meisterhaften Zügen das Verhältniß andeutete, in welchem der Dichter zum Leben steht. Seine Worte machten eine außerordentliche Wirkung auf die Zuhörer und mehr als hundert Studenten begleiteten ihn schweigend vom Kirchhof bis an sein Haus zurück, wo sie zum üblichen Schluß der Trauerfeier die Ueberreste der Fackeln, die dem Freunde zum Hades hinunter geleuchtet hatten, auf einen Haufen zusammenwarfen und sie unter dem Absingen eines Göthe'schen Liedes verbrannten.

Aber wie sehr auch solche Beweise der Verehrung und Anerkennung von Seiten der Studenten ihn überzeugten, welchen großen Werth die Jugend auf seine Anwesenheit auf der berühmten Hochschule legte, und mit welchem Erfolge auch hier sein Dichterruhm auf seine akademische Thätigkeit zurückwirkte — die werthe Collegschaft dachte anders, und besonders die philosophische Fakultät war fast ohne Ausnahme gegen ihn.

Man erzählt sich ganz saubere Histörchen, wie weit jene Herren in ihrer Feindseligkeit gegen den Dichter gegangen sind. Auch die Herren Philologen konnten's ihm nicht vergeben, daß er sich an den Homer gewagt hatte und bei seinen ästhetischen Vorlesungen so oft ohne grammatikalische Gründlichkeit von den Schönheiten der klassischen Dichter, als sei er dazu berechtigt, redete. — Wir wollen jedoch diese Verhältnisse nicht mehr als eben nur andeuten. Sie bestehen noch immer und allenthalben da, wo der Genius des Dichters mit seinen Kärnern und Handlangern, den Männern vom „gelehrten Fach" an einem Tische, und hier zwar natürlich zu unterst, sitzen muß. Es gibt in dem deutschen Gelehrtenthum keinen noch so winzigen Zopf, keinen

noch so blinzigen Tropf, der sich nicht dem Dichter gegenüber in seiner ganzen Ueberlegenheit fühlte. Vom katalogisirenden Tiefsinn des Bücher-Trödlers bis zu jenen umgekehrten Herkulessen, die den Augiasstall der Gelehrsamkeit mit immer erschöpfenderer Gründlichkeit anfüllen, bis sie sich zuletzt als Mumien zu Mumien legen, gibt es keinen Schluchzer und Achselzucker, keinen Citatenlecker und Notizenschmecker, der nicht dem dichterischen Geiste gegenüber, und wär's auch das Einzigemal in seinem ganzen Leben, ein erlaubtes Knurren hören ließe. — Collegen! liebe Herren Collegen, ihr seid mir unter allen meinen Mitchristen just die allerfatalsten! pflegte Bürger oft in gutem Humor zu sagen, wenn's sie's ihm zu bunt machten. Denn ich kann euch im Grunde nichts vorwerfen, als daß ihr existirt, daß ich euch auf der Straße begegne, daß ich weiß, da und da wohnt die Kanaille, die mir das Leben sauer machen möchte!

Es war ein Glück, daß der sonst so empfindliche und reizbare Mann mit einem unerschütterlichen Gleichmuth die Chikanen ertrug, mit denen ihn das saubere Gelehrten-Völkchen tagtäglich heimsuchte und mit allen Winkelzügen der Feigheit an seinem Ruine arbeitete.

Aber auch ein wackres Häufchen von tüchtigen Männern stand in Wehr und Waffe immer schlagfertig um den vielverunglimpften Dichter: Lichtenberg's scharfe Zunge, Kästner's scharfe Zunge, Schlegel's scharfe Zunge durchschnitten manches mehr oder minder fein angelegte Schelmenstück, und besonders der edle Jüngling griff oft stark in's Zeug und zog manchen liebreichen Graukopf, noch eh' er nur recht in's Achselzucken des Mitleids über so „ungründliche Studien", so „lückenhafte Kenntnisse" kommen konnte, den Flanell der eignen Geistesarmuth

aus dem Busen. Einigemal ließ sich auch Bürger selbst herbei, seinen Feinden die blanken Zähne zu weisen, und mehre artige Epigramme wurden von den Studenten jedem Spatz, der auf der Herren Collegen Dächer zwitscherte, an den Schwanz gebunden.

Ich muß nur einmal donnern! sagte er eines Abends zu Junghof, der ihm die sichere Nachricht brachte, daß die Fakultät sich heute mit großer Stimmenmehrheit gegen seine Anstellung als Professor ausgesprochen hätte. Ich muß nur einmal donnern, daß die Möpse zu bellen aufhören! Und er riß dabei das Fenster auf und rief gebietend in die Nacht hinaus: Ruhig, Messieurs, sonst geht der D i c h t e r mit euch in's Gericht!

Und lachend schloß er wieder das Fenster und die Sache hatte ihr Bewenden.

Das traurige Ereigniß mit Hahn, dieses so unerwartete Wiedersehen nach langer Trennung, und dann diese Trennung für immer, gab ihm und den Freunden noch lange Zeit Stoff zu wehmüthigen Betrachtungen.

Es war ein schöner Irrstern, sagte Bürger, und hätt' er es über sich vermocht, die Menschen in eben dem Grade, wie er sie im Allgemeinen haßte, zu lieben, wir hätten ein Gestirn erblickt, das mit den schönsten am Himmel deutscher Poesie an Glanz hätte wetteifern dürfen. Aber wo er's auch anfaßte, am Franzosenhaß wie an der Liebe, am Zeitereigniß wie an der Theologie, und später an der Jurisprudenz, er konnte das Leben nicht an seinem wahren Inhalt packen; es war und blieb ihm eine völlig fremde unverstandene Erscheinung, etwas, wofür er weder Talent noch Neigung hatte, und darum ging bei ihm Alles gleich in das Ungeheuere und Kolossale. Ich habe nie einen Menschen von dieser zarten Organisation der Empfindung gekannt, der so eigensinnig oder so willensstark an den ersten

Sympathieen seines Lebens festhielt, als er; und da er nicht in dem Walde sterben konnte, so roch er wenigstens noch den Thymian, und starb in der Einbildung des Moosduftes. Es ist mir oft bei ihm der Gedanke gekommen, als sei in der Natur etwas Dämonisches, das ihn schon frühe überwältigt, bis an sein Lebensende ihn beständig bedrückt und wie eine unbesiegbare Macht festgehalten haben müsse. Er zitterte, wenn der Wald rauschte, und ich verglich ihn immer mit jenen Indianern in Nordamerikas Urwäldern, die erst in die flache Ebene gehen, wenn sie ihre Todesstunde nahe fühlen.

Junghof meinte:

Darum behandelte er auch Alles, selbst das Gewöhnlichste und Praktischste, wie eine Illusion, und es gehörte zur Bedingung seines Wesens, daß er nie zu jenem Punkte gelangte, wo der Mensch sich der Natur als ein geistig Höheres gegenüberstellt. Er konnte nie diesen und andere Gegensätze harmonisch in sich ausbilden, und ich bezweifle darum, daß er es je in der Poesie zu einem nachhaltigen Resultat gebracht haben würde. Bis auf diesen Augenblick begreife ich nicht, wie er sich für die Tragödie entscheiden konnte; denn einen Charakter zu zeichnen, der nicht aus seiner unmittelbarsten Subjektivität herausging, war ihm eben so unmöglich, als einen Menschen mehr denn oberflächlich zu beurtheilen.

Have, pia anima! sagte Bürger, und wehmüthig fügte er hinzu: Das sind die Meteore, die bei all' ihrem Glanze und Leuchten nichts zurücklassen als Dunkelheit. Es war in diesem armen Herzen ein beständiges Verzehren, in diesem gequälten Geist ein stets ungestümes Verlangen nach Thaten, er fand in nichts Genuß, und die Poesie war ihm nur ein nothdürftiger Ersatz für das, was er nicht haben konnte, für ein thatenreiches Leben. — O Freund! Diesem Persepolis-Dichter ein Schwert

in die Hand, und er hätte sich wie sein Held Alexander ein anderes Königreich gesucht!

In der Thätigkeit seines Berufes, in dem Gefühle seines Glückes, zumeist aber in den Erinnerungen an den Hingeschiedenen fand Bürger allmählig die durch Hahn's plötzlichen Untergang erschütterte Ruhe seines Gemüthes wieder. Er arbeitete, liebte und trauerte, und es gehörte zu seinen schönsten Plänen, künftig einmal in freier Muse diesem so früh gescheiterten Dichterleben ein schönes Denkmal in einer würdigen poetischen Charakteristik bei der Nachwelt zu setzen. Wie er noch sterbend nach mir hinstrebte und bei mir Rettung suchte, so will ich ihn auch nicht untergehen lassen, denn die Geschichte des Dichters und des Genius kann und soll nur der Freund schreiben.

So wurde es endlich Frühling, ein Frühling, wie ihn Bürger und Molly noch nicht erlebt hatten. Denn er war der erste ihrer glücklichen Liebe, und wie es ein Gefühl von Glück gibt, das keineswegs ängstigt, ein Gefühl, das uns beständig zuruft: Denk' der Minute, die du lebst, so ward auch dieser Frühling von Beiden bis zur sonnentrunkenen Seligkeit gekostet, als sollt' es der letzte sein. Das war eine Herrlichkeit, als Molly eines Morgens mit einem großen blühenden Apfelzweig in Bürger's Stube trat!

Ach, wie Schade! rief dieser betroffen und sah im Geiste schon den Herbst an seinem schönsten Segen gekränkt. Das ist Sünde — Sünde, so mit den besten Gottesgaben umzugehen!

Der Seiler war anderer Meinung! entgegnete sie eifernd. Denn der Seiler ist ein poetisch Gemüth und meinte, er wolle

mir die Aepfel schenken, so lang sie noch blühten. Damit stieg er auf den Baum und ich genirte mich auch gar nicht und ließ mir den allerschönsten Zweig abschneiden. Nun sehe ich mich satt an den Aepfeln, während gewisse andere Leute, die beständig mit ihrer Poesie prunken, hübsch warten, bis sie sich daran sattessen können!

Er schüttelte den Kopf. Sie aber rief lachend:

Gelt', wenn ich den Schaum vom Champagner schlürfe und dir den Wein lasse, so sagst du nichts von Verschwendung und bist's ganz zufrieden, daß ich mich mit dem Frühling begnüge und dir unten im Glase den süßen Herbst lasse. Ach Mann, lieber Mann! Wenn du dir's nur einmal ad notam nähmst, wie es Reichthümer gibt, die immer mehr anwachsen, je mehr man sie verschwendet, ja, wie's zuletzt gar keinen anderen Reichthum gibt, der wirklich glücklich macht! — Da verschwend' ich Liebe auf Liebe und liebe immer mehr! Da verschwendest du die Poesie, wirfst das Gold der Schönheit mit vollen Händen auf die Straße, und immer reicher springt dir der Quell der Lieder und Fantasien. Und ebenso das zukünftige Glück in seiner Blüthe erfassen, die Frucht, die uns der träge heiße Sommer nur langsam gereift hätte, vornweg brechen im frischen freudigen Lenz, das heiß' ich das Leben an Blüthe und Frucht zugleich erfassen und genießen. Merkstibi, Männchen! Wer auf keinen blühenden Zweig kommt, kommt auch auf keinen grünen!

Hier Grünigkeit — hier Blüthe! rief er entzückt und schloß sie in seine Arme. Dann wurde der blühende Zweig in's Wasser vor den Spiegel gestellt, und er war noch nicht verwelkt, so hatte Bürger schon in einem Dutzend freundlicher Lieder dem Herbste Molly's Sünde innigst abgebeten.

Das war der Zauber in dieser sonnigen, liebeseligen Natur! — Sie redete dem geliebten Manne wie Echo im Echo in

die Seele, beherrschte sein ganzes schwärmerisches Gefühl auf das Vollständigste und hatte doch die weise Mäßigung für sich. Es gab keinen Ton in seinem Geiste, der nicht in den Saiten ihres Gemüthes widergehallt, der nicht aus der glücklichen Harmonie ihres Herzens heraus schöner und wahrer in das seinige zurückgekehrt wäre.

Ich bin auf Alles eifersüchtig, was dir gefällt, mag's nun lebendig sein oder todt, sagte sie einst. Und immer mein' ich, das Schönste sei nicht schön genug für meinen Bürger, wenn er's nicht aus meiner Hand empfienge. Das mag recht eigennützig klingen, aber es ist so, und ich will nun einmal, daß er mit meinen Augen Alles sehen soll, was ihm gefällt, — selbst mich. Gibt's eine Liebe, und es gibt eine, so hat sie auch das Recht und die Sorge, nicht mehr und nicht weniger zu thun als eifersüchtig zu wachen, daß kein Stern und keine Sonne anders als durch die ihre in das geliebte Herz leuchten darf. Ich liebe die Rosen, und die feurigsten am meisten, weil sie mich an deine Küsse erinnern; ich liebe die Natur, weil ich mir denke, daß dir das Alles noch viel schöner vorkommt; ich liebe Gott, weil du es bist, der für mich zu ihm betet — ich liebe endlich mich, Bürger, weil du — du mich liebst, und weil es nun einmal so sein muß, lieb' ich dich noch viel mehr als mich. Der Tod ist ein Scherz — aber die Vergessenheit — die Vergessenheit ist schrecklich! — Mir denken zu müssen, daß es einen Zustand gibt, wo du nicht mehr für mich existirst, ich nicht mehr für dich — siehst du, das kann mich zittern machen bis in den Traum hinein! Als du fort warst aus Niedeck — ich allein mit dem Bild deiner Züge in dem goldnen Rahmen, und hier im Herzen dein ander Bild, da hatt' ich oft ein Gefühl von diesem Zustand, da wußt' ich, was seelenlos sein heißt! — Selbst das Porträt in dem Rahmen fing an mich zu täu-

schen, kein Gebet kam in meine Seele, ich mochte mit nichts Lebendigem mehr verkehren als mit dem närrischen Buchonkel oder mit dem Zaunkönig in der kahlen Jasminlaube, wo du mich geküßt hattest; ja, ich glaube, wenn der Vater nicht gestorben wäre, so wär' ich gestorben, und darum war mir sein Tod so entsetzlich. — Denn er gab mir ein Glück, das für mich zu spät kam; er ließ mich mit dir in einer Welt zurück, die dich mir streitig machte, und wäre mir damals nicht so angst vor dir gewesen, ich hätte mich noch in den Ziehbrunnen gestürzt. Und nun, wenn ich an das Alles zurückdenke und mir denke, was aus dir und mir geworden wäre, wenn ich gestorben — ohne dich besessen zu haben —

Einfach, mein Kind, — einfach ein Grab — Dora eine Wittwe, sagte Bürger. Mir war es anders zu Sinne. So lang ich dich im Leben wußte, schützte mich das Pochen meines Herzens, das Gefühl meines eignen Seins vor der Verzweiflung. Aber freilich, die Eisdecke war dünn, auf der wir zu einander nach dem sicheren Ziele hinstrebten — —

Und ist der Boden unter uns nun fester — oder blos der Glaube an seinen Halt? fragte sie gedankenvoll, und hatte wirklich in ihren Mienen etwas wie Schwermuth. Schnell aber, als habe sie sich auf einer kindischen Unüberlegtheit ertappt, rief sie lachend:

Das ist die rechte Höhe der Menschlichkeit, in seinem Glücke Schicksalches zu spielen! Als wenn man nur nach den vorherigen Leiden und Kämpfen das Errungene schätzen, seinen Werth und seine Größe feststellen könnte! Aber auch darin ist das Beste, daß es menschlich ist, eben so menschlich als die Neigung, ein verlornes Glück nach den Freuden zu zählen, die es uns einbrachte.

In diesem Augenblick stürmte Schlegel die Treppe herauf,

riß die Thüre weit auf und warf sich mit einem lauten: Ach! O! Ach! athemlos auf das Sopha.

Um Gott! Was haben Sie, Freund? rief Molly erschrocken.

Ruinirt! Ruinirt! entgegnete dieser aufspringend und schlug sich mit der Hand vor die Stirne.

Halt! rief Bürger. Nicht so schnell mit der Faust in die Haare, junger Held! Was gibt's? Wohinaus geht der Ruin? Hat man Schulden gemacht? Oder ehrlicher Leute Fenster eingeschlagen? Oder sich duellirt? Oder den Respekt so weit aus den Augen gelassen, und den Professor N. N. einen Schafskopf genannt? Oder — —

Oder! Oder! Oder! erwiderte der Desperate mit verzweifelter Grimasse, biß sich auf die Lippen und durchschritt mit verschränkten Armen wie ein Hamlet das Zimmer, indem er von Zeit zu Zeit ganze Stöße von Hypochondrie und Herzensbrast ausblies.

Bürger und Molly sahen sich erstaunt an und wußten nicht, ob sie ihn auslachen oder bedauern sollten.

Dann trat er an das Fenster, trommelte eine Weile an der Scheibe, wandte hierauf hastig sein Gesicht nach Molly und fragte mit dem scharfen Accent eines Richters der heiligen Vehme:

Wissen Sie auch, Madame, was es heißt, wenn ein Mensch von meiner Anständigkeit sich verplempert?

Verplempert? Was ist das für ein possierliches Wort, mein Lebtag hab' ich's noch nicht gehört? betheuerte diese, und sah ihn erwartungsvoll an.

Weißt du's auch nicht? frug er Bürger in demselben Tone.

Verplempert? Nein! Das Wort ist mir funkelnagelneu, erwiderte dieser, ebenso gespannt auf die Auslegung als seine Frau.

Schlegel schüttelte mit einem sauersüßen Lächeln den Kopf, griff dann nach einem kurzen Kampfe in die Brusttasche seines

Rockes, holte einen Brief hervor, hielt ihn eine Weile unschlüssig in den zitternden Händen und warf ihn dann, indem er nach Hut und Stock griff, auf den Tisch.

Verplempert! Ich meine, das Wort sei ein Naturlaut, den jeder vernünftige Mensch auch ohne Definition verstehen könne! rief er erbittert und stürzte ohne Weiteres zur Thüre hinaus.

Bürger nahm den Brief und las:

„Geehrter Herr Studiosus!

Sie haben auf der gestrigen Parthie nach dem Hainberg meiner Tochter Mariane eine sehr wichtige Erklärung gemacht, die sie im Gefühl ihrer kindlichen Liebe mir nicht vorenthalten zu dürfen glaubte.

Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß Mariane die Entscheidung Ihrer Anfrage in meine Hand gelegt hat; und ich nehme keinen Anstand, einen so talentvollen redlichen Mann mit Freuden als meinen zukünftigen Schwiegersohn zu begrüßen.

Wollen Sie sich meinen väterlichen Segen holen, so wissen Sie meine Wohnung, Nikolaistraße, Lit. E. No. 35.

Mit wohlbekannter Werthschätzung Ihr

väterlicher Freund

M***, Professor."

Als „Postscript" hatte August Wilhelm mit Bleistift die lakonische Nachricht beigefügt: Jedem, dem es Vergnügen macht, mich auszulachen, zeige ich hiermit pflichtschuldigst meine am heutigen Morgen stattgehabte Verlobung mit Mademoiselle Mariane M*** an.

— — Und als die Apfelblüthen abfielen und die kleinen grünen Aepfel zum Vorschein kamen, als die Rosen blühten, und die feurigsten darunter sie an seine Küsse erinnerten, als man schon fast ganz, ohne es zu wissen, aus dem Frühling in den Sommer gekommen war, da hatte eines schönen Morgens Molly Etwas auf dem Herzen und konnte es, wie sie sich auch anstellte, nicht wieder loskriegen. Sie ging ihrem Manne allenthalben aus dem Wege, und wo er nicht war, da suchte sie ihn. Sie wußte nicht, sollte sie's darauf ankommen lassen, daß er es von selbst erriethe, oder sollte sie zu ihm, der ja so zerstreut war und oft seinen Kopf vergessen hätte, wenn sie ihn nicht daran erinnert hätte, daß er angewachsen sei, kurz, sie wußte nicht, ob sie A oder B zu ihm sagen sollte. Endlich wählte sie einen Mittelweg, und eines Sonntag Morgens, als er sich eben auf die schöne Pastete freute, die ein reicher Kaufmann gestern geschickt hatte, als er mithin bei recht guter Laune war, trat sie zu ihm, schmiegte sich an ihn, als hätten ihr die Hühnchen das Brod gegessen, und fragte ihn ganz ernsthaft, welches wohl dermalen das beste ABC-Buch sei?

Er sah sie über diese seltsame literarhistorische Wißbegierde erstaunt mit großen Augen vom Kopf bis zum Fuße an.

Das beste ABC-Buch?

Ja, das beste, vielleicht das mit dem großen Gockelhahn auf dem Titelblatt —?

Aber wozu denn? Willst wohl gar noch einmal buchstabiren lernen?

Und du mit, sagte sie schnell und deutete ihm dabei schelmisch mit dem Finger zwischen die Augenbrauen. Merk's dir tibi doch — die Geschichte ist gar zu drollig, und wenn mir's die Seilerin nicht gesagt hätte — — Sie konnte vor Lachen nicht weiter reden.

Jaso! sagte Bürger langsam, dem fast vor Entzücken der Athem ausging und war wie aus den Wolken gefallen.

Jaso, erwiderte Molly und setzte bittend hinzu: Aber sei nur nicht böse, lieb Männchen, ich kann dir wahrhaftig nicht helfen, Mann; so, ja, so ist's, gerade so, wie du gesagt hast!

Kein Wort hab' ich gesagt — nichts hab' ich gesagt! rief Bürger mit vor Seligkeit bebender Stimme, und hatte Mühe an sich zu halten, um ihr nicht zu schnell aus der anmuthigen Verlegenheit zu helfen. Sie wurde ärgerlich, feuerroth ärgerlich, zog die Augenbrauen zusammen, biß an den Nägeln und sah ihn mit schelmisch drohenden Augen an.

Nun! Nun! Erkläre dich doch nur deutlicher, Weibchen! sagte er begütigend.

Du bist ein Tyrann, ein Haus-Nabob! rief sie und fiel ihm unter Küssen und Scheltworten um den Hals. Dann nahm sie den Kalender vom Nagel, blätterte und blätterte, bis sie's gefunden hatte, und mit dem Finger auf den Namen Emil deutend, sagte sie mit leuchtenden Blicken: Den hab' ich mir ausgesucht, so muß der geniale Bube heißen!

Und groß und sicher stand sie vor ihm wie eine selige Verheißung, ihr ganzes Wesen ein einziger Glanz der Freude, des Entzückens, mit jener Liebe im Auge, die nur der Vater sieht, weil der, dem sie zunächst gilt, es noch nicht weiß.

Molly! Molly! stammelte Bürger, fast ebenso sehr entzückt von dem was er sah, als von dem was er hoffte. Glücklicher, als eben, wirst du mich nicht machen können!

Doch! Doch! rief sie begeistert und küßte ihm die innerste Ueberzeugung von dem Gegentheil in die Seele. Doch, doch, Bürger — warte nur, du sollst's erleben!

Da klopfte es an die Thüre und Schlegel kam, um endlich dem Freund und der Freundin seine Braut vorzustellen. Seit

mehren Wochen war er von Beiden wiederholt darum angegangen worden und hatte es immer unter irgend einer Ausrede zu verschieben gewußt. Und dennoch, der Neid mußte es ihm lassen, er hatte sich äußerst geschmackvoll verplempert! — Mariane M*** war in jedem äußeren Betracht ein reizendes Mädchen, wie Bürger sie bezeichnete, eine „akademische Schönheit“. Sie war vornehm blaß, hatte große blaue Augen und war gewachsen wie eine Tanne. Ihr Gesicht hatte einen feinen griechischen Schnitt, und auf die Schönheit ihrer langen seidnen Wimpern konnte sie sich grade so viel einbilden als ihr eitler Bräutigam auf seine feingestickten Manschetten; kurz, es war in jedem Betracht ein Frauenzimmer, dem man schon einmal auf einer Parthie nach dem Hainberg unter Lunas Auspicien einen Heirathsantrag machen konnte, ohne daß man sich darum, wie unser leichtfertiger launenhafter Antragsteller meinte, verplempert hätte. Dabei muß noch bemerkt werden, daß, was Marianens Bildung und Talent anging, diese Wahl dem feingebildeten August Wilhelm sogar zur großen Ehre gereichte. Selbst Griechisch hatte sie gelernt und verstand sich so gut auf die Lehre vom Accent, von der Reduplication, auf die Bildung der Zeitwörter auf μι, sowie auf den Optativ, als ihr gelehrter Bräutigam selbst. Ihre Lectüre war die gewählteste; sie las fast nur Sophokles, Calderon und Shakespeare und konnte keinem modernen Belletristen Geschmack abgewinnen; kurz, was aus einem von Natur begabten Frauenzimmer in der kritisch-rationalistischen Atmosphäre Göttingens nur immer werden konnte, das war Mariane M***, ein geborenes Professorkind, so verständig und trocken wie Papa, so suffisant und absprechend wie Mama.

Molly verstand es trefflich, mit solchen exotischen Pflanzen aus den Gewächshäusern der Göttinger Kritik umzugehen. Sie selbst hatte ja ihrem Manne den Homer übersetzen helfen, wenn

sie auch kein weiteres Verdienst dabei hatte, als daß sie ihm von Zeit zu Zeit das Licht putzte, Aepfel schälte und ihm ein Schnittchen nach dem andern hinschob. Aber sie wußte nichtsdestoweniger recht gut, daß das große Pferd, welches auf den Rath des verschlagenen Ulysses zu Trojas Untergang gebaut worden war, von Holz gewesen sei und inwendig so hohl wie eine taube Nuß; ebenso hatte sie sich die Geschichte vom Thersites gemerkt und wußte, wie man Thersitesse behandelt. Am langweiligsten in der ganzen Iliade erschien ihr jedoch die Kassandra.

Wenn mir der schöne Gott Apoll einen Liebesantrag gemacht hätte, ich würde ihn nicht so schnöde abgewiesen haben. Es geschah ihr schon Recht, daß Niemand mehr ihren Weissagungen glauben wollte. Wer wird auch einem Gott einen Korb geben!

So faßte sie das classische Alterthum auf, und mancher heißblütige Philologe und Archäologe lief bei ihr mit all' seiner Gelehrsamkeit in eine Sackgasse.

Schlegel saß wie auf glühenden Kohlen, als Molly nach dem Bücherschrank eilte und Rousseau's Neue Heloise holte, da die junge gelehrte Dame sich nach ihrer Lieblingslectüre erkundigte.

Kennen Sie das Buch? sagte sie verwundert, als Mariane es nach einem flüchtigen Blick mit einem Achselzucken auf den Tisch legte.

Kaum, erwiderte diese lächelnd. Solche Bücher lese ich nur einmal, weil man sie doch nicht ganz bei Seite lassen kann und es um so größeren Genuß verschafft, wenn man von ihnen zu einer gediegenen Lectüre zurückkehrt. Ich lese überhaupt wenig neuere Schriften, da ich einmal die eigensinnige Laune habe, mir einzubilden, das Alles sei schon hundertmal besser und schöner gesagt worden.

Aber was nennen Sie denn gediegene Lectüre, wenn dieses Buch sie nicht bietet? fragte Molly. Gibt's in der alten Literatur

ein ähnliches Evangelium der Liebe? Und wo ist denn der griechische Autor, der das hundertmal schöner und besser gesagt hätte, als Rousseau? Die Alten mögen viel Schönes haben, aber von der Liebe verstehen sie nichts, und nirgends find' ich in ihren Tragödien dieses süßeste aller lyrischen Gefühle mit jener unvergleichlichen Treue und Unmittelbarkeit ausgesprochen, als in Shakespeare. — Aber selbst den Fall angenommen, die Alten hätten auch hierin das Nämliche wie unsere neueren Dichter geleistet, so ist mir doch immer die Poesie die liebste, die mich nicht nöthigt, mich mit meiner ganzen Art zu fühlen und das Schöne zu empfinden, in eine Welt zu versetzen, die kein Buch und kein Gedicht mir so vertraut machen kann, als die ist, in welcher ich lebe. Es mag bilden, aber mehr nicht; während Rousseau's Heloise mich nicht allein bildet, sondern auch recht aus der Seele heraus erfreut und mich überall wie ein bekanntes liebes Wesen anschaut. Ich rede freilich nur wie ein sittlich-häuslich Frauenzimmer, aber hier sitzt ja auch darum mein Mann, der mich schwerlich geheirathet hätte, wenn ich die Heloise nicht liebte.

Mariane sah fragend auf ihren Bräutigam. Dieser zupfte an seinen Manschetten, blies sich mit vieler Eleganz ein Stäubchen vom Aermel, fuhr dann mit dem Finger zwischen die Halsbinde, drehte den Kopf, der ihm heute gar nicht bequem sitzen wollte, bald rechts, bald links, kurz, bot alle diplomatischen Feinheiten eines galanten Liebhabers auf, um nur keine Antwort geben zu müssen. Mariane blätterte verlegen in dem Buche.

Nehmen Sie's nur mit, meine Liebe! sagte Molly recht heiter leichtfertig. Und lassen Sie sich von einer Frau rathen, die schon einige Erfahrung in der Liebe gemacht hat. Die Männer, schöne Freundin, die Männer sind die unbarmherzigsten Tyrannen, die man sich denken kann. Von meinem wenigstens

hätte ich's zu befürchten, daß er mir den Kochlöffel über die Straße nachtragen würde, wenn es mir je in den Sinn käme, ihm in's gelehrte Handwerk zu pfuschen und auch nur einen einzigen Homerischen Hexameter nach meinem Takt abzutreten. Ja, er wäre im Stande, bei allen seinen Freunden herumzulaufen und zu klagen, daß er sich verplempert hätte.

Schlegel stand schnell vom Stuhle auf und lachte, als sei's ihm d'rum zu thun. Molly aber sagte ganz unbefangen:

Wie, schon fort? Ich dächte, Sie blieben zum Essen bei uns und nähmen vorlieb?

Die Einladung wurde jedoch abgelehnt, das junge Brautpaar empfahl sich, aber zwischen Thüre und Angel streckte Jener noch die Faust in's Zimmer zurück, welcher drohende Gestus vermuthlich andeuten sollte: Frau Magisterin, das werd' ich Ihnen gedenken!

So geht's, wenn man sich objektiv verliebt! sagte Molly und hing den Kalender wieder an den Nagel.

Bürger stand auf den Zinnen menschlicher Glückseligkeit, und es hätte Noth gethan, daß er wie Polykrates den Göttern einen Ring geopfert hätte. Er lebte ein wahrhaft olympisches Dasein; was er unternahm glückte, und selbst das Streben und Ringen vergangener Jahre, das er längst als eitel und verloren betrachtet hatte, kam ihm jetzt noch zu gute und er holte dessen verspätete Resultate nach.

Das ist der glückliche Mann, dem nach so manchem heißen mühevollen Tage die Garben der Jugend reifen, während er mit vollen Händen die Saat ausstreut in die Zukunft, und der

Ernte sich nicht minder freut als des Säens. Und in diesem Glücke war keine Täuschung, keine künstliche Illusion, denn wo Molly ging und stand, leuchtete es fest wie ein Angelstern in sein Herz, und noch eine um Vieles bescheidenere Existenz als die gegenwärtige, würde in ihrer hellen Nähe keine Sorgen des Lebens und Leibes erzeugt haben. Wissenschaft und Liebe, und in beiden die Poesie, wie zwei Sonnen in der dritten, waren die Elemente, in denen unser Dichterleben zu immer kräftigerem Gefühl erstarkte und in ihnen mit allen Ankern der Zuversicht feststand.

Aber die Herren Collegen! Die Herren Collegen!

Wenn ich noch überhaupt an mein Unglück glauben könnte, so wären es die Raben, die lauernd wie auf ihre sichere Beute mich umkrächzen, sagte Bürger. Es muß ein recht trauriges Schicksal sein, diesen Leutchen anheim zu fallen. O! Nur kein alter Löwe, kein alter Löwe!

Der Professor Querner, wir müssen doch endlich auch dieses Früchtchen am weitgeästeten Baume deutscher Gelehrsamkeit und Wissenschaft von Angesicht zu Angesicht schmecken lernen, wenn wir auch seinem Gedächtniß ganz gewiß nicht die Ehre erzeigen werden, ihn mit seinem wahren Namen zu nennen, der Professor Querner hatte keine friedliche Stunde mehr und der Oberrock schlotterte ihm bald um den Leib, wie der vergriffene Einband um sein Compendium der klassischen Literatur. Der gute Mann war in Wahrheit recht unglücklich, und ein Hemdeknöpfchen nach dem andern sprang ihm von dem Bewußtsein seiner gründlichen Gelehrsamkeit ab. Wo er auch Bürger beißen wollte, in der Gesellschaft und auf dem Katheder, selbst im Traume, überall fiel ihm der Giftzahn aus dem Munde, und eines Tages, als er eben in den Wonnen der Horazischen Schönheit schwelgte und dazwischen sehr bedeutend nach gewissen ungründlichen

Belletristen schnappte, die, weil sie ein paar gute Verse gemacht hätten, nun auch gleich die Wissenschaft reformiren wollten, scharrten und brummten die Studenten so vernehmlich und anhaltend, und einige Bulldoggen heulten dazwischen unter den Subsellien so jämmerlich, daß dem armen Querner Hören und Sehen verging und er zitternd vor Wuth und Beschämung das Colleg schließen mußte. Er eilte leichenblaß zum Dekan, und unterwegs stößt er von ungefähr auf Bürger, der eben mit seiner schwarzen Mappe unter dem Arme in's Colleg gehen will. Plötzlich fühlt sich dieser von seinem erklärten Antipoden am Rock gefaßt:

Sie, Herr, Sie! stammelte der Wüthende athemlos, und fast erschrack Bürger vor dem giftigen grünen Blick, womit er ihn durchbohren wollte. Sie — Herr, Sie! Wenn Sie sich noch einmal unterfangen — —

Ach ja, ich weiß schon, dann werden Sie nichtsdestoweniger mein Feind bleiben bis an Ihr Lebensende, versetzte er ruhig und faßte dabei Querner's Hand so derb am Gelenk, daß dieser ihn loslassen mußte.

Unvermögend, ein Wort weiter zu reden, eilte der Professor fort und Bürger konnte unbehindert in sein Colleg gehen.

Querner fand jedoch den Dekan, bei dem er sich über die Aufführung der Studenten beklagen und ihm vielleicht auch die Meinung beibringen wollte, daß Bürger einen Antheil daran hätte, nicht zu Hause. Doch war sowohl der Tumult in dem Auditorium, als auch der Auftritt zwischen ihm und dem Dichter bald allgemeines Stadtgespräch, und am Abende desselben Tages, eben als Querner seiner alten Haushälterin in strengen Worten den Befehl ertheilt hatte, sämmtliche Knöpfe von seinen Hemden abzutrennen und statt ihrer Häkchen anzunähen, erschienen seine beiden intimen Freunde, die Professoren Federlin und Schwedel-

secker, und bald nach ihnen auch der Hofrath Melolantha, alle Drei in der Absicht, ihn zu vermögen, diesen Anlaß zu ergreifen und die Universität auf graden oder krummen Wegen von einem so gefährlichen Menschen wie Bürger zu befreien.

Es war ein recht sauberes Clübbchen, als die vier gelehrten Herrn Philologen resp. Sprachforscher beisammen saßen und in tiefen blauen Wolken aus kölnischen Pfeifen ihren Unmuth ausdampften, wozwischen dann und wann Herr Professor Federlin aus seiner Horndose mit großem Geräusch seiner Nase eine neue Ladung Maryland zuführte, oder der kleine Herr Melolantha surrte, wie sein deutscher Namensvetter, wenn ihn im Mai die Knaben an einem Zwirnsfaden fliegen lassen.

Etwas muß hier geschehen, wisperte Herr Schwedelsecker nach einer langen Pause. Unserem werthen Collegen nicht allein, auch der Ehre der Wissenschaft und der Universität sind wir es schuldig, solche Wucherpflanzen nicht aufkommen zu lassen. Sie zerstören alles geistige Wachsthum, entweihen den Ernst und die Würde der Wissenschaft, und die Jugend, die nur allzugern an solchen Allotriis Geschmack findet, wird dem Studium immer mehr entfremdet.

Federlin sagte mit kirschbraunem Gesicht: Denken Sie sich nur, meine Herren! Der gelehrte Magister Bürger hatte neulich sogar die freche Stirne, auf dem Katheder den barocken Satz zu declariren: Es gäbe überhaupt in der Wissenschaft kein anderes Resultat, als das des lebendigen Geistes, und alles Wissentodte müsse man vollends todtschlagen.

Köstlich war seine Behauptung, die Geschichte sei nichts weiter, als eine Vorarbeit für den Genius des Dichters, sagte Melolantha und rieb sich kichernd die Hände.

Ich bin bis zur evidentesten Gewißheit überzeugt, daß er nicht einmal τύπτω conjugiren, noch den leichtesten Satz im

Plutarch ohne Lexicon lesen kann, sagte Querner. Und dennoch maßt sich dieser Mensch an, über Platonische Philosophie zu sprechen! O es ist weit mit Göttingen gekommen, wenn solche Literaten Zutritt zum Katheder erhalten!

Gönner hat er doch wahrlich eben nicht, meinte Schwedelsecker. Er müßte denn in Hannover — —

Ah pah! rief Melolantha. Mein Gönner ist der Geheimerath von Münchhausen, und hier muß unser verehrter College Querner anklopfen, wenn er hören will, auf welche Weise ein Wölmershäuser Amtmann in die Georgie Augusta eingeschwärzt wurde!

Es ist kein Zweifel, er hetzt die Studenten gegen uns auf, donnerte Federlin. Sein ganzer Umgang besteht ja nur aus lüderlichen Burschen; sie sitzen oft zu Dutzenden auf seiner Arbeitsstube, rauchen Tabak mit ihm, trinken Bier, singen Gassenhauer, und ich möchte kaum daran zweifeln, daß manche den ehrlichen Bürgern gestohlene Gans in des Herrn Magisters Küche gebraten wird. Ist das eine Aufführung für einen Docenten der Akademie Göttingen? Aber er weiß sich beliebt zu machen, er schmeichelt den jungen Leuten, indem er sich ihnen gleichstellt, nennt uns Pedanten, und der Zulauf zu seinen Vorlesungen nimmt täglich zu. Ich sage Ihnen, er hat seine heimlichen Agenten unter der Jugend, welche die anderen bearbeiten müssen; und da kann's ihm denn freilich nicht fehlen, zumal wenn er noch obendrein den berühmten Dichter zum Aushängeschild macht!

Ich werde dem Geheimerath von Münchhausen schreiben! sagte Querner entschlossen. Ich werde ihm den ganzen Unfug vor dem Gronerthor entdecken, und bin zum Voraus versichert, daß ich Gehör bei ihm finden werde. Die Regierung mag dann in ihrer Weisheit das Weitere beschließen. Wir brauchen keine Dichter in Göttingen —

In diesem Augenblick gab's unten auf der Straße einen höllischen Lärmen. Alle Katzen von Göttingen schienen vor Querners Haus ein Rendezvous verabredet zu haben, und es quiekte und miau'te, winselte und wimmerte so jämmerlich durcheinander, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Von dem tiefen Tenor des ehrwürdigen Schloßkaters bis zu dem schmachtenden Adagio einer Göttinger Mienze, durch die ganze Scala des Weltschmerzes, wie ihn nur Katz und Kater empfinden können, erschöpfte sich die Musik, bald hinsterbend im wehmüthigsten Solo, bald wieder anschwellend bis zum haarsträubenden Chorus. Es waren Töne darunter, die einem die Augen auszukratzen drohten, und der Gesang der Eumeniden selbst hätte vor diesem Concert verstummen müssen. — Schwerlich kann man sich einen Begriff von der Ueberraschung und dem Schrecken machen, womit unsere vier Professoren sich einander ansahen. Keiner sprach ein Wort, alle waren wie vom Donner gerührt, bis Querner, der zuerst wieder zur Besinnung kam und wohl ahnen mochte, wem diese Serenade galt, schnell entschlossen nach der Lichtputze fuhr und beide Kerzen auslöschte. Dies aber war für die Virtuosen unten auf der Straße die Losung zu einem donnernden dreimaligen „Pereat Querner!" worauf die Schaar der nächtlichen Unholde unter Lachen, Singen, Pfeifen und Zischen die Straße hinabzog.

Der Seiler Martin, Bürger's Hausherr, war in der That ein poetisches Gemüth und oft stundenlang konnte Molly ihm vom Fenster aus zusehen, wie er langsam auf der „Bahn" rückwärts schritt, während das Seil, das er aus dem Hanf in seiner

Schürze drehte, immer länger und länger wurde, bis es zuletzt so schwer war, daß es auf die Gabel gelegt werden mußte. Einst hatte sie ihm wieder lange zugesehen, und als er mit dem Seile bis nahe an das Haus gekommen war, merkte sie, daß des alten Mannes Miene heute ungewöhnlich ernst und nachdenklich war. Sie ging daher hinunter in den Garten und trat zu ihm, eben als er sich unter der Arbeit eine Thräne aus den Augen wischte. Ah, Frau Magisterin! sagte er, und sein Gesicht erheiterte sich bei ihrem Anblick.

Nun, Meister, wo fehlt's? fragte Molly mit dem ihr eigenen herzgewinnenden Tone. Er deutete mit trübem Lächeln auf das Seil, schüttelte den Kopf und erwiderte nichts, als: Ein schwer Stück Arbeit — ein recht sauer Stück Arbeit für einen alten Mann!

Wozu soll das Seil gebraucht werden? fragte sie neugierig.

Er, der diese Worte überhört hatte, fuhr fort:

Als ich noch Geselle war bei meinem seligen Vater, da drehte ich schon einmal auf demselben Platze solch' ein Seil und pfiff unter der Arbeit ein lustig Liedel, wie's im Böhmerland gesungen wird, wo ich drei Jahre in Arbeit gestanden. Damals dachte ich nicht, daß es so bald schon morsch werden würde, das starke schöne Seil, wozu ich den besten Braunschweiger Hanf genommen hatte — und nun ist's doch abgenutzt und ich muß ein neues anfertigen.

Ihr sprecht wirklich in Räthseln zu mir, Meister Martin, sagte Molly, trat auf die Bahn und nahm das Seil in die Hand, indem sie es gedankenvoll auf und ab wog.

Na, rathen's mal, lieb Frauchen, von wem das Seil bestellt ist? sprach der Meister nach einer Pause lächelnd. Es hat damit eine ganz eigene Bewandtniß.

Erschrocken ließ sie es aus der Hand fallen.

Ah! Ich weiß! stammelte sie und betrachtete mit einer seltsamen Mischung von Ueberraschung und Grauen das neue Seil.

Ja! Ja! sprach der Meister hastig. Ein Schaukelseil ist's freilich nicht, aber doch gut gedreht. Manchem zwar wird es das Herz durchschneiden, wenn es so unter dem Sarge seines Liebsten greint, den es in die stille Gruft gesenkt hat. Ja, ja, lieb Frauchen, der Seiler hat auch seine traurige Arbeit, so gut wie der Schreiner und der Todtengräber. Sehen Sie, und diese Gedanken haben mir just das Wasser in die Augen getrieben, denn wer weiß, ob dort der Apfelbaum mit seinem Segen mir noch einmal blühen wird.

O Meister! lieber Meister! Ihr seid ja noch bei guten Kräften und könnt's leicht erleben, daß ein drittes solches Seil bei Euch bestellt wird, sagte Molly. Und wenn's Frühjahr wird, nicht wahr, Meister, meinem Manne zum Trotz schneiden wir dann wieder den schönsten Zweig von dem Apfelbaum ab und stellen ihn in's Wasser, daß er von uns Beiden lernt, wie übel der Mensch daran thut, wenn er sich so in der schönen Blüthezeit um die kommende Frucht kümmert!

Da erheiterte sich mit einmal des Alten Gesicht, er klatschte in die Hände, als sei ihm plötzlich etwas recht Glückliches in den Sinn gekommen, warf die Schürze mit dem Hanf auf die Erde, nahm Molly's Hand und führte sie nach dem Apfelbaum, der bis zum Brechen voll Früchte hing, und aus dessen grünem Laub schon der Herbst mit Hunderten von rothwangigen Gesichtern hervorblickte.

Schauen's mal, Frauchen! Schauen's mal, welch' ein Staatsbaum! rief er mit freudeglänzenden Augen und deutete dabei geheimnißvoll nach der höchsten Spitze des Baumes. Das ist nun zum fünften Mal, daß er mir diese Freude macht, und gerade immer dann, wenn er so recht voll hängt, daß man meint, er müsse sich austragen und vor lauter Segen zu Grunde gehen.

Wie meint Ihr das? fragte sie verwundert.

Pst! Da soll der Herr Magister seiner Zeit erst die rechte Lection kriegen, schmunzelte der Alte, führte sie unter den Baum, stellte sie dicht an den Stamm, und indem sie nun mit den Blicken der Richtung seines Armes folgte, sah sie ganz oben in der Krone einen frisch aufgeschossenen Zweig, der Mitten im rothwangigen Herbste voll weißer Blüthenknospen prangte, so voll, daß er jede Minute in herrlicher Frühlingslust aufblühen konnte.

Molly legte die Hand auf das Herz — ach, es hätte ein Maler in der Nähe sein sollen, um die Rührung und das Entzücken zu malen, mit welchem sie, an den Stamm des Baumes gelehnt, in die Höhe schaute, während der alte Mann sein Auge nicht von diesem Bilde der Anmuth abwenden konnte, das sich seiner Seele so fest einprägte, daß er's nie, nie wieder vergessen konnte und noch viele Jahre nachher erzählte, wie schön die junge Frau damals in ihrer Andacht vor ihm gestanden!

Hastig nahm sie ihn am Arm:

Ach, Meister, lieber Meister! sagte sie tiefathmend mit hochglühendem Antlitz. Verrathet's nicht, und wenn er blüht, so schneidet mir den Zweig ab ...... für ... für ......

Weiß schon! Weiß schon! rief der gute Alte und seine Augen funkelten. Ist ja Alles längst ausgedacht ... brauchen's mir gar nicht zu sagen ... ja, und seltsam ... seltsam ... grade heute ... wo ich ...

Molly nickte lächelnd mit dem Kopf und deutete nach dem Seile.

Das ist ja eben das Köstlichste an der ganzen Sache! bemerkte sie, und mit großem Ernst fügte sie hinzu: Meister! Dieser Apfelbaum da ist ein sehr weiser Apfelbaum, und hätt' er im Paradies gestanden und ich wär' die Eva gewesen — an seiner Frucht hätt' ich auch gesündigt.

In diesem Augenblick trat Junghof, das gelbe spanische Rohr unter dem Arm, in den Garten. Molly legte mit einem vielsagenden Blick nach dem Zweig die Hand auf den Mund und ging dem Freunde entgegen, von dem wir jetzt nichts weiter sagen wollen, als daß er sich wieder entfernte, so klug wie er gekommen war.

Morgen nahmen die Herbstferien ihren Anfang — Bürger sollte nach Niedeck und seinen kleinen Karl holen. Dann, auf dem Rückweg, sollte er Wölmershausen besuchen, sehen, was der Buchonkel machte, dem gnädigen Fräulein von U. aufwarten und zu all' dem hatte ihm Molly nur drei Tage Urlaub bewilligt.

Er mochte dagegen sagen, was er wollte; dieser Hexameter sollte einmal nach ihrem Takte gemessen werden!

Am andern Morgen trat Bürger seine Fußwanderung an. Molly wollte ihm bis auf den nächsten Hügel das Geleite geben und dann sollte er in Gesellschaft des schwarzen Pudels Caro seinen Weg allein fortsetzen. Beiden Gatten war leicht und froh zu Sinne, als sie in den sonnigen duftigen Herbstmorgen hinausschritten und die frische erquickende Luft einathmeten, durch welche in weichen anmuthigen Schwankungen glänzende Sommerfäden zogen, gleich Schlingen, worin die zarten Luftgeister das Lied der Lerche zu fangen trachteten. Sie kamen auf den Hügel, eben als es in der Stadt acht Uhr schlug. Bürger stellte seine Repetiruhr, ließ sie schlagen und sagte dann:

Es ist zum erstenmal, seit wir in Göttingen sind, daß wir drei Tage von einander getrennt leben sollen. Ich meine, daß

es nicht auszuhalten wäre und du wirst sehen, ich komme eher zurück, als du mich erwartest.

Nur nicht, lieb Männchen! sagte Molly bittend, und streichelte ihm zärtlich die Wangen. Die kleine Veränderung thut dir recht noth nach den Strapatzen dieses Sommers. Ich bin wirklich überglücklich, daß du einmal von deinen Büchern fortkommst, und du mußt mir nun auch hübsch Zeit lassen, um einmal in deiner Stube aufzuräumen. Es sieht ja erschrecklich d'rin aus! — Aber du sollst sehen, wie schön ich dir's von Grund aus aufputze. Du bekommst neue Vorhänge mit Wolken, die Bücher lass' ich alle ausklopfen und stelle sie dir genau so wieder hin, wie du sie verlassen hast. Dann bekommt die Zimmerdecke einen neuen Anstrich und zuletzt muß die Magd den Fußboden scheuern, daß er wieder so blank wird wie am Tage unseres Einzugs. Uebermorgen hab' ich die große Wäsche, den andern Tag wird getrocknet, und wenn du mir hübsch treu bleibst, so krieg' ich's in einem Tag fertig. Ach! du könntest auch wohl noch noch einen vierten Tag ausbleiben, damit du mich nicht bei der Bügelei hinderst, und kämst du dann am Dienstag zurück, so wär' Alles geschehen und ich brauchte nicht dein verdrießliches Bügeltaggesicht zu sehen.

Um Gotteswillen, Molly, du wirst dich über deine Kräfte anstrengen! sagte er. Lass' doch das Alles stehen und gehen, wie's ist, und denke d'ran, dich zu schonen. Wenn du mir das nicht ernstlich versprichst, so kehr' ich auf der Stelle mit dir um und weiche keinen Schritt aus dem Hause. Die Wäsche hat Zeit — —

Nichts hat Zeit, Nichts, was man thun kann, so lang es noch Zeit ist, versetzte sie hastig. Ich will dir versprechen, keine Hand zu rühren, aber geschehen muß es. Ich könnte ja sonst nicht mit gutem Gewissen in's Kindbett kommen.

Und erkälte dich nicht, sagte Bürger.

Und erkälte du dich nicht!

Und alterire dich nicht.

Und alterire du dich nicht!

So ging es eine Weile fort, Rath aus, Rath ein, und jede Sorge, die er für sie hatte, gab sie ihm als ihre Sorge zurück.

Dann schlang sie den Arm um seinen Hals:

Mann, lieber Mann, nun mache, daß du fortkommst, sagte sie liebkosend und küßte ihn so oft und so viel, als wolle sie ihm für jeden Schritt, der ihn von ihr entfernen sollte, einen Kuß mit auf den Weg geben.

Adieu, Molly! sagte er dann, zog sie noch einmal an sein Herz und ging von ihr. Der Pudel sah groß zu ihr auf und schien sie auffordern zu wollen, ihrem Manne doch zu folgen. Sie schickte ihn Bürgern nach, aber alle zehn Schritte blieb das treue Thier stehen und sah wieder verwundert nach ihr zurück. Erst als sein Herr ihm pfiff, lief er feldeinwärts durch die Hecken ihm nach.

Wohlgemuth schritt unser Wanderer vorwärts; der Pudel, immer vor ihm her im Laufen sich umdrehend und an ihm hinaufspringend, bellte beständig, als wolle er ihn nicht fortlassen.

Kurioses Thier! sagte er zu ihm, und in der That, er hat später gestanden, daß ihn der traurige Blick seines Pudels, als er ihn streichelte und beschwichtigen wollte, einen Moment beunruhigt habe. So stieg er den nächsten Hügel hinan und, auf der Höhe angelangt, blickte er rückwärts nach Göttingen. Und wirklich erkannte er die theure Gestalt, wie sie noch immer auf dem sonnigen Hügel stand, die Hand vor den Augen, ganz von Licht umflossen, aus welchem ihr Körper in scharfen Umrissen

hervortrat. Es war so viel, so viel Sonne um sie, daß er die Locke zu sehen glaubte, in welcher der Zephyr spielte, daß es ihm vorkam, als sei aller Morgenglanz dort auf dem Hügel bei seiner Molly versammelt und harre ihres Gebotes, um auch die übrige Welt zu beleuchten. Und mitten aus dem Glanze winkte sie ihm mit dem weißen Tuche; er schwenkte den Hut zum Abschiedsgruß, durch die Luft flog ein Leuchten ... hinter dem Leuchten ein Schatten ... und der Morgen schied von dem Tage.

Bürger sah noch einmal hinüber. Molly war fort, und doch glaubte er noch einigemal das weiße Tuch in der Luft flattern zu sehen, wie es aus dem Glanz ihm zuwinke.

Komm', Caro, komm', sagte er, aber der Hund war nirgends zu erblicken, er mochte rufen und pfeifen, so viel er wollte.

Er will ihr die Wäsche bewachen, tröstete er sich lächelnd und schritt vorwärts. — —

Wir lassen ihn wandern, fragen auch nicht, wohin Molly gekommen, und wenden uns einer allgemeinen Betrachtung zu, die der sonnige Morgen, an welchem er hierhin, sie dorthin ging, uns vergeben wolle.

Jedem Herzen ist das Räthsel seiner unendlichen Liebe mitgegeben, und es löst so lange an ihren holden Hieroglyphen, bis es sich in dem Besitze weiß, nicht ihrer Wahrheit, sondern des Gefühles, das ihm mehr als Wahrheit dünkt — des Gefühles, dieser räthselvollen Liebe schönstes Räthsel in einem anderen Herzen wiederzufinden, ebenso seligen, dunklen Sinnes voll, ebenso unerfaßlich, unverstanden, wie es in ihm selber ruht. Man nennt Jugend dieses Räthsels schönste Zeit, weil es uns dann noch mit den tiefen Augen unsrer eignen Sehnsucht wie ein fremdes Wesen in das Herz schaut; weil dann noch die Welt des Inneren ebenso willig als die Erscheinungen des

äußeren Lebens bereit sind, das, was uns an ihm so schön und freundlich dünkt, gleich ebenso viele Theile dieses unendlichen Gefühles aufzunehmen, als hätten sie denselben Anspruch auf seinen schönen Besitz, wie wir selbst. Aber je mehr das Herz in diesem beständigen Ringen nach einer Liebe außer sich erstarkt, je mehr es in ihr austauschen möchte, woran es selber Ueberfluß hat, gegen Das, was ihm mangelt, um so tiefer und innerlicher motivirt sich in ihm das sehnsuchtsvolle Gefühl nach einem selbständigen Besitze, den es mit keiner Macht des Himmels und der Erde theilen möchte. Dieses Gefühl nun findet endlich die Seele, die ihm in gleicher Sehnsucht, gleichem Drange entgegenstrebt und für die es kein Erdenweh und keine Himmelslust gibt, welche nicht, wie die lieberleuchtete Molly sagte, durch die Sonnenbahn des geliebten Lebens geht. Und Bürger fand diesen Besitz — Molly fand ihn, und es war wohl etwas mehr als Täuschung seiner aufgeregten Sinne, da er in jener Nacht, wo er von Göttingen nach Wölmershausen zurückkehrte, eine dunkle Luftgestalt neben sich zu erblicken wähnte. Denn sie hatte ja damals in Sorge um ihn gewacht und wollte früh aus dem Hause, um die Sonne aufgehen zu sehen. Doch nicht Gespenster brauchen wir zu beschwören, um schließlich die Wahrheit und Nothwendigkeit einer Liebe zu begründen, deren Geschichte wir in diesen Blättern niederlegten. Nur andeuten möchten wir, wie diese vielgeprüfte vielverkannte Liebe zweier so seltnen Herzen, die sich so ganz genug sind, in demselben Gefühl ihren Ausgang finden mußte, das den rothen Faden dieser Geschichte bildet. Ob Molly eine Ahnung davon hatte, als ihr der Seiler den blühenden Zweig an dem Apfelbaum zeigte? Es war das Bild des Frühlings ihrer Liebe im Herbste derselben Liebe, ihre schöne Mission war zu Ende — sie hatte der Erde ihre Schuld, dem Himmel seine Seligkeit abverdient und durfte nun „im

Lichte wohnen." Ihre Liebe war eine Naturwahrheit, deren Bedingung sie von Anfang bis zu Ende anerkannte; sie küßte die Rosen, weil diese sie an Bürgers Lippen erinnerten; Nichts in der todten und lebendigen Natur sollte ihm schön erscheinen, was er nicht aus ihrer Hand empfienge, und wie ihr Leben dem seinigen geweiht war mit dem schönen Wahrspruch: „Vertraue meinem Himmelssinn", so sollte auch ihr Tod ihm nichts weiter sein, als ein Moment, den sie ihm schön und heiter vorbereitete für seine eigne Sterbestunde.

Und so hat es sich auch erfüllt!

Bürger hatte sein Herz nicht falsch beurtheilt. Weder in Niedeck, noch in Wölmershausen wollte es ihn dulden, so viel er auch von den Freunden zu längerem Bleiben genöthigt wurde. Schon am Morgen des dritten Tages nahm er von dem Förster und dem Buchonkel Abschied und eilte mit Zurücklassung seines kleinen Karl's, den Eckhart in acht Tagen nachbringen wollte, nach Göttingen zurück. Er nahm jedoch einen Umweg, und mit einer Sehnsucht, die er sich nicht erklären konnte, beschritt er zuerst den Hügel vor dem Dorfe, wo der alte Birnbaum stand und der Schlehdorn über und über voll blauer Früchte hing. Es war ein duftiger Herbstmorgen. Schon bräunte sich der Wald und die ganze Natur war feucht, wie getränkt von dem herbstlichen Nachtduft. Ueber die Grasspitzen liefen die Kreuz und die Quere jene großen thaubeschwerten Silberfäden der Erdspinne, womit nach der Sage dortiger Gegend die Kobolde den zarten Elfen ihre nächtlichen Ringelreihen zu verleiden streben, und erglänzten in allen Farben des Regenbogens.

Und als er nun neben dem Birnbaum stand, hinunter schaute in das Thal, nach dem Dorfe, endlich auch nicht ohne Widerstreben nach dem Hause, in dem er zehn Jahre lang so unsäglich gelitten hatte, noch später nach dem Friedhof mit der Kirche und den Kreuzchen; als er die Astern unterschied, die rothen und die blauen, wozu Molly bei einem Göttinger Kunstgärtner den Samen im Frühjahr eigens gekauft hatte, „damit auf Dora's Grab die letzte Blume des Jahres sterben möge," da war ihm mit einmal zu Sinne, als sei etwas mit dem Orte vorgegangen, als walte allüberall eine fremde Trauer, eine Oede und ein Leid ohne Namen. Und je mehr er dabei an seine Molly denken mußte, wie das Alles ihm jetzt so ganz anders erscheinen würde, wenn sie bei ihm wäre, um so weniger vermochte er sich hineinzufinden in all' das räthselvolle Wesen, um so unbestimmter, aber darum nicht minder sicher überkam ihn das Gefühl einer Leere in der Welt, als müsse Etwas geschehen sein, wovor sich ihm die sonst so freundliche, vertraute Natur in Trauer und Räthsel zu verhüllen strebe.

Gott! O Gott! Wo bin ich? rief er erbangend. Ist das der Ort und die Gegend, in der ich zehn Jahre lang in Molly's freundlicher Nähe lebte, und die ich ihr so vielmals grüßen sollte? Lebte ich jemals hier? Oder war es anderswo? — Himmel! Nichts will mich mehr kennen, nichts mehr mir befreundet sein in dieser Umgebung! Selbst Dora's Grab liegt weiter nach der Kirche zu, und der Berg und der Wald und die Felsen und der Thalgrund, Alles hat eine veränderte Gestalt gewonnen, Nichts kann mehr zu meiner Erinnerung sich finden, Alles klagt mich eitler Täuschung an!

Er verließ den Hügel, wie zerstört und irre geworden an seinem ganzen vergangenen Leben; aber das Gefühl dieser Bangigkeit wuchs noch, als er in Gegenden kam, die er früher weniger

gekannt hatte. Selbst die Sonne, welche sich immer mehr in den leuchtenden Tag hineindrängte, löste ihm nicht das Räthsel, und nur in der unaufhaltsamsten Eile, nur in dem einen beständigen Gedanken, so schnell als möglich nach Göttingen zu kommen, fand seine dunkle Angst einen bestimmteren Haltpunkt. Und endlich — endlich tritt er aus dem Wald, steht er auf der Höhe, von wo er ihr zum letztenmal zugewinkt hat. Er schaut hinüber nach der andern Höhe, wo er sie zum letztenmal stehen sah, nirgends, nirgends entdeckt er eine Spur von ihr, und doch muß sie hier herum leben, ihm so nahe . . . und doch findet er sie nicht!

Er eilt rasch und auf kürzestem Wege weiter. Leute begegnen ihm, er glaubt in allen Mienen Schrecken und Bestürzung zu lesen, endlich hat er die Stadt erreicht, endlich steht er an seinem Gartenthor, und wie ein Felsen, der nicht weichen kann, will es ihm von dem Herzen sinken, als er die hellen freundlichen Fenster erblickt, hinter denen seine Molly wohnt. — Ja! Ja! Es sind die neuen weißen Vorhänge in seiner Arbeitsstube . . . er öffnet rasch die Thüre, die Schelle klingelt . . . er durcheilt den Garten . . . da tritt ihm Junghof in der Hausthüre entgegen und fragt seltsam hastig: Wohin, Bürger?

Wohin? stammelt dieser betreten. Zu meiner Frau!

Junghof faßt ihn fest am Arme.

Deine Frau hat einen gesunden Buben geboren, sagt er ihm. Aber du mußt noch warten.

Er zieht ihn, dem es wie Blei in den Füßen liegt, hinauf nach seiner Stube. Hell und freundlich ist das Zimmer für ihn bereitet, der Fußboden blank, die Decke frisch getüncht, die Bücher ausgestäubt . . . Alles an seinem alten, bequemen Platz, kein Blatt Papier verrückt. Und vor dem blanken Spiegel steht ein großer blühender Apfelzweig im Wasserkrug, neben ihm auf

der Kommode liegt Molly's wohlbekanntes blaues Halstuch. Aber es ist etwas Festliches in dieser Stube, in dieser ungewohnten Nettigkeit und Freundlichkeit, das ihm nicht gefallen kann; es sieht ihn an wie eine ausgesorgte Sorge, wie ein allzugroßer Eifer, Alles recht zu machen. Und Molly liebte doch sonst nur die Ordnung in der Unordnung.

Junghof läßt ihm keine Zeit, sich das Alles zu erklären. Er zieht ihn zu sich nieder auf den Sopha — aber noch eh' er ein Wort gesprochen hat, öffnet sich die Thüre und Schlegel stürzt mit dem Ausruf: Armer, armer Bürger! lautweinend an seine Brust.

Was will der Mensch? fragte er Junghof, eiskalt bis in's Herz.

Armer Bürger! sagt nun auch dieser und bricht in heftiges Weinen aus.

Da steht Bürger von dem Sopha auf. — Sind denn die Menschen verrückt? stammelt er und will zu seiner Frau in die andere Stube gehen. Aber er sinkt, kaum daß er den Fuß vorsetzt, wie gelähmt zusammen, und mit dem Schmerzensschrei: Allmächtiger Gott! verläßt ihn das Bewußtsein.

Ungefähr drei Jahre später saß an einem schönen warmen Juni-Abend eine gemischte Gesellschaft von jungen Herren und Damen in dem Garten-Salon der Gerichtsräthin Carus zu Stuttgart. Es waren muntere Leutchen darunter, und man jagte und neckte sich aus einem Scherz in den andern. Den Damen stieg die Chocolade, den Herren der junge Schillerwein in den Kopf, man spielte um Pfänder, und der Lieutenant von Treuburg

hatte das Glück, der schönen Caroline, der Tochter des Hauses, einen Kuß geben zu müssen. Natürlich sträubte sie sich und hatte tausenderlei Ausflüchte; die Gesellschaft, bis auf eine einzige Person, trat jedoch auf die Seite des jugendlichen Kriegsgottes und erklärte der Verurtheilten rund heraus, man werde ihr die Hände festhalten und sie so dem Lieutenant überliefern, wenn sie sich nicht gutwillig den Gesetzen des Spieles fügen wolle.

Ich thu's nicht! Ich küsse keinen Mann! rief Caroline mit glühendem Antlitz. Elise weiß es, daß es mir nicht möglich ist, meinen Schlüsselbund (es war ihr Pfand) auf diese Weise auszulösen. Lieber mag ihn der Herr Lieutenant behalten und von nun an meine Stelle in der Haushaltung von Mama versehen.

Alles blickte sich betroffen an. Es war ein verteufelt sauerer Apfel, in welchen der arme Lieutenant beißen mußte und sein Gesicht sah auch wirklich darnach aus. — Ein guter dicker Schwabenjüngling, Landedelmann von Geburt, ein Neffe der Gerichtsräthin, mithin, er wußte selbst kaum, wie, Carolinens Cousin, und mithin auch, was ihm noch unbegreiflicher war, ihr eifersüchtiger Anbeter, sagte mit seinem schwäbelnden Accent, den er selbst in Paris nicht verlernt hatte:

Das ist mir 'ne schöne G'schicht! Wenn ich der Herr Lieutenant wär', ich hielt' mich 'mal für's Erste an Fräulein Elise Hahn und ließe mir's von ihr erklären, warum Caroline keinen Mann küssen will.

Sehr gern erklär' ich das Ihnen und dem Herrn von Treuburg, versetzte das anmuthige Mädchen. Soll' ich? fragte sie mit schalkhaftem Blick die Freundin.

Diese drohte ihr mit dem Finger und wurde feuerroth. Wenn du nicht schweigst, Elise, so sag' ich Alles! betheuerte sie

Das darfst du! versetzte diese leichthin. Wenn's drauf ankommt, erzähl' ich's selber der ganzen Welt, und je mehr man mich auslacht, um so mehr soll mich's freuen.

O du Scheinheilige! Du Comödiantin! rief Caroline halb im Scherz, halb im Ernst. Mir vertraut sie es neulich wie ein theures Geheimniß an, und nun auf einmal will sie's selbst der ganzen Welt preisgeben! Aber wart' nur! Die Welt wird's noch früh genug erfahren, daß du die größte Fantastin unter Gottes Sonne bist.

Da hört's ja schon die ganze Welt! sagte Elise lachend. Und das Schönste dabei ist, daß ich's nicht 'mal in Abrede stellen mag! — Ja, meine Freunde! Caroline hat recht, ich bin die größte Fantastin unter Gottes Sonne, und wenn Mama nicht wäre, ich glaube, ich hätte ihn schon längst geheirathet!

Pardauz, und noch 'mal Pardauz! stotterte der Pariser Schwabenjüngling, und die ganze Gesellschaft sah sich frappirt an.

Ein junger blonder Literat nahm nach einer Weile das Wort.

So schreiben Sie ihm doch, Fräulein, sagte er mit ironischem Lächeln. Ich versichere Sie, er ist ganz der Mann dazu, auf einen so abenteuerlichen, romantischen Antrag einzugehen. Zwar ein wenig alt, und ein wenig griesgrämig, und ein wenig pauvre, und sehr grob — —

Ja, ja, besonders gegen Literaten, die ihm Tag und Nacht das Haus einlaufen! rief Elise Hahn mit flammenden Blicken. Gott soll's wissen! Es ist in Deutschland eine schwere Sache um einen berühmten Namen! Das geistreiche Völkchen unserer modernen Wehmüthler in Apoll kann sich gar nicht satt an einem großen Manne sehen und meint, dieser hätte nichts Besseres zu thun, als sich von ihnen wie ein Wunderthier angaffen, beweihrauchen und hinterher austragen zu lassen! — Gegen Sie,

Herr Doctor, war Bürger doch wahrhaftig nicht grob! Denn Sie selbst haben's uns ja schon hundertmal erzählt, wie er Sie auf das zerlumpte gichtbrüchige Sopha nöthigte, ganz verlegen die Hand auf das große Loch in seinem Schlafrock legte, aus dem das Futter heraussah, wie das Sperlingsnest aus einem schadhaften Dache, nicht so, Herr Doctor — und Ihre Verse lobte, die er mit all' ihrer Fadheit in seinen hohlen Zahn hätte stecken können. Pfui! Pfui! rief Elise aufspringend und stampfte hitzig mit dem Fuß. Haben Sie deßhalb ein Dutzendmal an die Thüre des unsterblichen Dichters geklopft, um ihn, als er endlich so gütig war, Ihre wohleinstudirten Redensarten geduldig anzuhören, Redensarten, wie er sie, nebenbei gesagt, schon tausendmal gehört hat, um ihn nun in der Ferne zu verspotten?

Mein Fräulein! stammelte der blonde Lyriker und wurde blaß bis hinter die Ohren.

Elise sagte hochathmend:

Gehen Sie, Herr Doctor — gehen Sie mir mit Ihren Ansichten über einen berühmten Mann! Es ist gut, daß Sie einmal gehört haben, was Sie doch noch von mir gehört hätten. Und mit drohendem Blicke fügte sie hinzu: Ich weiß übrigens noch mehr Leute in Stuttgart, die sich ein Geschäft daraus machen, den edlen unglücklichen Dichter zu verunglimpfen und ihn in den Augen seiner Zeitgenossen herabzusetzen, ihm aus einem Schicksal ein Verbrechen zu machen, das zu tragen der Himmel sich immer eine große Seele auserwählt, aber ich versichere Sie, Herr Doctor, diesen Leuten soll's nicht besser ergehen wie Ihnen, wenn sie sich in meiner Gegenwart herausnehmen, den großen Bürger zu verspotten!

Die ganze Gesellschaft war wie erstarrt. Elise nahm hastig ihren Shawl vom Klavier, warf noch einen blitzenden Blick auf

den Literaten und verließ mit vor Zorn und Unmuth glühendem Gesicht den Salon, um hinunter zu den älteren Herren und Damen zu gehen, die in der Laube saßen, wo sie sich stumm an die Seite ihrer Mutter niedersetzte.

Der Literat wollte die Sache als einen Scherz betrachten.

Nun glaub' ich wirklich, daß sie in den verwittweten Dichter verliebt ist, sagte er lachend.

Grob war's, aber schön, meinte Caroline, und die übrige Gesellschaft stimmte ihr bei. Die jungen Damen fanden viel an Elisens ästhetischem Eifer zu kichern und zu gackern, und der Literat war wie alle Literaten, wenn sie sich als Gegensatz zum Dichter erblicken, politisch genug und behauptete, er habe Fräulein Elise Hahn blos in den Harnisch bringen wollen, er erkenne vollkommen den großen Dichter in Bürger an, sei ebenso sehr entzückt von den Schönheiten seiner Gedichte, wie ihn sein unverdientes trauriges Schicksal rühre; kurz, es gelang ihm wirklich, die Gesellschaft mit sich auszusöhnen, so daß sogar mehrere Gäste das leidenschaftliche Benehmen Elisens mißbilligten und mancher Tadel darüber laut wurde.

Sie aber kam nicht eher wieder zum Vorschein, als bis die Lichter in dem Saale angezündet und die Spieltische arrangirt wurden, worauf die älteren Herren und Damen den jungen Leutchen den weiten schönen Garten überließen.

Elise nahm den Arm des Lieutenants von Treuburg und zog ihn mit sichtbarer Aufregung in einen entfernten Rebgang.

Ich habe eine Bitte an Sie, sprach sie zögernd, nachdem sie eine Weile schweigend an seiner Seite gewandelt war. Sie haben mir schon hundertmal gesagt, daß Sie mich lieben und daß es in meiner Macht stünde, Sie zum Glücklichsten aller Sterblichen zu machen. Wenn ich auch noch lange nicht geneigt bin, Ihnen diese schönen Phrasen auf's Wort zu glauben, so

bietet sich Ihnen doch jetzt, was Sie ja so lange wünschten, die Gelegenheit dar, diesen Schmeicheleien eine gewisse Wahrheit in meinen Augen zu verschaffen und mich dadurch vielleicht zu bestimmen, künftighin Ihre Worte für das zu nehmen, was sie sein sollten, für die Sprache eines Mannes, dem es ernstlich um meine Gunst zu thun ist.

Reden Sie, theure Elise! rief der entzückte Lieutenant und küßte ihr begeistert die Hand. Ich schwöre Ihnen — —

Halt! Dazu ist der Dienst, den ich von Ihnen als einem Offizier und Edelmann fordere, zu unbedeutend, fiel sie ihm lachend in's Wort und legte ihre Hand auf seinen Mund. Wär' ich ein Mann, Sie sollten mich in dieser Angelegenheit wahrhaftig nicht als eine Bettlerin vor sich sehen. So aber muß ich es meinem Freunde überlassen, zu thun, was ich selbst nicht im Stande bin. Können Sie schießen, Treuburg? fragte sie ihn hierauf mit großer Ruhe und faßte ihn dabei scharf in's Auge.

Warum nicht? erwiderte dieser verwundert über eine so unerwartete Frage.

So fordern Sie den Doctor auf Pistolen und lehren ihn den Dichter ehren, sagte sie entschlossen und drückte ihm mit Wärme die Hand. Mir zu lieb, Treuburg! flüsterte sie und lehnte sich schmeichelnd an seine Schulter, mir zu lieb dulden Sie nicht, daß solch' ein fader Mensch sich's herausnehmen darf, den besten, den edelsten Dichter Deutschlands zu verspotten.

Aber mein Gott, ich versteh' ja gar Nichts von der Schöngeisterei, sagte der Lieutenant betreten. Ich weiß ja kaum, wer Ihr Bürger ist! Und mein Lebtag hab' ich nicht gehört, daß ein Offizier sich für belles lettres schlägt. Auf Parole, Fräulein — die Sache ist ein wenig kitzelig für einen Edelmann!

Treuburg! Treuburg! rief Elise im Tone des schmerzlichsten Vorwurfs. So wollen Sie mir nicht einmal diese eine kleine

Bitte erfüllen? Was liegt Ihnen daran, ob Sie meinen Lieblingsdichter kennen oder nicht! Nicht um seinetwillen, um meinetwillen verschaffen Sie ihm Satisfaction, auch nicht um des lumpigen Doctors willen — denn er ist ja den Schuß Pulver nicht werth, womit Sie ihn beehren — nein, um der Welt zu beweisen, daß es noch Männer gibt, die einen unglücklichen Genius vor der Bosheit und Gemeinheit der Verleumdung schützen, daß es noch Frauenzimmer gibt, die eine solche schöne That nach Verdienst zu lohnen wissen. Nicht wahr, Treuburg, Sie versprechen mir's —?

Der Lieutenant befand sich der schönen Drängerin gegenüber in der peinvollsten Verlegenheit. Von Haus aus kein großer Held, erschien ihm die Bedingung, welche Elise auf ihre Gunst setzte, doch etwas zu halsbrechend, abgesehen davon, daß er ja auch riskirte, von seinen Kameraden wegen eines so abenteuerlichen Duells ausgelacht zu werden. Er bat sich also Bedenkzeit aus und Elise konnte es nicht wissen, ob die Entschuldigung wahr oder erdichtet war, daß er nämlich bereits zu einem anderen Duell engagirt sei, das erst abgethan werden müsse, ehe er sich in einen neuen Ehrenhandel einlassen könne.

Diese Ausflucht versetzte sie in heftigen Unwillen und mit bitterem Tone erwiderte sie:

Ja, ja, Sie haben recht, ich seh' nun selber ein, die Sache ist allerdings kitzelig für einen Edelmann mit zehn Ahnen! Hätte Ihnen der Doctor auf den Fuß getreten, oder Ihren Grauschimmel, auf dem Sie mir jeden Tag so artig Fensterparade machen, eine lahme Mähre titulirt, ein Duell wäre unausbleiblich gewesen, und sie würden nicht ruhen noch rasten, bis Sie eine eclatante Satisfaction erhalten. So aber, freilich — belles lettres sind für einen Offizier kein Grund, sich todtschießen zu lassen. Das gehört nicht in sein Fach, das sind

bürgerliche Angelegenheiten, mit denen er sich nicht befaßt — und deßhalb, Herr von Treuburg, fügte sie kalt und vornehm hinzu, deßhalb erlaube ich Ihnen von nun an Ihr Heil bei andern Damen zu suchen, die nicht so wie ich geneigt sind, den Helden nach seinem Muthe und den Edelmann nach seiner edlen Gesinnung zu beurtheilen.

Mit diesen Worten wandte sie ihm stolz den Rücken und schritt langsam den dämmernden Rebgang hinunter. An der Fontaine unter der Pappel setzte sie sich auf eine Bank nieder und hier fand endlich die schmerzliche Aufregung ihrer Gefühle in einem Strom von Thränen Linderung. Sie weinte so eigensinnig und es war in dem Schmerz um ihre getäuschte Erwartung so viel Bitterkeit, so viel gekränkter Stolz, daß sie sich lange nicht beruhigen konnte und die hartherzigen Menschen verwünschte, die ihr nun schon seit Jahren ihr schönstes Gefühl zu zerstören strebten.

Es war in der That eine seltsame romantische Trauer in der jungen Seele des sonst so lebensheiteren Mädchens um einen Mann, von dem sie kaum mehr wußte, als was er selbst von seinem Glück und Unglück in Vers und Reim zu bringen für gut gefunden hatte, und was ja im Grunde die ganze Welt ebenso gut wußte, als sie selbst. Auch kann man nicht behaupten, daß sie im gewöhnlichen Verlauf der Dinge mit derselben Standhaftigkeit an einem Gefühle, einer Neigung, oder einer liebgewonnenen Ansicht festhielt; sie war im Gegentheil das launenhafteste Geschöpf von der Welt, ihr Temperament eher zu leicht als zu bedächtig, und ihr Gemüth im Allgemeinen so wenig zu schwärmerischen Träumereien geneigt, daß sie oft in dem Frohsinn ihrer kindlichen Natur die ernsteste Angelegenheit wie einen Scherz behandelte und aller Sentimentalität und Ueberschwenglichkeit von vornherein gram war. Mit einem Ge-

müthe, das unendlich tiefer war, als es bei einer oberflächlichen Bekanntschaft den Anschein hatte, vereinigte sie jene leichte Naivetät der Empfindung, jenes erregbare Wesen, dem ihre schnelle Auffassungsgabe, ihr glücklicher Witz so sehr zu Statten kamen. Ihr Gefühl schwankte beständig zwischen genialer Unbesonnenheit und naiver Innigkeit, und wer sie nicht näher kannte, hätte vielleicht sogar in Versuchung gerathen mögen, sie für wenig mehr als eine ausgemachte Coquette zu halten. Nur selten blitzte aus diesem heiteren Wesen die Glut der tieferen Leidenschaft auf, und nur in diesen seltenen Momenten konnte man ahnen, daß ihr Herz einer großen Begeisterung fähig sei und sich nicht leicht in seinem tieferen Gefühl erschüttern lasse.

Bürger's Lieder hatten auch in ihr gezündet. Die Nachrichten von dem Schicksal des Sängers der Liebe erweckten ihre innigste Theilnahme und bald las sie aus seinen Gedichten das Ideal des Mannes heraus, wie sie sich ihn nur immer wünschte. Man bemerkte bald in den Gesellschaften, in die sie kam, ihre wunderliche enthusiastische Verehrung für Molly's Geliebten; man neckte sie, man bildete sich ein, ihr zu gefallen, indem man ihr Gelegenheit gab, einen Mann zu vertheidigen, der so vielfach angegriffen wurde und dessen Berühmtheit so ganz geeignet war, seine Lebensgeschichte bis in die kleinsten Details bekannt werden zu lassen. Elise bestand hartnäckig auf ihrem Glauben an Bürger's hochherzige Gesinnung, an die Wahrheit seiner Liebe, an die seltene Schönheit dieser Liebe. Und je mehr man dies Alles in die Kritik des nüchternen Verstandes herabzog, je mehr der schale Witz und die achselzuckende Moral der Prosa ihr einen Menschen, den sie so unendlich über all' diesem nichtigen Treiben erhaben sah, zu verdächtigen strebte, um so nachhaltiger bildete sich in ihrer Seele das Gefühl aus

und dieses romantische Gefühl wurde ihr bald zur sichersten Gewißheit, daß der Mann, den sie allein lieben könne, ganz so sein müßte, wie Bürger, dann aber auch so geliebt sein sollte, wie er.

„Wann die goldne Frühe, neugeboren,
Am Olymp mein matter Blick erschaut,
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! du empfängst Auroren
Froh auf's neu, sobald der Abend thaut:
Aber ich umarm' erst meine Braut
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne
Deine Gattin, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,
Sank der Tag in öde Finsterniß,
Als sich Molly dieser Welt entriß."

* *
*

„Meine Liebe, lange wie die Taube
Von dem Falken hin und her gescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube,
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal, wie einst erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr."

Also nirgends, du armer, armer Mann! seufzte Elise, da sie an dem späten Abend desselben Tages, an dem sie sich Bürger's so warm angenommen hatte, in ihrem Mansardenstübchen allein war und eben die beiden Sonette, ihr fast die liebsten in der ganzen Sammlung, gelesen hatte. Sinnend ruhte ihr Auge lange auf diesen ebenso schönen als traurigen Worten.

Zwischen Erd' und Himmel, ja, das ist der rechte Ausdruck für ein solches Gefühl des Verlassenseins; ich meine sie mitzuempfinden, diese Oede, die das verwittwete Dichterherz allüberall hinbegleitet und ihm die ganze Schöpfung zur Oede macht. Wahrlich! Es muß ein großer Jammer sein, sich so einsam, so gleichsam von Erd' und Himmel vergessen zu sehen und nichts, nichts in der Welt zu besitzen, woran sich das gebeugte Gemüth aufrichten kann! Und diese Molly, diese Gattin mit dem Strahl der Rosenstirne, ach! was muß das für ein himmlisches unvergleichliches Geschöpf gewesen sein, daß mit ihrem Tode seinem Leben alle Gestirne erloschen und ihm der Tag in öde Finsterniß versank! — So sich geliebt zu wissen . . . in solchen Liedern bei Mit- und Nachwelt gefeiert zu werden . . . so im Glanze zu wohnen, hier des unsterblichen Liedes, dort der Sonne . . . um diesen Preis kann man schon einen Bürger lieben . . . . o ja, um diesen Preis wollte ich selbst es versuchen, die arme Taube noch einmal an meinem Herzen zu erwärmen! Aber der Wetterstrahl, der böse Wetterstrahl! — Ach nein, nach solcher

Liebe gibt's kein Lieben mehr, nur noch ein langsam Hinsterben, und gewiß, ja gewiß einen schönen, seligen Tod! — Aber lass' doch einmal sehen, Herz! Bist du denn so arm — so ganz arm an dem, was jener Molly in so großer Fülle zu Gebote stand? Kannst du nicht lieben wie sie? Sind meine Lippen minder heiß, mein Blut, ist es minder feurig? Oder fehlt mir nur der Muth, ihm in die großen schönen Augen zu schauen und zu sprechen: Gönne mir, du edler armer Mann, gönne mir, was sie, die Unersättliche, mir übrig gelassen hat von deiner Liebe. Ich will genügsam sein, will sie ja nicht einmal neiden, will sie dir sogar bewundern helfen, diese glückliche, schöne Molly, die gewiß nicht — —

Plötzlich hielt sie inne. Mein Gott! Mein Gott! Wo gerath' ich hin? rief sie aufspringend und durchschritt mit klopfendem Herzen mehrmals hastig das Zimmer. Warum war aber auch der Treuburg eine so feige Memme! sagte sie sich dann wie zum Troste. Hätte er dem Doctor nur das linke Ohrläppchen abgeschossen, ich wollte mich zufrieden geben! Aber so blutet mir das Herz — ich kann's nicht mehr ertragen, dieses wunderliche Gefühl von Mitleid, Rührung und Sehnsucht, das mich immer übermannt, wenn so ein fader, jämmerlicher Gesell meinen Bürger mir verleumdet! — Meinen Bürger? Still, Elise! Still! Du redest im Fieber! Du bist ja in Stuttgart, er lebt in Göttingen, weiß nichts von dir — hat keine Ahnung, daß hier ein armes Schwabenmädchen sich in Sorg' und Leid um ihn abhärmt — daß — nein, ich halt's nicht mehr aus — ich sag's der Mama, ich muß künftig unten bei ihr im Kabinet schlafen, ich halt's hier oben in der mondhellen Stube, wo den ganzen Tag über die Sonne auf dem Dache liegt, nicht länger mehr aus. Der Bürger hat in Mond und Sonne Gewalt über mich!

Sie mußte das Fenster öffnen, so schwül kam es ihr heute in dem Zimmer vor. Der würzige Duft der Levkojen und Nelken, die davor blühten, strömte herein mit der erquickenden Nachtluft, aber ihr junges heißes Blut wollte doch nicht kühler werden.

Wenn ich ihm nun einmal schriebe! sagte sie, als sie an dem Fenster lag, über die monderhellten Dächer der Residenz wegschaute und sich so frei, so hoch über dem gewöhnlichen Leben erhaben fühlte. Schreiben kann man ja an Jedermann. Man kann an den Kaiser von China schreiben, an den Papst, an den Mond — ach! ich will's einmal versuchen, wie sich ein Brief an den edlen Bürger ausnimmt! — Sie zog rasch die Platte aus ihrem zierlichen Schreibtische, setzte sich davor, erschrack aber fast, als sie die Feder eintauchen wollte.

Ein Brief an Bürger! — Wie titulirt man den unsterblichen Genius? Ist er Wohlgeboren oder Edelgeboren, oder wohl gar Hochehrwürden? In keinem Briefsteller steht etwas davon und doch — doch muß was gesagt werden!

Sie stützte den Kopf auf den linken Arm, von dem der Aermel des Nachtkleides bis an den Ellbogen zurückfiel. Aeußerst zufrieden sah sie lächelnd auf ihren schönen runden Arm.

Ob Molly so einen Arm hatte? sagte sie und streifte mit vielem Wohlgefallen den Aermel noch weiter zurück. Den sollte Bürger einmal sehen! Ich wette, er gefiele ihm! Und mein Gesicht — sie trat mit dem Lichte vor den Spiegel — mein Gesicht ist doch auch nicht so übel, und meine Augen — meine Augen und meine Arme tausch' ich mit keinem Mädchen im Schwabenland! Und was meinen Hals anbelangt — die Gräfin Wernach versichert mich ja jeden Tag, daß ich den schönsten Hals von der Welt hätte, und ein Maler hat sich einstmals sterblich

in mich verliebt, blos meinem schönen Hals zu lieb. Meine Figur — wenn Molly solch' eine Figur gehabt hätte, es stünde gewiß Etwas davon in Bürger's Liedern, so etwas von tannenschlank, oder von Hebe, oder wie ein persischer Dichter sagt: vom Tempel auf schlanken Säulen — — ach, mein Brief! mein Brief! Ich muß nur damit anfangen, ihm eine Beschreibung von meiner Person zu geben.

Sie setzte sich wieder nieder, tauchte nochmals die Feder ein und wollte eben mit „Herr Professor!" beginnen, als es ihr plötzlich wie eine helle Eingebung in die Seele fiel: Er ist ein Dichter! Ich muß ein Gedicht an ihn machen! Reimen kann ich ja allerliebst und er wird's nicht so genau mit den Versfüßen nehmen! sagte sie sich und fing an zu schreiben.

Sie hatte schon fünf Verse auf dem Papier, als eine schöne Musik auf der Straße sie aus ihren poetischen Visionen riß. Sie lauschte auf. Das gilt mir! sagte sie. Gewiß die jungen Engländer!

Aber heute interessirten sie solche Huldigungen eben nicht sehr, und während die Musik ihrer galanten Verehrer aus dem Nebelland ihr accompagnirte, schrieb und vollendete sie jenes so berühmt gewordene Gedicht des „Schwabenmädchens an den Dichter Bürger".

Wir kehren nach langer Trennung zu unserm Dichter zurück, der mit so traurigem Recht von sich sagen konnte: Meiner Palme Keime starben, eines mildern Lenzes werth. Es ist Abend und wir finden ihn in einer großen geräumigen Stube, deren Fenster nach der geräuschvollen Straße gehen. Er wohnt

schon lange nicht mehr vor dem Groner Thor, sondern ist mit seinem Karl und dem kleinen Emil mitten in den Lärm der Stadt gezogen, fort aus dem Hause, wo der Seiler das Seil gedreht hatte, mit dem sie den Sarg seiner Molly in die Gruft hinabsenkten!

Drei Jahre waren seitdem verflossen und Bürger fing allmählig wieder an, sich in einer Welt zurechtzufinden, in der ihn Molly freudlos und einsam zurückgelassen hatte, und in der es ihm seitdem, so viel er sich auch zu ermannen und zu fassen strebte, nur selten gelingen wollte, seinem Dasein einen neuen kräftigen Aufschwung zu geben.

An jenem Abende, wo endlich Boie, den er seit vierzehn Tagen mit immer wachsender Sehnsucht erwartet hatte, angelangt war, der nun bei ihm saß und mit ihm von den vergangenen Zeiten plauderte, fühlte sich Bürger zum erstenmal wieder wie von dem alten Hauch seiner Begeisterung angeweht und die Nähe des Freundes übte auf sein Gemüth den wohlthätigsten Einfluß. Aber so viel er sich auch Mühe gab, über den Tod Molly's mit ein paar flüchtigen Worten hinauszugehen und nur von dem zu erzählen, was sich seitdem begeben, was er geschaffen und wie schwer es ihm ergangen, bis man ihn endlich zum außerordentlichen Professor, jedoch ohne allen Gehalt, ernannt hatte, es war immer und immer wieder Molly, um die sich alle seine Gedanken drehten, deren Tod er als die einzige Quelle aller seiner seitherigen Leiden und Kränkungen betrachtete. Er konnte endlich nicht länger mehr an sich halten; der Schmerz, der sich so lange träg durch alle seine Tage mit ihm fortgeschleppt hatte, übermannte ihn, da er endlich ein Herz gefunden, von dem er sich wie von keinem andern verstanden wußte; in heftiger Bewegung schritt er mit verschränkten Armen eine Weile durch's Zimmer und sagte dann mit gepreßter Stimme:

Was hilft das Alles, Boie! Ich bin ein geschlagener Mann, und wo ich auch mein Leben angreife, zerbröckelt es mir wie eine morsche Ruine unter den Fingern. Meine Kraft, mein Muth, meine Thätigkeit sind gelähmt, und ich fühle mich zu jedem Dinge so langsam und so verdrossen, daß das Kleinste, das Unbedeutendste, was ich unternehmen will, was Andern eine Kleinigkeit dünkt, mir Gigantenkräfte zu erfordern scheint. — Tröste mich nicht mit der Zeit, die jeden Schmerz lindert, jeden Verlust mehr oder weniger vergessen macht. Was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen nach ihrem Tode gegeben. Was aber nun noch übrig ist, nach drei langen Jahren, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. — Ach! Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? So tief einst ihre unendliche Liebe, so tief mußte sich ja auch ihr unendlicher Schmerz in diese Seele eingraben. — Ach! Wie könnte ich ihrer vergessen, ihrer, durch welche ich bin, Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes sowohl als meines Geistes vor der Zeit dahinwelkte! Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurückrief und in einen lichten Freudenhimmel emporzuheben anfing, ach, um so schnell, so auf einmal mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen besseren Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurücksinken zu lassen! — O Boie, ich liebte sie so unermeßlich, daß die Liebe, die sie mir einflößte, nicht blos der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu sein schien! — Wie so ganz verwittwet ich nun bin, kann ich Dir nicht verständlich machen. Freilich darf man oft von sich und sei-

nem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien! Gefühle kommen und verschwinden wie der Dieb in der Nacht; aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so tief und so lange mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, das Weib, welches Molly's Bild in Schatten zurückzudrängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde!

So klagte Bürger um seine Molly und Boie sagte tief gerührt:

Wenige werden dich und deine Trauer verstehen, armer Freund. Denn es war eine zu seltene Erscheinung, als daß sie dem gewöhnlichen Auge sich hätte verständlich machen können. Und dennoch, dennoch mußte Alles an ihr einem Jeden, der nicht an allen Sinnen der Natur verwahrloset war, verrathen, weß himmlischen Geistes Kind sie war. Wenn irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es — —

Und wenn sie es nicht war, fiel ihm Bürger mit bebender Stimme in's Wort, wenn sie je in ihrem Leben Unrechtes gethan hat, so war's allein meine heiße, flammende, allverzehrende Liebe, die hier zu verdammen wäre, wenn sie nicht längst bei Molly im seligen Himmel wohnte! Wie wäre es aber auch möglich gewesen, dieser bei ebenso hinreißenden Gefühlen auf ihrer Seite zu widerstehen! Ach! An dieser herrlichen seelenvollen Gestalt duftete ja die Blume der Sinnlichkeit allzulieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinaufdringen sollen. — Doch wo gerathe ich hin? Ich sage da Dinge, die ich nicht sagen sollte. Aber dir, dir, meinem ältesten Freund — und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? Pah! Was kümmert mich nun noch die ganze Welt! Hin ist hin! Verloren ist verloren!

Er sank lautweinend auf den Stuhl nieder und konnte lange, trotz des Zuspruches des selber auf's Tiefste erschütterten Freundes nicht zur Fassung kommen. Endlich riß er sich mit Gewalt aus seinem Schmerze empor, drückte krampfhaft Boie's Hand und fuhr fort:

Sprich nicht zu mir: Bürger, sey ein Mann! O ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und doch so zu tragen vermag, wie ich's wirklich ertrage! Liegen nicht alle meine Wünsche und Hoffnungen zerschmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatfeld? Und wer anders, als nur der todte Grenzpfahl am Wege, kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig mit ansehen, wenn auch der erste Schmerz der Verzweiflung sich bald genug austobt? — Ha! Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder ebenso fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinken, schlafen und hantieren, als zur Zeit, da noch rings um ihn Alles unversehrt blühte und duftete? Man wälzt sich ja freilich nach wie vor aus einem langweiligen Tag in den andern fort, der Tausendste merkt es kaum, was und wieviel Einem fehlt? Aber .... doch wozu Worte? Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche, wenn ich, matt und kraftlos wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen noch etwas erstrebe, so geschieht es um meiner Kinder willen. Denn wozu sollte sonst noch der nackte traurige Stab dastehen, nachdem die schöne holde Rebe, die sich um ihn hinanschlang, herabgerissen ist!

Er beugte das Haupt zurück und während große Thränen ihm über das von Kummer und Sorgen durchfurchte Antlitz rollten, sprach er mit tiefer Betonung die Horazischen Worte:

Ah! te meae si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera,

Nec carus aeque, nec superstes
Integer? Ille dies utramque
Ducet ruinam — — *)

Und so weiter, sagte er und schüttelte sich wie im Fieberfrost. Der Vers dröhnt mir oft durch Mark und Bein. Und kannst du's denken, Boie, dann befällt mich ein Zittern, eine Angst, als hätt' ich das Sterben versäumt und müßte nun zur Strafe dafür alle Schrecken des Lebens vollends auskosten; als hätt' ich den Becher der Leiden noch nicht bis auf die Neige geleert, als sitze noch unten — ganz unten auf dem Boden das eigentliche Labetränkchen — — ich bitte dich, Boie, ich beschwöre dich, sage mir, ob es möglich ist, daß auch den Schmerz, den wilden verzweifelten Schmerz nach Mehr gelüsten kann, und nach immer Mehr?

In dieser, aus dem innersten Bedürfniß seines Herzens hervorgegangenen Frage löst sich uns das räthselvolle Schicksal auf, welches den armen Bürger von dem Moment an verfolgte, wo er die Gewißheit hatte, daß Molly nicht mehr in der Welt sey. Von da an datiren sich seine Tage ohne Sonne, seine Schmerzen

*) Diesen schönen Vers, so gut er im Deutschen wiedergegeben werden kann, übersetzt C. W. Binder:

Raubt dich, die eine Hälfte der Seele mir
Ein früh Geschick, was säum' ich, die andere?
Nicht mehr so werth, nicht unversehrt mehr,
Dich überlebend, derselbe Tag sieht
Uns Beide scheiden! — — —

ohne Weihe. Er verfiel der Prosa des Unglücks; mit all' seinem poetischen Bewußtseyn konnte er diese eine unselige Vorstellung nicht überwältigen, sie war und blieb für ihn ein ewig wiederkehrender Donnerschlag aus heiterem Gewölk, und so oft er an die Geliebte dachte, erlebte er jenen Moment der Vernichtung, da ihm von Junghof und Schlegel ihr Tod angekündigt wurde.

Aber dieser Schmerz der wunden Sängerbrust, der beständig nach mehr Schmerz verlangt, er soll uns kein unverstandenes Räthsel bleiben, so wenig als die Seelenangst, mit der er ohne Aufhören auf jedem Schritt und Tritt einem neuen, noch härteren Unglück zu begegnen glaubt, und das Unerträgliche, das ihm widerfahren, noch lange nicht für so unerträglich hält, als das, was ihm allenfalls noch bevorstehen möchte.

Der Glaube an das Glück ist so blind, als dieses selbst, aber der Glaube an das Unglück macht helle. Bürger war in einem Glück, das ihm keinen weiteren Besitz wünschenswerth machte. Er umfing in Molly Alles, was er sein nennen mochte und wovon er wußte, daß es ihm angehöre. Von dem ersten leisen Blinken des Abendsterns bis zu dem flammenden Morgen gab es für das Auge seines Geistes in der ganzen Schöpfung keinen Glanz und keine Glorie, worin nicht Molly wandelte, worin nicht ihre Liebe den goldnen Lichtkern bildete. — Ja, so tief und innig hatte sich ihre Seele der seinigen vermählt und ihre Nähe war so ganz Bedingung seines Daseins geworden, daß er noch in ihrem Besitze fortlebte, als sie schon lange in der kühlen Erde ruhte. Es wollte gar nicht in seinem Herzen verhallen, dieses selige Glück, und es tönte noch fort durch Todtenglocke und Grabgesang, wie es einst zehn Jahre lang in Hoffnung und Sehnsucht, in Bangen und Harren sein Herz, aller trunkenen Ahnung voll, durchzittert hatte.

Erst als der Boden immer mehr unter ihm zu wanken

anfing, erst als jener Nachhall immer leiser und schwächer wurde, das Jahr, das eine selige seines Lebens, wie eine räthselvolle Mythe mit all' seinem himmlischen Inhalt immer unverständlicher vor ihm zurückwich, so daß es ihn schon Mühe kostete, aus den Tagen die Stunden, aus den Stunden die Minuten seiner einstigen Seligkeit herauszulesen — als es endlich nur noch einen einzigen Anhaltpunkt für seine Erinnerung gab, wo Molly's Bild lebendig vor ihm stand — der Moment nämlich, da er sie zum letztenmal auf dem Hügel sah, wie die Pracht des sonnigen Morgens sich um sie sammelte und gar nicht von ihr weichen zu wollen schien — da war es, wo ihn die Oede überkam, jene grauenvolle Oede, in der das Meer das Meer, die Wüste die Wüste verschlingt. Da war es nicht mehr das Leben, sondern nur die Gewohnheit des Lebens, was ihn noch auf den Füßen erhielt, was ihn von einem Tag zum andern fortvegetiren ließ. Er arbeitete zwar noch, wollte sich mit aller Gewalt in der Wissenschaft zerstreuen, aber wie dürftig und armselig erschienen ihm nun die Resultate! Wie wenig fand der Durst, der in seinem Eingeweide brannte, darin eine Linderung, wie wenig lösten sich darin die Hieroglyphen seiner Schmerzen. Ach! Ihm fehlte ja die Würze alles Wissens, ohne die es kein Können gibt, ihm fehlte die Liebe; und je gelehrter er wurde, je reicher und umfassender seine Studien sich ausbreiteten, je tiefsinniger er dachte — — es war für ihn doch nur todter Stoff, dem es an dem Lebensfunken des Genius gebrach und der weder die Leere in seinem innern Leben ausfüllen, noch auch nur einigermaßen den verlorenen hohen Besitz der Einzigen ihn vergessen machen konnte. Er war wirklich auf dem Wege, Das in Wahrheit zu werden, wozu ihn endlich die hannövrische Regierung dem Titel nach gemacht hatte, ein — Göttinger Professor; und hätte ihn nicht täglich der schreckhafte Anblick von diesem oder

jenem seiner Collegen daran gemahnt, alle seine Entschlossenheit zusammen zu raffen, um wenigstens diesem einen Schicksal zu entgehen, er würde vielleicht den ersten besten obscuren Scholastiker bald mit ebenso viel Andacht und Gründlichkeit wie den Plato gelesen haben. Er scheute sich jedoch so sehr vor der Vorstellung, bei lebendigem Leib ein Arsenal für das todte Rüstzeug des Geistes zu werden, daß ihm daraus wenigstens die eine Energie erwuchs, sein Studium lediglich auf die Philosophie zu beschränken, und er fing an mit Eifer den Kant zu lesen.

Was ihn aber oft in Wahrheit um seinen Verstand besorgt machte, war die Entdeckung, daß einstmals nach einem unter Krankheit und Sorgen traurig verlebten Winter ein Frühling kam, wo Molly's Bild gänzlich aus seiner Erinnerung verlöscht war und schlechterdings nicht wieder in sein Gedächtniß zurückkehren wollte. Wie er sich auch abmühte, die theueren Züge wieder zu gewinnen, das freundliche Antlitz, das glänzende Auge, die holde Gestalt, sie wollten nicht wieder in seiner Erinnerung auftauchen, und weder das Morgenroth noch das Abendroth, nichts Schönes und Freundliches in der Welt konnte ihm ihr Bild vergegenwärtigen. Er wußte nur noch, daß alle Farbenpracht seiner Fantasie, womit er sie sich ausmalte, blos ein schwacher Abglanz von dem war, was er einst mit leiblichen Augen in so entzückender Wahrheit geschaut hatte; sein ganzes Glück wurde ihm zum Räthsel, denn ihm fehlte die eine holde Lösung desselben, das Bild der Geliebten, und immer undeutlicher, immer unerfaßlicher trat es in die Nacht der Vergessenheit zurück.

Das war jener Frühling, wo ihm oft, wenn er Abends gesenkten Hauptes aus der engen Stadt hinaus nach dem Hügel wandelte, auf dem er seine Molly zuletzt gesehen hatte, zu Muthe war, als sei in ihm etwas Unbegreifliches vorgegangen, als träume er in einem Traume einen andern Traum, von Tagen,

die dahin, und von Tagen, die noch kommen sollen. Und wenn dann die Sonne untersank, die Schöpfung so glänzend und aller seligen Erleuchtung voll noch einmal auflebte, der Abend im verklingenden Tone des Lebens dem müden Tag die goldne Stirne trocknete, die Studenten in den benachbarten Gärten ihre frohen Jugendlieder sangen und die Glocken so melancholisch durch die Landschaft läuteten, da fühlte Bürger jenes Räthsel seines Innern erst recht in seinem eigentlichen unverstandenen Inhalt; denn von seinem ganzen Leben war ihm dann Nichts mehr geblieben, als die ferne Zeit, wo er Molly noch nicht kannte, wo es für ihn schon einmal ein Dasein gab, dem sie fehlte. —

Ach! Wer ein Orpheus wäre, der seine Eurydice aus den Schatten des Todes heraufsang! rief er einst in einer solchen Stunde aus. O wer doch diesen Schmerz — diese einzige Wahrheit des Lebens, zum Gedicht machen könnte! — Alles findet seine Sprache: die Freude jauchzt, die Trauer klagt, tausend Töne klingen durch die Schöpfung, und stumm ist nichts, nichts, als das Grab, worin Molly ruht — stumm ist nichts, als das Grab in dieser Brust, die Vergessenheit. — Gott! O Gott! Und wenn du es nicht kannst, dann all ihr seligen Götter des Himmels, lehrt mich entweder ganz vergessen, was ich verloren, oder lehrt mich wieder ganz denken, was ich einst besessen habe! Ich will ja kein Glück mehr, das noch werden soll — aber die Asche meiner todten Liebe — nur sie gebt mir wieder, nur im Traume zeigt mir sie noch einmal, die so lange in leuchtender sichtbarer Gestalt vor mir stand, saß und wandelte, die keine Stunde leben konnte, ohne daß sie mir nicht wenigstens einmal in's Auge sah und meinen Namen nannte! Hier, wo ich sie zum Letztenmal sah, wo ich sie noch zu sehen glaubte, als sie schon längst dahin war, hier, wo sie mir starb, meinem

Auge, meinen Sinnen und meiner Erinnerung starb — ach, hier zeigt mir sie noch einmal — Sonne, o böse Diebin alles Schönen und Hellen im Leben, scheide nicht, bevor du mir sie noch einmal gezeigt hast, den schönsten Raub, den du jemals in dem Neid deines Glanzes an der armen Erde begangen hast!

Aber die Sonne ging unter, der Mond ging auf — Molly kam nicht. Die Natur hat überhaupt keinen Sinn für Menschenleiden, und nur, wer ihn in sie hineinträgt, mag ihn auch darin finden. Das aber hatte Bürger längst verlernt, und je mehr die früheren Sympathieen seines Lebens abnahmen, je mehr er fühlte, daß sie für das gegenwärtige Bedürfniß seines Herzens nicht ausreichten, um so weniger gab er sich Mühe, sie festzuhalten. Er fühlte sich fast nirgends wohl, als in seiner einsamen Studirstube, oder, was ihn allerdings belebte, in dem Kreise seiner jugendlichen Zuhörer.

Denkt man sich nun zu all' diesem gramgebeugten Dasein noch die Sorgen um Existenz und Lebensbedarf, die ewigen geistigen Anstrengungen, welche ihm seine unbesoldete Stellung bereitete; denkt man sich zu all' dem noch die Bosheit seiner Feinde, die ihn keinen Augenblick zu Ruhe und Athem kommen ließen, ihn beständig chikanirten, den ärmsten Gewinn ihm mißgönnten und in Nichts ihn aufkommen lassen wollten als in seinem Elend, so muß man sich wahrlich fragen, wie er es anfing, daß er nicht an Gott und Menschheit verzweifelte? Aber theils war es sein Lebensüberdruß, was ihn sein Schicksal mit Gleichmuth ertragen ließ; theils hatte der Schmerz um Molly's Tod sich seiner Seele so ganz bemächtigt, daß er ihn gegen

jedes andere Unglück unempfindlich machte. — Er, der nichts mehr hoffte, der gebrochen an seiner besten Kraft, längst irre an sich selber geworden war und seinem Geiste mißtraute, wie hätte es ihn, der ja das Entsetzlichste erlebt hatte, noch kümmern mögen, daß der gelehrte Troß seiner Widersacher, nun der Stolze, der Uebermüthige gebeugt war, nun man sah, daß er es mit all' seinem poetischen Streben, seinen dilettantischen Studien zu nichts Weiterem als zu einer außerordentlichen Professur gebracht hatte, die ihm aber nicht einen Pfennig abwarf, in hellen Haufen gegen ihn aufstand und allen Muth der Engherzigkeit, allen Hohn der Gemeinheit, allen Krittel der Moral gegen ihn losließ, um ihm noch vollends den Fang zu geben. — Menschen, deren Köpfe und Herzen so hohl waren, wie die römischen Vasen, über welche sie weitläufige tiefsinnige Abhandlungen geschrieben hatten; Menschen, deren Zopf, und hätte gleich der Kaiser von China auch eilf Mandarinen die Zöpfe abschneiden und sie dem Zwölften allesammt anbinden lassen, dennoch weiter gereicht haben würde, als dieser zwölfte; Menschen, die kein weiteres Verdienst um die Wissenschaft hatten, als daß sie mager waren vor lauter Gelehrsamkeit und Diensteifer — solche Menschen saßen damals zu Gericht über einen der edelsten Dichter Deutschlands und hätten ihn mit dem ruhigsten Gewissen von der Welt Hungers sterben lassen, wenn nicht das Glück es gewollt hätte, daß Bürger's Vorlesungen noch immer zu den besuchtesten der Universität gehörten. Er hatte damals, freilich bei großer Anstrengung, eine seinen Bedürfnissen entsprechende Einnahme, und konnte sogar noch manchem armen talentvollen Manne mit mehr als bloßem Mitleid aufhelfen. Sein berühmter Name und der Ruf seiner großen Gutmüthigkeit gaben ihm hierzu häufig Gelegenheit, da er beständig von armen Literaten und Künstlern heimgesucht wurde, denen er oft seinen letzten

Thaler hingab, nur um sie nicht ohne Trost zu entlassen. So viel Böses er erleiden mußte, so viel Gutes that er; wie ja das Eine und das Andere sich bei dem Dichter von wahrem Beruf von selbst versteht.

Wir haben schon früher gesehen, daß Bürger einem gewissen Fatalismus nicht abgeneigt war, der ihm immer da wie gerufen kam, wo er in den Schicksalen seines äußeren und inneren Lebens Widersprüche entdeckte, die er auf keine andere Weise zu erklären und zu vermitteln wußte. Wie seine ganze leidvolle Geschichte von dieser bei ihm so tief eingewurzelten Weltansicht ausging, so kehrte sie auch dahin zurück, als Molly's Tod ihn plötzlich aus dem geträumten Himmel seiner Seligkeit schleuderte.

Wie sollt' es auch anders enden? sagte er sich oft. Kann, was durch lange zehn Jahre in so unglücklicher Vorbedeutung unternommen und bis zum scheinbar glücklichen Ausgang fortgeführt wurde, kann ein solcher wechselvoller Zustand von beständigem Kampf, Drängen, Entsagen und friedlosem Schwanken auf allen Seiten anders, als mit einer allgemeinen Zerstörung enden? O ich Thor, der ich mich durch das Bischen Sonnenhelle von Seligkeit über den schwarzen Fluch meines Lebens täuschen ließ! Hab' ich denn jemals aus dem schäumenden Becher der Freude mehr denn flüchtige Betäubung meiner Plagegeister getrunken, um alsbald aus derselben Betäubung durch den Donnerschlag meines unglücklichen Verhängnisses wieder aufgeschreckt zu werden? Wo durfte ich denn einmal, ach! nur einmal glücklich sein, ohne daß nicht ebenso bald die Todtenglocke allen Blüthen und Freuden meiner Hoffnungen unaufhaltsam zu Grabe geläutet hätte? — Schon an dem Morgen des Tages, wo ich sie auf ewig mir gewonnen glaubte, sah sie mich ja im Geiste blutend, vom Pferde geschleift auf der Landstraße liegen — mein Glück begann mit einem Jammerschrei von ihrer Seite

— dennoch lockten die Sirenen der Vernichtung mich mit Engelstönen in den süßen Wahn, ich sank mit allen Flammen meiner Liebe und meiner Schmerzen in die Flut der Seligkeit — kühlte einen Augenblick den heißen Brand der Sehnsucht, da warf mich, lechzender als ich je zuvor gewesen, die Welle auf den dürren Strand zurück, und fortan löscht kein Ocean diese Glut in meinem Busen aus! — Ach! Ich war mit allem Elend meines Lebens glücklicher, da ich Molly nicht besaß, als da ich sie mein nennen durfte, um sie so bald schon dem hungrigen Grabe zur Beute werden zu sehen! Sie küßte mir mit feurigen Lippen den Tod auf den Mund, daß ich zu sterben meinte, und selber starb sie, die Grausame, und ließ mich mit der süßen Täuschung dieses Todes im Leben! — Das sind die Engel, die so in holder Menschengestalt auf die Erde schleichen, so lieben wie Menschen, und das arme Herz dann einsam zurücklassen, damit es in seinem Schmerze erst erfahre, wie glücklich es war!

Er grollte fast mit Molly, wie sie einst mit ihm gegrollt, als er sie einsam in Niedeck zurückgelassen und sich ohne Abschied von ihr getrennt hatte.

Aber ich ließ ihr ja doch mein Bild im Herzen, ließ ihr eine gemeinsame Sonne, ein gemeinsames Leid; ich lebte ja doch, weil ich wußte, daß sie lebte, weil ich wußte, nach welcher Himmelsgegend ich zu schauen hatte, um in stiller Nacht den Stern zu finden, der mit seinem Strahl in ihr Kämmerlein schlich und ihren Schlummer belauschte. Nun ist's ihr Grab, — ist die ganze Welt ihr Grab, und alle Blumen die blühen, alle Vögel die singen, sagen mir: Hier ruht deine Molly und weiß nichts mehr von dir. Ach! Untreue über Untreue! Ich muß nur den kleinen Schelm sehen, der mich um ihren Besitz brachte!

Und er nahm weinend das Licht und ging nach der Kammer, wo seine beiden Kinder, der Große und der Kleine, in einem Bett bei einander schliefen. Karl lag da wie ein rechter Held, mit einem in Essig getränkten Tuche um die Stirne, weil er am Nachmittag mit einer großen Beule aus der Schule nach Hause gekommen war und auf des Vaters besorgte Fragen nach der Ursache dieses Schadens lakonisch erwidert hatte: Dem Adolf seine Beule ist noch einmal so dick! — Es war das Bild der Gesundheit selber, wie ihm der schönen Mutter Brust einst die erste Nahrung gereicht hatte. Der kleine Emil war viel zarter gebaut, aber seine rothen Wangen gaben denen des Bruders nichts nach an Frische und Gedeihen. Er hatte das nackte Aermchen um Karl's Hals geschlungen und hielt mit der andern Hand den einen Zipfel des Kopfkissens fest, den er bis auf die Stirne heruntergezogen hatte, eine Angewohnheit, an der sich Bürger niemals satt sehen konnte, da sie ihn immer an Molly erinnerte, die eben so zu schlummern pflegte. Aber heute lächelte der Kleine ganz schelmisch in seinem süßen Schlummer, und mit Einmal, als Bürger sich tiefer über ihn beugte und ihm in das Antlitz leuchtete, öffnete er hell, ach! so hell die Augen, daß Jener fast erschrack, denn so, gerade so hell wachte Molly auf, er mocht sie wecken, wann er wollte.

Aber Emil sagte, auf den Bruder deutend: Vater! Ich schlafe noch nicht und höre dem Bruder zu, wie er schnarcht.

Das Herz des Menschen, und des Edelsten zumeist, wenn es seiner Hoffnungen letzte und schönste dahinsterben sah, wird nur mit tiefem Grauen urplötzlich einen Stern aufdämmern sehen,

dessen Licht ihm die Nacht seiner Trauer streitig zu machen droht. Es wird sich, bis in's Innerste erbebend, krampfhaft zusammenschließen und den Schmerz, den es so lange nährte, der ihm Gewohnheit war und Pflicht, Trost und Erquickung, es wird ihn wie ein gefährdetes Heiligthum festzuhalten und zu schützen streben gegen die verlockende Anmuthung eines Himmels, dessen Blitz das Saatfeld seiner glücklichsten Hoffnungen einst so erbarmungslos zerstörte.

Aber nicht minder tief und schön liegt es auch in der Menschennatur begründet, daß ein Gemüth, das zu trauern versteht, eben in dieser Trauer, vielleicht sich selber unbewußt, ein Gefühl heranbildet, das den Schmerz, wie er sich einst in muthlosem Jammer und Thränen äußerte, als die Weihe eines neuen Lebens betrachtet, als den köstlichen Talisman, unter dessen Segen es sich noch einmal der schwachen Barke anvertrauen darf, die es durch weite ungewisse Ferne zu seinen glückseligen Inseln führen soll.

Darin sind und bleiben wir ja alle Kinder, daß wir unter Weinen und Schluchzen einschlummern, um im Traume fortzuerleben, woran die rauhe Hand des Schicksals uns im Wachen störte. Und aus diesem Traume wird wieder ein Erwachen, und hell und verklärt sieht das Auge, das sich unter Thränen schloß, in die beständigste Gewohnheit des Daseins: Noch einmal zu hoffen, noch einmal zu leiden.

So vieles Freundliche und Holde ruht längst unter dem Moose, das Pochen des Herzens überlebt Alles, selbst seinen Schmerz, und nur einmal kommt ein Moment, von dem wir nicht sagen können, ob er unseren Geist zu der alten Liebe zurück, oder in der jungen Sehnsucht weiter führt.

Diese einfachen Betrachtungen, die schon oft dagewesen sind, und noch oft wiederkehren werden, schreiben wir keineswegs aus

dem Herzen unsres Freundes. Es war weder jenes Grauen noch Mißtrauen vor dem neuen Glück, noch jenes Festhalten an dem alten Leid, noch war es endlich das Gefühl des wiederauflebenden Muthes, was ihn ergriff, als der Postbote noch spät an dem Abend, wo Boie angelangt war, ein Packet von Stuttgart brachte, auf dessen Adresse er die Handschrift seiner edlen Freundin Mariane Ehrmann erkannte. Er hatte die Sendung bei Seite gelegt, bis er den sehr ermüdeten und von dem Eindruck des so traurigen Wiedersehens erschütterten Freund in die für ihn schon seit vierzehn Tagen bereitete Schlafstube geführt hatte. Dann kehrte er auf sein Arbeitszimmer zurück und öffnete das Packet. Das Erste, was ihm in die Hand fiel, waren mehrere der neuesten Nummern der von der damals beliebten Schriftstellerin Mariane Ehrmann unter dem Titel „Amaliens Erholungsstunden" herausgegebenen Monatsschrift. Die Freundin ersuchte ihn in dem beigefügten Briefe um Empfehlung dieses Unternehmens bei seinen Bekannten und schloß mit der ihm unverständlichen Bemerkung: „Der Beobachter, der auf alles Acht gibt, hat auch Sie nicht aus dem Auge gelassen und ich hoffe, Sie werden wenigstens aus diesem verliebten Schwabenstreich ersehen, wie schön Ihr Ruhm auch hier zu Lande gedeiht. Das anmuthige Carmen wurde meinem Mann ohnlängst von unbekannter Hand zugeschickt und wir glaubten es schon um Ihrer guten Laune willen nicht zu den andern legen zu dürfen."

Bürger las diese Worte mehrmals und wußte nicht, was sie sagen sollten. Er durchkramte die übersandten Papiere, um irgendwo den Schlüssel zu diesem Räthsel zu finden — aber nirgends entdeckte er Etwas. Da, noch unter dem Suchen, fällt ihm das von Molly gestickte Notizbuch, welches immer auf seinem Schreibtische lag, auf die Erde. Er bückt sich, um es aufzuheben und bekommt dabei ein Papier in die Hand. Es ist der

„Beobachter", ein Stuttgarter Lokalblatt, redigirt von Theophil Friedrich Ehrmann. Das Erste, was ihm in die Augen fällt, ist ein zwölfstrophiges Gedicht: „An den Dichter Bürger".

Er wollte kaum seinen Augen trauen und je weiter er las, um so größer wurde seine Ueberraschung, sein Staunen, bis er denn zuletzt wirklich wußte, daß er nichts mehr und nichts weniger gelesen hatte, als einen förmlich ausgesprochenen Heirathsantrag, den ihm ein unbekanntes Frauenzimmer machte.

„Man sagt, du sollst ein Wittwer sein;
Kömmt dir die Lust zum Freien ein,
So komm heran."

Das war wenigstens deutlich genug und konnte unmöglich mißverstanden werden!

„Denn kämen tausend Freier her,
Und trügen Säcke Goldes schwer,
Und Bürger zeigte sich:
So gäb' ich sittsam ihm die Hand,
Und tauschte mit dem Vaterland,
Geliebter, Dich!

Drum kömmt Dir 'mal das Freien ein,
So laß's ein Schwabenmädchen sein,
Und wähle immer mich.
Mit ächter Schwaben-Redlichkeit
Und deutschem Sinn und Offenheit
Liebt ferner dich. . . . .

Für's Erste wußte Bürger auf diesen naiven Antrag keine gescheidtere Antwort, als daß er herzlich auflachte. Man will mich mystificiren, sagte er und fing dennoch wieder zu lesen an:

„O Bürger, Bürger, edler Mann,
Der Lieder singt, wie's Keiner kann,
Voll Geist und voll Gefühl!
Komm, leihe mir zum Lobgesang,
Entflossen aus des Herzens Drang,
Dein Harfenspiel!“

Nein! Das ist keine Schelmerei! Dahinter steckt Ernst! sprach er und glaubte es schon beinahe selber. Auch hatte er's ja Schwarz auf Weiß:

„Recht heiteren Geist und frohen Muth,
Ein sanftes Herzchen fromm und gut
Hab' ich und offnen Sinn.
Ich bin nicht arm und bin nicht reich,
Mein Stand ist meinen Gütern gleich,
— Sieh', wer ich bin!“

Eine seltsame Zumuthung! Unwillkürlich dachte er dabei: Wenn Molly Verse gemacht hätte — so etwa müßten sie gelautet haben. „Sieh', wer ich bin!“ Das klingt ja recht zuversichtlich, grade so muthvoll, als wenn Molly mit Leonidas sprach: „Komm' und hole sie!“ Der Ton ist zwar bei aller Kindlichkeit und Herzensinnigkeit ein wenig leichtfertig —

„— — — O küssen Dich
Möcht' ich Dich, lieber Mann!“

Na! Die hat Blut — heiß Blut, daß sie mir so was in's Gesicht sagt! Aber roth ist sie doch sicherlich dabei geworden, als sie diesen Vers schrieb, das sieht man schon an der falschen Construction! Ich meine sie ordentlich vor mir zu sehen: ein rundes, frisches, rothwangiges Schwabenmädel — kein Unthätchen an ihrer Unschuld — Alles Natur und Innigkeit —

ich glaube wahrhaftig, sie könnte mich noch einmal auf die Zinnen des Tempels führen! Aber halt, halt, Bürger! Dort gewiß noch keine zwanzig Jahr' — hier sicher zweiundvierzig Jahr' — Hunderte von Jahren, wenn man Jahre nach Leiden zählt — — ob sie wohl weiß, wie alt ich bin?

„Mein Auge sah von dir sonst nichts,
Als nur den Ausdruck des Gesichts,
Und dennoch — lieb' ich dich!"

Dennoch! Also kennt sie mich aus irgend einem übelgerathenen Kupferstich und liebt mich mit einem Gedankenstrich dennoch! Dieses „dennoch" sagt mithin: du bist zwar keiner von den Schönsten, hast vielleicht schon hier und da ein graues Härchen, magst auch manchmal recht grämlich d'rein sehen, wenn die ganze schöne Welt guter Dinge ist und sich ihres Schöpfers freut — — aber ich — das Schwabenmädchen mit dem heiteren Geist und dem offenen Sinn, das die Kraft und der Muth deiner Lieder entzückte — ich liebe dich dennoch, und wär's auch nur um deines Unglücks willen!

Je länger er der Sache nachdachte, je mehr er dabei seine Vermuthungen und Consequenzen auf seine Kenntniß des Frauenherzens baute, um so wahrscheinlicher erschien es ihm, daß dies einer von jenen weiblichen Geniestreichen sei, wie sie nur ein von der Poesie durchglühtes ideales Gemüth, das sich in schwärmerischer Liebe verzehrt, ausführen kann.

Diese reizende Vorstellung begleitete ihn auf sein Lager, und zum erstenmal seit vielen Monden entschlummerte er unter der angenehmen Empfindung der Zuversicht, daß vielleicht seinem so lange der Freude entwöhnten Herzen noch irgendwo in einem Winkel der Erde ein vertrautes Herz im gleichen Gefühl des Alleinseins entgegenschlagen möchte.

Boie, der schon in der Frühe des anderen Morgens bei der zweiten Tasse Kaffee das Gedicht des Schwabenmädchens zu hören bekam, mochte dagegen sagen, was er wollte, Bürger bestand in Scherz und Ernst auf seiner Ansicht, die Verfasserin müsse ein sehr liebenswürdiges Frauenzimmer sein, eins von jener seltenen Art, die nicht eben häufig einem armen Poeten das Schnupftuch hinwerfen, und sogar fand er ihre Verse nicht übel gerathen.

Ich gestehe dir offen, kennen möcht' ich sie nicht, sagte er. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach würde dann meine Fantasie sehr bald die Flügel sinken lassen müssen. Schon daß ich weiß, daß sie in Stuttgart lebt, ist mir fatal und stört mich in meinen Illusionen. Sie hätte mir von Rechtswegen die Wahl lassen sollen, sie überall hinzuversetzen, wo es mir gerade für meine Träume paßt. Also etwa an den Ganges, oder nach Grönland, meinetwegen auch einmal in's Schwabenland zu den Gelbveiglein; nun aber weiß ich schon, daß ihre Sprache einen schwäbelnden Accent hat, daß sie vermuthlich blauäugig und blond ist, daß sie gerne Hutzelbrod ißt, und das ist mir allerdings fatal — sehr fatal.

Aber ich finde in diesem Lied keineswegs das anspruchlose Gefühl eines Naturkindes, wandte Boie ein. Ich erblicke darin vielmehr nur eine schwache Nachahmung deiner eignen lyrischen Manier, die mir ja von jeher in manchen deiner Gedichten wegen ihres leichtfertigen Bänkelsängertones nicht gefallen konnte. Sie hat dir nichts abgelernt, als was du selbst schon lange aufgegeben hast. Doch gesetzten Falls auch, ein Frauenzimmer habe sich wirklich unbekannterweise in dich verliebt, so verstößt es doch gegen alle Convenienz, daß es sich dir auch mir nichts dir nichts gleich zum Heirathen anträgt. In der That, eine ganz funkel-

nagelneue Sorte von Sympathie und Seelenliebe! Nein, lieber Freund, was zu genial ist, ist zu genial; und ich möchte dir weislich rathen, Baumwolle in die Ohren zu stopfen und dieser Sirene nicht weiter Gehör zu geben.

Bürger lachte unmäßig. Sage, was du willst! Ich bleibe bei meinem Satz: Solche Ehre ist noch keinem Propheten in Israel widerfahren! Und ernster fügte er hinzu: Ich glaube, du hast mich wirklich im Verdacht, daß ich dies Alles für mehr als bloßen Scherz hielte? Ach, Boie, Boie, um's Himmelswillen! Halt' mich nicht für so thöricht, daß ich bunte Seifenblasen — —

Nun, nun, die Erd' hat Blasen, wie das Wasser hat, heißt's im Macbeth, fiel ihm jener in's Wort und zuckte die Achsel.

Bürger sah ihn betroffen an.

Möglich ist freilich Vieles in der Welt, sagte er schmerzlich lächelnd. Aber Eins ist doch unmöglich, daß nämlich der Mann, den Molly liebte, je wieder ein Weib finden wird, das den Vergleich mit dieser Unvergleichlichen aushielte. Und sollt' ich wirklich jemals — —

Schwöre nicht, Bürger! rief Boie und hielt ihn wie vor einem Abgrund am Arme fest. Gib mir das Gedicht! sagte er dann bittend. Es ist schon halbes Schicksal, mit dem Geschick zu coquettiren. Der Mensch versuche die Götter nicht, aber er versuche auch sich selber nicht. Unsere Kraft ist oft gerade da am schwächsten, wo wir uns stark glauben, und diese eingebildete Stärke läßt uns am Ersten im Stich, wenn wir sie nöthig haben.

Bürger, seltsam ergriffen von diesen mit dem tiefsten Ernste ausgesprochenen Worten, wollte ihm eben das Gedicht hinreichen, als er's hastig wieder zurücknahm, das Blatt in die Seitentasche seines Rockes schob, mit dem Fuß auf den Boden stampfte und ausrief:

Nein, das Gedicht bekommst du nicht, wahrhaftig nicht! Ich müßte mich ja schämen, wenn ich aus der Hand gäbe, was mir Freude macht, wahre Freude! Aber mehr auch nicht, das versichere ich dich!

So behalt' es, versetzte Boie nach kurzem Zögern. Und zudem, täuscht mich nicht der ganze Ton in diesem Gedicht, wird dir seine Verfasserin eben nicht sehr gefährlich werden. Und würde sie's auch wirklich — — nun, wer weiß, ob — —

Ob ich's für sie werde, nicht wahr? sagte Bürger gedehnt. Na! dafür hab' ich ausgesorgt! brüstete er sich, indem er, Selbstgefälligkeit affectirend, sein Haar vor dem Spiegel ordnete. Bei den Frauenzimmern war ich immer wohl gelitten, zumal bei solchen, die feuerroth wurden, wenn ich ihnen vorgestellt wurde. Es haben mich Hunderte von Damen versichert, daß ich mit meinen Liedern ihr Herz bis in den innersten Nerv getroffen hätte, und eine angenehme, in der That sehr angenehme Dame hat einmal meiner Molly in allem Ernste betheuert, daß sie dem lieblichen Sänger, sic, Herr Etatsrath, nothwendig hätte in die Arme fallen müssen, wenn er's darauf angelegt hätte. — Ach! Gott sei Dank, es gibt ja noch Friseurs in der Welt und Parfümeurs und Modeschneider und Hühneraugenoperateurs, die den Lieblingssänger der zarten Huldinnen nicht zu Schanden werden lassen, und zu allem Ueberfluß, mein besorgtes Boiechen, versichere ich dich, daß in diesem von den Schlägen des Schicksals allerdings etwas über Gebühr mürbe geklopften Professor noch eine ganz annehmbare Partie von persönlicher Liebenswürdigkeit steckt, und von Eigenschaften des Herzens und Geistes, die in der schönen Frauenwelt zu den gesuchtesten gehören, besonders wenn man dabei die Augen so recht geistreich zusammenzwinkt und dem Weltübel solche hübsche blanke Zähne zeigt. Ah! Hätte der Professor Querner, Gott hab' ihn bei Lebzeiten

selig, meine Zähne gehabt, seine Hemdeknöpfchen wären ihm gewiß niemals abgesprungen!

Boie mußte herzlich lachen, und indem er seine schöne Ungarpfeife anbrannte — der Mensch lernt nämlich Alles in der Welt, selbst das Tabakrauchen — sagte er: Ich erleb' es noch, daß du die Leyer, statt mit dem Plectron, mit dem Schminkpinsel schlägst zu Ehren deines naiven Schwabenmädchens „mit dem sanften Herzchen fromm und gut!" Ha! Ha! Daß doch ein Mann von so vortrefflichen Eigenschaften Herzens und Geistes noch in seinen alten Tagen zum Schwaben gemacht wird! —

Der Freund schien in der That die ganze Geschichte mit einer allzutrüben Brille anzusehen, und so lang er in Göttingen verweilte, scherzte Bürger beständig über seine Besorgnisse wegen des Schwabenmädchens. Hierdurch kam es denn, daß die Sache auch in weiteren Kreisen bekannt wurde, und in einigen Tagen wußte ganz Göttingen, daß ein Stuttgarter Frauenzimmer dem Professor Bürger öffentlich Herz und Hand angetragen hätte. Das Gedicht circulirte bald in vielen Abschriften, und man kann sich denken, daß es kein geringes Aufsehen machte.

Auch nachdem Boie abgereist war, blieb unser Dichter noch eine geraume Weile völlig unbekümmert um das, was er auf den Antrag des unbekannten jungen Mädchens erwidern sollte.

Nur mochte er sich selbst nicht leugnen, daß es ihm eine angenehme Beschäftigung war, von dem Schwabenmädchen zu fantasiren und manchmal sogar recht schwärmerisch zu fantasiren. Und hierbei geschah es ihm denn, daß Molly's Bild, welches ihm so lange, ach, so lange unverständlich und unerfaßlich in der Seele geschlummert hatte, allmählig, als sei mit jenem Gedicht das Zaubersiegel gelöst, immer deutlicher und lebendiger in seine Erinnerung zurückkehrte und, ehe er es noch selbst recht

inne ward, mit dem der Unbekannten in der Ferne in Eins zusammenfloß.

Es war so verlockend für ein Herz, das so unendlich geliebt, so unendlich geduldet hatte, sich irgendwo in der Schöpfung ein Wesen zu denken, auf das die Fantasie Molly's Bild, die Hoffnung Molly's Liebe übertragen konnte; und so lange Bürger so schwärmte, darf man ihm nicht vorwerfen, daß er seiner Molly untreu geworden wäre. Aber was wir Oben andeuteten, und was noch von Allen, die diesen edlen vielgeprüften Dichtergeist und seine Lebensschicksale geschildert haben, übersehen worden ist, der Umstand nämlich, daß Bürger selbst schreibt, er hätte sich das unbekannte Schwabenmädchen nie anders als mit Molly's Augen, Molly's Locken, Molly's Gestalt denken können, dieser Umstand muß hier näher in's Auge gefaßt werden, wenn wir nicht, wie so Mancher, als leichtsinnige Verirrung und als Abfall von seinem Genius betrachten wollen, was doch einzig dem reinsten und menschlichsten Gefühl in Bürger's Seele zugeschrieben werden muß.

Das Herz, das einmal seines Glückes sich bewußt wurde, hält fest an seiner Liebe, mag auch der Tod ihm ihre irdische Erscheinung rauben, mag es auch in dem gebrochenen Auge der Schönheit lesen, daß jenes Glück nur ein Traum war ohne Wiederkehr, zu schön, um es zu überdauern, zu selten und einzig, um nicht mitten in der vollkommensten Seligkeit zu enden. Aber das Herz, das verwittwete, das allein bestimmt ist, jenes Glück zu überdauern, es wird, wie lang auch seine Leiden währen und wie schattenhaft auch die Trauer es umnachten mag, das beständige Gefühl jener Liebe sich erhalten, die einst in so holder Erscheinung sein Leben weihte, um dann wie ein Engel, in dessen strahlende Miene kein Sterblicher ohne Schrecken schaut, dahin zu gehen, woher sie kam, in das Licht des

Himmels, der nun einmal der Erde kein beständiges Glück gönnen mag.

Wir sahen, wie der betäubende Schmerz in Bürger's Geist das Bild der Geliebten auslöschte, und zwar nicht allein das freundliche Bild des Lebens, sondern auch das des Sarges unter den Apfelblüthen, die er auf ihr weißes Sterbekleid gestreut hatte. Umsonst forschte er in seinem Herzen, umsonst in der ganzen Schöpfung, umsonst selbst in den Zügen des kleinen Emil nach dem theuren Bild; er hätte mit der Fackel der Ceres den ganzen Erdkreis durchwandern mögen und würde es doch nicht gefunden haben! — Er wußte nur noch ihren Namen, wußte nur noch von dem Himmel ihrer Nähe, von dem plötzlichen, betäubenden Sturz aus diesem Himmel. Alles Andere bedeckte eine Trauer ohne Ton, ohne Namen. So lebte er beinahe drei Jahre, wenn das Leben heißt, sich an dem unverstandenen Räthsel eines Schmerzes abzumühen, der sich in so grausamer List erschöpft und selbst die holde Erinnerung in seine starren Fesseln schlägt. Es war ein halber Geistestod, aus dem er erst aufwachte, als es wie ein Himmelslaut der alten Liebe aus weiter Ferne sein Ohr berührte, als er darin Etwas von Molly's süßem Schmeichelton zu hören wähnte.

Mit diesem Ereigniß war nun in Bürger eine Veränderung vorgegangen, von der ihm seine Freunde und Bekannten noch eher Nachricht gaben, als er sie selber inne ward. Er wurde wieder zugänglicher, man sah ihn oft heiter, seine Mienen belebten sich, und mit einer Zuversicht, wie man sie schon lange nicht mehr an ihm gewohnt war, kündigte er eine neue Sammlung seiner Gedichte an, die mit großer Pracht ausgestattet werden sollte.

Diese günstige Veränderung seines Wesens war ihm aber auch dann noch ein Räthsel, als er schon anfing, seinem wunder-

lichen Verhältniß zu dem Schwabenmädchen etwas mehr Consistenz und Realität zu wünschen; denn schon begann es ihn nach einem Namen zu verlangen, schon saß er stundenlang über dem Subscribenten-Verzeichniß seiner Gedichte, das dem ersten Heft der Stuttgarter Monatsschrift seiner Freundin Mariane Ehrmann vorgedruckt war, und endlich fand er auch darin eine Mademoiselle Elise**, und die zwei Kreuzchen blinzelten ihn so mysteriös und schalkhaft an, wie zwei allerliebste glänzende Augensterne. Zudem gefiel ja der Name auch Molly so gut, daß sie ihn wirklich schon im Kalender mit rother Tinte unterstrichen hatte. Wenn er Abends im Einschlummern begriffen war, sagte er gewöhnlich: Gute Nacht, Elise!

So trat das Schicksal noch einmal in verlockender Gestalt in das Leben unseres Dichters, und wie seelisch und ideal er auch Anfangs das Verhältniß auffaßte, in welches er sich hineinfantasirt hatte, so wird doch ein Auge, das in das Herz zu blicken versteht, gerade in diesem unbestimmten, unbeschränkten, alles Wirkliche und Gewohnte bei Seite setzenden Schwärmen die hauptsächlichste Ursache entdecken von dem großen Zauber, den es für ihn hatte, von dem Troste, den es ihm bereitete, sich im Traum und Wachen mit einem Wesen zu beschäftigen, das in so wunderbarer Erscheinung vor dem inneren Auge seines Geistes stand und in seinem Schmerz um Molly's Tod wie ein köstlicher Diamant in einer trüben Fassung leuchtete. Und je inniger sich das Bild seiner seligen Erinnerung mit dem seiner ebenso seligen Hoffnung vermählte, je mehr die todte Sehnsucht seines Herzens wieder zu pulsiren anfing, um so blinder klammerte er sich mit seiner letzten Begeisterung an das holde Phantom, an den einzigen ihm noch übrig gebliebenen Glauben an die Rettung seines Geistes aus der beständigen Täuschung seines Schicksals. Sein ganzes vergangenes leidvolles Leben sagte ihm

ja, daß es für ihn kein Glück hienieden gäbe, das errungen und erkämpft sein will; er wußte aus Erfahrung, daß Dulden und Harren, Sehnen und Trachten ihm niemals von der Gunst der Himmlischen gelohnt worden waren; sein ganzes Leben war ja fast ein einziger Kampf gewesen, dem kein Lorbeer grünen wollte; durch die junge Saat der besten Hoffnung zog ihm der Tod seine öde Grabesfurche, und er war es endlich müde geworden, sein Herzblut hinzugeben, Alles um eitler, kurzer Täuschung willen, aus der ihm wieder nur neue Täuschung erwuchs.

Diesmal aber kam ja das Glück wie die Schwalbe und wie der Sonnenschein, es kam nicht gerufen, nicht beschworen, nicht bezwungen durch zehn Jahre langen übermenschlichen Kampf, es war kein Sieg mit der Märtyrerkrone auf der Stirne — ihm blühten jetzt Blumen, wo er keine gesäet, auf dem öden Felsen, mitten im schwarzen Sturm fand den Verhungernden, den Verschmachtenden das Sonnenlächeln des Glückes, und lange wandelte er wie traumestrunken in jenem wonnigen Gefühl umher, das den in brennender Sandwüste niedergesunkenen Wanderer noch im Verdürsten labt wie kühles Quellgeriesel und ihm den Tod aus goldner, süßer Traube auf die trockene Zunge preßt.

Bürger fühlte sich erlöst, als er an keine Erlösung mehr glauben mochte, und daß er gerade nach solchen Erfahrungen noch an ein Glück für sich glauben konnte, ist uns nichts weiter als die schönste und sicherste Bürgschaft, daß er seinen Schmerz um Molly recht wie ein Dichter bis zum allerletzten Gefühl durchgekämpft hatte. Indem er sich von Molly's Grab ab und in das Leben zurückwandte, geschah dies mit der ihm vielleicht selber unklaren Empfindung, daß sein Schicksal, anstatt ihn zu zerstören, ihn vielmehr gestärkt habe zu neuen Schmerzen, und daß die Poesie seines Geistes noch den ungelöschten Funken der

Kraft in sich trage. Er kehrte von dem Grabe Molly's zurück, wie der Pilger von der frommen Gnadenstätte, und in seinen Briefen aus der damaligen Zeit spricht er häufig das Geständniß aus, daß ihn manchmal ein Gefühl anwandle, als müsse er sich noch erst des Glückes würdig zeigen, das er verloren habe. Und wo liegt die Würdigkeit für ein solches Glück? Etwa in der Trauer um seinen unersetzlichen Verlust? Oder in dem Muthe, sich zu sagen, daß man nach solchem Glück auf weiteren Gewinn verzichte?

Diese Fragen beantworten sich wohl am besten durch die folgenden Ereignisse. Wir nehmen sie daher mit über den tragischen Wendepunkt unseres Dichterlebens hinaus, an dem wir nun angelangt sind.

Es war ein seltsames Zusammentreffen von Umständen, daß Elise, die damals von einem mehrwöchentlichen Aufenthalt bei Verwandten in Tübingen nach Stuttgart zurückkehrte, von dem Abdruck ihres Gedichtes in dem „Beobachter" erst Nachricht bekam, als Bürger bereits an Frau Ehrmann geschrieben und sie dringend gebeten hatte, ihm um jeden Preis den Namen der Verfasserin zu sagen. Sie erschien in Stuttgart, als Niemand mehr daran zweifelte, daß dieses Gedicht von ihr herrühre, und so kam sie im doppelten Sinne des Wortes mitten in's Stadtgespräch hinein. Ihre Bestürzung, ihr Schrecken war unbeschreiblich, da sie von der etwas strengen Mutter mit Kälte empfangen wurde und auch bald genug die Ursache hiervon erfuhr. Sie ward abwechselnd blaß und roth, als ihr Jene die Nummer des „Beobachters" vorlegte, in welcher sie ihr Gedicht an Bürger,

das sie in ihrem Schreibtische sicher eingeschlossen wähnte, wörtlich abgedruckt sah. Sie weinte laut und wollte sich lange gar nicht wieder fassen.

Mutter! Mutter! Ich beschwöre Sie, halten Sie mich nicht einer solchen Abscheulichkeit fähig! rief sie unter bitteren Thränen. Ich weiß von Nichts, als daß ich diese Verse zu meiner Belustigung niederschrieb, daß ich Sie Ihnen zeigte und tüchtig wegen meiner Ueberspanntheit von Ihnen ausgezankt wurde. Sonst hat kein Mensch etwas davon zu sehen bekommen und es ist mir ganz unbegreiflich, wie Jemand, außer Ihnen selbst, das Gedicht unter die Leute bringen konnte. Ich weiß gewiß, daß ich's sicher in meinen Tisch einschloß.

Nun hört mir den Querkopf! rief die Frau Expeditionsräthin unter Lachen und Eifern. Ich, die Mutter, soll mein liebes Töchterchen zum Gegenstand des ärgerlichsten Stadtklatsches gemacht haben!

Verzeihung, Mama, sagte Elise. Aber es ist wirklich und wahrhaftig nicht anders denkbar. Sie sind gewiß an meinem Schreibtisch gewesen —

Allerdings, versetzte Jene betroffen. Ich habe, als du kaum einen oder zwei Tage fort warst, dem Commissär Nast dein Skizzenbuch gezeigt —

Und gerade dahinein hatte ich mein Gedicht gelegt, rief Elise. Nun ist mir Alles klar, und beinah' versteht sich's auch von selbst, daß dieser läppische Mensch, der vor lauter Dummheit und Hochmuth nicht begreift, wie unausstehlich er mir ist, die Hand dabei im Spiel hat.

Das wäre abscheulich, erwiderte die gute, nur manchmal gar zu zerstreute Frau, und schon war sie fast ebenso gewiß als ihre Tochter überzeugt, daß sie selbst an dem ganzen Unheil schuld sei.

Elise mußte trotz ihres Leidwesens bei dieser Vorstellung herzlich auflachen; und der Gedanke, daß Mama selbst die Veranlassung zur Veröffentlichung ihres verliebten Bekenntnisses gewesen war, hatte so viel Komisches für sie, daß bald ihre gute Laune über alle Bedenklichkeiten siegte und sie zuletzt nach mancherlei Hin- und Herrathen munter ausrief:

Was liegt mir daran, ob die Leute mich für eine Närrin halten! Ich werde darum doch nicht klüger! Das Beste an der ganzen Geschichte ist noch, daß sie zu abenteuerlich aussieht, als daß nicht jeder vernünftige Mensch mir auf's Wort glauben sollte, wenn ich die Autorschaft vornweg leugne. Aber diesen Herrn Nast — Mama —!

Sie hielt inne und sah fragend auf ihre Mutter. Diese, die ihren Gedanken errathen, nickte mit dem Kopf und Elise fiel ihr um den Hals, indem sie jubelnd ausrief: Diesen Herrn Nast wär' ich endlich los!

Aber weißt du denn auch, liebes Kind, daß Bürger dein Gedicht schon gelesen hat? sagte nach einer Weile Frau Hahn lächelnd. Und daß es ihm gefallen hat? setzte sie zögernd hinzu.

Die Tochter war wie vom Donner gerührt und wußte ihr kein Wort zu erwidern.

Ohne daß die Mutter den Eindruck bemerkt hätte, den diese Nachricht auf sie machte, nahm Elise unter dem Vorwand großer Müdigkeit ein Licht und ging in ihr Zimmer hinauf. Fast konnte sie die Treppe nicht ersteigen, so bleischwer lag ihr diese unerwartete Kunde in den Gliedern. Oben ergriff sie ein

Schwindel und sie mußte sich einige Augenblicke an dem Geländer festhalten, um nicht umzusinken.

In einem Zustand, den sie sich weder jetzt noch später erklären konnte, warf sie sich angekleidet wie sie war auf das Bett und das Licht war schon tief heruntergebrannt, als sie sich endlich soweit wieder sammelte, um dem, was ihr in den Worten der Mutter so betäubend auf die Seele gefallen war, mit Ruhe und Klarheit nachzudenken. Aber sie mußte lange in der Stube auf und nieder wandeln, lange in die dunkle Nacht hinausstarren, bis es ihr möglich wurde, die Aufregung ihres Gemüthes niederzukämpfen und das Zittern ihres Herzens zu beschwichtigen. Der erste Gedanke, dessen sie sich deutlich bewußt wurde, war, wie sich dies bei einem jungen zwanzigjährigen Mädchen von Elisens leidenschaftlichem Temperament fast von selbst versteht, die Frage: Muß ich mich nicht zu Tode schämen? Und der zweite, ebenso natürliche: Was mag er von mir denken? — Und weil sie sich Letzteres lange nicht nach ihrem Wunsch beantworten konnte, verging sie fast vor Beschämung und Reue über ihre Unbesonnenheit, und sie würde sich vielleicht wirklich zu Tode geschämt haben, wenn ihr die Beantwortung der zweiten ebenso wichtigen Frage dazu Zeit gelassen hätte.

Aller Welt hätte ich's sagen können, daß ich ihn liebe! rief sie. Alle Welt hätte es wissen dürfen, daß er der einzige Mann ist, den ich anbeten könnte! Nur er, nur er allein durfte so was nicht hören und am allerwenigsten durfte er dies in einem Blatte lesen, das Hunderte zugleich mit ihm in die Hand nehmen und mich und ihn verspotten. O! Es ist abscheulich, so was zu drucken und das reinste heiligste Gefühl eines unschuldigen Herzens dem rohen Spotte und der Mißdeutung der Gemeinheit preiszugeben! — Der arme Bürger! Wie mag's ihm nur beim Lesen dieser Knittelverse zu Muthe geworden sein! — Gewiß

hat er's für Bosheit genommen, für das wohlersonnene Schelmenstückchen irgend eines hämischen Feindes, der ihn in seiner Trauer um Molly verhöhnen wollte, oder für den Keulenschlag eines Kanibalen! Wie soll ich nur, ach, wie soll ich's ihm nur aufklären, daß er sich täuscht, daß es nichts weiter war, als ein heiliger Ernst aus kindischem Muthwillen? Schreiben kann ich ihm doch nicht, daß ich in ihn verliebt bin und daß ich ihn und nur ihn heirathen will — das hieße ja meinem Schwabenstreich die Krone aufsetzen, und er wäre wohl gar im Stande, mir in einer poetischen Epistel zu antworten. — — Doch nein! nein! nein! Das thut er gewiß nicht, dazu ist ihm sein Genius zu heilig — er vergilt mir nicht Gleiches mit Gleichem! — Aber Etwas muß doch von meiner Seite geschehen und es wäre vielleicht das Allerklügste, wie's ja auch das Natürlichste wäre, wenn ihm die Mutter — — ach! die Mutter ist eine zu kluge Frau, die läßt sich nicht so leicht zu einer Schwindelei hinreißen! Also was thun? Noch 'mal auf den Pegasus steigen? — Noch 'mal aus dem Sattel geworfen werden?

Sie preßte die Hand wider die brennende Stirn, sann und sann, und war eben im Begriff, an ihrem Bischen Mutterwitz völlig zu verzweiflen, als ihr plötzlich einfiel, daß ja der Doctor Ehrmann — —

Nein, der Schandmann ist an allem Unheil schuld! rief sie mit Entschlossenheit, und er mag's darum auch ausbaden! Gott sei Dank — ja, so geht's! Seine Frau ist Bürger's Freundin, sie selbst hat mir erzählt, daß sie mit ihm häufig correspondire, und gewiß — ah! recht, mein Herz, nun bin ich der Mutter auf der Spur — gewiß hat die Ehrmann ihr's gesagt, daß Bürger mein Gedicht gelesen — daß es ihm gefallen habe.

Sie biß die Lippen aufeinander, ihre Augen funkelten, und

die Hand schalkhaft sinnend unter das Kinn gelegt, sagte sie nach einer Pause:

Denk' dir's doch einmal aus, Elise! Nur zum Spaß denk' dir's einmal aus, wenn der Bürger den Scherz für Ernst nähme? Wenn er dich beim Wort hielte — — und eines Tags wirklich käme und um deine Hand anhielte? Zieren freilich müßt' ich mich dann schon, und auch recht spröde thun, weil ich erst so ganz sans façon mit der Thür in's Haus plumpte. Ich könnte ihm wahrhaftig nicht helfen und abbüßen müßt' er mir's, das verliebte Gedicht, bis ich wieder mit Anstand roth werden könnte, wenn er mir ein Kompliment machte. — Also gut! Die Ehrmann muß beichten, und sie beichtet ja zudem so gerne, so lang sie noch etwas auf dem Herzen hat. Weiß ich's erst einmal, daß ihm das Gedicht gefallen hat — o! dann mag die ganze Welt von A bis Z mich ausspotten, — dann mach' ich ihm noch ein Gedicht, und das kriegt selbst die Mutter nicht einmal zu lesen!

Unter diesen heiteren Vorstellungen lag sie endlich in den Federn und bald drückte ihr der Traumgott mit leiser Hand die Augen zu. Sie wachte erst auf, als Jemand laut: „Frau Professorin" zu ihr sagte, und so deutlich hatte sie's im Traume gehört, daß sie, obwohl schon völlig ermuntert, noch mit hellen Augen in ihrem Zimmer umherspähte, ob nicht irgendwo Jemand versteckt sei, der sie mit ihrer romantischen Liebe necken wolle.

Wirklich ging Elise gegen neun Uhr zur Frau Ehrmann und fand das schriftstellernde Ehepaar damit beschäftigt, die Probenummern von „Amaliens Erholungsstunden" unter Kreuzband zu legen und sie an die Abonnenten zu adressiren. Es

ward ihr ganz wunderlich zu Muth, als sie in diese literarische Haushaltung eintrat. Das Stübchen war in Wahrheit bis hinauf an die Decke mit Gelehrsamkeit ausgestopft, die Wände über und über mit Wandkarten und historischen Tabellen tapezirt, ganze Stöße von selbstverlegten Werken, die keinen Absatz im Publikum gefunden hatten, in den Ecken aufgehäuft und nirgends so viel Platz, daß man auch nur eine Hand hätte regen können. Obwohl Elise die Frau Ehrmann und ihren Gatten dann und wann in Gesellschaft gefunden hatte, so war sie ihnen doch bis jetzt nicht näher bekannt worden, und ihre unerwartete frühe Erscheinung überraschte darum Beide nicht wenig. Aber auch Elise ward feuerroth, als ihr die freundliche blasse Frau nicht ohne Zeichen von Verlegenheit nach der ersten Begrüßung erzählte, daß es ihre Absicht gewesen sei, sie heute noch selbst aufzusuchen, indem sie einen Auftrag an sie habe.

Doch geht es eigentlich mehr die Frau Mama an, sagte Herr Ehrmann und lächelte dabei so geheimnißvoll, daß Elisen sogleich das Blut im Herzen stockte.

Mamsell Hahn ist nun da, versetzte seine Gattin hastig, und mein Auftrag lautet ganz bestimmt an Sie, nicht an die Frau Expeditionsräthin.

Ich wollte nur fragen — — stotterte Elise.

Vor allen Dingen hören Sie, sagte Frau Ehrmann, indem sie zutraulich ihre Hand faßte und sie neben sich auf den Sopha niederzog. Ich weiß sehr wohl, was Sie zu uns führt und Sie brauchen mir nicht zu sagen, daß Sie kommen, meinem Mann, wie er's verdient, gehörig den Text zu lesen.

Ach! Ich bin ja wahrhaftig so unschuldig an Allem, als Sie selbst! betheuerte der Redakteur des „Beobachters". Das Gedicht wurde mir anonym zugeschickt und ich nahm es in meine Zeitschrift auf, weil ich unserm berühmten Freunde in Göttingen

eine Freude machen wollte. Ich blieb wochenlang in Ungewißheit über seine Verfasserin, und ich sowohl, als alle Menschen, riethen beständig auf Mamsell B., bis mir, ich weiß nicht mehr durch wen, die bestimmte Nachricht zukam, daß Sie es verfaßt hätten. Wenn ich nur entfernt hätte ahnen können — —

Lieb Männchen, das mußt du später erzählen, sagte Madame Ehrmann. Für's Erste handelt sich's darum, Fräulein Hahn über das Schicksal Ihres schönen Gedichtes zu beruhigen und ich wette fast, sie kommt auch blos deßhalb zu uns, fügte sie lächelnd hinzu und drohte ihr mit dem Finger.

Ich leugne das nicht, versetzte Elise zögernd und sah mit einem verlegen bittenden Blick auf Herrn Ehrmann.

Dieser verstand ihren Wunsch, und da er ein ebenso gutmüthiger als jovialer Mann war, so machte er einen tiefen stummen Bückling vor dem erröthenden Mädchen und ging rasch aus dem Zimmer.

Nun fassen Sie Muth, liebe Freundin, sagte Frau Ehrmann tröstend. Wir machen die Sache jetzt unter uns ab; ich habe einen Auftrag an Sie, der Ihnen, wie ich gewiß weiß, sehr willkommen sein wird. Herr Bürger hat nämlich schon dreimal geschrieben und ich muß Ihnen nur seine Briefe zeigen, damit sie mit eigenen Augen lesen, in welche seltsame Lage ihn die Affaire versetzt hat.

Bei diesen Worten holte sie mehre Briefe aus einem weidengeflochtenen Körbchen, und mit bebender Hand entfaltete Elise den ersten, den ihr Jene mit den scherzenden Worten überreichte: Sehen Sie selbst, was Sie für ein Unheil in Göttingen angerichtet haben!

Elise las und las, die Buchstaben tanzten ihr vor den Augen, sie wußte kaum, was sie las. Aber wie Bürger's Bekenntnisse immer feuriger wurden, wie er immer schwärmerischer

von seinem Schwabenmädchen fantasirte, immer dringender die Freundin um nähere Auskunft bat, da pochte auch ihr Herz immer höher und die Gluth ihrer Wangen stieg ihr bis in die Augen. Sie konnte nicht weiter lesen, zitternd lehnte sie ihr Haupt an die Schulter der Frau Ehrmann und stammelte: Er soll's haben.

Sie meinte nämlich ihr Portrait, um welches Bürger die Freundin bei Himmel und Erde beschwor. Dann erhob sie sich rasch:

Geben Sie mir die Briefe mit nach Hause, sagte sie mit unsicherer Stimme und drückte beide Hände wider die klopfende Brust. Es ist mir jetzt nicht möglich, sie mit Ruhe zu lesen, mein Verstand ist ganz in's Arge gerathen — ich weiß kaum, ob ich weinen oder jauchzen soll — um Gott! liebe, theuere Frau Ehrmann, geben Sie mir die Briefe!

Mit Vergnügen, ich schenke sie Ihnen sogar, erwiderte Jene, ergriffen von diesem so seltsamen als leidenschaftlichen Gefühl des schönen Mädchens. Aber nur unter einer Bedingung, fügte sie ernst hinzu. Daß Sie nämlich, sobald Sie mit sich einig sind, Ihre Frau Mutter von Allem benachrichtigen. Denn wie ich Bürger kenne, und wie ich Sie, liebe Elise, jetzt zu kennen glaube, haben sie Beide guten und besonnenen Rath nöthig.

Ich verspreche es Ihnen, sagte Elise und warf sich an ihre Brust. Die Mutter nicht allein, auch Sie, gute Frau Ehrmann, sollen mir rathen, und wenn es Gottes Wille ist, daß ich meinem Herzen folgen muß, daß diese Briefe über das Schicksal meines Lebens entscheiden, so sollen Sie es sein, die es ihm meldet! Wo ist denn ein Maler? Wo ist denn ein Maler? rief sie hierauf mit flammendem Antlitz. Es ist nicht mehr als billig, daß er schon jetzt so viel von mir weiß, als ich von ihm!

Ich kenne einen talentvollen Mann, der besonders junge

Frauenzimmer sehr gut porträtirt, erwiderte Frau Ehrmann nach einigem Besinnen. Sein Name ist Arnoldi.

Arnoldi! Gut! Er soll mich malen, so wie ich bin, versetzte Elise hastig. Ich will es ihm dringend anempfehlen, daß er mir nicht schmeichelt, mein Bild soll dem Herrn Bürger nicht mehr gefallen, als nöthigenfalls mein Gesicht rechtfertigen kann. Aber halt, halt! — Die Mutter wird wissen wollen, für wen ich mich malen lasse? Und das begreift sie nun einmal schlechterdings nicht, daß man sich in ein Bild verlieben kann! sagte sie mit ebenso viel Naivetät als Herzenskummer.

Lassen Sie nur mich sorgen, erwiderte Frau Ehrmann tröstend. Ich denke, daß Ihre Frau Mutter mich für keine Schwärmerin hält — —

Elise sah sie gesenkten Hauptes bedenklich an und zog dabei die Augenbrauen gar zweifelhaft in die Höhe.

Und wenn auch! rief Jene mit Zuversicht. So kommen Sie zu mir und sitzen bei uns dem Maler! Mit einem Bilde verlobt man sich ja noch nicht, und dann — liebe Elise — so schön Sie auch sind, fragt sich's doch noch sehr, ob der Herr Arnoldi, selbst wenn er sich nur an das liebenswürdige Original hält, mit der Fantasie eines Bürger wetteifern kann.

Letztere Bemerkung war sehr klug gewählt, weil sie, statt Elisen zu beunruhigen, dieselbe vielmehr in ihrem Vorsatz bestärkte, sich nöthigenfalls hinter dem Rücken der Mutter malen zu lassen. Denn es war ja ebenso möglich, daß ihr Konterfey Bürger's Erwartungen nicht entsprechen würde, und dann hatte sie noch immer Zeit, der Mutter ihre Sünde zu beichten. Erhielt es dagegen seinen Beifall, so war sie gewiß, daß Jene ihr verzeihen werde.

Und was das Schönste ist, rief sie und klatschte vergnügt in die Hände, die Mutter hat sich ja auch als Braut hinter

dem Rücken ihrer Eltern malen lassen und ihr Bild dem Vater nach Mömpelgard geschickt. Schmollt sie auch wirklich, so deute ich nur auf ihr Bild unter dem Spiegel und lache über ihre häßliche Frisur! —

Es ist nun einmal nicht anders, klagte Frau Ehrmann in vollstem Ernste. Wir armen Weiber sind ja dazu bestimmt, und wenn wir lieben, müssen wir auch täuschen.

Sagen Sie mir nur Eins: Hat denn Herr Bürger wirklich so schöne große Augen, wie in dem Almanach? fragte Elise zögernd.

Augen! — Augen! wiederholte die begeisterte Freundin des Dichters — und konnte lange gar keine Worte finden, Elisen zu beschreiben, was das eigentlich für Augen seien. Sie sagte blos:

Ich hab' ihn einmal Wein trinken und unter dem Trinken langsam die Augen aufschlagen sehen. Das hätten Sie sehen sollen, um zu wissen, daß solche Augen gar nicht zu beschreiben sind.

Endlich erfuhr Bürger den Namen seiner unbekannten Geliebten. Die Göttinger „Sultaninnen", wie er in seinen Briefen die dortige vornehme Damenwelt nennt, ersparten ihm die Mühe des weiteren Nachforschens, und alsbald schrieb er an seine Freundin Ehrmann und legte ein versiegeltes Billet an Elisen bei, welches jedoch nur folgenden Vers enthielt:

„Was Holdes lobt und liebet mich;
Und doch verbirgt das Holde sich.
Drob, Neugier, drob zerrathe Dich!

Führt dich der Reim auf rechte Bahn,
Triffst du der Holden Namen an.
Mich lobt und liebt E.... H...

An dem Tage, wo er diesen Brief auf die Post gab, langte von Stuttgart ein Päckchen an, dessen Inhalt auf der Adresse mit dem Worte „Portrait" angegeben war. Bürger hatte gerade eine kleine Gesellschaft bei sich und mußte darum seine Ungeduld, so gut er's vermochte, zu bezähmen suchen. Es waren peinvolle Stunden für ihn, und der Abend schlich so träge vorüber, daß er kaum den Augenblick erwarten zu können glaubte, wo Lichtenberg, der heute wieder einmal in seinem ganzen Humor festsaß und nach und nach alle Schleußen seines originellen Witzes geöffnet hatte, mit seinem üblichen: „Sapienti satt!" das Signal zum allgemeinen Aufbruch geben würde. Wie gesagt, der närrische Mann wollte heute gar nicht zu Ende kommen und zog immer derber vom Leder. Erst mußten die Franzosen und ihre philosophischen Freiheitstiraden herhalten, dann kamen die Nachdrucker an die Reihe, zuletzt Lavater und seine Physiognomik, und endlich verfiel er sogar auf die absonderliche Laune, sich einzubilden, daß es eine Geisterwelt gäbe, die allem Verstand der Verständigen spotte.

Ein junger stiller Mann, ein Herr von Hardenberg, mit blassen geistvollen Zügen, nahm hier hauptsächlich Lichtenberg's Theilnahme in Anspruch, und bald hatten sich Beide so tief in die Geisterwelt hineingeredet, daß gar nicht abzusehen war, wo und wann sie wieder herauskommen wollten. Hardenberg, in seiner Wärme, bemerkte nicht, wie der schalkhafte kleine Mann mit den verwachsenen Schultern und dem mephistophelischen Lächeln ihn immer sicherer machte und ihm aus einer Romantik in die andere verhalf, bis zuletzt der schwärmerische Jüngling, dem der

Wein alle Visionen seines Inneren geöffnet hatte, von blauen Blumen redete, in denen Seelen schlummern, vom Naturgeist Rübezahl und von der Wunderwelt im Schooße der Erde.

Selbst Lichtenberg staunte über die Fülle und Pracht der Fantasie, mit welcher der junge Bergakademiker redete. Die schönen Augen des Redenden belebten sich immer mehr, seine Wangen rötheten sich und er schloß mit Begeisterung:

Warum sollten wir nicht an Wesen in der Natur glauben, die in dieser oder jener Erscheinung sich offenbaren, ohne daß wir im Stande sind, uns ein richtiges bestimmtes Bild von ihnen zu machen? Aber wir sehen und empfinden sie doch, nicht allein mit unserem geistigen Vermögen, sondern auch mit den äußeren Sinnen, und ich möchte jeden Augenblick behaupten, daß ich Kobolde, Gnomen, Elfen und andere Geister schon hundertmal leibhaftig vor mir gesehen habe.

Das haben Sie aber doch nicht, versetzte Lichtenberg trocken und schüttelte dabei sehr contradictorisch das Haupt.

Der Bergakademiker stutzte und fragte betreten, warum er seiner Versicherung mißtraue?

Weil man nicht Nichts sehen kann, versetzte der geistvolle Erklärer Hogarths mit der seinen Zügen oft eignen Mischung von Spott und Gutmüthigkeit.

Sie sagten ja selber, daß Sie an eine Geisterwelt glauben, Herr Professor?

Aber nicht an Gespenster, lieber Freund, erwiderte Lichtenberg. Das ist denn doch einiger Unterschied. Wenn ich mich in einer fidelen Gesellschaft befinde, zum Exempel, und vor mir sitzt ein Mensch, der seit einer Stunde beständig auf dem Stuhle hin und herrückt und gar nicht abwarten kann, bis seine Gäste fort sind, sehen Sie, Herr von Hardenberg, so leid es mir thut, aber dann kann ich an nichts anders glauben, als daß er

mich mitsammt Allen, die um ihn herumsitzen, zum Kukuk wünscht!

Damit stand er, ohne weiter ein Wort zu sprechen, vom Stuhle auf, schnitt dem Freund, der ihn zurückhalten wollte, eine spöttische Grimasse und ging nicht ohne Zeichen einiger Unsicherheit in den Füßen zur Thüre hinaus. Die übrigen Anwesenden folgten bald seinem Beispiel und Bürger fand sich endlich allein.

Er eilte in das Arbeitszimmer, wo seine beiden Knaben auf dem Sopha eingeschlafen waren.

Mit vor Hast, Neugierde und Ungeduld zitternden Händen riß er das Packet auf. Ein zweiter Umschlag war ihm jedoch ein willkommener Anlaß, sich erst mehr zu fassen und nicht so blindlings über die Entscheidung seines Schicksals herzufallen.

Er durchschritt mehrmals in lebhafter Unruhe das Zimmer und betrachtete nicht ohne ein Gefühl unheimlicher Scheu das noch immer verschlossene Geheimniß, welches er so lange in seiner Brust herumgetragen, und dessen endliche Offenbarung ihm nun zu Theil werden sollte. Das Bild, wie es dort in dem blauen Papier auf dem Tische lag, und das Bild, wie es in seiner Fantasie lebte, beide sollten sich nun einander gegenübertreten, und in diesem entscheidenden Augenblick kam ihm zum erstenmal der Gedanke an das Wagniß, welches er unternommen hatte, indem er das Leben herausforderte, ihm das hohe Ideal seines Herzens zu verwirklichen. Er fühlte das ungeheure Vermessen, welches in einer so gewaltsamen Versuchung des Himmels lag, und vielleicht kam ihm auch die ahnungsvolle Empfindung, daß sein Geist nicht mehr die Kraft und den Muth besitzen möge, es festzuhalten und noch einmal um seinen Besitz zu ringen. Es war ein Traum gewesen, und es sollte nun ein Erwachen sein; wie Pygmalion wollte er ein Gebild seines Geistes in's

Leben rufen und ihm Athem einhauchen, es sollte zu ihm reden, nicht im Flüstern des Abendwindes, nicht im lockenden Schmeichellaut der Fantasie; mit Menschenstimme sollte es zu ihm reden, und ein Gedicht, das höchste, das schönste, das er je geschaffen, es sollte wahr werden, sollte diese Wahrheit ihm verbürgen, indem es für die Seele, die er liebte, einen Körper annahm, den er nicht minder lieben wollte.

Wer möchte es da dem Menschen, wer möchte es dem Dichter verargen, daß er bebte, daß er sogar einen Augenblick fest entschlossen war, das Packet uneröffnet, das Bild ungesehen zu lassen, und es so nach Stuttgart zurückzusenden!

Hätte Bürger dies über sich vermocht, wir würden dann nicht die alte Erfahrung auch bei ihm bestätigt finden, daß Nichts in der Welt sich schwerer rächt, als vom Leben fordern zu wollen, was immer nur ein Gedicht unserer Seele bleiben soll.

Das Bild von Saïs hat noch Keiner ohne Reue entschleiert.

Das Herz hämmerte ihm in der Brust, als er endlich den Umschlag auseinander machte. Er warf einen Blick auf das Portrait und ließ es mit einem Schrei der Ueberraschung oder des Schreckens auf den Tisch fallen. Der kleine Emil, der, wie seine Mutter, einen sehr leisen Schlaf hatte, erwachte darüber und eilte noch schlaftrunken zu dem Vater, der in den Sessel niedergesunken war und mit beiden Händen die Augen bedeckte. Doch nahm er alsbald den lieblichen Jungen, welcher sich schmeichelnd an ihn drückte, auf den Schooß, wobei es geschah, daß dieser des Bildes ansichtig wurde. Freudig griff er darnach und fragte, ob das die Mama sei?

Nein, Emil, das ist sie nicht! erwiderte Bürger tief athmend und hielt sich wieder die Hand vor die Augen.

Aber weinst ja doch, Väterchen! sagte der Knabe und streichelte ihm sanft die Wangen. Warum weinst Du denn, wenn's die Mama nicht ist?

Wein' ich, lieber Junge? Siehst Du, ich weine nicht mehr, versetzte er, um den Knaben, der sehr reizbar war, zu beruhigen.

Emil sagte:

Ach, thu' das Bild fort, Vater! Es sieht mich immer so krall an und ängstigt mich mit seinen großen Augen. Gelt' Vater, Mama's Augen waren nicht so böse? Grad solche wilde Augen hat auch die böse Nachbarin, die immer ihren armen Wilhelm schlägt und dabei lacht.

Seltsam ergriff unseren Dichter der Eindruck, den das Bild der Unbekannten auf das unschuldige Gemüth von Molly's Kind machte. Aber noch wagte er nicht zu prüfen und sich mit eignen Blicken zu überzeugen, was ihn eigentlich an diesem Bild so störend, so fremdartig berührte. Fast war's ein feindlicher Zauber geworden, der sich seiner Augen, wie seines Herzens bemächtigt hatte. Und dabei war ihm zu Muthe, als schwebe seine sanfte, holde, blonde Molly in aller Milde ihres Liebreizes hernieder und strebe den feindlichen Glanz dieser fremden dunklen Augen aus seinem Herzen zu verwischen. Er wußte gar nicht, wie es kam, daß sie ihm gerade jetzt so lebendig vor dem Geiste stand, daß er sie sah, wohin auch seine Erinnerung sie versetzte. Er sah sie im ländlichen Gewand, mit dem Kornblumenkranz am Arme, dort auf dem sonnigen Hügel neben dem Schlehdorn; er sah sie als Mädchen im weißen Kleid mit den wallenden, glänzenden Locken in der Gartenlaube zu Niedeck; er sah sie in dem braunen Hauskleid, wie sie ihm den blühenden Apfelzweig in die Stube brachte; er sah sie im Sarge, mit dem blassen

Antlitz, von dem der Tod den letzten Hauch des Lebens weggetilgt hatte; kurz, wohin er auch zurückblickte, in die frohen wie in die trüben Stunden seiner Vergangenheit, überall stand sie vor ihm, so jetzt im Tode, wie einst im Leben der gute Genius, der ihn schützte und vor dessen holder Erscheinung keine Sorge des Lebens, kein Gram des Herzens aufkommen konnte.

So saß er, wie lange wußte er nicht, seine Stirne an das Haupt des Knaben gelehnt, der wieder in seinen Armen eingeschlummert war. Endlich schellte er der Magd und ließ die Kinder zu Bette bringen. Dann trat er an den Tisch und wollte eben noch einmal nach dem Bilde greifen, als ihm unter den Papieren, in welche es eingepackt gewesen, ein versiegelter Brief in die Augen fiel, der seine Adresse trug. Hastig riß er ihn auf, sah nach der Unterschrift und las: Elise Hahn.

Nun spricht das Bild! sagte er sich bebend und fing an zu lesen. Es war der innigste, glühendste, liebevollste Brief, der ihm, selbst die Briefe seiner Molly nicht ausgenommen, zu Gesicht gekommen, und je weiter er las, je mächtiger diese Sprache der rührendsten Wahrheit und tiefsten Empfindung in seiner Seele widerhallte, um so unbegreiflicher wurde ihm der Eindruck, den der erste Anblick von Elisens Bild auf ihn gemacht hatte. Noch während er mit immer wachsendem Erstaunen, immer größerer Freude diese Geständnisse einer liebebegeisterten Seele las, söhnte er sich mit dem Bilde aus; und als er jetzt an die Stelle kam, wo Elise ihm erzählte, wie sie zum erstenmal in ihrem Leben gegen den Willen ihrer Mutter gehandelt, wie sie sich hinter deren Rücken in Ehrmann's Hause habe malen lassen — da konnte er sich nicht enthalten, von dem Briefe ab einen fragenden Blick auf das böse Bild zu werfen, — und, o Himmel, wie sah es ihn jetzt aus diesen feurigen, glänzenden Augen an!

Hatte ein Traum ihn getäuscht? Hatte ein Dämon ihn vorhin mit Blindheit geschlagen? War das, was er nun sah, oder das, was er vorhin gesehen hatte, Wirklichkeit? Das Bild lächelte ihn an, als hätte er's jahrelang in seiner Seele mit sich herumgetragen; die schwarzen Locken, das schwärmerische Auge, der süße, reizende Mund, und das dunkle Incarnat auf den braunen Wangen — er wußte nicht, in welcher Stunde seines vergangenen Lebens sich seine Augen wie sein Herz an dieses niedliche, braune Mädchen gewöhnt hatten, daß es ihm jetzt vorkam, als sei ihm das Original dieses Portraits von seines Daseins Anbeginn an bekannt gewesen und von ihm geliebt worden, als hätte er's seitdem überall gesucht und erst jetzt gefunden.

Er mußte den Brief bei Seite legen, denn je länger er das Bild ansah, um so räthselhafter ward ihm der fatale Zauber, den es zuerst auf ihn ausgeübt hatte, er begriff gar nicht, was ihn vorhin davon abgestoßen hatte! Waren es Molly's blonde Locken oder der verklärte, sanfte Blick ihrer tiefblauen Augen, was er an Elisen vermißte? Er erinnerte sich der Vorstellung, die er sich seither von dem Schwabenmädchen gemacht, und allerdings hatte ihn der Maler hier eines Andern belehrt. Dessen Bild und das seiner dichterischen Fantasie waren so himmelweit von einander verschieden, daß auch nicht ein Zug übereinstimmte, und je mehr sich Bürger hier auf einer großen Täuschung ertappte, um so deutlicher glaubte er darin die Ursache der Befangenheit zu finden, in der ihn anfangs Elisens Portrait so wenig hatte ansprechen wollen.

Endlich las er den Brief zu Ende, und wie ihm dieser vorhin den Commentar zu dem Bilde geliefert, so sah ihn letzteres nun aus jedem Wort mit den feurigen, schwärmerischen Augen an, und er war bald fest überzeugt, daß, wenn anders

der Maler nicht himmelweit an dem Ziele vorbeigeschossen, er nun das Mädchen völlig, wie es lebte und fühlte, im Geist aufgefaßt habe.

Aber die kohlschwarzen Locken, wenn sie wirklich so kohlschwarz sind, als das Bild vermuthen läßt, müssen doch ein klein wenig gepudert werden, sagte er lächelnd und betrachtete mit immer größerem Wohlgefallen die kleine, schwarze Hexe.

Es war so viel Anmuth in diesen Zügen, so viel prophetischer Glanz in diesen Augen, daß er noch lange darüber träumte, ganz so, wie der schwärmerische Hardenberg erzählte, daß er oft stundenlang über einer blauen Blume sitzen und sich in deren schlummernde Seele versenken könne.

Als er endlich eingeschlafen war, das Portrait vor sich auf der Bettdecke, damit es ihm beim Erwachen sogleich in die Augen fallen möge, belehrte ihn ein anderer Traum, wo er dieses Bild schon einmal gesehen hatte, und beständig hallte es in seiner Seele:

„Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Feinsliebchen, graut dir nicht?“

Lenore! rief er und erwachte. Die Sonne lag breit auf der Bettdecke und mit trunknen Augen sah ihn das Bild an.

Von jetzt an gab es für seine Sehnsucht keinen Halt und keinen Aufenthalt mehr; aber mit einer Sicherheit und Besonnenheit des Gefühls, die sich nur schwer mit dem seltsamen romantischen Verhältniß verbinden läßt, in das er allmählig auf ebenso geheimnißvolle als unbegreifliche Weise hineingerathen

war, so daß kaum zu entscheiden ist, ob mehr eigner Wille und eignes Bedürfniß, oder nur der bloße blinde Zufall es herbeigeführt hatten, fing er an, den Besitz Elisens, koste es auch seines Lebens letzte Hoffnung, zu wünschen und zu erstreben. Er krankte in Wahrheit an einer Sehnsucht, die ihn oft wie eine unbezwingliche Macht erfaßte und ihn immer unaufhaltsamer der Entscheidung entgegenführte. Wo er ging und stand, begleitete ihn das Bild des unbekannten reizenden Mädchens, und wenn es auch manchmal tief im Hintergrund seiner Seele wie das dunkle Vorgefühl eines allerletzten und allerhärtesten Ungewitters aufblitzte; wenn es ihm auch sogar einmal, da er lange träumerisch und von wundersamen Gefühlen ergriffen, vor einem wallenden Waizenfeld stand, auf dem gerade der allerhellste Sonnenschein lagerte, als plötzlich ein Wolkenschatten darüber hinflog, wenn es ihm da auch vorkam, als winke jede Kornähre ihm die Warnung zu: Knüpfe keinen Ehebund mit dem poetischen Mädchen aus Schwaben, so waren dies doch eben nur Wolkenschatten, die sein immer lebendiger erwachender Muth bald wieder zerstreute und ihm die Hoffnung nur um so heiterer zurückführte.

Es lag eine so dämonische Kraft in diesem Gefühl seiner Liebe, in dieser Sehnsucht nach einem Wesen, welches so lange blos Gebild seiner Fantasie gewesen war, daß er, anstatt dem ersten Eindrucke zu folgen, den Elisen's Portrait auf ihn ausgeübt hatte, lieber das Bild, welches sich seine Fantasie, noch von Molly's holdem Liebreiz trunken, von der Unbekannten entworfen hatte, aufgab, und das des Malers und der Wirklichkeit an die Stelle jenes geträumten und nun verlassenen Ideals setzte.

Auch hier ist es wieder das Dichterherz, mit dem wir rechten müssen, wollen wir ihm aus dieser Kleingläubigkeit und diesem

Unbestand einen Vorwurf machen; das Dichterherz, wie es gegen das Leben ankämpft, aller hohen heiligen Sehnsucht voll über das Leben sich erhebt, und doch immer wieder zu ihm zurückkehrt.

Hadert mir nicht mit dem Armen, der im Versinken nach einem Strohhalmen greift und sich daran fest zu halten strebt. Keine Rettung aus dem nahen Verderben glaubt sich leichter, als die nächste, und wenn Bürger in einem Briefe an Elise schreibt: „Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande,“ so mag dieses innige Bedürfniß nach Liebe und Geliebtwerden ihn wenigstens über den ihm so oft gemachten Vorwurf erheben, daß er im bloßen dumpfen Taumel der Sinnlichkeit einen Schritt gethan habe, dessen Folgen außer seiner Berechnung lagen.

Aber wie ehrlich Bürger, freilich weniger gegen sich selbst als gegen Elise, hierbei zu Werke ging, beweist derselbe merkwürdige Brief, den er bald nach Empfang des mit so heißer Sehnsucht erwarteten Portraits unter der Aufschrift: „Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen will,“ an Elise abgehen ließ, und worin er sich wie im deutlichen Vorgefühl dessen, was kommen sollte, dem Geschicke gegenüber mit jenem goldnen Schild waffnete, der noch keinen Kämpfer verlassen hat, mit dem goldnen Schilde der Wahrheit und des reinen Bewußtseins. Er schildert sich ihr darin mit einer Verleugnung seiner selbst und zugleich mit einer Gewissenhaftigkeit, daß selbst seine Freunde über manches Bekenntniß den Kopf schüttelten und meinten, er habe sich zu viel gethan. Unter Anderem heißt es in diesem merkwürdigen Selbstbekenntniß:

„ . . . Ungewitter und Stürme des Lebens haben hart in meinen Blüthen, Blättern und Zweigen gewüthet. O, ich bin nicht derjenige, der ich vielleicht der Naturanlage nach sein könnte und auch wohl wirklich wäre, wenn mir im Frühlinge meines

Lebens ein milderer Himmel gelächelt hätte! Durch viele und langwierige Widerwärtigkeiten bin ich an Leib und Seele so verstimmt worden, daß ich oft in eine trübe melancholische Laune und dabei in eine Ohnmacht des Geistes versinke, die mich gewiß nicht empfehlen kann. Denn ich verliere alsdann allen Muth, alles Vertrauen auf mich selbst und halte mich für kopfleer, für herzkalt, für wortarm, kurz, für einen höchst werthlosen Stümper. —"

„... Liebe, aber ungemeine Liebe brächte vielleicht jetzt noch eine volle Wiedergeburt mit mir zu Stande. Sollte sie aber wohl möglich seyn, eine so gewaltige Liebe, die es der Mühe werth hielte, ein lange verstimmt gewesenes Instrument rein umzustimmen und mit neuen Saiten zu beziehen? Und würde hernach das Instrument ihr ihre Mühe und Kosten vergüten? — Ach, ich bin auch im Stande der Gesundheit des Leibes und der Seele nur ein gewöhnlicher Alltagsmensch, wie sie zu Millionen unter Gottes Himmel herumlaufen! Ich erstaune, wie ein vernünftiges Publikum mich um einiger guten Verse willen für etwas Besonderes halten könne. —"

„... An meiner Lebensweise und an meinen Sitten ist noch ungleich mehr auszusetzen. Ich bin kein guter Haushälter; nicht, daß ich etwa zur Verschwendung geneigt wäre, sondern, weil ich ziemlich unordentlich, nachlässig, träge und leichtsinnig bin und weder meines Geldes, noch meiner übrigen Habseligkeiten sonderlich achte. Es läßt sich daher auch kein Mensch bequemer betrügen, als ich. Denn wenn ich den Betrug auch merke, so muß es schon arg kommen, ehe ich ihn nur zur Sprache bringe, besonders auch darum, weil ich mich Niemanden gern unangenehm mache. In Essen, Trinken und vielen anderen Gegenständen des Luxus kann ich mich, ohne daß es mir sauer wird, sehr sparsam behelfen. Etwas weniger vielleicht in der Kleidung,

worin ich, wenn es sein kann, wohl etwas mehr als meines Gleichen modernisire. —"

„ . . . Was indessen Lebensweise und Sitten betrifft, so glaube ich, ein Weib, das ich liebte, könnte mich ohne sonderliche Schwierigkeit zu demjenigen machen, wozu sie mich nur immer gern hätte. Liebe würde meiner mächtig sein, so viel ich nur meiner selbst mächtig bin, und wohl noch mehr. Ich weiß nicht, ob es mir zum Lobe, oder zum Tadel gereichen mag, daß ich mich bei einem geliebten Weibe kaum gegen Sclaverei aufrecht erhalten würde; besonders, wenn sie die Kunst zu beherrschen verstünde. —"

„ . . . Wenn ich auch noch so liebenswürdig von Geist, Herz und Sitten wäre: so bin ich doch weder jung, noch schön, noch in guten häuslichen Umständen. Meine Jahre reichen völlig an das wohlbewußte — Schwabenalter hinan. Von hundert jungen, hübschen, zwanzigjährigen Mädchen dürften leicht neun und neunzig die Schultern davor zucken. Ob ich gleich an Gesicht und Figur nicht eben eine Fratze zu seyn glaube, so bin ich doch wahrlich noch nie ein Adonis gewesen. Das Profil, das Elise kennt, soll, wie Viele behaupten, mir ziemlich gleichen, wiewohl Andere dieß wieder läugnen. Ich kann's nicht beurtheilen, weil ich nicht die Ehre habe, mich im Profil zu kennen; indessen möchte ich doch beinahe fürchten, daß man sich darnach leicht etwas Hübscheres unter mir vorstellen könnte, als ich wirklich bin; etwas mehr Leben und Freundlichkeit allenfalls ausgenommen. Meine kleinen Kränkeleien geben mir oft ein hinfälligeres und abgeblaßtes Ansehen; wiewohl in den Zeiten, da ich mich gesünder und munterer an Leib und Seele fühle, die Leute mich auch wohl für zehn Jahre jünger zu halten geneigt sind. —"

„ . . . Ich habe dunkles Haar und blaue Augen. Von

den letzten pflegten bisher Weiblein und Mägdlein, bei denen ich, Gott weiß warum, bis auf den heutigen Tag niemals übel gelitten gewesen bin, eben nicht nachtheilig zu urtheilen. Ueberhaupt soll ich bis unter die Nase herab, selbst nach der Maler Urtheil, nicht uneben gebildet, der Mund aber soll ganz verzweifelt häßlich sein. Das liebenswürdigste der Weiber pflegte zu sagen: Bürger, es ist kein anderes Mittel, als man muß dich unaufhörlich küssen, damit man nur den häßlichen Mund nicht sehe, den du bisweilen wie ein wahrer Tropf hängen lassen kannst. — Sonderbar! Mir selbst kommt nun weder der Mund so excessiv häßlich, noch Nase, Stirn und Augen besonders schön vor. —"

„ . . . Der Tod eines mir abgeneigten Ministers, der in verwichenem Frühjahr sich ereignete, hat verursachet, daß ich endlich hier als Professor angestellet worden bin. Wäre dieß, wie billig eher geschehen, so befände ich mich wohl schon wieder in gedeihlichen Umständen. So aber eröffnet sich mir erst jetzt eine bessere Aussicht. Ich bekomme zwar noch keinen Gehalt und muß vielleicht noch ein paar Jahre darauf warten, jedoch läßt sich hier durch Collegien-Lesen ein Ziemliches erwerben, und ich schmeichle mir, auf dem Wege zum Beifalle zu sein. —"

„ . . . Kann Elisen der Mann noch reizen, der so vor ihr da steht? Noch habe ich, wie mir vorkommt, mir selbst eben nicht zum Vortheile geredet. Etwas ist indessen doch wohl demjenigen erlaubt, zu seinem Besten zu sagen, der keinen seiner wichtigsten Fehler vorsätzlich verschwieg. Dem Weibe, das mich, so wie ich da bin, zu lieben vermag, und welches ich mit voller Liebe wieder liebe, darf ich ein nicht unglückliches Leben versprechen. Ist es ihr süß, von mir geliebt, an meinem Busen gehegt und gepflegt zu werden, so wird es ihr nie an voller Genüge ermangeln. Denn wenn ich einmal echt und von Herzen liebe, so liebe ich gewiß unveränderlich, und keine Fülle des Ge-

nusses kann mich des geliebten Weibes satt und überdrüssig machen, so gemein auch die Bemerkung ist: der Genuß sey das Grab der Liebe. —"

„ . . . Auch das Weib, welches ich unglücklich genug wäre, nach der unzertrennlichsten Verbindung nicht mehr zu lieben, darf wenigstens keine unedle und rauhe Begegnung von mir fürchten. Das bezeuge mir noch in jener Welt Die, mit welcher ich zehn Jahre ohne ein rohes, hartes Wort verlebte, ob ich sie gleich nicht liebte. Eher möchte ich vielleicht fähig seyn, mit der Höchstgeliebten meines Herzens, doch nur über geargwohnten Mangel an ihre Gegenliebe, zu hadern. Gott bewahre mich vor einem Weibe, das mich für meine Liebe nicht vollauf wieder liebt! Noch bin ich in diesem Falle zwar nicht gewesen: aber mich däucht, es würde von allen möglichen der schlimmste seyn. Leicht könnte ich dann der unerträglichste Mensch werden. Denn es kommt mir vor, als sey ich großer Eifersucht fähig. Freilich nicht nach gemeiner Männer Weise, zum Hüten und Auskundschaften der Schritte und Tritte meines Weibes; nicht zur Einschränkung ihrer Freiheit in irgend einer Art des Umganges: aber heimliche Verzweiflung würde mein Herz zerfleischen, und in der grausenden Gestalt eines Höllen-Verdammten würde ich vor ihrem Angesichte umherschleichen. —"

„ . . . Elise, Elise! Ich schließe mit einer theuern, feierlichen Beschwörung. Bei dem ewigen Gotte, bei Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bei dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige besorgt seyn kann als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bei sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können. Ich schwöre Ihnen, in Ansehung Ihrer eben dasselbe zu beobachten!"

Elise hatte endlich den Bitten und Vorstellungen ihrer Mutter und mehrerer ihrer nächsten Freundinnen Gehör gegeben, und gegen Ende des Winters wohnte sie einer glänzenden Redoute im sogenannten Herrenhause bei, die Alles, was in Stuttgart auf Rang, Ansehen und Reichthum Anspruch machen konnte, vereinigte. Ihre Erscheinung, gehoben durch eine ebenso gewählte als reiche Balltoilette, erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und ein Strom von Huldigungen und Schmeicheleien umfluthete die schönste Evatochter, welche je die allgemeine Stimme als Ballkönigin bezeichnet hat. Ein Schwarm von jungen Herren umlagerte sie beständig, und Jeder bot seine ganze Liebenswürdigkeit und Galanterie auf, um einen freundlichen Blick dieser feurigen Augen, ein bedeutungsvolles Wort, vielleicht von einem leisen Händedruck begleitet, zu erhaschen, und damit die Palme des Siegers hinzunehmen. In der That war aber auch ihre heutige Erscheinung geeignet, alle Männerherzen in Feuer und Flammen zu versetzen, und selbst der Neid ihres Geschlechtes mußte es ihr lassen, daß man nichts Lieblicheres und Bezaubernderes sehen konnte. Hierzu kamen dann noch die mancherlei Gerüchte von ihrem romantischen Verhältniß zu dem berühmten Dichter Bürger, die das Interesse der Gesellschaft noch an ihr erhöhten; ja, man bezeichnete sie schon als dessen erklärte Braut und wollte sogar wissen, daß Bürger sich bereits heimlich in Stüttgart aufhalte und sich förmlich mit ihr verlobt habe.

Sie kam an diesem Abend nicht aus dem Triumphe heraus, bis es zuletzt dem jungen, schönen Grafen v. H. gelang, die übrigen Nebenbuhler siegreich aus dem Felde zu schlagen und selbst Elisens Entschluß, nicht zu tanzen, wankend zu machen. Er führte sie in die Kolonne und scherzte dabei auf eine eben

nicht ganz feine Weise über ihre Bedenklichkeit, indem er sie mit zärtlichem Eifer fragte, ob sie wirklich eine Ursache habe, nicht zu tanzen?

Sie sah ihn ruhig an und sagte leicht:

Die Welt muthet mir so viele Thorheiten zu, daß ich ihr gerne einmal das Vergnügen gönnen möchte, mich zu errathen. Und Sie, Herr Graf, sind nun schuld daran, daß ich doch aus meiner Rolle falle.

In diesem Augenblick rauschte die Musik und Elise flog mit dem flinken Tänzer im rascheſten Tanze den Saal hinunter, so daß kaum ihr Fuß den Boden berührte und alle Blicke entzückt dem schönen Paare folgten. Ihr Antlitz glühte und hoch auf wallte ihr Busen, als sie endlich wieder ruhten.

Ah! Herr Graf, Sie tanzen zu schnell! sagte sie. Wer wird denn auch so rasen? Aber meinethalben! Immer zu! Man tanzt ja nur einmal jung, und wer weiß — — sie seufzte, lächelte und sah ihn mit schalkhaft schmachtenden Blicken an.

Also wirklich? stotterte der Graf überrascht.

Sie wollte ihm eben erwidern, als ihr Blick zufällig den Augen eines Mannes begegnete, der, wenige Schritte von ihr entfernt, nachlässig an einer Säule lehnte und sie starr ansah. Er war einfach, aber fein gekleidet und hielt einen kleinen, runden, modischen Hut in der rechten Hand. Die Linke ruhte nachlässig in der Weste. Noch wußte sie nicht, wie ihr beim Anblick des Unbekannten geschah, als mehrere Herren diesem nahten und ihm durch Herrn von C. vorgestellt wurden. Sie begrüßten ihn ehrfurchtsvoll, und auf allen Mienen war die lebhafteste Freude und Ueberraschung zu lesen. Der Fremde seinerseits verneigte sich sehr artig, und sein ganzes Wesen ließ errathen, daß man ihm viel Schmeichelhaftes sagte, was er abzulehnen strebte.

Es kamen während dessen immer mehr Personen, die ihm von Herrn von C. vorgestellt wurden; man schien sich sehr angelegentlich um seine persönliche Bekanntschaft zu bemühen.

Wer ist der Herr? fragte Elise in sonderbarer Erregtheit ihren Tänzer, und zeigte ihm den Fremden. Der Graf holte seine Lorgnette hervor, betrachtete ihn flüchtig und sagte leichthin:

Er sieht aus wie ein Gelehrter, doch kenne ich ihn nicht.

In diesem Augenblick wurde ganz in ihrer Nähe Bürger's Name genannt, gleich darauf wieder und wieder, bald hier, bald dort. Kaum vermochte sie sich noch auf den Füßen zu erhalten, wie von ungefähr kam jetzt eben ihre Mutter und winkte ihr, sie stotterte etwas von Unwohlsein, bat den Grafen um Entschuldigung und trat aus der Reihe der Tanzenden.

Um Gotteswillen, Mutter, ist Er's wirklich? flüsterte sie, als sie schwer an ihrem Arme hing und mit ihr in ein anstoßendes Gemach schritt.

Mädchen! Tolles Mädchen, du bist ja ganz außer dir! sagte Jene leise. Komme doch nur erst zu Dir und zittere mir nicht in einemfort wie Espenlaub.

Sie setzten sich auf eine Polsterbank, Elise wußte sich kaum zu fassen, so sehr hatte die unerwartete Erscheinung des angebeteten Bürger ihre Nerven erschüttert. Frau Hahn, welche um ihren Zustand besorgt wurde, ging, ein Glas Wasser zu holen, nach dem Buffet, eben als im Saale die Musik zu Ende war.

Elise saß, die Hand vor den halbgeschlossenen Augen, in den Sopha zurückgelehnt und bemerkte nicht, wie Jemand hereintrat, ihr leise nahte und eine Zeitlang schweigend vor ihr stand. Erst, als eine fremde Stimme „Guten Abend“ sagte, fuhr sie in die Höhe.

Er stand vor ihr und sah aus zwei großen, schönen Augen

lächelnd zu ihr nieder. Mit vor Schrecken und Wonne bebender Stimme stammelte sie „Bürger!“ und blickte ihn dann starr, wie in einem Traume, an.

Er nickte freundlich mit dem Haupte und schien gleichfalls keines Wortes mächtig. Er setzte sich neben sie, ergriff ihre Hand und sagte endlich in tiefer Bewegung:

Ja, ich bin's, Elise; ich bin Bürger, den Sie hierher gerufen haben.

Sie gerieth abermals in die sprachloseste Verwirrung und zitterte heftig.

Mein Gott! stammelte sie. Ich hätte nie geglaubt, daß es so weit kommen würde. Noch vorgestern schrieb ich Ihnen, daß Sie nicht nach Stuttgart kommen sollten —

Natürlich konnte ich diesen Brief nicht mehr erhalten, sagte Bürger betroffen.

Gewiß nicht, denn ich ließ ihn nicht abgehen, versetzte sie zögernd und drückte das Taschentuch krampfhaft wider den Mund.

Eine lange Pause, peinlich für Beide, folgte. Er hielt noch immer ihre Hand in der seinigen; aber weder drückte er sie, noch empfing er einen Druck der ihrigen.

Jedes von ihnen fühlte, daß diese erste Begegnung zu wenig vorbereitet, zu plötzlich geschehen war. Der Ort, die Umgebung, die vielen Menschen ließen Beider Gemüth zu keiner ruhigen Betrachtung kommen, denn sowohl Bürger als Elise hatten sich diese Begegnung, wenn sie wirklich einmal stattfinden sollte, ganz anders gedacht. Sie, die so lange in heißer, stets wachsender Sehnsucht aus weiter Ferne zu einander hingestrebt und deren Seelen sich längst verstanden hatten, fühlten sich mit Einmal, nun die Sehnsucht erfüllt, die Ferne verschwunden war, wie von tausend unüberwindlichen Rücksichten

und Hindernissen auseinander gehalten, und fast war Jedes versucht, das Geschehene dem Andern schuld zu geben.

Nun der Würfel gefallen, erkannten Beide das ungeheure Wagniß, in das sie sich eingelassen hatten — und sie suchten an äußeren Nebendingen nachzuholen, was sie doch so blind in der Hauptsache versäumt hatten.

Aber was vor Allem nöthig war, fehlte ihnen eben, eine dritte, mit ihrem ganzen wunderbaren Verhältniß vertraute Person, die denn auch endlich in das Gemach trat.

Beinahe fiel jedoch Frau Hahn vor Schrecken der Teller mit dem Glas aus der Hand, als sie ihre Tochter in der Gesellschaft des Mannes sah, der ihrem mütterlichen Herzen schon aus so weiter Ferne diese große Sorge bereitet hatte.

Nun saß er wirklich neben Elisen auf dem Sopha, und es lag für die fromme Matrone in diesem Anblick etwas Grauenvolles, Etwas, was nicht mit ihrem Glauben an einen allweisen Lenker des Menschenschicksals übereinstimmte.

Indessen merkte Bürger bald, daß der erste Eindruck, den er auf die wackere, von manchem Schicksal des Lebens hart geprüfte Frau gemacht hatte, zu seinen Gunsten redete; und fast wußte er sich die Mutter noch eher geneigt, als die Tochter, da Elise ganz und gar nicht daran glauben wollte, daß sie nun den langersehnten Gegenstand ihrer Träume vor sich habe.

Sie zuckte beständig zusammen, so oft er mit ihr redete, und fühlte sich zuletzt von allem Erlebten so angegriffen und alterirt, daß sie ihre Mutter ersuchte, mit ihr nach Hause zu gehen. Bürger eilte nach Portechaisen und Frau Hahn lud ihn für den folgenden Morgen zur Chocolade ein. Fragend blickte er auf Elise. Diese ergriff seine Hand, drückte sie an das

klopfende Herz, wobei sie ihm lange fest in das Auge schaute und sagte dann entschlossen:

Ja, kommen Sie morgen zu uns; dann werd' ich, so Gott will, wieder bei Verstande sein!

Der Zustand von Unruhe, Aufregung und Ungewißheit, in welchem sowohl für Bürger in seinem Gasthof zum Hirsch, als auch für Elise in ihrem Mansardenstübchen diese Nacht verging, war erst verschwunden, als sie sich am andern Morgen wieder gegenüberstanden, Jedes entschlossen, dem Andern beim ersten Moment der heutigen Begegnung in's tiefste Herz zu schauen und diesem Moment die Entscheidung des so wunderbar aus Menschenlaune und Himmelsfügung geknüpften Verhältnisses anheimzustellen.

Elise empfing Bürger im einfachen Morgenkleid, und der Umstand, daß ihr Haar noch in Papilloten aufgewickelt war, erschien ihm als eine günstige Vorbedeutung. Denkt man sich hierzu noch die Blässe, die einem jungen Frauenzimmer, das man sonst nur blühend zu sehen gewohnt ist, immer reizend läßt, so finden wir es verzeihlich, daß Bürger ihr mit vielem Feuer die Hand küßte und unwillkürlich ausrief: Ja, so, Elise, so werden wir uns bald besser kennen lernen!

Nun kommen Sie auch einmal an die Sonne! erwiderte sie mit liebenswürdiger Munterkeit und zog ihn lachend nach dem Fenster. Solche Sachen, wie Sie mir seither in Ihren Briefen geschrieben haben, wollen nicht allein, wie gestern Abend, beim Lichte, nein, die müssen sogar beim hellsten Tag betrachtet werden!

Mit dieser Naivetät konnte man allerdings bei Bürger

viel ausrichten; und wirklich ließ er's auch ohne Widerrede geschehen, daß die schönen Augen seine Person einer zwar kurzen, aber strengen Kritik unterwarfen, die, wie es schien, ganz zu seinen Gunsten ausfiel, da Elise ihm sofort mit vielem Ernste bekannte, daß sie sich ihn so, gerade so gedacht habe.

Nur was Ihre Augen anbelangt, theurer Bürger, darüber muß ich noch mein Urtheil für's Erste zurückhalten, sagte sie mit liebenswürdiger Treuherzigkeit und sah ihm dabei recht tief in die Augen. Denn in solche Dichteraugen muß man lange, sehr lange schauen, bis man weiß, was dahinter ist! fügte sie schalkhaft hinzu. Man ist mit Recht gegen sie mißtrauisch, zumal wenn der, dem sie angehören, Einem in's Gesicht sagt, daß diese Augen schon manchem Frauenzimmer gefallen hätten.

Gott sei Dank! Sie ist schon eifersüchtig! rief Bürger, über und über entzückt, und nahm das schlanke anmuthige Kind in seine Arme, indem er es ganz, als müsse es so sein, tüchtig abherzte. Elise protestirte zwar feuerroth gegen seine Küsse, meinte, daß sie sich erst näher kennen lernen müßten, aber Bürger war der Ansicht, dies sei der beste Weg und die vernünftigste Einleitung zu einer näheren persönlichen Bekanntschaft, und sie war nicht das Mädchen, das einem Bürger gegenüber Alles hätte besser wissen wollen. Sie schlang vielmehr bald ihren Arm um seinen Hals, preßte ihn innig an sich und das warnende: Gemach! Gemach, Kinder! der Mutter, die in diesem Augenblick in's Zimmer trat, kam also freilich zu spät.

Mama! Es ist wirklich so, Molly hat recht! rief sie und warf sich an ihre Brust. Er hat einen recht häßlichen Mund, gar nicht zum Ansehen, einen ganz excessiv häßlichen Mund, wenn er's auch nicht Wort haben will!

Bürger nahm die Hand der ehrwürdigen Matrone und sagte gerührt:

Lassen Sie's immer gut sein, theure Mama! Es war ein Roman, aber nun ist's Wahrheit, und die schönste Wahrheit daran ist, daß wir jenen nun aufgeben können, um getrost an dieser festzuhalten.

Ach! Was wird die Welt dazu sagen! erwiderte Frau Hahn, schon halb bezwungen.

Die Welt sagt Vieles, liebste Mama, was sie nicht verantworten kann! rief Elise mit vieler Wärme.

Auch ist ja die Welt groß, und es läßt sich Manches hineinschwatzen! ergänzte Bürger lächelnd. Gewarnt, treulichst gewarnt sind wir ja wohl Beide genug, Elise so gut wie ich; und wenn das strenge Auge der Vernunft auch einige Unbesonnenheit in unserer Verbindung entdecken mag, so wollen wir uns an die Worte des großen Shakespeare's halten, daß zwischen Himmel und Erde, und darunter versteht er doch wohl nur das Herz, Vieles vorgehe, wovon unsere Philosophen keine Ahnung haben. Ich selbst sagte mir oft: Es wäre doch die possierlichste Geschichte von der Welt, wenn aus dem sonderbaren Scherz noch einmal ein baarer Ernst würde, und nun es wirklich so ist, nun es mir Elise sagt, daß sie mich so wie ich bin, lieben kann, warum wollten wir da nicht als Stimme der Vorsehung betrachten, was uns so lange als Stimme des Herzens angenehm und verlockend war?

Sie sind ein verständiger Mann, Herr Professor, sagte die wackere Frau, und von Ihnen bin ich es schon überzeugt, daß Sie Nichts beginnen werden, worüber Sie sich nicht vorher Rechenschaft gegeben haben. Aber sehen Sie einmal hierher, sagte sie und deutete lächelnd auf die schöne Tochter, welche bedenklich mit gesenktem Haupt die Mutter anblickte. Ja, in diesem kleinen Kopf haben Ihre Gedichte eine große Verwirrung angerichtet, und wie sie von jeher eine Schwärmerin war — —

So will sie's auch bleiben, Mutter, und fortan den Mann schwärmerisch lieben, den sie so lange schwärmerisch anbetete! rief Elise und stürzte an Bürger's Brust.

Nun hören Sie's selbst, sprach Frau Hahn tief ergriffen, und die Thräne in ihrem Auge war beiden Liebenden ein sicherer Vorbote des mütterlichen Segens.

Dieser wurde ihnen denn auch mit den frömmsten Wünschen zu Theil, und Elise sagte, indem sie beide Hände auf Bürger's Schultern legte und ihn lange aus ihren glänzenden Augen innig anblickte, mit gehobener Stimme:

So, Bürger, so mußte es sich erfüllen, wenn ich nicht mein ganzes Leben für verloren hätte betrachten müssen! Und in dieser Stunde, die mich so glücklich macht, vor den Augen der besten Mutter, gelobe ich Ihnen: Ich will Sie lieben, wie Molly Sie liebte und will streben, ihr so ähnlich zu werden, als man es diesem himmlischen Wesen nur werden kann. Und daß es Ihre Trauerlieder um Molly's Tod waren, bei denen ich zuerst fühlte, daß ich Sie lieben könnte, wie keinen andern Mann auf Erden, Bürger — mein Bürger, das muß Ihnen beweisen, wie redlich und treu ich es mit diesem Versprechen meine!

Sie versprechen viel! erwiederte Bürger feierlich und drückte sie mit höchster Inbrunst an sein Herz.

Es war eine große Ueberraschung für Bürger's Freunde, als in Göttingen das Gerücht sich verbreitete, er kehre demnächst mit einer jungen Frau zurück, mit der er sich in Stuttgart Knall und Fall verlobt und verheirathet hätte. Die Geschichte von dem Gedicht des Schwabenmädchens wurde natürlich hiermit in

Verbindung gebracht, und bald blieb kaum mehr ein Zweifel übrig, daß Alles gerade so eingetroffen sei, wie es sich manche Leute vorgestellt hatten. Immer kleiner wurde die Zahl der Freunde, die diesen Gerüchten widersprachen, die den Muth hatten, noch Das in Abrede zu stellen, was bereits süddeutsche Zeitungen mit aller Bestimmtheit meldeten.

Man kann sich denken, wie die Welt in Göttingen, die ja ohnedem ein Stück von der großen Welt ist, eine solche Heirath beurtheilte; und die bekannten Verhältnisse von Bürger's erster und zweiter Ehe wurden nicht nur abermals und nochmals einer strengen Prüfung unterworfen, sondern sie dienten auch im Vorbeigehen dazu, diese dritte Heirath in das gehörige Licht zu stellen. Man fand nun endlich die Bestätigung für Vieles, wofür Bürger's Feinde ihm bis jetzt den Beweis schuldig geblieben waren; und selbst Personen, die es sich seit Jahren angelegen sein ließen, seinen Namen, wo sie konnten, vor übelen Nachreden zu schützen und die arge Welt über sein Verhältniß zu Molly in's Klare zu setzen, wurden irre an ihm und verstummten. Und fragen wir uns selbst, welchen Eindruck es macht, wenn ein Mensch, den so vieles Unglück heimsuchte, nun, nachdem er mit diesem zu einem Abschluß gekommen, nachdem wir ihn mit einer großen beherzigenswerthen Geschichte im Rücken da sehen, wo Andere sich zu bescheiden pflegen — so gewaltsam sein Schicksal corrigirt, auf eine so wenig zu den leidvollen Erfahrungen seiner Vergangenheit stimmende Weise noch einmal in die Urne seiner Loose greift, dann müssen wir uns sagen, daß er allerdings ein Gefühl in uns verletzt, welches wir ihm so lange ganz und ungetheilt zuwenden mochten.

Denn der Mensch soll nun einmal weise werden durch das Unglück, es soll etwas Beständiges sein in jedem Menschendasein, das die Geschicke überdauert und Dem, was dahinter liegt an

Erlebtem und Erduldetem, eine gewisse bleibende Garantie verleiht. — Es kümmert uns bei dieser Betrachtung nicht, unter welchen Bedingungen Bürger sich plötzlich am späten Mittag seines Lebens erinnerte, wie wenig Gunst ihm die Himmlischen bis dahin beschieden, und wie Das, was wirklich als ein einziges unendliches Glück ihm zu Theil geworden, mehr wie eine schöne verklungene Mythe, denn als ein geschichtlicher Moment hinter ihm liege. — Hätte er als Dichter die Weihe jenes Schmerzes festgehalten, hätte er, anstatt den dunklen Pfad seines Geschickes zu verlassen, jenen Schmerz als poetisches Bewußtsein in sich aufgenommen, er würde früher als in seiner letzten Lebensstunde von jenem Wahn genesen sein, „der in's Netz der Heuchelei ihn niederzog". Aber er war seinem Schicksal nicht gewachsen; es wurde für ihn zum Sinai, dessen Donner ihn betäubte, ohne ihm zur Offenbarung zu werden. —

Wir wollen ihm auf halbem Weg entgegeneilen und finden ihn wenige Tage nach seiner Vermählung in Frankfurt am Main wieder, wo er auf seiner Reise nach Göttingen zum Besuche bei Verwandten Elisens abgestiegen war, um, da die Ferien noch nicht zu Ende waren, hier noch einen oder zwei Tage zu verweilen.

Es war für Jedermann auffallend, daß Bürger an einer sichtbaren Zerstreuung laborirte und oft kaum zu wissen schien, was er that und sagte. Sein ganzes Wesen war in einer beständigen fieberhaften Erregtheit, und Elisen's besorgten Fragen, ob er sich unwohl fühle, erwiderte er einigemal in einem so kurzen, mürrischen Tone, daß sie ihn betroffen ansah und nicht wußte, wie sie sich sein Benehmen erklären sollte? Endlich, als der Abend herandämmerte, nahm er unter dem Vorgeben, sich die Stadt zu besehen, den Hut und eilte fort. Ohne ein bestimmtes Ziel schritt er zum nächsten Thor hinaus und wandelte

zwischen den Gärten hin; bald kam er auf's freie Feld und hatte den Taunus vor sich. Es war ein trüber melancholischer Abend, ein feuchter Wind strich über die Ebene und ein Schauer nach dem andern durchschüttelte die Natur. Wie Blei lag es ihm auf dem Hirn, alle seine Empfindungen waren wie gelähmt, und vergebens strebte er in die Oede seines Geistes eine klare Vorstellung dessen zu bekommen, was ihn quälte und bedrängte.

Ungefähr eine halbe Stunde war er in diesem ängstlichen Zustand fortgewandelt, die Nacht kam immer näher, und ein feiner Regen rieselte leise durch die Luft, da endlich dachte er an die Rückkehr in die Stadt. Er athmete tief auf, blickte starr nach dem grauen Himmel und ließ sich von dem Wind den kalten Regen in's Gesicht jagen. Leise flüsterte die Pappel an dem Rande des stehenden Wassers zur Seite des Weges; Alles, was sich um ihn herum in der Natur regte und einen Ton von sich gab, von dem Rieseln des Wassers in der Wagenspur bis zum tristen Zirpen eines Wiesenvogels, war seinen Sinnen unterscheidbar, und doch jagte Alles in ihm wirr durcheinander, doch war sein Inneres in einer Aufregung, daß ihm die Eindrücke der Außenwelt ebenso unverständlich blieben, als er sich selbst. Er preßte seine Stirne wider den Stamm der Pappel und glaubte drinnen ein Hämmern und Sägen zu hören, wie von geschäftigen Holzkäfern; leise tönte der fallende Regen in dem dürren Schilf und seine Fantasie belauschte darin allerhand seltsame Stimmen, die ihm in unverständlicher Sprache etwas zuflüstern wollten; er hörte ein Rauschen über sich in den Wolken wie von Geierflügeln, und als er aufsah, waren's doch nur die dürren Aeste des Baumes, die im Winde an einander schlugen.

An einem solchen Abende hatte er einst, von Appenrode heimkehrend, den relegirten Hahn auf der Landstraße gefunden

und ihn aus der unfreundlichen Irre unter sein Dach geführt; eben jetzt, da ihm unwillkürlich diese Erinnerung kam, dünkte es ihm, als schritte durch die Ebene die wohlbekannte Gestalt des Freundes mit flatterndem Gewand ihm entgegen, ganz mit seinem eilenden Schritt und seiner nach vornen gebeugten Haltung des Oberköpers. Und als er jetzt näher kam, flüchtig an ihm vorübereilen wollte, konnte Bürger nicht anders, er mußte ihn laut bei seinem Namen Friedrich anrufen. Wirklich sah jener hastig um und blieb stehen. Erst jetzt erkannte Bürger die seltsame Täuschung; aber schon hatte der Unbekannte auch ihn wahrgenommen und trat näher an ihn heran.

Lange blickten sich Beide starr und stumm in's Gesicht, Einer sah, was der Andere sah: verstörte Mienen, fremde, bleiche Züge, unheimlich leuchtende Augen. Es war eine seltsame Begegnung von zwei Menschen, deren Augen so fest in einander wurzelten, als hätte es Einer dem Andern mit der Macht des bösen Blickes angethan. Nach einer langen Pause sagte der Fremde im reinsten Griechisch, indem er wehmüthig den Kopf schüttelte:

Du bist doch nicht Adamas! Aber warum such' ich ihn auch im feindlichen Korinth?

Fremdling! Wer du auch bist, geh' nicht nach Korinth, erwiderte Bürger gleichfalls auf Griechisch und faßte seine Hand. Sichtbar schrack Jener zusammen, als er den vertrauten Laut hörte, seine Züge verklärten sich und lächelnd deutete er in der Richtung nach der Stadt.

Laß' uns zusammen dorthin gehen, sagte der Hellene mit sanfter, bittender Stimme. Nur unter feindlichen Menschen schätzt man den Freund, den die Götter uns zuführten, zum Trost und Schutz gegen Jene. Du auch bist von den Guten ja Einer, die nicht hassen und nicht neiden, und mir sagt's meine

Seele, daß die Himmlischen dich lieben, weil sie den Geist und das Auge dir klärten mit hellenischer Schönheit.

Bürger erwiderte bewegt:

Wohl thaten sie mir das; doch fügten sie auch zu dem Guten viel des herben Geschicks und der nimmer rastenden Plage! Dulden so viele doch mit uns und wissen es nimmer zu sagen, wissen es nicht zu erkennen, was es heißt, in der Welt sein und dulden. Wir aber wissen's und grollen darum nicht mit den Göttern, denn das Schöne erkauft nur des Leidens beständige Uebung.

Der Fremde sah ihn mit großen trunkenen Augen an.

Himmel! Himmel! rief er entzückt und fiel ihm um den Hals. So gut ist mir's nur einmal im Leben geworden, und ich möchte den sehen, der eben mit mir tauschte! O! Daß die Welt jetzt eine Sonne hätte, mir den Mann zu zeigen, der so in der Sprache des Empedokles zu mir redet! An das Göttliche glauben die allein, die es selber sind.

In diesem Augenblick hörten sie die Stimmen mehrer Männer hinter sich. Der Hellene lauschte erschrocken auf und rief zitternd:

Weh! Weh! Die Erbarmungslosen nahen! Rette dich in den dämmernden Hain, o Freund! Mich aber laß' verderben!

Komm', Friedrich, komm', sagte eine freundliche Stimme, und ein Mann, der, so viel Bürger in seinen Mienen lesen konnte, nicht zu den Erbarmungslosen gehörte, hatte sie jetzt eingeholt und ergriff seinen Begleiter am Arme. Ein anderer Mann trat hinzu und sagte im strengen Tone des Vorwurfs: Wo willst du hin, Friedrich?

Der Angeredete verstummte und legte sein Haupt wider des Andern Schulter. Bürger zog den einen der Männer auf die

Seite und erkundigte sich mit vieler Theilnahme nach dem Fremden. Er ist krank und uns liegt die Sorge ob, ihn zu bewachen, erhielt er zur Antwort.

Krank? wiederholte Bürger erstaunt.

Hier und hier, versetzte der Fremde ruhig und deutete dabei auf Brust und Stirne. Wir hatten ein Fest und während dessen entwischte er uns.

Lebe wohl und grüße meinen Adamas! rief der Hellene, der endlich den mit leisen Worten gemachten Vorstellungen des freundlichen Wächters Gehör gab. Bürger drückte ihm die Hand und bat ihn in griechischer Sprache, nach Hause zurückzukehren, indem er ihm auf einen Wink der Männer das Versprechen gab, ihn jeden Tag in seiner ländlichen Wohnung zu besuchen. Dadurch wurde Jener völlig zufriedengestellt, und ließ sich ohne weiteren Widerspruch von seinen Wächtern zurückführen.

O! Dieser Kranke ist sehr gesund, sagte Bürger und hielt sich den Kopf mit beiden Händen fest. Ihm war, als erwache er wie aus einem Traume. Das merkwürdige Abenteuer mit dem Geisteskranken, der solches klassische Griechisch redete und dazwischen so reines Deutsch, wollte ihm gar nicht aus dem Sinn kommen und als er endlich der Stadt wieder genaht war, fragte er sich beklommen: Wenn dieser Mensch wirklich krank ist — hier und hier — o, dann möcht' ich wissen, wo ich gesund bin? Und wie er so durch die belebten Straßen der alten Reichsstadt hinwandelte, immer noch mit dem Eindruck beschäftigt, den diese Begegnung in ihm zurückließ, da hätte er sich beinahe wünschen mögen, krank zu sein mit diesem Kranken, statt das zu sein, was er war. Er mußte lange in der fremden Stadt suchen und herumfragen, bis er endlich die Straße fand und das Haus, wo man ihn erwartete. Das Mädchen, welches ihm

die Thüre öffnete, sagte ihm, daß seine Frau sich schon zur Ruhe begeben habe. Er ließ sich ein Licht anzünden und ging hinauf zu Elisen.

Wenige Tage später war er in Göttingen und trat noch am späten Abend seiner Ankunft unerwartet in Junghof's Zimmer. Dieser fuhr erschrocken zurück, als er des blassen verstörten Freundes ansichtig wurde und rief, die Hände zusammenschlagend:

Bürger, ist's möglich? Du kommst von Stuttgart und bist —

Verloren! sagte dieser mit einem Ton der Gewißheit und Ruhe, welcher dem Doctor keinen Zweifel übrig ließ, daß ihn seine bangen Ahnungen nicht getäuscht hatten.

Lange saßen sich hierauf Beide schweigend gegenüber. Weder wagte der Eine zu fragen, noch der Andere zu berichten, bis endlich Bürger das peinvolle, nur manchmal von Junghof's beklommenem „Hm! Hm!" unterbrochene Schweigen aufgab und mit gepreßter Stimme sagte:

Ja — ja — ich kann nicht mehr daran zweifeln, Boie war mein weiser Solon! Er sagte mir's voraus und ich hielt's nicht für möglich. Und nun ist Alles — Alles so gekommen, wie er's prophezeite — nicht um ein Jota hat er sich geirrt — und ich bin ein ruinirter Mann!

Er schlug die Hände vor's Gesicht und hielt eine Weile inne, dann fuhr er fort:

Es ist Etwas Schreckliches um ein Leben, das einmal verpfuscht ist! O, es ist der härteste Fluch, Junghof, eine zerstörte

Jugend zu haben! — Da mag man düngen und pflügen und säen, so viel man will; auf dem ausgebrannten Boden gedeiht kein grüner Halm mehr und die Körner vermodern oder schießen in tauben Aehren empor. Es gab Augenblicke in meinem Leben, siehst du, da erkannt' ich's sicher, daß mir Nichts glücken würde, da glaubt' ich's, da wußt' ich's, und da war ich beruhigt. In ganz kleinen, geringfügigen Dingen, die den Tausendsten nicht einmal bekümmern, erfuhr ich es schon frühe, daß mir kein Glück lächeln, kein Wunsch erhört werden solle. Und dieses dunkle, lähmende Gefühl, das mir beständig bei Allem, was ich unternahm, bei Allem, was ich hoffte, noch ehe ich nur mit meinem Plan, meinem Wunsch in's Reine gekommen war, schon ganz bestimmt sagte: Es ist nichts, es ist Alles nichts, laß' ab, laß' ab, du erreichst es doch nicht, du strebst und hoffest vergebens — ich glaube, in diesem Gefühle lag eben mein Unglück. Ich hatte zu Nichts einen freudigen Muth, eine begeisterte Zuversicht, ging immer meinem Glück wie auf Eierschalen entgegen, und gewiß lag irgendwo auf der ebensten Straße ein Stein, über den ich stolperte, und die Pfütze, an welcher Hunderte mit trocknen Sohlen vorbeikamen, ich gerieth gewiß mit beiden Füßen hinein und watete sie aus. Das Unglück war allüberall mein Leibtrabant, und hatte es mich auch wirklich einmal aus dem Auge verloren, wer war dann eifriger und geschäftiger bemüht, ihm recht bald wieder in die Arme zu laufen, als ich? —

Ich kann dir leider hierin nicht widersprechen, entgegnete der wackere Junghof und sah mit tiefer Rührung auf den niedergebeugten Freund, der eine große starre Thräne in den Wimpern hatte.

Also zur Sache, sprach Bürger nach einer Pause sich ermannend. Ich sah einmal in meiner Jugend einen Windhund,

der einem Hasen nachjagte; in dem Augenblick, wo er ihn an dem Genick fassen wollte, machte der Hase einen Seitensprung, und der Hund schlug einen verzweifelten Purzelbaum in den Sand, wobei er ganz erbärmlich winselte. Es wäre schlimm, wenn's wieder einen Purzelbaum gäbe, dachte ich, als ich mit Elise Hahn, meiner Verlobten, vor den Stuttgarter Altar trat. Viele Menschen standen und saßen um mich herum, der Altar war allerliebst mit Blumen und Kränzen geschmückt und Elise, ich mag's nicht in Abrede stellen, sah aus wie ein Engel. Sie war reizend schön, fast zu schön für einen außerordentlichen Professor der Georgia Augusta, ci-devant Justitiarius von Alten-Gleichen. Ich kann's nicht leugnen, ich trat mit einigem Selbstbewußtsein vor den Altar und hatte mich so gut einstudirt, daß ich in der That eine ganz artige Figur machte. Der Pfarrer, der uns traute, ein sehr jovialer Rationalist, dem böse Zungen nachsagen, daß er einmal gelegentlich mit Sporen und Reitpeitsche auf die Kanzel einer Dorfkirche getreten sei, war von mir gebeten worden, die Sache möglichst kurz abzumachen, da ein Mensch, der zum Drittenmal kopulirt wird, wie du dir denken kannst, die Litanei satt kriegt. Ich weiß nicht, wie's geschah, daß ich während der Trauung zu keiner rechten Andacht kommen konnte; ich mußte immer an meine erste Kopulation denken, und wenn ich nicht jeden Augenblick Elisen angesehen hätte, ich glaube, ich wäre noch einmal mit Dora getraut worden, so ganz war mein Geist in jene ferne Vergangenheit verloren! Der Pfarrer mochte sagen, was er wollte, ich hörte beständig nur den alten Geistlichen von Niedeck, der meine erste Ehe eingesegnet hatte, und zuletzt stand er gar leibhaftig vor mir, und auf dem Altar — denke dir — auf dem Altar flimmerten mit einmal zwei blaue Flämmchen — und hinter dem Altare — Junghof, es war eine Vision, aber sie war schrecklich — hinter dem Altare wird's

plötzlich hell — ach! so hell, daß mich's blendet, und ich sehe meine Molly — weißgekleidet — ganz so wie damals, die Hände krampfhaft auf dem Busen zusammengepreßt, mit wallenden, glänzenden Locken und vergeisterten Mienen. Ich mag allerdings in diesem Moment sehr zerstreut gewesen sein und die Augen weit genug aufgerissen haben, denn der Herr v. C. stieß mich mehrmals am Arme, auch unter den Anwesenden gab's eine auffallende Bewegung, ein Fußscharren, Räuspern und Kleiderrauschen, bis ich endlich das Ja heraus hatte, worauf die beiden blauen Flammen noch einmal zitternd aufflackerten und mit dem holden Schreckensbild hinter dem Altare verschwanden. Der Pfarrer sprach Amen, noch eh' ich wußte, wie mir geschehen, und Elise hat mich versichert, meine Hand sei bei der Einsegnung kalt wie Marmor gewesen. Nun, Philosoph Anaxagoras, thu' den Mund auf, mach' ihn dann wieder zu und zucke mit der Achsel.

Junghof stand auf und schritt eine Weile in großer Bewegung durch das Zimmer. Dann stopfte er zwei Pfeifen, reichte die Eine dem Freunde hin und sagte:

Ich will morgen deine Frau sehen und dir dann sagen, was ich von Allem denke.

Bürger drückte fest die Augen zu und rieb sich lange die Stirne. Dann sagte er:

Es läßt sich Vieles darüber denken, aber Weniges ändern. Ich gestehe dir offen, ich kenne Elisen so wenig als du und je mehr ich sie kennen lernen möchte, um so unverständlicher wird sie mir. Sie hat viel Temperament — viel Jugend, viel frisches bildsames Element — aber — er hielt inne, sah lange nachdenkend auf seine Fingerspitzen, dann dehnte er die Brust aus, zog die Schultern zurück und sagte gepreßt: Aber ich bin nicht mehr, der ich war, und seit acht Tagen bin ich's vollends nicht mehr.

Junghof sah ihn ruhig mit großen Augen an und erwiderte blos: Du mußt nur nicht vergessen, daß sie dich gerufen hat.

Bürger kratzte sich hinter dem Ohre, zog die Augenbrauen in die Höhe und sagte: Anaxagoras, das war sehr vernünftig von dir gesprochen.

Elise zählte noch ihre Ehe nach Tagen, und schon lag es wie Jahre und Jahrzehnte zwischen ihr und ihrem Gatten. Es war ein schreckliches Erwachen aus einem schönen Traume, und vielleicht ließe sich's an ihrem Beispiele nachweisen, wie eine einzige Lüge des Herzens alle Wahrheit eines Daseins auf immer zu vernichten im Stande ist. Aber was gewinnt der Leser, was gewinnen wir mit einem so traurigen Geschäft? Diese Ehe ist von Anfang bis zu Ende eine baare Ironie auf Bürger's schicksalsvolle Vergangenheit. Selbst das Tieftragische ihrer Geschichte wird gestört, ja zuletzt völlig aufgehoben durch die nüchternste Nüchternheit der Conflicte und Verirrungen, aus denen sie zusammengesetzt ist, und nur das Auge der Prosa mag sich daran ergötzen, oder sie beweinen. Aus einem idealen Himmelstraum wurde ein Werkeltags-Spektakel, und zwei Menschen, die sich aus so weiter Ferne zusammengefunden, und deren endliche Verbindung von so auffallenden Umständen begleitet gewesen war, daß beinahe Jedermann, außer ihnen selbst, ein böses Ende prophezeite, sahen sich nach Ablauf eines Jahres genöthigt, das unter so ungewöhnlichen Bedingungen geschlossene Band, dem von Anfang an die schönste Reminiscenz einer jeden Liebe, das Herzensgeheimniß fehlte, durch den Richterspruch trennen zu lassen. Was man unter den holden Auspicien der Sympathie und der

Seelenverwandtschaft so zuversichtlich wagen zu dürfen geglaubt hatte, was man so glücklich durch alle Zaubergeheimnisse der Romantik Angesichts der ganzen lieben deutschen Population durchgeführt hatte — es mußte zuletzt durch das weltliche Gesetz für null und nichtig erklärt, es mußte abermals bestätigt werden, daß ein Wittwer mit zweiundvierzig Wintern auf dem Rücken und ein Mädchen mit zwanzig Lenzen im Blut sehr Viel riskiren, wenn sie sich auf bloße Sympathie hin zu einer Heirath entschließen. Es gibt Verhältnisse im Leben, wo der Philister zuletzt immer Recht behält; und dahin gehört denn auch unter Anderem das angedeutete Verhältniß. Wir erfahren's ja tagtäglich, wie die Reue fast an jedem Ziele sitzt, auf das der Mensch im blinden Wahne eines Herzensbedürfnisses losstürmt.

Aber alle Die, welche das unglückliche Schwabenmädchen verdammen oder in ihm Dora's rächende Nemesis erblicken, mögen doch beileibe nicht vergessen, daß es Bürger zuerst war, der, nachdem die Sache bis zum scheinbar befriedigenden Schluß verlaufen, mit dem Auge der Prosa betrachtete, was er selbst mit so überaus schwärmerischer Inbrunst und Zuversicht angestiftet hatte; mögen namentlich nicht vergessen, daß der poetische Schwabenstreich eines jungen unbekannten Frauenzimmers aus Stuttgart noch lange nicht einen verständigen, erfahrenen Mann in Göttingen hätte berechtigen sollen, die Wahrheit des Lebens so ganz aus dem Auge zu verlieren und alle Rücksichten so ganz bei Seite zu setzen.

Elise kann nicht verdammt werden, wenn sie einen Mann mit mißtrauischen Blicken betrachtete, der, wie Bürger, so schnell bereit war, die poetische Illusion aufzugeben, und keine andere Nutzanwendung daraus ziehen wollte, als die, welche das Haushaltungsbuch auswies. So mußte sich das schöne große Ideal ihres Herzens selbst zerstören, und es liegt wahrlich mehr Wahr-

heit in den maßlosen Verirrungen Elisens, als in Bürger's verständigen Nüchternheits-Tendenzen.

Aber ihn, den vom Schmerz und Weh des Lebens Ausgehöhlten, hatte ja vielleicht blos nach einem Schicksale verlangt, nach etwas Außerordentlichem, Ungewöhnlichem, weil er nur so die Leere seines Lebens, die Oede seines Herzens wieder ausfüllen zu können glaubte. Es mußte Etwas geschehen, was noch nicht dagewesen war, um sich daran zu ermannen; es mußte der Welt gegenüber, aus der mit Molly die Wahrheit seines Daseins verschwunden war, ein Paradoxon aufgestellt werden, das Jene ersetzte, oder gar überbot; es mußte ein Zustand für sein Herz erfunden werden, in welchem „Molly-Adonide" aus dem Grabe beschworen wurde, nicht um den Schmerz des Dichters zu heiligen, nicht um ihn durch die Weihe jener Poesie, die, wie bei Dante, Religion wird, von diesem Schmerz zu erlösen — sondern um ihm in Fleisch und Blut noch einmal in sinnlichem Besitze zu gut zu kommen. Aber das kalte Grab Molly's behielt doch zuletzt Recht vor Elisen's weichen Armen, und seine Trauerweide flüsterte tiefere Wahrheit in sein Herz, als die süßen Lippen der jungen Schwärmerin.

So wenigstens urtheilte diese zu einer Zeit, wo das Weib den Mann seiner Liebe nach ganz anderen Wahrnehmungen beurtheilen möchte; und der Boden wankte fast in demselben Moment unter ihren Füßen, als der Himmel über ihr zusammenstürzte. Sie wurde eifersüchtig auf eine Todte, sie mißgönnte ihr die Grabesruhe nach so langem leidvollen Leben, nach so kurzer Seligkeit — und einstmals, als Bürger Abends von dem Kirchhof zurückkam, saß der junge Graf von H., ihr Tänzer auf dem letzten Ball ihrer Jugend, bei ihr auf dem Sopha und trank Thee mit ihr.

. . . .

„Kurz, ich schmeichle mir, das Mägdlein, das ich heimzuführen gedenke, soll Euern ganzen Beifall gewinnen, denn sie darf sich sowohl im Körperlichen, als Geistigen und Moralischen vor Meister und Gesellen sehen lassen.“

So schrieb Bürger wenige Tage vor seiner Hochzeit an einen Freund.

Ein Jahr nachher, nachdem ihm Elise einen Sohn geboren, welcher, wie uns ein Brief belehrt, der im Manuscript vor uns liegt, Agathon getauft wurde, weil von den vier Pathen Jeder seinen Namen gewählt sehen wollte und man sich nicht vereinigen konnte, schrieb er an Elisens Mutter:

„Donnernde und blitzende Worte, Einsperrung, Karbatschenhiebe u. s. w. lagen außer meiner Sphäre. — — Mutter! Ich habe neben diesem unnatürlichen Weibe bisher wie an einer Schandsäule gestanden!“

. . . .

Was diese Ehestandsgeschichte betrifft, so verweisen wir unsere Leser besonders auf das Buch, welches, seltsam genug, von demselben Herrn Ehrmann herausgegeben wurde, der ein so guter Geograph war und blos, um Bürgern einen Spaß zu machen, das anonym eingesandte Gedicht des Schwabenmädchens in seine Zeitschrift aufgenommen hatte. In der Einleitung ruft er aus:

Wie seltsam verketten sich oft die Schicksale der Menschen! O! Daß es mir mein Genius vorher geweissagt hätte!

So war's nun wieder still im Hause und Bürger hatte Frieden. Und weil er ihn hatte, so war er seine letzte, seine einzige Sehnsucht. Denn selbst der Frieden besitzt sich nur im Wunsch, im beständigen Verlangen darnach. Auch die alten Freunde kamen wieder, mancher neue kam dazu, und eines schönen Frühlingstages zog er wieder mit Kind und Kegel hinaus vor das Gronerthor, eben als der Apfelbaum in seiner schönsten Blüthe stand — da zog Bürger wieder hinter die hellen Fenster des Seilerhäuschens und hatte Frieden.

Aber diese Ehe hatte den Keim der Zerstörung in ihn gelegt, und mehr als jemals fühlte er sich an Leib und Seele ermattet und gelähmt. Doch hätte er sich vielleicht des trüben Vorgefühles, daß für ihn des Lebens beste und schlimmste Zeit dahin, standhafter als es geschah erwehrt; doch hätte vielleicht dem Hartgeprüften noch ein milder Abend wie zur Versöhnung geleuchtet, und ihm wäre dann zum wenigsten der Trost geworden, Das, was sein Geist geschaffen, im guten Glauben an dessen unbestreitbaren Werth, der Welt, die ihm so wenig Glück und Freude gegönnt hatte, zurückzulassen, wenn nicht gerade damals, wo so mancher edle Mann dem tiefgebeugten Dichter nahte und ihn zu ermuntern und aufzurichten suchte, von einer Seite her, von der er es am Wenigsten erwartet hatte, ein Schlag gegen ihn geführt worden wäre, der ihn nothwendig auf's Härteste treffen mußte.

Selten ist wohl ein großer Dichter mit einem nicht kleinen Dichter so erbarmungslos umgegangen, als Schiller in seiner bekannten Recension von Bürger's Gedichten, und wenn er auch selbst sagt: Jene Rüge konnte blos einem wahren Dichtergenie gelten, das von der Natur reichlich ausgestattet war, aber versäumt hatte, durch eigne Cultur jenes seltene Geschenk auszubilden. Ein solches Individuum durfte und mußte man unter

den höchsten Maßstab der Kunst stellen, weil es die Kraft in sich hatte, demselben, sobald es ernstlich wollte, genug zu thun, — so mag hierin zwar für den Kritiker und Aesthetiker eine Rechtfertigung liegen, allein nicht für den Dichter, der immer edel handeln soll, am allermeisten aber gegen den Dichter, der, unter einem besseren Stern geboren, ihm vielleicht gut und gern als ebenbürtiger Geist die Hand hätte reichen dürfen. So ideal auch der Standpunkt ist, von dem aus Schiller den Blitz nach Bürger's letztem Lebensglück schleuderte und ihm den so schwer errungenen Lorbeerkranz von der Stirne zu reißen suchte, so hat doch diese Kritik fast eben so viele Mängel als Kritik, wie Bürger als Dichter, und vor Allem muß Schiller noch immer die Frage beantworten, warum er so streng wahre Fehler rügte, und so karg wahre Vorzüge anerkannte? Es ist so viel lieblose Härte in dieser Kritik Schiller's, daß man sich unmöglich des Verdachtes erwehren kann, er habe diesen idealen Standpunkt nur erwählt, um von ihm aus den Werth des beliebten Volksdichters in Abrede stellen zu können. Doch dem sei wie ihm wolle, Schiller hat nur dem armen Bürger gegenüber Recht behalten, und dieser ist mit allen dargelegten Mängeln seiner Gedichte nur in seinen eignen Augen um den wohlverdienten Dichterruhm gekommen.

Bürger hatte keineswegs, wie Schiller meint, damals noch die Kraft, dem höchsten Maßstab der Kunst genug zu thun? Nach solchem Unglück mußte selbst ein weniger hartes Urtheil aus dem Munde eines Größeren ihm den letzten Rest seiner poetischen Kraft vernichten, und wenn wir auch mit Bürger einverstanden sind, daß er es mit einem Stärkeren zu thun hatte, als er selbst war, so können wir doch den Kampf nicht schön nennen, in welchem Jener ihn besiegte. Schiller ist todt, Bürger ist todt — Beide leben in den Herzen ihres Volkes!

Rührend bleibt es aber, daß Bürger bis an sein Lebensende es tief bereute, Schiller so bitter geantwortet zu haben, daß er sich aus seiner „auf so guten Grundsätzen beruhenden Apathie aufregen ließ und dem Urtheile seines Gegners den Prozeß ankündigte."

„Denn in jener Apathie liegt, däucht mir, eine Würde, deren Gefühl süßer ist, als alle Siege über den Gegner, auch in der gerechtesten Fehde. Diese Würde habe ich nun verloren, und der Verlust geht mir nahe, wie der reinen Unschuld der erste Flecken in ihrem weißen Gewande."

Von Tag zu Tag wich ihm mehr und mehr der Lebensmuth, ein böser Krampfhusten stellte sich ein und seine Nächte waren schlaflos. Er fühlte es dabei immer deutlicher, wie der Genius in ihm langsam dem Körper voraus hinstarb.

Kurz vor der Trennung von seiner Gattin, erzählt sein Biograph Althof, hatte er sich durch Erkältung eine Heiserkeit der Sprache zugezogen. Da er nun bei dieser Heiserkeit einige Wochen hindurch täglich und stündlich in der allerheftigsten Leidenschaft und mit der größten Anstrengung laut zu reden sich bemühte, so hatten diese oft wiederholten Anstrengungen der kranken und geschwächten Stimm-Organe die Folge, daß er das Vermögen, laut zu reden, ganz verlor, und bis an seinen Tod heiser blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, welche ihn in dieser Zeit gesprochen haben, werden sich noch mit Rührung der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern.

Junghof sah mit dem Auge des erfahrenen Arztes mit stets wachsender Besorgniß diese ängstlichen Anzeichen, doch hütete er sich wohl, gegen Bürger ein Bedenken zu äußern, da er nicht ahnte, wie viel Mühe dieser sich selbst gab, um den Freund über seinen Zustand zu täuschen.

Einst jedoch, als Bürger nach einer gefährlich scheinenden Leberkrankheit genesen und zum Erstenmal wieder am Arme des Freundes einen Spaziergang vor die Stadt wagen durfte, eben als sie auf dem Hügel standen, wo Molly ihm zum Letztenmal mit dem weißen Tuche gewinkt hatte, sagte er lächelnd:

Es ist etwas in mir, Junghof, was mich ahnen läßt, daß unsres Freundes Spittler Bemühungen in Hannover post festum, zu Deutsch nach dem Thorschluß kommen werden. Er will mir eine Besoldung verschaffen, daß ich, wie man ehrlich zu sagen pflegt, nicht Hungers sterben muß — also wohl gesättigt. Mir graut nicht vor dem Tode, und je mehr ich fühle, wie das Leben sich mählig von mir ablöst, wie so ein Sinn nach dem andern in mir müde wird, um so gewisser ist mir's, daß ich das Sterben von Dora und Molly gelernt habe. O mein Freund! Ich mein' es oft zu empfinden, wie für mich gar keines Bleibens mehr ist. Je mehr die Eindrücke des äußern Lebens in mich hineinströmen, je mehr Alles, was belebend wirkt auf die Sinne: Blumenduft, Töne, Sonnenschein, ein heiterer Wolkenzug, all die freundlichen Erscheinungen, mit denen das Leben die ungeduldige Sehnsucht nach einem besseren Zustand zurückhalten und befriedigen möchte, mir nicht sowohl als Eindrücke und Wahrnehmungen des Irdischen, sondern vielmehr als Ahnungen eines anderen Daseins entgegentreten, um so mehr dröhnt durch mein ganzes Nervensystem eine Empfindung, die all dem widerstrebt und es unwillig von sich stoßen möchte. Und je heller es in mir wird, mit um so dunkleren Augen sieht mich oft die ganze Natur an, als wolle sie Etwas in mir ergründen, wofür ich keinen Namen weiß; ich hab' oft ein Verlangen nach Sonne, das ich dir gar nicht beschreiben kann, und wenn sie da ist, mein' ich's in ihren Strahlen zu sehen, wie meine Seele ihnen schon angehöre und mit ihnen am Abend

zum Urquell des ewigen Lichtes zurückkehren werde. Ah! Wenn das Sterben ist, warum lebt man denn so lange?

Sprich nur weiter, lieber Bürger, sagte Junghof gerührt. Du kannst deinem Arzte keine angenehmere Mittheilung machen.

Bürger blickte ihn ruhig an.

Mag sein, daß ich mich täusche, versetzte er nach einer Pause. Vielleicht ist, was ich als Gefühl des nahen Todes betrachte, Wiederkehr der Gesundheit, Wirkung der Genesung. Aber Eins versprich mir, Junghof, ohne welches Eins ich dieses Gefühl, wie du es auffassest, nimmer freundlich in mir ausbilden könnte. Laß — o laß mich keinen Augenblick in Ungewißheit, wenn du bestimmt weißt, daß es mit mir zu Ende geht. Ich möchte dem Tod mit recht klaren Augen in sein tiefsinniges Handwerk schauen, möchte vollständig bis zum letzten Moment des Bewußtseins erkennen, wie er's anfängt, daß so ganz und gar kein Sterblicher ihn verwinden kann. Ja, ich möchte ihn dichterisch erleben, indem ich sterbe, er soll mir ein Traumgesicht sein — kein Nachtstück. Ah, Matthison, noch auf meinem Sterbebett will ich dir für dein köstliches „Elysium“ danken! du sollst mir dafür das eine Auge zudrücken dürfen, und du, Junghof, das andere.

Seine blassen Züge rötheten sich bei dieser so entzückenden Vorstellung. Junghof umarmte ihn und rief bewegt:

O Bürger! Mein theurer Bürger! Ja, es soll meine heiligste Pflicht sein, dich keinen Augenblick im Zweifel zu lassen über die Nähe jener dunklen Macht, die zu bekämpfen mein Beruf ist. Du lehrtest mich das Leben, und wenn es Gottes Wille ist, daß du mir vorangehst, so will ich auch von dir das Sterben lernen. Aber für's Erste soll doch Spittler beim Ministerium anklopfen; es müßte ja in Hannover zugehen, wie bei dem lieben Herrgott, dem freilich Alles möglich ist, wenn du

nicht endlich zu einigem Gehalt kämest. Nein, es ist nicht möglich, Spittler muß reüssiren und du kaufst dir dann ein Reitpferd!

Bürger war ein leidenschaftlicher Reiter, und die Vorstellung, wieder einmal durch die schöne Welt zu traben, hatte für ihn so großen Reiz, daß er schnell alle trüben Todesgedanken fahren ließ und sich schon im Geiste auf dem Pferde sah.

Aber Spittler reüssirte doch nicht in Hannover, so eifrig er und andere wackere Männer es sich auch angelegen sein ließen, dem bedrängten Dichter eine bessere Lage zu verschaffen. Der alte Gott lebt zwar noch, aber der Geheimerath von Münchhausen, ein entschiedener Widersacher Bürger's, auch; und da ein kleines scharfes Epigramm diesem vielvermögenden Mann noch immer nicht aus dem Gedächtniß kommen wollte und er sich schlechterdings einbildete, es müsse von Bürger herrühren, so mochte dieser petitioniren, submissest und allersubmissest, so viel er wollte, es erfolgte kein Bescheid. Es versteht sich dabei von selbst, daß auch die Fakultät sich seiner nicht mit gehörigem Nachdruck annahm; denn wie schon früher bemerkt wurde, der Hainbund lag den gelehrten Herren noch immer in den Gliedern, und Bürger hatte denn doch auch Manchem seiner akademischen Collegen früher all' zu hart auf den Fuß getreten, als daß man ihm jetzt, wo's ihm so kümmerlich erging, aus purer Menschenliebe hätte aufhelfen sollen.

Damals schrieb Junghof ohne Wissen des Freundes an Göthe nach Weimar, und schilderte ihm die bedrängte verzweifelte Lage des armen Bürger.

Die Brustbeschwerden des Kranken nahmen indessen immer mehr überhand, jene scheinbare Wiederherstellung seiner Gesundheit schlug stets beunruhigender in ihr trauriges Gegentheil um, und obwohl Bürger mehr als je die Hoffnung auf seine baldige völlige Genesung im Auge hatte, obwohl sein Lebensmuth immer freudiger wieder erwachte — die gefürchtete eiternde Lungenschwindsucht verrieth sich von Tag zu Tag deutlicher, und jene Zuversicht, mit der er, die Gefahr nicht ahnend, so sicher in seine Zukunft blickte — sie sollte die letzte Täuschung seines Lebens werden.

Dies ist die denkwürdige Periode in den Annalen der deutschen Literatur, wo Bürger kaum mehr würde haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. Der Lieblingssänger der deutschen Nation übersetzte damals „Benjamin Franklin's Jugendjahre"!

Und eines Abends, nach einem unter anstrengender Thätigkeit verlebten Tage, fühlte er, daß er auch dieser Knechtsarbeit nicht ferner gewachsen sei. Der morsche Körper brach mehr und mehr zusammen, seine Kräfte versiegten immer mehr.

Er lag auf seinem Sopha, als Matthison, der sich damals in Göttingen aufhielt, ihn zu besuchen kam. Bürger war kaum der Sprache mächtig und konnte auf des Freundes besorgte Frage nach seinem Befinden nur leise und mit großer Anstrengung antworten. Hände und Stirne bedeckte ein feuchter Schweiß. Matthison setzte sich neben ihn und glaubte nicht lange mit der freudigen Botschaft, die er ihm bringen wollte, zurückhalten zu dürfen.

Wissen Sie auch, daß endlich aus Hannover glückliche Nachrichten eingetroffen sind? Heyne hat mir soeben mitgetheilt,

daß die Regierung für's Erste fünfzig Thaler Remuneration geschickt hat und eine baldige Anstellung mit fixem Gehalt für Sie in Aussicht gestellt ist.

Bürger sah in ruhig an.

Fünfzig Thaler! sagte er nach einer Pause lächelnd. Das ist viel Geld für Einen, der wenig Mehr hat wie Nichts. O, die Herren in Hannover sind doch nicht so schlimm! Zwar haben sie mich ein wenig lange auf ihre Barmherzigkeit warten lassen; aber das ist nun einmal so Mode in Deutschland und hat auch sein Gutes.

Eine heillose Mode! sagte Matthison. Daraus kann mit der Zeit ein China werden.

Ein China? Sie täuschen sich, Freund! Von diesem glücklichen Zustand sind wir noch weit entfernt, versetzte Bürger mit gutem Humor. Aber nur Geduld! Es wird kommen und Sie erleben's vielleicht noch, daß man jeden Dichter bis zu seinem vierzigsten Jahr unter Curatel stellt. Und was die fünfzig Thaler anbelangt, so müssen Sie doch wirklich zugeben — daß ich sie als ehrlicher Mensch nicht annehmen kann! Nicht wahr, ich kann nicht? Die Regierung müßte sich ja schämen, wenn ich's thäte? Ich bitte Sie um Gotteswillen, Matthison, gehen Sie zu Heyne und beschwören Sie ihn, daß er mir das Blutgeld nicht in's Haus schickt! Zwar, meine Casse ist leer, ich habe kaum noch so viel Baares, um mir neue Filzschuhe zu kaufen — aber ein Almosen, und wenn es mir selbst der Staat anböte, nehme ich doch nicht an.

Verdenk's Ihnen, wer's kann — ich nicht! sprach Matthison erschüttert.

Ich weiß bestimmt, man hat mir schon vor mehreren Jahren eine feste Anstellung geben wollen, fuhr Bürger mit Ruhe fort, nachdem er seine Bewegung niedergekämpft hatte. Das Mini=

sterium sprach einmüthig in der Sitzung den Beschluß aus, mich mit Decret anzustellen; der Minister selbst äußerte sich darüber ganz bestimmt und der Bericht an den Regenten sollte ausgefertigt werden. Aber Herr v. L., mein Referent im Ministerium, mit dem ich es schon vor Jahr und Tag verdorben hatte, wollte nicht, daß ich angestellt würde; und da er den Bericht zu machen hatte, so schob er ihn auf die lange Bank. Der Minister, im Drange der Geschäfte, vergaß meine Angelegenheit, und als ihm endlich der Schurke von Jesuit den Bericht zur Unterschrift vorlegte, unterzeichnete er denselben, ohne ihn gelesen zu haben. So geschah es, daß ein Bericht, ganz dem Beschluß des Ministeriums zuwider, an den Regenten abging, und obwohl das Schelmenstückchen später ruchbar geworden ist, hat doch der Herr v. L. seinen Zweck vollständig erreicht.

Das kann dem schönsten Mann passiren! sagte Matthison, stand hastig vom Stuhle auf und ging einigemal in großer Bewegung im Zimmer auf und ab.

Bürger fühlte sich sehr angegriffen, und als endlich Junghof kam, der ihn allabendlich zu besuchen pflegte, fand er ihn im heftigsten Fieber. Die Freunde brachten den Kranken zu Bette und Junghof verschrieb eine Medicin.

Wann rückst du endlich mit deinem Achselzucken heraus? fragte Bürger lächelnd. Ach, armer Schelm, ich seh' dir's an, wie sauer es dich ankommt; aber es hilft dich nichts und du wirst dem kranken Hamlet doch endlich die Augen öffnen müssen.

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens,
Wie ein Traumgesicht hinab.

Ah, Matthison, das haben Sie gut gemacht! Für diesen einen Vers, der mir seit Monden beständig im Sinne und auf der Zunge liegt, möcht' ich Sie einen Griff in meine Gedichte thun lassen, welchen Sie wollten.

Noch einmal wiederholte er diese Worte, die so ganz nur für ihn gedichtet schienen, aber so gedämpft und leise, daß sie, wie ihr Dichter uns erzählt, von den Ufern des stillen Lethe in Geistertönen herauf zu wehen schienen.

Dann entschlummerte er, und Junghof sagte leise zu Matthison: Heute ist er in sein Sterbebett gestiegen.

Es war am Abend des 8. Junius 1794, als ein eleganter Reisewagen, in welchem zwei Herren und eine junge Dame saßen, auf der östlichen Landstraße der Universitätsstadt Göttingen zufuhr. Ein Gewitter, das noch im Hintergrund der Landschaft stand, hatte die schwüle Luft abgekühlt und wieder beschien die Sonne die erquickten Fluren. Es war ein köstlicher Sommerabend, überall schlugen in den Büschen die Nachtigallen, die Wiesen dufteten im Abendsonnenschein und die schlanken Pappelbäume auf beiden Seiten der Straße schüttelten die vom Regen genetzten Aeste.

Gib Acht, Gustel, jetzt gleich werden wir Göttingen zu Gesicht bekommen, noch dort um die Waldecke herum, so siehst du's in der schönsten Abendbeleuchtung, und dann haben wir noch ein paar Minuten bis zum Ziele —

Bis an's Herz meines Bürger! sagte der andere Mann mit vor Freude zitternder Stimme. O Göckingk! Göckingk! Was wird das für ein Wiedersehen geben!

Dieser hob gerührt beide Hände empor, seine Augen wurden feucht:

Was wäre denn auch dieses Leben, lieber Stolberg, wenn es nicht dann und wann einmal solch' eine Stunde darin gäbe, die uns für jahrelanges Entbehren entschädigte!

Das anmuthige Mädchen ergriff seine Hand und sagte: Nicht wahr, lieber Vater, ich darf gleich mit dir zu Herrn Bürger fahren und dabei sein, wenn er dich sieht?

Göckingk nickte ihr lächelnd zu: Das versteht sich, erwiderte er, und nach einigem Besinnen fügte er hinzu: Was meinst du, Stolberg, wenn wir schnurstracks, ohne erst am Gasthof anzuhalten, nach Bürgers Haus führen?

Ich habe mir einen andern Plan ausgedacht, versetzte dieser. Wir steigen zuerst im Gasthof ab und lassen einen von Bürger's Freunden, etwa Matthison, oder Lichtenberg, oder Junghof zu uns kommen. Dieser müßte dann Bürger unter irgend einem Vorwand zu einem Spaziergang nach einem Ort außerhalb der Stadt, etwa auf die Papiermühle, oder nach dem Reinhardsborn, oder nach dem Hainberg überreden; wir unterdessen nicht faul, trommeln zusammen, was von Freundschaft und Bruderliebe in Göttingen noch für uns lebt, und so zögen wir dann im hellen Jubilo hinaus. Der Abend ist herrlich, und solch' eine Stunde des Wiedersehens muß in der freien Natur erlebt werden! Denk' dir doch, Göckingk, wenn wir ihn nun hinter seinen Büchern überraschten, in gelehrte Arbeiten vertieft, oder wohl gar im Tabaksdampf — o nein! Das geht wahrlich nicht an!

Vater, ich glaube, der Plan des Herrn Grafen ist so übel nicht, sagte Auguste. Herr Bürger möchte am Ende gar glauben, wir wollten uns bei ihm einlogiren —

Gut, ich bin Alles zufrieden, erwiderte Göckingk. Aber

daß Ihr mir nur nicht mit der Thüre in's Haus fallet! Erst, wenn wir so recht traulich beisammensitzen und warm geworden sind, dann nehm' ich ihn am Arm, führ' ihn bei Seite und entdecke ihm Alles. Du, Stolberg, sagst's unterdessen den Andern, und wenn ich dann mit ihm wieder in die Gesellschaft zurückkehre, so muß unser neuer Professor in Halle vor lauter Jubel nicht wissen, ob er wache oder träume. Guter Gott! Die Stunde seiner Erlösung schlägt spät — aber sie schlägt doch, und der arme Bürger soll wenigstens den Herbst seines Lebens noch heiter und wolkenlos sehen. Die neue Stellung in Halle ist ganz wie gemacht für ihn, ein schönes Auskommen, freie Verhältnisse nach allen Seiten und eine seinen Neigungen angemessene Thätigkeit — gebt nur Acht, wie er wieder auflebt und grün wird, der arme dürre Baum, sobald er aus dieser Sandwüste fort ist. — Ah! Ich kenn' ihn! Er wird sich anfangs gar nicht zu fassen wissen, wird mich an beiden Schultern packen, mich rütteln und schütteln, und dann auf einmal wird er ganz trocken werden und höchst kopfhängerisch zu mir sagen: Geh', Günther, und bind' mir keinen Bären auf. — Kind! Liebes Kind! Merk' nur fein auf, was dein Vater für einen Freund in Bürger hat! So was siehst du lange nicht wieder, vielleicht dein Lebtag nicht wieder, denn Stolberg muß mir das bezeugen, seit seinem achtzehnten Jahr sagt Bürger immer, so oft er von mir spricht: Meine Seele und mein Göckingk und wir Drei.

Der Graf schien sehr zerstreut.

Da fällt mir eben eine Geschichte ein, die eigentlich gar nicht hierher paßt, sagte er nach einer Pause und sah nachdenklich zum Schlag hinaus. Denkst du noch an Bürger's Angst vor Ferdusi's Schicksal?

Göckingk blickte ihn betroffen an und Auguste rief: Ach, er-

zählen Sie, Herr Graf, wer ist Ferdusi? Was hat er für ein Schicksal gehabt?

Stolberg sagte:

Es lebte einmal zu Gasne am Hofe des persischen Sultans Mahmud ein berühmter Dichter mit Namen Ischak Ben Sherifschah Ferdusi, der lange bei seinem Herrn in großer Gunst stand. Einstmals trug ihm dieser auf, die Heldenthaten der alten Könige von Persien in einem Gedicht zu besingen und versprach ihm für jeden Vers ein Goldstück. Ferdusi arbeitete viele Jahre an diesem Heldengedicht, das er „Schahnameh" betitelte, aber es glückte während dieser Zeit seinen zahlreichen Neidern, ihn beim Sultan zu verleumden, so daß dieser, als endlich Ferdusi das Gedicht überreichte, statt eines Goldstücks ihm nur eine silberne Münze für jeden Vers geben ließ. Der gekränkte Dichter rächte sich durch eine bittre Satire an seinem ehemaligen Gönner und mußte vor dem Zorne desselben nach Thus fliehen, wo er in den dürftigsten Verhältnissen viele Jahre lang verborgen lebte. Endlich fühlte der Sultan Reue wegen seiner Unbilligkeit, und da er hörte, daß Ferdusi noch lebe, so schickte er zwölf Kameele mit prächtigen Gaben nach Thus, um ihn zu versöhnen. Als aber die Gesandten zu dem einen Thore der Stadt hineinzogen, trug man die Leiche des verbannten Dichters zum andern hinaus.

Ach nein! Das paßt wahrhaftig nicht hierher! rief Auguste, denn dort — dort liegt Göttingen, und wirklich ganz so, wie der Vater gesagt hat, in der schönsten Abendbeleuchtung von der Welt!

Alle Drei sahen entzückt nach der Stadt, wo Göckingk und Stolberg den Freund ihrer Jugend wieder finden wollten.

Der Postillon hielt jetzt den Wagen an und der Bediente auf dem Kutschersitz fragte den Herrn Geheimen Oberfinanzrath, an welchem Gasthof angefahren werde?

Wo du willst, Jean! rief der glückliche Göckingk ungeduldig. Nur macht, daß ich zu meinem Bürger komme!

Rasch flog der Wagen der Stadt entgegen, bald fuhr er durch das Thor ein und das den Freunden noch wohlbekannte akademische Pflaster dröhnte unter seinen Rädern. Am „Könige von England“ hielt man an, und kaum sahen sich die Reisenden auf einem Zimmer, als man auch schon berathschlagte, welchen von den Freunden man rufen solle. Zuerst schickte man zu Matthison, aber der Diener brachte die Nachricht, er sei bei Herrn Bürger. Man schickte darauf zum Doctor Junghof und dessen Gattin ließ zurücksagen, ihr Mann sei bei dem kranken Herrn Bürger.

Krank? stammelte Göckingk, vom Sopha aufspringend.

Sehr krank, Ew. Gnaden, sagte der Besitzer des Hotels.

Ferdusi! rief Stolberg, von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, Auguste brach in lautes Weinen aus, und Göckingk, ohne sich Zeit zu nehmen, seine Tochter zu trösten, ergriff seinen Hut, der Graf that ein Gleiches, und Beide eilten nach Bürger's Wohnung. Als sie in den Garten traten und nach den von der Abendsonne beleuchteten Fenstern hinaufsahen, erblickten sie das eine geöffnet.

Das ist sein Schlafzimmer! stammelte Göckingk und mußte sich an des Freundes Arm festhalten, um nicht umzusinken.

Bei ihrem Eintritt in das Haus kam ihnen ein starker Moschusduft entgegen. Hastig stiegen sie die enge Treppe hinauf — die Thüre zur Wohnstube war nur angelehnt, Stolberg drückte sie leise auf, das Erste, was sie sahen, war Junghof, der betend auf den Knieen lag und das Haupt wider einen Stuhl gelehnt hatte. Aber noch ehe dieser sie bemerkte, trat Matthison mit dem Garnisons-Medicus Jäger aus dem andern Zimmer, sah die Freunde und sank mit dem Ausruf: Ihr kommt eben noch recht! an Göckingk's Brust.

Man kann sich denken, wie ihnen bei dieser Nachricht zu Muthe wurde. Keiner von ihnen sprach weiter ein Wort, stumm saßen sie beisammen, Jäger ging ab und zu. Die Magd brachte neue Arznei, aber Junghof stellte sie bei Seite. Jetzt kam Jäger und benachrichtigte die Freunde, daß der Sterbende hinlänglich auf ihren Empfang vorbereitet sei.

Göckingk! Welch' ein Gang! sagte Stolberg, des Freundes Hand ergreifend.

Dieser konnte nichts sprechen als: Nur gefaßt!

Sie traten in das Krankenzimmer. Die Bettgardine war zurückgeschlagen, Bürger lag da mit nach oben gewandtem Antlitz, die Augen groß und glänzend auf die Decke der Stube gerichtet. Beide Arme ruhten frei auf dem Plumeau, auf welchem im Glanze der Abendsonne jene köstliche Frühlings-Idylle im alten prächtigen Farbenglanz schimmerte, die ihm einst Molly auf die weiße Atlasweste gestickt hatte. Schon nahm man an den Fingern jenes Zucken wahr, mit dem der Sterbende Blumen von der Bettdecke zu pflücken scheint, und beständig fuhr er mit der Hand über die Weste, an deren Schimmer sich heute, wie's ja Molly auch gemeint hatte, die Sorgen des Lebens brachen, gleich der Woge am grünen Blumenstrand. Er schien zu beten oder zu dichten; erst nach einer langen Weile wandte er das Auge nach Göckingk und Stolberg.

Wenn jetzt eine Thräne käme! flüsterte Jäger leise zu Junghof, — aber die Thräne kam nicht, ruhig sah er Beide lange mit verklärten Zügen an, athmete tief und nickte dann Jedem lächelnd Willkomm und Abschiedsgruß zu. Göckingk und Stolberg konnten nicht länger mehr an sich halten, Beide stürzten vor seinem Lager auf die Kniee nieder und küßten seine Hände. Alle wußten es, daß in diesem Augenblick ein großer seltner Mann seinen Geist in Gottes Hand zurückgab, und Niemand

sah die beiden Alten, welche in der Thüre des Zimmers standen. Nur Bürger erkannte den Buchonkel und den Förster Eckhart, hob leise die Hand, und wie jetzt die Sonne ihrem Sänger den müden heißen Tag mit purpurnen Lippen von der Stirne küßte, mehr und mehr sein Leben in ihren Glanz hineinzog, hörten die Anwesenden deutlich die Worte aus seinem Munde:

„Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren
Lag ich, und erwog den freien Schwur,
Welchen mir ein Kind der Unnatur
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Auroren,
Die empor im Rosenwagen fuhr,
Jene Tochter heiliger Natur,
Ach! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder."

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,
Sagte sie mit holdem Flötentone,
Daß ich nirgends, als im Himmel wohne!"

Und noch staunten Alle und lauschten — aber Ferdusi war nicht mehr in Thus.